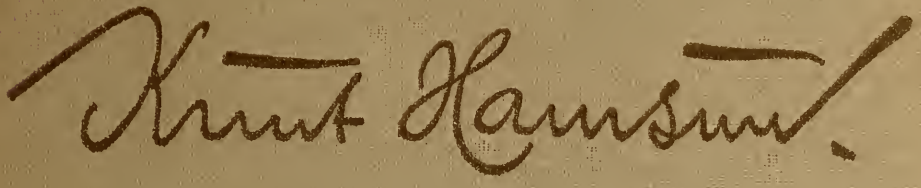

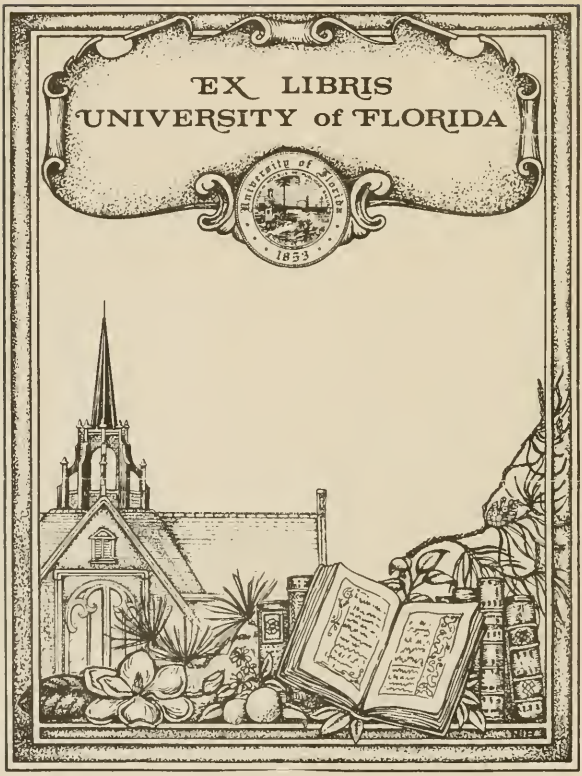
EX LIBRIS
UNIVERSITY of FLORIDA
1853

KNUT HAMSUN

VON WALTER A. BERENDSOHN
ERSCHIEN IM GLEICHEN VERLAG:

SELMA LAGERLÖF

HEIMAT UND LEBEN / KÜNSTLERSCHAFT / WERKE / WIRKUNG UND WERT

Digitized by the Internet Archive
in 2011

http://www.archive.org/details/knuthamsundasunb00bere

REPR. RECHT WILSE, OSLO

Knut Hamsun 1927

KNUT HAMSUN

DAS UNBÄNDIGE ICH UND DIE MENSCHLICHE GEMEINSCHAFT

VON

WALTER A. BERENDSOHN

ALBERT LANGEN / MÜNCHEN 1929

NT
8950
.H3
26

Alle Rechte, insbesondere das Übersetzungsrecht, vorbehalten
Copyright 1929 by Albert Langen, Munich
Printed in Germany

Inhalt

Seite

Quellen 9

Geschichten — Gehalt — Johannes V. Jensen — Unzuverlässigkeit der mündlichen Überlieferung — Hamsuns Geburtsjahr — Briefe — 100 unbekannte Beiträge in Zeitungen, Zeitschriften und dergl. — Hamsun über Strindberg — Dank — Knut Hamsuns eigene Angaben — Leitgedanke.

1. Frühzeit 15

Geburtsort und -zeit 1859 — Heimattal — Eltern — Taufe — Not — Auswanderung nach Amerika? — Was bot Amerika? — Nach Hamaröy 1863 — Abstammung und Umwelt der ersten vier Jahre — Die neue Heimat — Knabenübermut — Einsame Grübelei — Beim Onkel auf dem Pfarrhof — „Ein Gespenst" 1869 — Tiefe und Weite des Innenraums — Frühe Erregungszustände und spätere Dichtungen — Oftedals „Bibelbotschaft" daheim 1873 — Lehrling und Konfirmand im Gudbrandstal 1874 — Ladengehilfe, fahrender Händler, Schuhmacherlehrling, wandernder Lehrer und Amtmannsschreiber im Nordland — Hamsuns und Strindbergs Lebensbeschreibung — Frühe Dichtungen — Das erste Zeugnis ungewöhnlicher Begabung — „Björger" 1878 — „Eigener Verlag".

2. Not 31

Dreifache Not — Novelle „Frida" 1879 — Georg Brandes — Björnson — Wegearbeiter in Gjövik 1880 — Kieskontrolleur — In der Arbeiterversammlung — Bei Familie Fröisland — Beim Gutsbesitzer Sievers — Die „Neue Welt" — Ibsens „Stützen der Gesellschaft" — Kristoffer Janson und Björnson — Mit dem Norddeutschen Lloyd von Bremen nach Neuyork 1882 — Farmarbeiter — Rasmus B. Anderson, Madison — Ladengehilfe in Elroy — Literarische Arbeiten 1884 — Krankheit — Holzhändler in Madelia — Begegnung mit Kristoffer Janson — In seinem Hause als Sekretär 1884 — Hamsun über Jansons Christentum — Erkrankung — Heimreise 1885 — In Valdres bei Frydenlund — Hamsuns Mundartenkenntnis — Vorträge — „Hunger"zeit in Kristiania 1886 — Mitarbeit an Dagbladet — Vortragsreisen: Drammen, Gjövik — Zweite Überfahrt nach Amerika 1886 — Auf den Neufundlandsbänken — Straßenbahnschaffner in Chikago, Erntearbeiter in Nord-Dakota 1887 — Journalist und Redner in Minneapolis 1887 — Cecil Krögers Bericht — Kristoffer Janson — Straßenbahnschaffner in Chikago — Entschluß zur Heimfahrt — Noch einmal in Minneapolis 1888 — Hamsun und die „Neue Welt" — Vorbei an Kristiania — Begegnung mit Rasmus B. Anderson — Hamsun als „Anarchist" — „Hunger"zeit in Kopenhagen 1888 — Erster Ruhm.

Seite

3. Das unbändige Ich 47

Schaffensrausch — Kopenhagen — Georg Brandes — Das Fragment „Hunger" 1888 — „Amerika-Vortrag" im Studentersamfund — „Aus dem Geistesleben des modernen Amerika" 1889 — Amerikanische Stilelemente — Naturgefühl — Georg Brandes' Besprechung — Aufregung — Hamsuns Teilnahme am öffentlichen Leben in Kristiania — „Lars Oftedal" 1889 — Der Kampf um Geistesfreiheit in Norwegen — „Hunger" 1890 — Loslösung des Helden von der menschlichen Gemeinschaft — Liebe — Hader mit Gott — Seligkeit und Qual dichterischen Schaffens — Mitarbeiter in „Samtiden" — Psychoiogische Literatur — Hamsuns Aufnahme in Deutschland — Vortragsreihe — In Kristiansand — In Kristiania: Henrik Ibsen 1891 — „Mysterien" 1892 — Pathos — Einfluß Dostojewskis — Hamsuns Werk in Rußland — Vortrag in Kopenhagen 1893 — Vorwurf des Plagiats an Dostojewski von Felix Holländer — Zurückweisung — Vortrag in Lund 1893 — Hamsuns Aufnahme in Schweden — Verwandtschaft mit Strindberg — Hamsun in Paris 1893 — Verschlossen gegen französische Kultur — „Redakteur Lynge" 1893 — O. Thommesen — Satire gegen Presse — Politische Haltung — „Neue Erde" 1893 — Der „Bohème"-Streit — Literaten — Kritik in Norwegen — Erik Lie — Björnsons Protest — Albert Langen — Gründung des Verlages 1894 — Hamsuns Aufnahme in Frankreich — „Pan" 1894 — Naturreligion — Elementare Erotik — Künstlerische Vollendung — „An des Reiches Pforten" 1895 — Hamsun in München 1896 — Gründung des Simplicissimus — Björnsons Einfluß — Hamsuns Mitarbeit — „Spiel des Lebens" 1896 — Uraufführungen in Kristiania — Björnson über Hamsun — „Siesta" 1897 — Verweigerung des Staatsstipendiums — Sammlung des „Simplicissimus" — Hamsun und die deutsche Jugend — Thomas Mann über Hamsun — Individualismus der Sehnsucht und der Erfüllung — Hamsuns Stellung in Europa — Vortrag Hamsuns in Kristiania 1897 — Der Dichter als Landstreicher.

4. Heimat und Fremde 75

Lösung der Frühzeit- und Heimaterinnerungen — Die Idee des Alterns — Sehnsucht ins Nordland — Bergljot Göpfert geb. Bech, Hamsuns erste Frau 1898 — Verkörperung der „Fremde" — „Victoria" 1898 — Aufenthalt in Finnland — Vortrag „Über das Altern des Geistes" — Einfluß auf die finnische Literatur — Große Reise durch Rußland, Kaukasien, Persien, die Türkei, den Balkan 1899 — „Im Märchenland" (1903) und „Unter dem Halbmond" (1902) — Subjektive Reiseschilderung — Ruhm der russischen Literatur — Hamsun und Dostojewski — Volkstümlichkeit Hamsuns in Rußland — Kopenhagen — Heimkehr ins „Märchenland" 1900 — „Munken Vendt" 1902 — Hamsuns Verhältnis zu Ibsen und Björnson — Gedicht zu Björnsons 70. Geburtstag — Dänemark — Gelage — „Königin Tamara" 1903 — „Der wilde Chor" 1904 — „Schwärmer" 1904 — Hamsun als romantischer Politiker — Offener Brief an Björnson — Gedichte in „Strax" 1905 — Haus-

bau in Dröbak — Ehescheidung — „Unter Herbststernen" 1906 — „Winterwälder" — Vortrag „Ehret die Jungen" 1907 — Wergeland-Rede 1908 — „Benoni" und „Rosa" 1908 — „Gedämpftes Saitenspiel" 1909.

5. Familie und Siedlung 94

Familie und Landarbeit als Brücken zur Gemeinschaft — Wandlung des Gehalts der Dichtung — Zweite Ehe 1909 — Marie Andersen — Schauspielerin — Bedeutung für Hamsun — „In den Fängen des Lebens" 1910 — „Der Theologe im Märchenland" — Die Sprachenfrage — Das Touristenwesen — Die Lappenfrage — „Ehret die Jungen" — Niederlassung auf Hamaröy 1911 — Kindersegen — Bedeutung der Heimkehr für den Dichter — Hamsun als Bauer — Verlangsamung des dichterischen Schaffens — „Die letzte Freude" 1912 — „Kinder der Zeit" 1913 — „Die Stadt Segelfoß" 1915 — Gesammelte Werke 1916 — Weltkrieg — Für Deutschland, gegen England — Gegen die Kindsmörderinnen: „Hängt sie!" — Was die Post bringt — Politische Ansichten — Schwierigkeiten des Lebens auf „Skogheim" — Übersiedlung nach Larvik am Skagerrak 1917 — Ein Blick in Hamsuns Dichterwerkstatt — „Segen der Erde" 1917 — Erfolg — Weltliteratur.

6. Auf Gut Nörholmen im Südland 110

Hamsuns Individualismus — Schaffensdrang — Gut Nörholmen 1918 — Moorkultur — Für Neuanbau, Landwirtschaft und Vereinfachung des Lebens — Wachsende Abgeschlossenheit — Gegen die Journalisten — Der 60. Geburtstag 1919 — Schwedische Stimmen — Selma Lagerlöf — Nobelpreis 1920 — Hamsun in Stockholm — Prof. Harald Hjärne — Hamsuns Rede — Erfolge des Preisträgers 1920 — Der eigene Weg — „Die Weiber am Brunnen" 1920 — „Das letzte Kapitel" 1923 — Hamsuns Schicksal — „Landstreicher" 1927 — Die Kinder — Marie Hamsun als Schriftstellerin.

7. Das Werk 125

„Mit dem Unendlichen beschenkt" — Principium individuationis — Knut Hamsun als Norweger — Europäischer Realismus — Erschütterung vor der Wirklichkeit — Religion der Immanenz — „Leben" — Europäische Neuromantik — Realismus der seelischen Erscheinungen — Religiöses Naturgefühl — Gotterlebnis — Naturverbundenheit — Verachtung des Bücherwissens — Naturkräfte in der Menschenwelt — Subjektivität — Hamsuns Psychologie — Expressionistische Lockerung der Romanform — Impressionistische Umweltschilderung — Beobachter im Roman — Große Mosaikgebilde — Keine lebenden Modelle — Hamsun selbst und seine Gestalten — Symbole — Vernachlässigung der Handlung — Hamsun als Dramatiker — Kein Formeinfluß mündlicher Erzählerkunst — Hamsuns Sprache — Auditive Veranlagung — Zusammenwachsen im Rückblick — Tönung ganzer Werke — Hamsuns Stellung zur Wirklichkeit: Satire und Humor — Hamsuns Lyrik Wesensmitte — Hamsun über Lyrik — Sein lyrisches Schaffen — Sammlung von 1921 — Gedicht als „Wahrheit".

Seite

8. Hamsun und die menschliche Gemeinschaft 144

Methode — Es gibt kein unabhängiges Ich — Ichgefühl des schaffenden Menschen — Akzentverschiebung in der Vorstellungswelt — Romantik und Neuromantik — Die menschliche Gesellschaft gegen Knut Hamsun — Nationalgefühl Hamsuns — Neue Bindungen durch Familie und Siedlung — Kampf gegen die Gesellschaftsform als Bindung an die Idee menschlicher Gemeinschaft — Rhetorik, Polemik, Satire — Hamsuns Individualismus — Hamsuns Dichtung als Gemeinschaftswert — Gemeinschaft als unendliche Aufgabe — Erstarrung der Gemeinschaftsformen — Gesellschaftskritiker — Religiöse Bindung an die Natur — Uneigennützige Subjektivität — Loslösende Kunst schafft neue Menschen — Religion der Immanenz.

Anmerkungen 152

Namenverzeichnis 175

Verzeichnis der Bildtafeln 179

REPR. RECHT WILSE, OSLO

Lom, der Geburtsort Hamsuns

Quellen

Wenn man durch Dänemark, Schweden und Norwegen reist, und erzählt, daß man ein Hamsun-Buch schreiben will, so bekommt man einen ganzen Sack voll Geschichten mit auf den Weg[1]).

Diese hundert und aber hundert Geschichten sind voll vom Zauber einer genialen Persönlichkeit, die beständig und nach allen Seiten die engen Formen der sogenannten Gesellschaft durchbricht. Man berichtet von Gelagen mit tollen Einfällen und Streichen und von eigensinnigster, langwährender Einsiedelei in entlegenen Orten und Winkeln, von großer Unbekümmertheit in den gleichgültigen Formfragen äußeren Verkehrs und der bezauberndsten Art, reizvollen Frauen den Hof zu machen, von bitteren materiellen Nöten auch noch zu Zeiten literarischen Ruhms, von festlicher Verschwendung in Stunden der Freude, von großzügiger Dankbarkeit und Freigebigkeit in Zeiten des Überflusses, von peinlich genauer Bezahlung aller Schulden und Steuern — — — und was der immer wiederkehrenden Motive mehr sind. Ein Dichter könnte wohl diese Geschichten so erzählen und verknüpfen, daß sie Hamsuns Gestalt, die für uns groß in Einsamkeit und Dunkel steht, als einen leuchtenden Schein umwitterten, so wie um einen verwitternden Riesenbaum in freiem Felde Phosphorlicht in der Nacht spielt. Johannes V. Jensen hat so Hamsuns Genialität in seinem Gedicht „Helled Haagen“[2]) aufleuchten lassen. Wer das nicht vermag, muß sich wohl hüten, diesen Sagenkranz zu flechten, denn allzu viele, die diese Geschichten erzählen und anhören, ach, sehen den unsäglichen Glanz in ihnen nicht; sie wollen nur das fremde Große, das sie nicht fassen können, durch sie zu ihrer eigenen Mittelmäßigkeit und Bedeutungslosigkeit herabziehen. Sie lieben nicht, wie wir, die Kraft, aus der jener Glanz strahlt, Ham-

suns dichterische Persönlichkeit. Für alle, die sie aus dem Werke kennen und bewundern, ist in diesen Geschichten nichts, gar nichts, was Hamsun herabsetzen oder bloßstellen könnte.

So reizvoll sie aber an sich sind, dem Forscher bereiten sie schweren Kummer, weil ihnen geschichtliche Wahrheit, Klarheit und Festigkeit völlig fehlt. Bald wird in ihnen Hamsun mit anderen Persönlichkeiten verwechselt, bald die Menschen, mit denen er zu tun hatte, durcheinandergeworfen; weit voneinander getrennte Zeiträume werden miteinander verbunden und entlegene Orte miteinander vertauscht. Bestimmte Jahreszahlen werden fast nie angegeben, und geschieht es, so sind sie oft falsch, was übrigens auch für manche gedruckten Berichte über sein Leben gilt. Das sind die bekannten Mängel mündlicher Überlieferung. Auch eigene Mitteilungen Hamsuns darf man hierbei nicht ausnehmen. Hat er doch als sein Geburtsjahr lange Zeit 1860 angegeben, so daß man in den skandinavischen Ländern seinen 50., in den deutschsprechenden auch noch seinen 60. Geburtstag ein Jahr zu spät gefeiert hat. Deshalb konnte Georg Brandes im Jahre 1919 mit einer Anspielung auf Hamsuns Lehre vom Altern des Geistes witzig schreiben[3]), er habe zwar geraten, die großen Geister nach Vollendung des 50. Lebensjahres totzuschlagen, sich selbst aber vor den Folgen dieses Ratschlages klüglich bewahrt. Hamsun hat keine zuverlässige Erinnerung an die äußeren Daten seines Lebens. Es ist darum sinnlos, darüber zu klagen, daß er so unzugänglich ist für die, welche über ihn schreiben wollen. Es heißt eben andere Quellen aufsuchen und ausschöpfen. Und auch eine ganz unzuverlässige Geschichte kann manchmal den richtigen Weg weisen.

Es gilt ja unter den Gelehrten vielfach noch für ganz unwissenschaftlich, über einen lebenden Dichter zu arbeiten und zu schreiben. Aber man darf nicht vergessen, daß mit dem Dichter dereinst auch alle die Menschen tot sein werden, die ihn persönlich gekannt haben. Abgesehen davon, was sie erzählen können, sind sie meist lebendige Wegweiser zu zuverlässigen Quellen, die heute noch erreichbar, später aber oft verloren und vergessen sind. Ich denke zunächst an Briefe. Hamsun ist ein unvergleichlicher Briefschreiber. Seine Hand-

schrift ist zierlich, deutlich lesbar bis zum geringsten Satzzeichen, schlicht (wie die Strindbergs und Ibsens und Selma Lagerlöfs), ohne wild-phantastische Ausdrucksformen irgendwelcher Art. In jeder geringfügigen Äußerung, die einem zufällig in die Hände fällt, sprüht Leben, knistert es von geistvollen Ein- und Ausfällen, gibt er Höchstpersönliches. Schon Orts- und Zeitangaben der Briefe geben gesicherte Haltepunkte für die Lebensbeschreibung, ganz abgesehen vom Inhalt. Hier steht der Forscher auf festem Boden.

Aber es gibt noch sehr umfängliche, aufschlußreiche Quellen für das Leben und Streben Knut Hamsuns, die bisher fast gar nicht benutzt worden sind. Vor einigen Jahren fiel mir das Strindberg-Buch in die Hände, das Gustav Fröding 1894 herausgegeben hat[4]). In ihm steht an erster Stelle nach dem Vorwort und einem Gedicht ein Aufsatz Knut Hamsuns über den schwedischen Dichter, der, obwohl von größter Bedeutung, ganz unbeachtet geblieben ist. Es heißt da eingangs: „Es ist mindestens das viertemal, daß ich über Strindberg schreibe. Ich kehre immer mit Vergnügen zu ihm zurück; er hat mich mehr als irgendein anderer beschäftigt und mich mehr als die meisten gelehrt. Für mich ist er die bedeutendste Dichtergestalt seines Landes, vielleicht seiner Zeit." Bei eindringlicher Nachprüfung bleibt kein Zweifel, daß Strindberg in den achtziger Jahren verhältnismäßig großen Einfluß auf Hamsun ausgeübt hat, bis er in den Bannkreis Dostojewskis kam. Die Feststellung, daß dieser Aufsatz in Vergessenheit geraten konnte, führte mich zur Frage, ob es vielleicht noch mehr solcher Beiträge gäbe, und als ich noch einige gefunden hatte, zu dem Plan, so viele von ihnen wie nur irgend möglich zu sammeln und durchzuarbeiten. Ich setzte alle Hebel in Bewegung. Ich hatte Helfer in vielen Ländern und Städten. Unter Verwendung aller erdenklichen Mittel und Wege gelang es mir, über hundert Beiträge Hamsuns zu Zeitungen, Zeitschriften, Weihnachtsblättern, Festschriften und dergleichen aufzuspüren, die nicht in seinen Werken stehen. Es schien mir manchmal, als hielte ich eine Wünschelrute in Händen, die mir alle Quellen rasch anzeigte, und ich freute mich über jeden neuen Fund. Denn, wie die Briefe, erwiesen sich diese gelegentlichen gei-

stigen Äußerungen Knut Hamsuns als lebensvoll, geistsprühend und höchst persönlich, als unerhört ergiebig für die Darstellung seines Lebens.

Allen denen, die mir zu neuen Quellen verholfen und mir sonst mit Rat und Tat beigestanden haben, danke ich herzlich. Da ihre Namen mehrere Seiten füllen würden, muß ich auf ihre Nennung verzichten.

Als ich etwa dreißig der verstreuten Beiträge Hamsuns gesammelt hatte, sandte ich Hamsun ihr Verzeichnis. Er schickte es mir mit einigen Ergänzungen und Randbemerkungen zurück und schrieb am Schluß dazu: „Dieses minutiöse Wissen erschreckt mich fast. Ich hatte selbst die allermeisten dieser Bagatellen vergessen, und einigen gegenüber stehe ich so unsicher, daß ich fast nicht weiß, ob sie von mir sind und mir überhaupt zukommen. Jahreszahlen kann ich einfach nicht behalten . . .“ „. . . Obwohl Sie hier ein gutes Bündel alter und zum Teil vergessener Sachen von mir gesammelt haben, habe ich natürlich viel, viel mehr geschrieben in Zeitungen, Zeitschriften usw. Ich kann nur nicht hinweisen auf etwas Bestimmtes und weiß nicht, wo es gestanden hat. Ich habe niemals meine Drucksachen gesammelt.

1. In diesem Augenblick fällt mir ein, daß ich vor ungefähr 10—12 Jahren ein Feuilleton ‚Die Nachbarstadt‘ in ‚Aftenposten‘, Oslo, hatte.

2. Vor ungefähr 16 Jahren wurde ein längerer Privatbrief in ‚Dagsposten‘, Trondhjem, gedruckt.

3. Ich habe auch eine Vorrede zu Graf Birger Mörners Schauspiel ‚Salig Baronessen‘ geschrieben, das, obwohl der Verfasser Schwede ist, in einem norwegischen Verlag herauskam. (Das Buch ist noch im Handel.)

4. Ein langer Offener Brief an Björnstjerne Björnson, gedruckt in ‚Forposten‘, ich weiß die Jahreszahl nicht mehr.

5. Schrieb mehrere Jahre hindurch auch unter verschiedenen Pseudonymen (W. T., Ego usw.), aber nur Bagatellen zu Tagesfragen; ich weiß nichts mehr darüber.

6. Eine Reihe Aufsätze in mehreren Blättern gegen das Touristenwesen, das ich hasse (vor ungefähr 20 Jahren).

7. Eine Reihe Aufsätze ‚Hängt sie!‘ in ‚Morgenbladet‘,

‚Aftenposten' und ‚Intelligensen' über die unverheirateten Mütter, die ihre Kinder morden und nur zwei Jahre Strafe bekommen. Diese Mütter als wertlose Menschen müssen ‚gehängt' werden. (Ungefähr vor 15 Jahren.)

8. Zwei politische Gedichte in einer periodischen Zeitschrift ‚Straks' (ungefähr 1907).

Das ist alles, was mir im Augenblick einfällt."

Auch die meisten dieser Arbeiten habe ich gefunden.

So kehrte ich denn von meiner achtwöchigen nordischen Studienfahrt, die hauptsächlich der Hamsunforschung galt, mit einer ganz unerwartet großen Ausbeute heim. Die Fülle der gehörten Geschichten, der durchgelesenen Briefe, der durchgearbeiteten verstreuten Beiträge war fast verwirrend. Doch gab es einen Leitgedanken, der mich durch das Wirrwarr sicher zum Ziele zu führen vermochte. Wenn es darauf ankäme, den Menschen Knut Hamsun im Bilde festzuhalten, so wären alle Einzelheiten wichtig. Aber nicht auf sein menschliches Dasein, sondern auf seine Dichtung kommt es letzten Endes an. Nicht nur für uns, die wir sie lieben und bewundern, nein, in Wirklichkeit, in ihm selbst ist der Sinn des Daseins sein dichterisches Werk. Man darf sich durch gelegentliche geringschätzige Äußerungen Hamsuns über seine eigene Dichtung hierin nicht irreleiten lassen: der Trieb zu dichterischem Schaffen beherrscht ihn und sein Leben völlig, eingeschränkt nur durch die selbstgewählte Arbeit in Feld und Moor; er ist sein Schicksal!

Dieser leitende Gedanke scheidet Wesentliches von Unwesentlichem. Wo in diesem Leben die schöpferische Kraft hervorbricht, wo sie gefördert oder gehemmt wird, da müssen wir verweilen, damit aus der wogenden Fülle dessen, was die Quellen bieten, die Gestalt des Dichters sich emporhebt, hinaus über die gemeine Wirklichkeit alltäglichen Geschehens[5]).

1

Frühzeit

Im Innern des südlichen Norwegens, wo die wild zerrissene Berggruppe Jötunheimen (Riesenheim) einen Teil ihrer Schneewasser mit dem Flusse Otta nach Osten ins Gudbrandstal hinabsendet, liegt Knut Hamsuns Geburtsstätte, der kleine Hof Garmoträdet bei Lom am Vågåwasser. Das ganze riesige Gudbrandstal, seit frühester geschichtlicher Zeit bekannt als Verkehrsweg, ist schon jahrhundertelang von Vieh- und Pferdezucht treibenden Bauern verhältnismäßig dicht besiedelt. Ihr Wohlstand hat eine alte, bodenständige Hauskultur und allerlei Kunstfertigkeit in Schnitz- und Webearbeit hervorgebracht, von denen man nun sehr lebensvolle Eindrücke gewinnen kann in Dr. Sandvigs ungewöhnlich reichhaltigen und glücklich angeordneten Sammlungen in Lillehammers Freiluftmuseum[6]). Neben großen und kleinen bäuerlichen Gehöften mit ihren zahlreichen Einzelhäusern und allem Zubehör ist dort ein Pfarrhof aus Vågå getreu wieder aufgebaut und eingerichtet und eine uralte kleine Kirche aus Lom, erbaut 1021, die bis 1879 ganz nahe dem Geburtshaus Hamsuns gestanden hat. Beide waren allerdings längst außer kirchlichem Gebrauch, als der lebenslustige Schneider Peder Pedersen Skultbakken (geb. 1824) seine schöne Liebste Thorö Olsdatter Garmoträdet (geb. 1830) am 14. Oktober 1852 in Vågå vor den Altar führte und sich bald darauf auf ihrem kleinen väterlichen Hof niederließ. Ein Jahrzehnt später spielte auf Garmoträdet eine ganze Schar Kinder — ich weiß von vier Brüdern und einer Schwester —, unter ihnen Knud, der am 4. August 1859 geboren war, als sein Vater gerade auf einem großen Bauernhof, Frisvoldmoen in Vågå, schneiderte. Die Tochter Ragnhild Frisvoldmoen hat den Knaben als Patin nach überliefertem Brauch in der großen schönen alten

Kirche zu Lom vor der eigentlichen Taufe um den Altar getragen[7]).

Doch wie sehr sich Peder Skultbakken auch abmühte, zu Haus und auf den Höfen ringsum im Heimatstal, es wurde immer schwerer, dort das tägliche Brot für die Familie zu schaffen. Peder, annähernd 40 Jahre alt, war noch voll Unternehmungslust und entschloß sich, die Heimat zu verlassen. Amerika zog in diesen Jahrzehnten seit den zwanziger Jahren aus ganz Europa die Armen und die Unterdrückten, die Gescheiterten und die Abenteuerlustigen an. Im Westen war Gold gefunden, die Eisenbahnen stießen schnell tiefer und tiefer ins fast unbevölkerte Land hinein, und den alten Gemeinwesen im Osten, die in Jahrhunderten ruhig und stetig aufgebaut waren, fiel plötzlich die anspornende und gewinnbringende Aufgabe zu, das neue Riesengebiet im Westen wirtschaftlich zu erschließen und dem alten Besitz anzufügen und einzuordnen. Hierbei bildete sich Stil und Tempo des modernen wirtschaftlichen Lebens aus. Amerika schrie nach Menschenkräften. Es bot fruchtbares Land, politische Freiheit, Aussicht auf Wohlstand und Spielraum für alle Kräfte. Die Massen strömten herbei, auch aus Norwegen. Knuds Vater aber wählte nach einiger Überlegung einen anderen Ausweg: er zog 1863 nach Hamaröy in Salten-Nordland, weit nördlich von Trondhjem, am Westfjord, der Inselgruppe Lofoten gegenüber. So kam der vierjährige Knud ins „Märchenland", wie er es später (1910) in tiefer Sehnsucht nach der Heimat seiner Jugendzeit nannte[8]), ehe er ihrem Rufe folgte und selbst dort Siedler wurde.

Vom Nordland wird in diesem Buche noch viel die Rede sein müssen, was aber die Gegend von Lom für den Aufbau Hamsunscher Art bedeutet, ist schwer festzulegen. Man darf annehmen, daß Landschaft und Volksschlag ihn mitbestimmt haben, aber es ist für einen Fremden, der nicht jahrelang Land und Leute Norwegens studiert hat, unmöglich, ja, es ist überhaupt sehr schwierig, die besonderen Merkmale eines Tales und seiner Bevölkerung so zu erfassen, daß man sie in einem Einzelmenschen nachweisen kann. Ebensowenig ist die Bedeutung der Vererbung sicher zu ermessen. Aus der mündlichen Überlieferung der Gegend kann man entnehmen, daß besonders in der

Garmo-Kirche aus Lom (erbaut 1021), jetzt in Dr. Sandvigs Freiluftmuseum Maihangen, Lillehammer

Familie der Mutter Züge künstlerischen Temperaments reichlich vorhanden waren, die auf verwandte bei Hamsun deuten — soll doch sogar einer ihrer Brüder durch sein Leben und seinen Tod einige Anregungen für „Munken Vendt" gegeben haben[9]) —, aber bisher ist es doch nicht geglückt, die Natur in ihrer geheimen Werkstätte zu belauschen, wie sie bei der Weitergabe des Erbes durch die Geschlechterreihe die Kräfte in der Stille häuft, verdichtet und steigert, um sie dann verschwenderisch ihrem Günstling mit auf den Lebensweg zu geben. So muß auch hierin alles im Dunkel bleiben. Was schließlich die Eindrücke des Kindes aus seiner Umwelt in den ersten vier Lebensjahren angeht, so kann man sie gewiß gar nicht ernst genug nehmen, und gern wüßten wir von ihnen recht viel. Aber Hamsun selbst hat nur eine einzige armselige Erinnerung an Garmoträdet dem alten Geißler („Segen der Erde") in den Mund gelegt. „Ich weiß noch von der Zeit, da ich anderthalb Jahre war: ich stand und schwankte auf der Scheunenbrücke des Hofes Garmo in Lom und empfand einen bestimmten Geruch. Ich empfinde jenen Geruch noch." Solange weder er selbst oder einer seiner Nächsten mehr über diese Zeit berichtet, können wir nur leere Vermutungen hegen. Aus allen diesen Betrachtungen lassen sich also bestenfalls einige Anhaltspunkte gewinnen, niemals aber die besondere Begabung Hamsuns herleiten, die von früh an leidenschaftlich auf die Umsetzung aller Eindrücke und Erlebnisse in die künstlerisch beschwingte Sprache des Buches gerichtet war.

In einer Landschaft von ganz großem Gepräge wuchs der Knabe im Nordland heran. Kahle Felsengebirge, die See mit Ebbe und Flut und unendliche Wälder und Moore stoßen mit solcher Wucht zusammen, daß jegliche menschliche Siedlung wie gebrechliches, winziges Kinderspielzeug zwischen ihnen steht. In alle Kindheits- und Jugenderinnerungen Knut Hamsuns hinein ragen Berge in kräftig schönen Umrissen, braust der Meeresstrom Glimma, saust der weither kommende Wind und tönt der Wald mit tausend Vogelstimmen. Ihm ist die Natur nicht nur ferner Hintergrund für Spiel und Arbeit, sondern immerwährend lebendige, tiefverbundene Gegenwart von Kindheit an.

Der Hof, den Peder Pedersen auf der Halbinsel Hamaröy erwarb, lag an einer Bucht Hamsund und trug von ihr den Namen. Der Vater wird in Hamsuns Büchern nie geschildert. Von der Mutter wird einmal ein gütiger Zug erzählt: „... wir hatten eine sonderbare Mutter, die oft wieder umkehrte und tat, als ob sie etwas vergessen hätte, wenn sie uns im Vorratsschuppen überraschte." („Unter Tieren.") Mit etwa zehn Jahren (1869) kam Knud zu seinem Onkel auf den Pfarrhof von Hamaröy[10]). Dort mußte er hart arbeiten und gewann offenbar die unüberwindliche Abneigung gegen jegliche Theologie, die er zeitlebens bewahrte. („Ein Gespenst.")

Von der Art des Knaben kann man sich nach den späteren eigenen Berichten wohl eine Vorstellung schaffen. „In meiner Kindheit ritt ich einmal ohne Zaum auf einem Pferd; es lief unter einer Kleiderstange durch, die mich herunterfegte, während das Pferd weiterrannte. Ich hing einen Augenblick an der Stange, worauf wir beide zu Boden stürzten. Die Stange zerquetschte mein linkes Ohr, und dieses durfte wieder zusammenwachsen, wie es mochte und wollte[11])". Der zehnjährige Knud war offenbar kein Stubenhocker und machte nicht viel Wesens von einer Verletzung. Danach dürfen wir wohl manches von den ähnlichen Dingen, die in den Büchern „Die Weiber am Brunnen" und „Landstreicher" von Knaben erzählt werden, als eigene Erlebnisse Hamsuns ansehen. Ja, Knud, der die meisten Altersgenossen an Größe und Körperkraft übertraf, wird schon damals oft ihr Anführer bei mancherlei Spielen und Streichen gewesen sein, wie es von dem späteren Konfirmanden tatsächlich berichtet wird. Schon damals ist wohl von dem blonden, blauäugigen Menschenkind jener strahlende Zauber ausgegangen, über den wir später wieder und wieder hören.

Aber dieser Knabe führte offenbar ein Doppeldasein, eins im Kreis der Spielkameraden, ein anderes für sich allein. Über sein Leben als Hirtenbub berichtet Hamsun:

„Nichts, nichts in der Welt ist mit diesem Gefühl zu vergleichen: abseits von allem zu sein, denke ich weiter. Das weiß ich noch aus meiner Kindheit, als ich daheim die Herde hütete. Bei gutem Wetter lag ich auf dem Rücken im Heidekraut und schrieb mit dem Zeigefinger über den ganzen Himmel weg

und hatte glückselige Tage. Und die Tiere ließ ich gehen, wohin sie wollten, stundenlang, und wenn ich sie wiederfinden wollte, stieg ich nur auf einen Hügel oder auf einen hohen Baum und lauschte mit offenem Munde. Hier oben konnte man so gut hören, von wo der Klang der Herdenglocken kam, und wenn ich den erst hatte, fand ich auch die Herde gleich. Den Böcken gab ich hier und da eine Prise Kautabak, den ich für sie gestohlen hatte, und den Kühen gab ich Salz. Aber die Widder lehrte ich, sich mit mir zu stoßen.

Es war ein herrliches Leben. Und keiner soll glauben, daß es mir bei Regenwetter übler erging. Da saß ich wohl beschützt unter einem Busche oder einem Felsen. Da saß ich und trällerte oder schrieb auf weiße Birkenrinde oder schnitzte etwas mit meinem Taschenmesser. Ich kannte jeden Fleck im Umkreis, und wenn die Herde an eine andere Stelle wanderte, zog auch ich unter einen anderen Felsen, den ich kannte, und hatte es wieder gut. Niemand, der nicht von Jugend an darin aufgewachsen ist, kann sich vorstellen, welch zartes und seltsames Behagen darin liegt, bei Regenwetter im Freien zu sein und in sicherem Schutz zu sitzen. Ich habe später versucht, etwas darüber zu schreiben, aber es ist mir nicht gelungen. Ich wollte versuchen, es etwas in Stil zu bringen, um verstanden zu werden, aber da zerrann es mir.

Beim Hüten ging ich in Holzpantoffeln, und im Regenwetter bekam ich natürlich nasse Füße im nassen Feld. Aber der Genuß, die gute warme Holzsohle unter den Füßen zu fühlen, trotzdem ich bis auf die Haut durchnäßt war, übertraf zehn andere Genüsse aus meinen späteren Jahren. Es war wohl, weil ich damals nichts Besseres kannte. Und doch unterschied ich damals reichlich so fein zwischen dem, was gut schmeckte, und dem, was weh tat. In der Pilzzeit, Ende des Sommers, war das Vieh wie verrückt auf Pilze. Besonders die Kühe waren dann nicht zu halten; und da die Kühe die Glocken trugen, zogen sie die ganze Herde im Rummel nach sich. Da mußte der Hirtenbub fast den ganzen Tag auf den Beinen sein und bekam wenig Ruhe. Mein kleiner Körper war wund und mürbe von dem unablässigen Rennen tagaus, tagein, und mein einziges Vergnügen auf dieser Welt war dann, selbst auch Pilze

zu suchen und sie meinen Lieblingskühen zu geben. Und die Kühe gaben viel Milch nach den Pilzen. Aber in der Zeit war es kein Vergnügen, Hirtenbub zu sein. Nein, gar nicht." („Im Märchenland" S. 98—100.)

In pathetischer Rede sagt Björger von sich („Björger", S. 94): „Wer von Kindheit an, seit der Stengel Stärke bekam, seit die Knospe Rose wurde, allein gelebt hat, abgesperrt von jeder anderen Abwechslung als seinem eigenen Denken, das vom Allerkleinsten und Niedrigen zum Erhabensten und Großartigsten fliegt — muß selbstverständlich den Alltäglichen abstechend erscheinen. — Aber hätte ich nur, wenn nicht mehr, so doch einen, mit dem ich Gedanken austauschen könnte, einen, dem ich eine Ahnung davon geben könnte, welche Offenbarung nur mir aus der himmlischen Quelle gegeben ist, bestimmt, Strahlen auszusenden — sonnenwarme, leuchtende Trabanten, leuchtend in schweren Augenblicken dem Einsamen —, könnte ich nur einen Geistesverwandten finden, so würde ich, ja, ich würde mein Leben hoch in die Luft werfen und es im Falle fangen." Er hält diese hochgespannte Rede einem Mädchen, das Liebesworte und Zärtlichkeiten von ihm erwartet. Es ist ein monologischer Ausbruch angesichts einer verständnislosen Zuhörerin, dem hundert ähnliche in der Einsamkeit vorangegangen sind. Gewiß, Björger ist ein literarischer Held und nicht Knud Pedersen selbst. Aber der Dichter hat in ihm einen Teil seines Wesens losgelöst und zur selbständigen Gestalt gerundet. Der Knabe schon kannte Stunden der Einsamkeit und der Grübelei, ja, der Qual.

In „Ein Gespenst" hat uns Knut Hamsun aus diesen frühen Erlebnissen mit unerhörter Eindringlichkeit berichtet. „So streng wie mein Onkel mich hielt, wurde es nach und nach meine einzige Freude, mich zu verstecken und allein zu sein; bekam ich ein seltenes Mal eine Freistunde, so begab ich mich in den tiefen Wald, oder ich ging auf den Kirchhof hinauf, träumte, dachte und redete laut mit mir selbst." Das ist ein Stück Björger in Knud Pedersen.

Was Hamsun aber ferner berichtet, geht weit darüber hinaus. Der Knabe nimmt vom Kirchhof, wo er sich an das Spiel mit Totengebein ganz gewöhnt hatte, einen starken, glänzend

weißen Vorderzahn mit heim, um ihn in irgendeiner Form einer Holzschnitzerei einzufügen. Seit der Zeit wird er vom Gespenst eines Mannes heimgesucht und erleidet entsetzliche Zustände der Angst, trotzdem er den Zahn am gleichen Abend wieder auf den Kirchhof geworfen hat. Endlich hören die fürchterlichen Besuche auf, weil, wie er annimmt, der Zahn nunmehr wieder in die Erde gelangt ist. Nach den Zeitangaben haben sich diese Erlebnisse in den Jahren 1869 bis 1873 zugetragen. Ich will hier weder Gespensterglauben nähren noch eine psychoanalytische Deutung versuchen[12]), sondern mich an die Wirklichkeit halten. Wirklich und nicht wegdeutbar sind die ungeheuren Erregungen des zehnjährigen Knaben, die solche qualvollen Bilder immer wieder erzeugen konnten. Das spricht von einer unerhörten Aufwühlbarkeit und Bewegtheit des seelischen Lebens. Nimmt man hinzu, daß das gleiche Menschenkind zu anderen Zeiten, vorher und nachher, voll strahlenden Übermuts sein konnte, so gewinnt man eine Ahnung von der Tiefe und Weite des Innenraums, der schon in so früher Jugend in dieser Menschenseele ausgeschachtet war. Er ist der bleibende Schauplatz ungewöhnlichen Erlebens, die künftige Werkstätte rastlosen dichterischen Schaffens.

Es ist bemerkenswert, daß Knut Hamsun bei seinen Rückblicken oft an jenen Knabenerlebnissen haftet, die ihm einst Schauer über den Rücken gejagt haben. So erzählt Hamsun z. B.: „Ich erinnere mich aus meiner Kindheit in Nordland einer seltsamen Nacht, einer stillen Sommernacht im Sonnenschein. Ich kam in einem Boot gerudert, aber ich ruderte nicht richtig, ich ruderte verkehrt und saß also mit dem Gesicht nach vorwärts im Boot. Alle Seevögel schwiegen, und nichts Lebendes regte sich auf dem Lande. Da tauchte aus dem blanken Wasser ein Kopf empor, das Wasser troff an ihm herunter. Es war wohl nur eine Robbe, aber es sah aus wie ein Wesen aus einer anderen Welt, es lag da und sah mich mit offenen Augen an und grübelte. Sein Blick war wie der eines Menschen . . .“ („Im Märchenland“, S. 56).

In dem Stückchen Lebensbeschreibung „Unter Tieren“ steht im Kern der Bericht, wie der neun- bis zehnjährige Knud einen alten, zähen Kater umbringt, fast erstarrend vor Entsetzen

beim minutenlangen Todeskampf des Tieres und hinterdrein zitternd an allen Gliedern. Richtet man den Blick auf die Erregung des Knaben, so ist sie der beim Erscheinen des Gespenstes verwandt.

Aus etwas späterer Zeit berichtet Hamsun: „In meiner Kindheit im Nordland war ich ein Jahr lang in einem großen Handelsort. Dorthin kam eines Tages ein junger Mann, ein Bauernsohn von einem Hof im Innern der Insel, er wollte mit dem Dampfschiff über den Westfjord hinüber. Er kam aber nicht dazu, mit dem Dampfschiff zu fahren; er blieb krank in dem Handelsort liegen; es zeigte sich später, daß er Typhus bekommen hatte; er phantasierte, redete laut, predigte und sagte Psalmen her. Ich stand jeden Tag eine Weile bei ihm oben und hörte ihm zu. Er sagte immer wieder folgenden Vers her (hier folgt ein Gesangbuchvers). Diese Verslinien wiederholte er andauernd lächelnd, flüsternd, schreiend, zähneknirschend, auf jegliche Art. Er lag so drei Tage und Nächte und starb, ohne zum Bewußtsein gekommen zu sein . . . Ich war damals vierzehn Jahre alt“[13]) (1873). Daraus geht hervor, daß nicht nur der Dichter Knut Hamsun später in seiner Erinnerung an solchen Erlebnissen haftet, sondern daß schon der Knabe sie sucht: solche seltsamen erschreckenden Vorgänge wie das fiebrige Sterben eines jungen Menschen ziehen ihn in ihren Bann, so daß er nicht davon loskommen kann. Und wie dem Knaben, geht es dem reifen Manne. 1899 sieht er in Konstantinopel einen „Gottesdienst“ der heulenden Derwische und schildert ihn mit allen Zeichen eigenen Entsetzens; dann aber berichtet er, daß er ihn zum zweiten Male besucht habe („Unter dem Halbmond“, S. 212—217).

Und wenn wir uns nun erinnern, daß in jedem Werk Hamsuns Bilder und Ereignisse vorkommen, die ein lähmendes Grauen hervorrufen, sei es in der Haupthandlung, wie in „Hunger“ oder „Die Weiber am Brunnen“, sei es mehr als Einzelstück neben vielen anderen, wie z. B. die Schilderung der Greise Mons und Mensa in „Rosa“ oder das Versinken des Kapitäns im Moor angesichts seiner Feindin in „Landstreicher“, so sehen wir einen durchlaufenden Zusammenhang. Für sie alle ist die seelische Grundlage schon im Knaben vorhanden, für sie

alle ist die Aufwühlbarkeit des tiefen Grundes der Seele der Mutterboden. In solchen Erregungszuständen werden Stücke der Außenwelt, von denen sich andere Menschen erschreckt abwenden, in die Innenwelt des Dichters hineingerissen und dann früher oder später in das Werk eingefügt, ja, diese Erregungen sind schöpferische Kräfte und können auch reine Phantasievorgänge als ihren Ausdruck hervorbringen in der Dichtung. In der Skizze „Geheimes Weh" berichtet Hamsun, daß er von einem seltsamen Manne in einer Droschke überfallen wird, der ihn mit einem Instrument am Halse verwundet. Da er am Halse Narben trägt, fragte ihn einer seiner Nächsten, ob er es wirklich erlebt habe. „Keine Spur," antwortete er, „das ist reine Erfindung; die Narben stammen aus meiner Kindheit von Kratzwunden her."

Die Beziehung zur Welt des Kindes ist in dieser Motivgruppe leicht nachzuweisen; aber es laufen sicher viele solche Fäden von der Dichtung des Mannes zu seiner Frühzeit hin.

Über ein Ereignis aus dem Frühjahr 1873 berichtet Hamsun in „Lars Oftedal" (S. 4—8):

„Die erste Vorstellung, die ich von Lars Oftedal habe, knüpft sich auf eine erstaunlich intensive Art an einem Sonntagnachmittag mit blauem Himmel und stillem, stillem Wetter, einen Frühlingsabend mit dem Spiel des Birkhuhns im Osten, einem großen, gelben Wolkenhund auf Los nördlich von den Hügeln, und einer blutroten Sonne, die in den Westfjord niederging.

Ich hatte mich so sehr auf diesen Abend gefreut. Draußen auf dem Hofplatz standen zwei Kameraden vom Nachbarhof und warteten auf mich — aber ich sollte lesen! Es war ein neues Blatt ins Haus gekommen, ‚Bibelbotschaft' aus Stavanger (erschienen 1873), viele schreckliche Nummern, schrecklich viele. Ich las Oftedal vor. Ich saß in einer engen, warmen Stube, bei Menschen in dunklen Kleidern, Menschen, die gerade in der Kirche gewesen waren und die nun düster und nachdenklich dasaßen und auf den Ruf des Heiligen Geistes in ihren Herzen achtgaben. Unmittelbar vor mir stand ein großer, schwarzer Kachelofen mit unheimlichen Drachen auf den Türen — zum ersten Male entdeckte ich, daß es etwas Unheimliches an diesen Türen gab. Und draußen strömte das feine hektische Licht vom

Himmel über Lofoten. Die Sonne färbte die Blätter zwischen meinen Fingern, wo ich saß; bei jedem Punkt hörte ich den Birkhahn oben in den Hügeln, bei jeder neuen Linie sah ich den Wolkenhund ferner und ferner; aber bei jeder neuen Nummer, die ich ergriff, hörte ich meine Kameraden deutlich meinen Namen flüstern, und ich sah sie sich vorbeugen und ängstlich zu meinem Fenster hineingucken. Und da saß ich.

Ich las vor. Sieben Menschen saßen und hörten zu. Es war eine Stunde, zwei, drei Stunden von der Zeit der Gnade, ein ganzes Abendmahl, ein Wort von Gott mitten in der Hitze des Höllenfeuers — eine gesegnete Zeit, in der mein Herz sich wand, und meine Zuhörer schwelgten im großen göttlichen Umgang. Und wie ich so las, verschwand der Wolkenhund mehr und mehr, und die Sonne sank.

Ich las und las, es nahm überhaupt kein Ende. Große, brutale Worte, die meinen Mund ganz füllten, lange, harte Sätze, die mir den Atem nahmen, in meinem Kopf umhersummten, wurden in die Stube geschleudert und hallten von den Wänden wider. Der teure, fremde Mann in Stavanger quälte mich unsäglich; ich wollte ihn wirklich nicht lieben, ich wollte nicht einmal mehr seine Blätter lesen, wenn ich groß war; er war ein großer, schwarzer Mann, der ganz sicher Fliegen quälte, wenn er allein war; oh, ich haßte ihn, er schwärzte die Sonne selbst, der teure Mann in Stavanger . . . Es dunkelte in der Stube; die Sonne war halb unten, der Wolkenhund war fort.

Und ich las weiter. Ein aufrührerischer Zorn ergriff mich; ich übersprang jede zweite Linie, ich nutzte meinen Vorteil und blätterte jedesmal zwei Blätter um, rief mit immer lauterer Stimme und zerknitterte ohne Notwendigkeit das teure Wort Gottes in meiner Hand. Aber Oftedal hielt aus. Er kam mir härter und strenger vor mit jeder gelesenen Nummer; ich hatte ein innerlich klares Gefühl, daß er meine ganze leuchtende Sonntagsstimmung nach und nach verrohte, und ich fluchte ihm in verbissenem Schmerz wegen seiner schweren Quälerei. Was gingen mich seine schwarzen, freudlosen Predigten an? Ich verstand seinen schweren Stil und die vielen groben Büttelworte nicht; mein ganzes Gemüt empörte sich gegen diesen plumpen Verkünder, der herumlärmte in meinem kleinen Ge-

REPR. RECHT HELGESEN, BODÖ

„Märchenland. "Hamarøy, vom Westfjord gesehen

hirn mit seinen rohen lauten Reden von Gott. Und ich saß und mogelte bei der Vorlesung wie ein geübter Gauner!

Ich las bis zum letzten Blatt, es hätte nichts genützt, um Abbruch zu bitten, ich wagte nicht einmal, sofort zu gehen, als ich fertig war; es mußte eine stille, andachtsvolle Pause danach sein. Und ich hielt sie aus. Die sieben Menschen saßen unbeweglich und stumm, ich schlich mich hin zur Tür, öffnete sie mit großer Vorsicht und verschwand. Als ich hinauskam, war alles so betrüblich still; ich erblickte keinerlei Leben. Meine Kameraden waren heimgegangen, und selbst der letzte Sonnenstreifen war verlöscht. Nur das Birkhuhn saß fröstelnd in der Ferne, lachte laut, schlug mit den Flügeln und schüttelte seinen kleinen Körper wie ein blauer, höhnender Teufel, der mit dem Finger auf mich zeigte. Ich wurde so unendlich mißmutig; ich fühlte alle Freude von mir abgerupft. Dieser rohe biblische Matrosenschnack hatte mich ausgehöhlt und mich zu einem kleinen wütenden Satan gemacht; ich wurde heiß vor Groll gegen alle Welt, ich weinte vor Zorn.

In dieser kurzen Zeit hatte ein sehr wohlmeinender Diener des Herrn und Kinderfreund es fertiggebracht, mein Leben zu verfinstern auf eine eindringlichere Art, als irgendeine ausgetüftelte Bosheit hätte erfinden können. Es war ein Stoß gegen mein Gemüt; ich fühlte mich vom Dasein ungerecht behandelt, betrogen um eine Stunde vom weißen Tag des Lebens. Und es gingen Jahre hin, ehe ich es vergaß . . .“

Wieviel man auch von dieser Darstellung abziehen und auf Rechnung des dreißigjährigen Verfassers setzen muß, es bleibt genug aus der Knabenwelt übrig; es wird durchaus deutlich, wieviel der Verlust des schönen Nachmittags mit den Kameraden zu seiner Erregung beiträgt. Und doch auch, wie scharf er sich innerlich zur Wehr setzt gegen die Worte des mächtigen Predigers, und wie sich ihm sein Bild hinter der groben Rede formt zu einem „großen, schwarzen Manne, der Fliegen quält, wenn er allein ist“. Das zeugt von einer ungewöhnlichen Empfindlichkeit für geistige Eindrücke und einer rasch gestaltenden Phantasie. Auch die Landschaftsstimmung scheint in der Kindheit erlebt zu sein, wenn sie auch erst später sprachlich geformt ist.

Aus dem Hause seines Onkels kam Knud Pedersen im Frühjahr 1874 in den Laden von Thorstein Hesthagen in Lom im Gudbrandstal in die Lehre; aus dem Regen in die Traufe, denn der Krämer war ein griesgrämlicher Alter, der ihm wenig Freude gönnte. Zugleich besuchte er die Konfirmationsstunde bei Pastor Halling. Er war ein großer, kräftiger Bursche, mutig und zu allerlei Streichen aufgelegt, ein Anführer der Altersgenossen, dabei gutmütig und mitleidig. Am 4. Oktober 1874 wurde er konfirmiert. Der Pfarrer erwartete viel Gutes von ihm für die Zukunft. Seine schöne Schrift wird schon jetzt gerühmt. Nach einem Jahr, früher, als ursprünglich geplant war, weil er bei Hesthagen nicht bleiben mochte, kehrte Knud ins Nordland im Frühjahr 1875 zurück[14]). Im Sommer 1875 war er u. a. (wie „Edevard" in „Landstreicher") fahrender Händler. Zum Winter 1875 trat Knud als Gehilfe in Kontor und Laden bei dem Handelsmann W. in Tranöy, etwas nördlich von Hamaröy, ein und blieb auch dort über ein Jahr. Ein Gruppenbild aus dieser Zeit zeigt einen großgewachsenen, kecken Burschen, die Hand in der Westentasche, so daß der Daumen vorsteht und die breite Uhrkette zu sehen ist, den hellen, flachen Hut schief auf dem Kopf[15]).

1876 war er Schuhmacherlehrling in Bodö, dem größeren Handelsplatz im Süden von Hamaröy, 1877 und 1878 weilt er in Bö, einem Ort auf der Inselgruppe Vesteraalen, nördlich von Hamaröy, zuerst als Volksschullehrer, dann als rechte Hand des Amtmanns. Er hat in diesen Jugendjahren das Land nach allen Richtungen und die Leute aller Schichten und Berufe gründlich kennengelernt.

„Im Tromsö-Stift leben die liebenswürdigsten Menschen des Landes," schreibt er 1910[16]). „Ich bin nicht ganz unbekannt mit ihnen. Ich bin umhergefahren in ihren Fjorden als fahrender Händler, ich bin wandernder Schullehrer gewesen in einer fremden Gegend, später anderthalb Jahre Amtmann; ich habe an Fischerei- und Marktversammlungen teilgenommen, bin kreuz und quer gefahren auf Segelbooten und Dampfschiffen, habe meine ganze Jugend bei ihnen verlebt — die Nordlandbevölkerung hat nicht die Zähigkeit und Sauertöpfigkeit des Westländers oder die Steifheit und Selbstzufriedenheit des Ost-

länders. Die Nordländer sind gutherzig und geduldig, leicht zu leiten — auch leicht irrezuleiten. Sie haben viel poetische Überlieferung in sich von großen, betriebsamen Handelshäusern, die geblüht haben und untergegangen sind, sie haben Märchen und Sagen, sie scharren sich nicht so vorwärts durchs Leben in gierigem Geiz, wie hier im Süden, sie sind natürlich weiteren Sinns geworden bei dem uneingeschränkten Fischerleben, das sie geführt haben . . ."

Es besteht eine merkwürdige Übereinstimmung zwischen den Bruchstücken einer eigenen Lebensbeschreibung Hamsuns, die ich hier zusammengefügt habe, und der Lebensbeichte Strindbergs. Zunächst in der Einstellung der Verfasser: Sie heben beide das Düstere und Quälende in ihren Jugenderinnerungen hervor und klagen Personen und Ereignisse an. Ferner im Inhalt: Sie wechseln beide fortwährend die Beschäftigungen, die dem Lebensunterhalt dienen sollen, weil sie alle nicht ihren eigentlichen Neigungen und Wünschen entsprechen. Sie sind offenbar verwandt als reizsame, unrastvolle Naturen von heftigem Temperament. Aber ein Unterschied ist auffallend. Strindberg entdeckt, zwanzigjährig, ganz zufällig seine eigene dichterische Begabung, als sich ihm in einem Rauschzustand ein Familienzwist zum Drama formt (1869). Hamsun aber lebt von früh an in der Welt des Worts und strebt beständig aus der schweren körperlichen Arbeit heraus in einen Beruf, der ihm mindestens Spielraum läßt zu seinen literarischen Bemühungen.

Es sind ja nur vier armselige Verse, die Hamsun als Rest des Gedichtes auf ein totes Renntier in „Unter Tieren" aufgezeichnet hat, aber sie beweisen doch, daß er schon als Neunjähriger dichtete. Das Buch „Björger" gibt einen Schulaufsatz des kleinen Helden wieder, „Schneefall", eine phantasievolle Dichtung im Stile H. C. Andersens, die in der Zeitung gedruckt wird, vermutlich ein wahres Ereignis aus dem Leben Knud Pedersens. Es folgen später, nach der Konfirmation Björgers, einige Gedichte, davon eins ganz in der Mundart der Gegend. Ich habe gehört, daß in den Zeitungen der Heimat noch Beiträge Hamsuns aus den siebziger Jahren zu finden seien. Als selbständige Drucke sind nur drei Dichtungen bekannt.

Das Erstlingswerk („Der Rätselhafte", eine Liebesgeschichte

aus Nordland von Kn. Pedersen) ist 1877 im Verlage von M. Urdal in Tromsö erschienen. Mikal Urdal, ein geborener Gudbrandstaler, reiste auf den Märkten umher, besang große und kleine Tagesereignisse in Liedern und verkaufte sie und allerlei andere kleine Schriften unter den Leuten. Die von Knud Pedersen umfaßte 31 Seiten auf Zeitungspapier und kostete 40 Öre. Auf einer Auktion in Kopenhagen hat sie in neuerer Zeit 224 Kronen erzielt. Es ist eine sehr simple Geschichte von zweien, die sich kriegen. Nur die Möglichkeit einiger keineswegs ernstlicher Hindernisse wird angedeutet. Das „Rätsel" liegt darin, daß „er" zuerst als Kätnerssohn auftritt, sich aber durch seine schöne Handschrift und gebildete Sprache verrät und sich schließlich als nicht unbemittelter Kaufmannssohn enthüllt. Ebensowenig Bedeutung kommt dem Gedicht „Ein Wiedersehen" von Knud Pedersen Hamsund zu, das 1878 bei Alb. Fr. Knudsen in Bodö herausgekommen ist.

Unsere volle Aufmerksamkeit aber verdient das Buch „Björger", das im gleichen Jahr, 124 Kleinoktavseiten stark, von Knudsen gedruckt, im „eigenen Verlag" Knud Pedersen Hamsunds in Bodö erschienen ist[17]). Es ist in einem seltsam wortkargen Stil geschrieben, in dem ein geistig wenig geschulter Mensch noch unbeholfen nach eigenem Ausdruck ringt. Ebenso eigenwillig ist der Inhalt. Im 8. Kapitel wird „En glad gut" („Ein fröhlicher Bursch") von Björnstjerne Björnson (erschienen 1859/60) und im 13. Kapitel „Torgrim" von Kristoffer Janson als Lektüre Björgers genannt; aber ich kann nicht finden, daß der Einfluß dieser beiden in den Kern des kleinen Werkes dringt. Es setzt gleich kräftig ein: Die Mutter Björgers stirbt kurz nach seiner Geburt, der Vater nimmt sich das Leben, der Hof verfällt dem Gläubiger, und der ältere Bruder Thor wird halb wahnsinnig unter diesen schweren Schicksalsschlägen. Björger kommt zu einem kinderlosen Ehepaar, das sich seiner liebevoll annimmt. Seine Entwicklung daheim und in der Schule, seine unglückliche Liebe zu Laura, die ihm untreu wird und dann stirbt, als sie sich ihm wieder zugewandt hat, füllen die Haupthandlung. Man erkennt den Keim zu „Victoria". Alles ist ein wenig schwerfällig dargestellt. Was überrascht, ist der Reichtum an Einlagen. Von dem Ausbruch Björgers im Gespräch

mit Laura und von seinen schriftstellerischen Leistungen war schon die Rede. Aber außerdem ist ein Tagebuch Thors eingefügt, das er nach seinem Tode dem jüngeren Bruder durch einen Boten schickt. Der Verfasser ließ die abergläubischen, furchtsamen Leute bei dem Glauben, daß er wahnsinnig und zauberkundig sei, führte aber in Wahrheit, meist in der Berg- und Waldeinsamkeit, ein gesteigertes Innenleben in stetem Gedenken des furchtbaren Tages, der ihm beide Eltern und das Heim nahm. Es gelingt dem neunzehnjährigen Dichter noch nicht, diese geheimnisumwitterte Gestalt zu vollem Leben zu entwickeln, aber ein Zeugnis ganz ungewöhnlicher Begabung ist sie gewiß, ein Vorläufer und Seelenverwandter „Munken Vendts". Für dessen Vornamen findet sich in diesem Büchlein auch die zureichende Erklärung. Als Björger zuerst in die Schule kommt, geben ihm die Kinder den Spottnamen „Munken" (der Mönch) wegen seines fast kahlen Schädels. Im 12. Kapitel findet sich auch schon die Verhöhnung eines jungen neumodischen Lehrers; er macht sich durch eine eigene Rede lächerlich, in der er sich u. a. rühmt, er könne so (hochtrabend und unzusammenhängend) in vier Sprachen sprechen. Man denkt unwillkürlich an den Spott, den Hamsun später immer wieder über die Philologen ausgießt. Kurz, dieses Werk aus der Frühzeit erinnert durch die Mannigfaltigkeit seines Inhalts und seiner Stilformen an unbändige Ausbrüche der neunziger Jahre, so groß die Kluft auch sein mag, die es seinem Gehalt nach von ihnen trennt.

Nicht ohne leise Wehmut aber kann man auf die beiden Wörter „eigener Verlag" auf dem Titelblatt blicken. Sie bedeuten doch, daß der junge Mensch eine mühsam zusammengesparte Summe für den Druck opferte, um sich mit diesem Büchlein den Weg in die literarische Welt zu bahnen. Vielleicht hat es ihm die Gunst des Großkaufmanns K. Zahl auf Kjärringö verschafft, der ihm 1879 die Mittel gab, nach dem Süden zu fahren und sich als Literat zu versuchen. Aber „Björger" blieb in den maßgebenden Kreisen unbeachtet, und mit der Loslösung von der Heimat im Nordland begann nicht, wie Hamsun gewiß gehofft hatte, der — wenn auch beschwerliche — literarische Aufstieg, sondern ein abenteuerliches Jahrzehnt unerhörter Not.

An diese Zeit mag Hamsun gedacht haben, als er 1898 seine Erzählung von dem gespenstischen Mann, der seine Kindheit mit unsagbarem Entsetzen erfüllte, mit den Worten schloß: „Und doch hat er mir vielleicht nicht nur Schaden getan. Das ist mir oft eingefallen. Ich könnte mir denken, daß er eine der ersten Ursachen war, daß ich die Zähne zusammenbeißen und mich hartmachen lernte. In meinem spätern Leben habe ich ab und zu Verwendung dafür gehabt."

2

Not

Knud Pedersen Hamsund war während seiner Kindheit und Jugend vom Schicksal wahrhaftig nicht verwöhnt worden. Als er nun 1879, zwanzigjährig, nach dem Süden fuhr, mochte er sich selbst sagen, daß noch viele Schwierigkeiten zu überwinden waren, ehe er mit seiner Schriftstellerei durchdringen würde. Aber die bitteren Erfahrungen, die ihm das Leben im folgenden Jahrzehnt bot, konnte er nicht voraussehen. Es packte ihn mit dreifacher harter Not an. Ihm blieb in diesen Jahren keine äußere Not erspart, weder drückende Armut noch gefährliche Krankheit, weder schwerste körperliche Arbeit noch erzwungene enge Lebensgemeinschaft mit dumpfen, stumpfen Menschen. Manchmal mochte ihn trotzige Abenteurerlust in solche Verhältnisse hineinreißen. Aber zu seelischer Not steigerte sich für ihn das Leben jedesmal, wenn er von neuem den Versuch machte, zu literarischem Ansehen vorzudringen, und immer wieder hinabgestoßen wurde in die riesige namenlose Schar derer, die nichts anderes zu Markte zu tragen haben als ihre Körperkraft. War ihm aber in diesem Ringen zum Licht hin eine Atempause gegönnt, so überfiel ihn im innersten Kreis die künstlerische Not des Gestaltens: er wollte sich für seine leidenschaftlich erregte Innenwelt einen neuen, eigenen Sprachstil schaffen und konnte sich selbst nicht Genüge tun. Daß der junge Nordländer diese böse Zeit der Not ungebrochen überstand, zeugt von urwüchsiger Lebenskraft, gestähltem Willen und unzerstörbarem Glauben an die eigene Sendung.

An einem Orte Hardangers in Südnorwegen schrieb Knud Hamsund eine Novelle „Frida“ und fuhr mit ihr nach Kopenhagen zum Verlag Gyldendal. Hegel, der vornehme, gütige,

opferwillige Freund der großen Norweger, lehnte es ab, die Arbeit zu drucken.

Damals hat Knud Pedersen auch schon Vorlesungen von Georg Brandes in der dänischen Hauptstadt gehört. Er schreibt später über den ersten Eindruck („Im Märchenland", S. 123):

„Ich fühle mich beim Anblick von Tiflis einen Augenblick ganz als Jüngling und blicke verwundert in die Ferne und höre mein Herz klopfen. Ich hatte dasselbe Gefühl wie damals, als ich zum erstenmal einen Vortrag von Georg Brandes hören sollte. Das war in einem Saal der Universität in Kopenhagen. Wir hatten unendlich lange im Regenwetter draußen auf der Straße gestanden und uns vor einer verschlossenen Tür gedrängt; dann ging die Tür auf, und wir galoppierten eine Treppe hinauf, einen Gang entlang und in einen Saal hinein, wo ich einen Platz fand. Dann warteten wir wieder eine lange Zeit, der Saal füllte sich, es summte und brummte von Stimmen. Plötzlich wurde alles still, totenstill, ich hörte mein Herz klopfen. Dann stieg er aufs Katheder . . . Aber trotz allem, ich hätte ja selbst viel besser gesprochen. Natürlich!" Diese Schlußbemerkung kennzeichnet lächelnd des jungen Menschen Selbstgefühl aus weitem Abstand. Und doch hat er unvergeßliche Anregungen von der starken, lebendigen Persönlichkeit des Dänen mit heimgenommen, der jahrzehntelang fast unumschränkter Herrscher in der literarischen Welt des Nordens war.

Anfang 1880 kehrte Knud Pedersen nach Norwegen zurück. Er legte seine abgelehnte Dichtung Björnson vor, der hineinsah und sie unreif nannte[18]). Das wirkte entscheidend. Von der Novelle ist nie etwas ans Licht gekommen; wahrscheinlich ist sie vernichtet.

Ihr Verfasser mußte sich bald darauf entschließen, wieder körperliche Arbeit anzunehmen. Er scheint eine Zeitlang auf Akershus gearbeitet zu haben („Alexander und Leonarda"). Dann wurde er angestellt beim Wegebau in der Gegend von Gjövik. Bis in den Sommer 1880 hinein war er gewöhnlicher Wegearbeiter.

In „Unter Herbststernen" (S. 4) berichtet Hamsun aus dieser Zeit vom Wegebau in Skreia: „Es ist viele, viele Jahre her, seit wir Wegearbeiter waren, Grindhusen und ich, es war in

REPR. RECHT HELGESEN, BODÖ

Kirche, Kirchhof und Pfarre auf Hamarøy

unserer grünen Jugend, wir tanzten die Wege entlang auf den kläglichsten Schuhen und verschlangen, was wir kriegen konnten, wenn wir nur Geld hatten. Aber hatten wir darüber hinaus noch Geld, da setzte es Tanz ab für die Mädchen die ganze Sonnabendnacht, und es gab viel Zulauf von unseren Genossen, den Wegearbeitern, und die Frau im Haus schenkte uns Kaffee aus, daß sie reich daran wurde. Dann arbeiteten wir wieder mit Lust und Liebe die ganze Woche hindurch und sehnten uns nach dem Sonnabend . . .“

Im Juli wird er Kieskontrolleur mit erhöhter Löhnung. Das geht aus einem Brief hervor, den er am 15. Juni 1880 an seinen Vetter, den Schuhmachermeister I. Knudsen in Kristiania, schrieb. Er bittet darin, ihm ein Paar Schuhe anzufertigen. Zum Schluß schreibt er: „Gehst Du zu meiner Schwester, dann sage ihr, daß ich schreiben werde, wenn ich in Ordnung komme in meinem Kopfe; gegenwärtig habe ich nämlich Gedanken so reißend und groß, wie der Fluß Glommen.“ Die Unterschrift lautet: Knut Pedersen. Als Adresse ist angegeben: Knut Hamsunn, Wegebau Undliden—Böverbro, per Adr. Ingenieur Gröndahl, Gjövik[19]). Hier taucht der spätere Name zum ersten Male auf, allerdings noch -nn geschrieben, entsprechend der Aussprache von Hamsund mit kurzem u und -nd gleich -nn.

Eine Schilderung des jungen Kontrolleurs hat Nils Fröisland gegeben: „Er war hochgewachsen und schlank und schön mit flammendem Haar und überlangem ‚bonjour‘, wie er dastand in der Kiesgrube und die Lasten notierte, die hinausgingen. Es war bekannt, daß er las und schrieb und deklamierte und räsonierte[20]).“

Ja, er war beliebt unter den Genossen und ihr Anführer bei den Streitigkeiten mit den Arbeitern der Zündholzfabrik in Ranfos. Nils Fröisland, ihr Betriebsleiter, rief eine gemeinsame Versammlung der Wege- und Fabrikarbeiter ein, um den Zwist aus der Welt zu schaffen. Es wurde eine Weile hin und her geredet. Da ergriff Knut Pedersen Hamsund das Wort und hielt eine so schwungvolle, begeisternde Rede, daß die ganze Versammlung sich auflöste in eine große Huldigung für ihn[21]).

Seitdem verkehrte er im Hause Nils Fröislands in Ranfos, der seine schöne Schrift, sein gutes Rechnen und seine liebens-

würdige und anregende Art rühmt. Als Knut Vertrauen zu ihm gefaßt hatte, las er ihm aus seinen Schriften vor, angeblich eine Beschreibung seines eigenen Lebens („Björger"?). Später, Weihnachten 1881, nahm Nils Fröisland ihn mit zu seiner Mutter, die in ihrer Gegend als „weise Frau" galt. Knut Hamsund war auch dort im Hause bald beliebt; u. a. rezitierte er bei festlicher Gelegenheit Ibsens „Terje Vigen". Mutter Fröisland erkannte rasch seine ungewöhnliche Begabung und bot ihm später durch ihren Sohn die Mittel zum Studium an, damit er Pfarrer werden könne. Knut antwortete, daß er lieber 400 Kronen haben möchte, um nach Amerika zu fahren. Er erhielt sie. Es war als Gabe gedacht. Etwa ein Dutzend Jahre später kam eines Tages vom Verlage Philipsen in Kopenhagen im Auftrage des Dichters die Summe mit Zins und Zinseszins zurück[22]).

Ehe er nach Amerika auswanderte, hatte er schon die Stellung beim Wegebau aufgegeben und arbeitete eine Zeitlang beim Gutsbesitzer Siewers auf Tönsaasen.

Was der Vater einst geplant hatte, das führte der Sohn aus: er machte sich auf den Weg in die „Neue Welt". Jede Nation hat eine Idee, um die sich ihr geistiger Raum gestaltet, einen Glauben, der ihr über viele Schwierigkeiten in der Wirklichkeit forthilft. Der Kerngedanke des nationalen Lebens in den Vereinigten Staaten von Nordamerika lautet: Gott hat uns diesen großen, weiten Erdteil gegeben, damit wir von vorn beginnen und in ihm eine neue, bessere Welt als die alte Europas aufbauen[23]), und diese jugendliche Nation mit ihrer unerhörten Tatkraft und ihrem köstlichen Selbstvertrauen ist überzeugt, daß sie diese Aufgabe löst, und bringt es fertig, allen Einwanderern diesen Glaubenssatz einzuprägen, den Mängeln der wirklichen Verhältnisse zum Trotz. So konnte es kommen, daß in der norwegischen Literatur der siebziger Jahre Amerika nicht nur als das Land neuer wirtschaftlicher Möglichkeit und politischer Freiheit dargestellt wurde, sondern auch als die moralisch „Neue Welt". Ibsens „Stützen der Gesellschaft" (1877) sind kennzeichnend dafür. Der frische Wind einer neuen Moral kommt mit denen, die aus Amerika heimkehren und dorthin zurückfahren. Von den beiden Dichtern, deren Werke Knut Hamsund schon als Knabe bewundernd gelesen hatte, war der eine, Kristoffer

Janson, 1881 unter Verzicht auf seine staatliche Dichtergage nach Amerika übergesiedelt, um drüben unter den norwegischen Landsleuten für die unitarische Kirche zu werben und zu wirken, der andere, Björnstjerne Björnson, vor kurzem von einer erfolgreichen Vortragsreise durch die amerikanischen Staaten mit stark norwegischem Einschlag, zur Enthüllung des Wergeland-Denkmals (7. Mai 1881), zurückgekehrt. Knut Hamsund traf ihn noch einmal vor seiner Abreise und nahm Empfehlungen und Ratschläge mit auf den Weg. Es mochte in ihm die Hoffnung entstanden sein, daß er drüben unter seinen Landsleuten in der „Neuen Welt" besseren Boden für seine literarischen Bemühungen finden würde.

Knut Hamsund reiste über Hamburg nach Bremerhaven (vgl. „Geheimes Weh", S. 2) und fuhr als Journalist frei auf einem Dampfer des Norddeutschen Lloyd nach Neuyork. Es gelang ihm allerdings damals nicht, Reiseberichte unterzubringen.

Er arbeitete zunächst auf kleinen Farmen in den Oststaaten. „Ich habe bei den Yankee-Farmern im Osten mit zwei Pferden und vier Kühen gearbeitet; sie waren ungefähr ebenso reich wie ich, der eine von ihnen konnte mich nicht bezahlen, als ich fortging"[24]). Dann wandte er sich (Anfang 1883) mit der Empfehlung Björnsons an Rasmus B. Anderson in Madison (Wisconsin), der ihm die Anstellung in einem Laden in Elroy (Wisconsin) verschaffte[25]). Aus Andersons Bericht ist auch zu entnehmen, daß Knut Hamsund in dieser Zeit nicht selten die Nachtruhe seinen literarischen Arbeiten opferte. Damals versuchte er schon, sich durch Vorträge u. dgl. den Weg in eine geistigere Beschäftigung zu bahnen. Er hatte aber kein Glück damit und mußte ausharren. Als er krank wurde, lieh ihm der Mittelschullehrer H. M. Johnston einen Zuschuß von 40 Dollars[26]) für einen Erholungsaufenthalt in Kolorado, wo die Rocky Mountains Höhenluft boten. Schon hier ließ also seine Gesundheit zu wünschen übrig. Wie er sich in der nächsten Zeit durchgeschlagen hat, ist nicht bekannt. Johnston wurde später Holzhändler in Madelia (Minnesota) und bat ihn eines Tages, eine Zeitlang sein Stellvertreter zu sein, weil er mit seiner Frau eine Reise nach dem Osten zu unternehmen hatte. Hamsun hat seine

Erlebnisse in Madelia in seiner höchst persönlichen Weise in der Erzählung „Angst" niedergeschrieben. Da heißt es: „Wie gewöhnlich, setzte ich mich auch an diesem Abend hin, um an einer Arbeit zu schreiben; es wurde später und später, und ich saß und schrieb; es wurde Nacht, die Uhr wurde zwei . . ." Er wurde durch ein Geräusch gestört, setzte sich aber wieder hin und schrieb noch eine halbe Stunde. Wäre er dann nicht durch den Einbruchsversuch völlig aus dem Gleichgewicht gebracht worden, hätte er gewiß den größten Teil der Nacht gearbeitet. Die wenigen Sätze erhellen streiflichtartig das Dunkel: wir sehen, daß Knut Hamsund sich immerfort rastlos müht um seine eigentliche Aufgabe!

In Madelia, auf dem Lagerplatz Johnstons, fiel der hochgewachsene Mann mit dem ungewöhnlichen Kopf Kristoffer Janson auf, der hier eine kleine Gemeinde der unitarischen Kirche zusammenhielt. Er sprach ihn an und fragte ihn, ob er nicht lieber eine geistige Arbeit übernehmen würde, und als diese Frage bejaht wurde, ob er für theologische Dinge Interesse habe. Hierauf antwortete Knut Hamsund: „Nein, durchaus nicht." Janson meinte, das könne ja vielleicht bei der Arbeit kommen, er solle es nur einmal versuchen. Diese Begegnung hat Hamsund in einem Brief an Familie Fröisland erwähnt[27]). So zog denn Knut Hamsund bald darauf, im Frühjahr 1884, als Sekretär und Helfer in das Haus Kristoffer Jansons in Minneapolis und lebte dort etwa ein Jahr mit ihm im engsten Familienkreis zusammen. Janson rühmt ihn als einen bescheidenen und angenehmen Hausgenossen, den die Kinder liebten. Im Wirbel dieses Jahrzehnts erscheint der einjährige Aufenthalt bei Janson wie eine friedliche Insel. Gewiß brachte die vielseitige Tätigkeit des Predigers, Organisators und Schriftstellers täglich viel Unruhe ins Haus; aber Hamsund hatte doch an dem fast zwanzig Jahre älteren Manne einen väterlichen Freund, der ihm geistiges Verständnis entgegenbrachte und ihn, soweit möglich, gewähren ließ. Die umfangreiche Hausbibliothek gab ihm Gelegenheit, seine Literaturkenntnisse wesentlich zu erweitern. Janson schildert seines jungen Freundes Art zu lesen. Er stand vor dem Bücherbord, zog ein Buch heraus, las eine Weile, stellte es wieder ein, griff nach einem anderen,

blätterte und las darin, nahm ein drittes usw. Janson war überrascht, welche feinen und treffenden Urteile sein Hausgenosse trotzdem aus diesem Studium gewann[28]).

Ein Brief an „Verdens Gang", Kristiania (22. Januar 1885), „Kristoffer Janson in Amerika", in dem von einer Begegnung in Madelia und von der Wirksamkeit in Minneapolis die Rede ist, scheint von Hamsund zu sein. Im Jahre 1888 hat er jedenfalls eine Charakteristik des Dichters, Predigers und Menschen veröffentlicht, die von Janson am Schlusse seiner Lebensbeschreibung (S. 271—275) als verständnisvolle Würdigung trotz des kritischen Einschlags dankbar anerkannt wurde und wohl bis heute das Beste ist, was über ihn geschrieben worden ist, ein wertvoller Beweis für Hamsuns Fähigkeit, das Wesentliche bei einem Dichter zu erfassen und darzustellen. Hier schildert Hamsun auch sein Verhältnis zur Religiosität Jansons: „Jansons Christuskult errscheint mir verschwommen, eine sensible Mischung von Verstand und gläubiger Verehrung mit einem Einschlag von Mystik. Wenn ich mit meinem groben, pietätlosen Denken seine religiöse Theorie analysieren wollte, aus der heraus er lebt und wirkt, dann würde ich sie in Stücke reißen, sie würde nicht halten. Und ich begreife die heimlichen Nerven nicht, die sie für ihn zusammenhängend machen. Ich verstehe ihn nicht, sein Gedankengang ist mir fremd. Ich kann nicht nach diesen Grundsätzen denken, mein Denken geht andere Wege. Und ich kann mich nicht in Beziehung setzen mit dem Feinsten in seinem Denken, dem subtilsten Gewebe seines Seelenlebens. Meine Worte passen nicht zu ihm und erreichen ihn nicht; er ist außerhalb meiner und steht mir gleichgültig gegenüber. Jansons Gedankenwelt ist fein und innerlich, ohne Stärke und Reichtum, aber sublim und beweglich, feinfühlig. Seine Religion muß ich etwa bezeichnen als ein Ehrfurchtsverhältnis zu einer Idee, und diese Idee ist das Wahre, das Gute, das Schöne, eine dreieinige Idee, verkörpert in Christus, seinem Helden. Antwortet man Janson, daß man keine Wahrheiten erkenne, daß die Wahrheit ein Fremdling ist auf Wanderung, daß ‚Wahrheiten' nur Meinungen seien, so versteht er solche Rede nicht; er lächelt, schüttelt sein schönes Haupt und hält fest an dem Seinen. Wahrheit, Güte, Schönheit sind keine festen

Ziele, sondern feurige Säulen, die immer vorangehen und immer entweichen; sie sind gleitende Grenzen, die man nie erreicht. Eine Wahrheit setzt ein endliches Resultat voraus, und an Resultaten ist man berechtigt zu zweifeln. Es sind keine Resultate, sondern Resultanten. Janson verehrt eine relative Idee, deren Heiligkeit ich nicht verstehe“[29]).

Bei diesem Verhältnis Hamsunds zur Religiosität Jansons ist es begreiflich, daß des Predigers Wunsch, sein Sekretär möchte allmählich Interesse gewinnen an der theologischen Arbeit und vielleicht selbst Prediger der unitarischen Kirche werden, nicht in Erfüllung gehen konnte. Obwohl es sich um ein stark verweltlichtes und rationalisiertes Christentum handelte, blieb es Hamsund völlig fremd. Seine Abneigung gegen jegliche Art Theologie wurde immer entschiedener[30]). Er redete zweimal in Jansons Gemeinde; es hatte aber nichts mit religiöser Verkündigung zu tun, was im amerikanischen Gemeindeleben mit seiner praktischen Richtung durchaus möglich war.

Bei den Festen der Gemeinde waren seine Talente unbezahlbar. Bei einem „Erdbeer“-Fest hielt er eine witzsprühende Rede über — — — „die Fliegen“, in der er ihr Summen mit allen Arten menschlichen Geschwätzes vergleicht, ihr Stechen mit der Wirkung böser Nachrede. Nach manchen scherzhaften Angriffen selbst auf Küster und Priester kommt er auf die Politik. „Die männlichen Fliegen sind überall mit ihrem Gesumme dabei und machen so viel Lärm, wie sie können. Sogar zum Storthing daheim hat man Fliegen zugelassen. Und glauben Sie nicht, daß die summen können? Dann haben Sie nicht zugehört! Die summen vom Wasserlaufgesetz und Zoll und Jury und gestürzten Kavalleriepferden, und was kann man wohl mehr von Fliegen verlangen? Zuweilen rücken die Fliegen zusammen und bilden sich ein, daß sie Storthingsmänner sind — nein, dann schlägt der Brummer, Sivert Nilsen, auf den Präsidententisch und sagt: ‚Nach dem und dem Paragraph im Reglement muß ich die geehrten Fliegen bitten, parlamentarisch zu summen!‘ Und dann lächelt der alte Brummer. — Es ist aber ein starkes Stück, daß man nicht einmal im Storthing frei sein kann von den Fliegen. Man kann sich damit abfinden, daß sie den guten Leuten um die Ohren summen und sich den Menschen auf die

Nasen setzen; aber wenn sie hineinkommen in die Nationalversammlung eines Landes und summen, dann zeigt es, daß die Fliegen Macht haben, eine Mehrheitsmacht, und das ist, meiner Treu, ein schlechtes Zeichen. Trotzdem ich selbst eine Fliege bin, so möchte ich doch jedenfalls die Kirche, die Schule, das Thing und den Rat mit Brummern besetzt haben. Denn ich bin eine moderne Fliege, wenn ich so sagen darf, eine Fliege des 19. Jahrhunderts, die zum Lichte strebt. — Der Tag kommt ja, da die letzte Fliege das letztemal summt. Dann wird man kein Gesurr mehr hören, kein Fliegenhirn wird mehr über Wasserlaufgesetz und Kavalleriepferde spekulieren ... keine Fliege mehr aus einem Priesterrock summen — es blieb kein Raum mehr für Fliegen ... In unserer Zeit starren Menschenaugen auf jede Frage, und einmal schäumt das Licht herein über alle Rätsel — dann schweigt die letzte nutzlose Menschenfliege. Ein Geschlecht erhebt sich, das fühlt, wie herabwürdigend es ist, Fliege zu sein; es werden Menschen mit Inhalt, die sich anstrengen als Kräfte im Leben der Zeit. Je weniger Fliegen, je mehr Brummer, je weniger Tiere, je mehr Menschen. Ja, ich habe zu Ende gesummt!“[31])

Da aber Janson bei seiner journalistischen Arbeit auch nicht die erhoffte Erleichterung durch Übersetzungen seines Helfers gewann, weil er das Englische nicht hinreichend beherrschte, so wäre es gewiß auch dann bald zu einer Scheidung gekommen, wenn Hamsund nicht krank geworden wäre. Ein Arzt warnte vor Lungenschwindsucht und riet ihm dringend die Heimkehr nach Norwegen an. 1885, nach fast dreijähriger Abwesenheit, traf Hamsund wieder im Vaterlande ein.

Zur Wiederherstellung seiner Gesundheit wählte er als Aufenthalt das hochgelegene Tal von Valdres, das in südöstlicher Richtung von Jötunheimen herunterkommt. Er wohnte dort zuerst in Övre Sörum, zog aber dann in Nils Frydenlunds berühmte Posthalterei und Gaststätte am uralten Wege über das Gebirge nach Westen zum Sognefjord. Mit dem Sohne Erik verband ihn bald enge Freundschaft, die bis heute ungetrübt ist. Sie teilten alle vorkommenden Arbeiten und mancherlei Vergnügungen. Eine Zeitlang mußte Knut Hamsun, wie er sich jetzt nannte, den durchgehenden Postverkehr allein bewältigen,

d. h. auch die Reisenden selbst fahren („Mein Skysspferd")[32]). Wie früher im Nordland, lernte er auch hier die Leute aller Schichten gründlich kennen. Er eignete sich auch ihre Sprache an, was für seine Werke nicht ohne Bedeutung war bei der Erneuerung der dänisch-norwegischen Schriftsprache[33]). „Ich habe als Muttersprache zwei so verschiedene Mundarten wie die von Lom-Vågå und die vom Salten-Nordland, und ich lernte in der Jugend die von Valdres ziemlich gut — ich habe nie Bedürfnis gehabt, durch das zusammengekünstelte Landsmaal zu gehen, um meine Sprache norwegischer zu gestalten," schrieb Hamsun später im Sprachenstreit[34]). Auch während dieser Zeit in Valdres hielt Hamsun eine Reihe Vortrags- und Vorlesungsabende[35]). Erik Frydenlund meint sich zu erinnern, daß es sich um Balzac, Flaubert, Victor Hugo, Zola, Ibsen und Björnson handelte. Das bedeutet, daß Hamsun sich auch eine umfangreiche Kenntnis französischer Literatur aus Übersetzungen angeeignet hatte; denn er schrieb und sprach gewiß nicht über Dinge, die er nicht kannte.

Nach etwa anderthalbjährigem Aufenthalt in Valdres fühlte er sich kräftig genug, den Kampf mit dem Schicksal wieder aufzunehmen. Er zog nach Kristiania hinab, um als Journalist und mit Vorträgen den Lebensunterhalt zu erwerben. Auf diese Zeit weist das 1888 gedruckte Fragment „Hunger" noch deutlich hin. „Es war in jener Zeit, als ich in Kristiania umherging und hungerte, in dieser seltsamen Stadt, die keiner verläßt, ehe er von ihr gezeichnet worden ist. Es war ein Abend vor zwei Jahren im Herbst." Der letzte Satz ist später fortgelassen.

Es gelang ihm, im „Dagbladet" bei Lars Holst einige Arbeiten unterzubringen. Am 4. Juli 1886 wurde „Auf der Tournee" von Knut Hamsun[36]) gedruckt, der Leiter der Literaturzeitung dieses Blattes, Irgens Hansen, nahm eine lange Abhandlung, „Amerikanische Literatur", als „Briefe aus Neuyork" anonym auf, in der Hamsun seine breite Kenntnis amerikanischen Schrifttums in amerikanisch-grotesker Weise zeigte (I: Lyrik 18. Juli, II: Novelle 1. August, III: Theater 22. August, IV: Buchhandel 5. September), und die Novelle „Sünde", die später zu „Ein Erzschelm" umgearbeitet wurde, am 24. August. Auch an „Verdens Gang", Redakteur O. Thommesen, hat Ham-

Knud Pedersen
Jugendbilder Hamsuns aus den 70er Jahren
(auf dem Gruppenbild ganz rechts)

sun damals anonym mitgearbeitet. Ich glaube annehmen zu dürfen, daß die groteske Geschichte „Eine singende Fliege" (Nr. 91, S. 4) von ihm verfaßt ist, weil darin der Satz vorkommt: „Die Fliege ist eine gewöhnliche Stubenfliege mittlerer Größe," nach dem später die Überschrift zu der bekannten Fliegengeschichte gebildet ist. Die ältere Fliege ist allerdings nicht nur eine gute, wenn auch launische Freundin, sondern kann Björnsons „Ja, vi elsker dette Landet" singen!

Aber selbst wenn noch einige Beiträge mehr aufzuspüren sein sollten, von dem Ertrag dieser Arbeiten, die teilweise erst nach vielen Wochen gedruckt wurden, konnte der Verfasser nicht leben. Ebensowenig Erfolg hatte er mit Vortragsreisen. Es ist bezeichnend für Hamsun und zeugt für die Spannkraft seines Geistes, wie er in „Auf der Tournee" seine Vortragsreise nach Drammen schilderte und die eben durchlebte Demütigung und Empörung überwand, indem er zu grotesker Selbstverspottung griff. Aber wir besitzen auch eine objektive Darstellung dieser Vorträge durch die Erzählung Johan Engers, der Redakteur in Gjövik und Schwiegersohn Mutter Fröislands war. Hamsun sprach dort im Banklokal vor fünf Personen. „Der Vortrag war gesättigt von explosiven, flammenden Bildern, heftigen Ausfällen und zarter, herzbewegender Lyrik. Es war eines der großen Erlebnisse meines Lebens." Nachdem Enger den Redner in seinem Blatte „Samhold" gerühmt hatte, erschienen zum zweiten Vortrag sieben Personen[37]). Damals sandte Hamsun auch eine kleine Skizze an Arne Garborg. Sie gefiel ihm gar nicht. „Sie wirkt so fremd. Sie haben zuviel von den Russen gelernt," meinte er. Hamsun hatte damals noch keinen einzigen Russen gelesen[38]). Was er schrieb, war Ausdruck seiner eigenen Art, vielleicht gefördert durch Beschäftigung mit Strindberg.

Der Redakteur Lars Holst verschaffte ihm Geld vom Großkaufmann Dobloug für die zweite Überfahrt nach Amerika, und noch im August 1886 schiffte sich Knut Hamsun in Kristiania nach Neuyork ein. Die letzte Berührung Norwegens in Kristiansand, die stürmische Überfahrt, Beobachtungen an Bord und die Einfahrt in Neuyork hat er selbst in Reisebriefen an „Dagbladet" geschildert, die „Nordamerika, Oktober 1886" datiert sind und am 14. und 21. November gedruckt wurden[39]).

Ob Hamsun Abenteuerlust reizte, einmal ganz in die Tiefe hinabzusteigen, ob ihm das vergebliche Ringen mit geistigen Mitteln in der stumpfen Umwelt für eine Zeit völlig verekelt war, jedenfalls trug er nun wirklich sich selbst mit Haut und Haar zu Markte und verheuerte sich als Fischereiarbeiter auf die Neufundlandsbänke. Es ist das erschütterndste Kapitel in diesem Jahrzehnt der Not, und Hamsun hat es selbst ganz schlicht erzählt („Auf den Bänken bei Neufundland")[40]. Aber man muß sich vorstellen, wer es war, der sich hier monatelang abschloß gegen alle Berührung der weiten Welt, auf einem Dampfer mitten im Meer, mit Menschen, die immer mehr verstumpften und vertierten.

Weihnachten 1886 war Hamsun Straßenbahnschaffner in Chikago („Frauensieg"). Im Sommer 1887 war er Erntearbeiter, u. a. auf der riesigen Dalrumple-Farm im Red-River-Tal in Nord-Dakota mit Hunderten von Pferden, Maultieren, Maschinen und Menschen, Besitz einer Aktiengesellschaft[41]. Aus dieser Zeit stammen die Erzählungen „Auf der Prärie", „Zachäus" und „Vagabundentage", denen es wahrhaftig nicht an Anschaulichkeit fehlt, uns sein hartes Schicksal miterleben zu lassen. Eine Charakteristik aus dieser Zeit nennt ihn selbstbewußt, aufsässig und trotzig, hingebend gegen Freunde, beliebt bei den Arbeitsgenossen u. a., weil er ihnen seine Erzählungen vorlas[42] und Sonntags Briefe für sie schrieb[43]. Einen Brief aus den Vagabundentagen hat Kristoffer Janson abgedruckt, in dem es u. a. heißt: „Pfui, was für ein Land, dies Dakota! Wie ein Meer. Es macht auf mich den gleichen Eindruck wie der Atlantische Ozean — akkurat. Wagen die Wege entlang scheinen zu schwimmen, Häuser zu fließen. Es ist trostlos einförmig. Und dann am Tage während der Arbeit die stechende, heiße Sonne, weiß, blendend, so grausam warm. Nicht eine Wolke über uns. Der Wind ist eher warm als lau. Und es gibt keinen Schatten meilenweit umher. Auf den sogenannten „tree-claims" steht hier und da ein Gebüsch. Ein kläglicher Anblick. Die Zweige hochgespreizt, wie um die gefräßige Hitze von oben um Gnade zu bitten. Der Stamm, die Rinde nur ein häßlicher, verbrannter Schorf. Aber der Sonnenuntergang ist ohnegleichen. Ich habe niemals andernorts als hier in Amerika ein Rot so blutig um

die Sonne schäumen sehen. Niemals in einem Gemälde, niemals in einem Gedicht. Ich glaube überhaupt nicht, daß es Worte dafür gibt. Jacobsen müßte es aber einmal gesehen haben[44])."

Im Rückblick erscheinen später auch etwas freundlichere Bilder: „Mir fällt ein, wie wir in Amerika im Red-River-Tal in den endlosen Prärien pflügten, mit unseren zehn Pflügen, tage- und wochenlang. Wir saßen auf dem Pflug wie auf einem Stuhl, es waren Räder darunter, und wir saßen und sangen und fuhren" („Im Märchenland", S. 16).

Im Herbst 1887 begab er sich mit etwas erspartem Gelde nach Minneapolis, um hier im Kreise Kristoffer Jansons, wo er ja bekannt und beliebt war, sein Glück von neuem mit geistiger Arbeit zu versuchen. Hierüber berichtet Cecil Kröger, der sich der unitarischen Gemeinde neu angeschlossen hatte, ausführlich[45]). Hamsun erregte sofort seine Aufmerksamkeit: „Sein fein und fest modelliertes Gesicht, seine hohe und kräftige Gestalt, seine lebhaften Manieren und seine muntere Unterhaltung, sein ganzes ungewöhnliches Wesen fielen in dieser Umgebung auf." Alle meinten, „daß sie kaum je einen so schönen jungen Mann gesehen hätten, und sein strahlender Humor, seine originellen Einfälle, seine sprudelnde Lebensfreude machten, daß die Leute, die er traf, ihn beachteten und nicht wieder vergaßen." Nun kündigte er eine Anzahl literarischer Vorträge gegen geringes Entgelt an, wie er sie vorher schon in Norwegen und Amerika gehalten hatte. Sie fanden an Sonntagnachmittagen in Jansons Gemeindehaus statt und waren von etwa dreißig bis vierzig Zuhörern besucht. Hamsun stellte Björnson, Ibsen, Strindberg, Lie, Kielland und Janson — so berichtet Kröger — etwa in der Art von Georg Brandes dar, nur daß er hier und da ein wenig aufrührerisch wurde mit Bemerkungen gegen das Moralisieren Björnsons oder die Rätsel bei Ibsen. Von diesem schätzte er „Peer Gynt" am höchsten. Bei Kielland erhob er die Forderung nach psychologischer Dichtung. „Am selbständigsten und eigentümlichsten war seine Behandlung J. P. Jacobsens und August Strindbergs." Nach Jansons Angabe sprach er auch über Maupassant, Flaubert, Zola u. a.[46]). Während dieser Zeit, da Hamsun von harter körperlicher Arbeit

frei war, „schrieb er mit wilder Ausdauer, Tag und Nacht, schrieb und riß in Stücke, rang verzweifelt mit der Form, ohne daß er etwas zusammenbringen konnte, was ihn zufriedenstellte." „Er gönnte sich wenig Ruhe. Er nahm beständig die Nächte zu Hilfe, und seine Gesundheit litt darunter. Er wollte sich eine Form schaffen, die verschieden von der aller anderen war. Er fühlte sich begnadet und berufen, der Welt etwas Neues zu sagen, auf eine neue Weise."

Auch Kristoffer Janson erzählt, daß er Hamsun für vierzehn Tage ein Zimmer einräumte, damit er in Ruhe und ohne Sorge arbeiten könnte. Er schrieb auch rastlos, vernichtete aber alles wieder und kam nicht zum Ziel[47]).

Zum Winter reiste Hamsun wieder nach Chikago. Er brachte dort einen Aufsatz über August Strindberg und einen über Zola in der Zeitschrift „America" unter[48]). Dann trat er zum zweitenmal bei der Straßenbahn in Dienst („Frauensieg").

Im Frühjahr 1888 aber drängte es Hamsun, wieder heimzufahren in die literarische Welt Skandinaviens. Er fand Unterstützung bei Prof. N. C. Fredriksen, der damals wohlhabender Landagent in Chikago war, später aber sein Vermögen verlor, sodaß Hamsun ihm seine Güte bei einer Begegnung in Paris vergelten konnte[49]).

Vor seiner Heimreise war Hamsun noch einmal in Minneapolis. Wahrscheinlich war es 1888, daß er dort am 17. Mai auf einem Fest der Enthaltsamkeitsbewegung in der Dania-Halle sprach. Es war, wie es scheint, eine Rede mit Hörnern und Klauen, kühn und heftig, erfüllt vom Gedanken individueller Freiheit, ohne Rücksicht auf die sozialen Ziele der Vereinigung[50]). Zum Abschied hielt er dann seinen Landsleuten noch einen kritischen Vortrag über die amerikanische Kultur[51]), der gewiß viel Befremden und Kopfschütteln erregte.

Als Hamsun den dänischen Dampfer „Thingvalla" bestieg, kehrte er Amerika ohne Reue für immer den Rücken. Sein Bedarf an Erfahrungen in der „Neuen Welt" war reichlich gedeckt. Er hatte in zusammen etwa viereinhalb Jahren eine größere Anzahl der Ost- und der mittleren Weststaaten (Wisconsin, Minnesota, Nord-Dakota und Kolorado) und außer Neuyork und Chikago auch San Franzisko[52]) kennengelernt, sich in vielerlei Berufen

umgetan und dadurch mit Menschen aller Schichten enge Fühlung genommen. Dabei hatte er rastlos Beobachtungen gesammelt über die geistige Welt, die ihn interessierte, die Presse, das Theater, die Lektüre der Masse, den Buchhandel, die höhere Literatur[53]). Er hatte erkannt, daß für seine besondere künstlerische Begabung dort kein Spielraum war.

In Kristiania ging Hamsun nicht an Land, obwohl das Schiff dort vierundzwanzig Stunden im Hafen lag. Die Erinnerung war zu peinigend.

Während der Überfahrt fand ihn Prof. Rasmus B. Anderson, der damals Gesandter der Vereinigten Staaten in Kopenhagen war, im Zwischendeck und knüpfte herablassend und leutselig eine Unterhaltung mit ihm an. Plötzlich sah er in Hamsuns Knopfloch eine schwarze Schleife und fragte, ob er einen Trauerfall in der Familie erlebt habe. „Nein, ich trage sie wegen der Anarchisten, die man in Chikago hingerichtet hat." Es wäre ja durchaus möglich, daß Hamsun in Chikago als Straßenbahnschaffner mit Revolutionären Bekanntschaft gemacht hätte und daß die Rede in der Dania-Halle in Minneapolis davon beeinflußt worden wäre. Aber man kann sich auch wohl vorstellen, mit welch ingrimmiger Freude Hamsun diese Antwort dem hohen Herrn gab, der da ins Zwischendeck zu ihm kam. Anderson rühmt sich, daß er daraufhin für polizeiliche Überwachung Hamsuns in Kopenhagen gesorgt und ihm die Tür der Gesandtschaft verschlossen hätte[54]).

Hamsun war damals viel zu sehr besessen von seiner künstlerischen Aufgabe, als daß er ernstlich an irgendwelche politische Tätigkeit gedacht hätte. Wäre es aber so verwunderlich, wenn er in diesem Jahrzehnt die bestehende Gesellschaftsordnung mißachten gelernt hätte und revolutionären Geistes geworden wäre? Was ist das für eine menschliche „Gemeinschaft", in der sich so oft an entscheidenden Stellen Geistes- und Herzensträgheit wichtig tun und immer wieder verschulden, daß die wertvollsten Kräfte jahrzehntelang in niedrigster Arbeit mißbraucht werden und nur ein Zufall die genialen Menschen vor dem Verhungern bewahrt. Es ist in den Lebensläufen großer Menschen immer wieder das gleiche Lied!

Noch einmal mußte Hamsun eine Zeit der Demütigungen

und des Hungers in Kopenhagen durchmachen. Er wohnte „in einer Dachkammer, nur drei Ellen vom Mond“ [55]). Als er Edvard Brandes mit dem Fragment „Hunger“ aufsuchte, trug er alle Zeichen der Leidenszeit im Gesicht[56]).

Dann aber kam plötzlich, fast über Nacht, der skandinavische Ruhm, der Durchbruch zum Licht öffentlicher Geltung, der schwererrungene und heißersehnte, der Anfang zu steilem Aufstieg! Und übermütige, jubelnde Briefe flogen nach Amerika[57])! Aber fast alle Erzählungen Hamsuns aus der Zeit seines Aufenthalts dort draußen in der „Neuen Welt“ tragen im Kern das gleiche lähmende Grauen wie die Berichte aus der Frühzeit!

3

Das unbändige Ich und die menschliche Gemeinschaft

„Wahrhaftigkeit ist weder Zweiseitigkeit noch Objektivität, Wahrhaftigkeit ist gerade die uneigennützige Subjektivität."

Knut Hamsun, „Aus dem Geistesleben des modernen Amerika", Vorwort.

Als Knut Hamsun im Herbst 1888 seinen ersten, unerwartet großen literarischen Erfolg hatte, begann für ihn eine Zeit unsäglich gesteigerten Lebens. Nun konnte er endlich schaffen und gestalten! In ihm war eine urwüchsige Kraft, die weder während der Jugend durch Schuldrill verbildet, noch durch Einfügung in die sogenannte gute Gesellschaft irgendwann verbogen war. Die Erlebnisstürme der Frühzeit waren im Jahrzehnt der Not, kaum abgeschwächt, vielleicht oft noch verstärkt, wiedergekehrt. Aus dieser vielumspannenden Innenwelt wehte es in seine Dichtung hinein wie weitherkommender Meereswind. Wie wenn eine Schleuse sich öffnet und die gestauten Wassermassen nun lärmend herausbrechen, schäumend, sprühend, farbig aufleuchtend im Sonnenlicht, als freuten sie sich der Freiheit, so schleudert der Dichter, endlich aller Fesseln ledig, im nächsten Jahrzehnt zehn Werke mannigfacher Gestalt und wechselnden Gehalts, eine brausende Lebensfülle, hinaus in die immer wieder überraschte literarische Welt. Es ist fast gleichgültig, in welcher Stadt er lebt, er ist nicht fähig, seine Umgebung wirklich in sich aufzunehmen, es sei denn die einsame, elementare Natur, weil er ganz eingestellt ist auf die dichterische Arbeit, die ihn nun endlich von der Überfülle seines Innern entlastet. Dann und wann tobt er sich im Kreise von zechlustigen Freunden aus, unverwüstlich im Genuß, uner-

schöpflich in seinen Einfällen, genial auch im sinnlosen Spiel. Aber dann kommen wieder Wochen und Monate angespannter Arbeit, Tag und Nacht, bis fast zum Zusammenbruch. Zeitweilig schafft er an drei Werken zugleich. Er hat nie rechte Fühlung mit der großen menschlichen Gemeinschaft, ahnt kaum, wie er als Mensch und Dichter auf sie wirkt, hört nur nach innen auf das Rauschen in seinem Herzen und auf die Flucht aufrührerischer Gedanken in seinem Hirn und entladet sein ganzes unbändiges Ich hemmungs- und rücksichtslos. Aber zwei Jahrzehnte heimlicher Übung und strenger Selbstzucht haben seiner Sprache eine völlig neue Form und eine unerhörte Magie gegeben.

Kopenhagen, das ihn von Amerika herüberzog, war um die Wende der achtziger und neunziger Jahre sozusagen die Hauptstadt des neuen literarischen Skandinaviens. Hier hielt im Winter 1871/72 Georg Brandes seine berühmten Vorträge, die einen befruchtenden Regen westeuropäischer Gedanken auf die weiten, brachliegenden Gefilde nordischen Geisteslebens lenkten. Was nun aus unverbrauchter Kraft aufschoß, war so neuartig und groß, daß es sich Europa eroberte. Sein anregender Einfluß auf die vier großen Norweger Björnson, Ibsen, Kielland und Lie ist bekannt. Sie alle wurden nun im Gyldendalschen Verlag beim alten Hegel verlegt. Die schwedische Dichtung stand in den siebziger und achtziger Jahren stark unter dem Einfluß erst Kopenhagens, dann Norwegens, Südschweden ganz im Bann Kopenhagens. Schweden machte sich zwar im Anfang der neunziger Jahre selbständig in einem neuromantischen großen Aufschwung. Da aber die Kritik nicht selten versagte, so konnte es geschehen, daß der unvoreingenommene, überaus empfängliche Georg Brandes auch solchen Werken zum Durchbruch verhalf, die durchaus nicht seinen ersten Forderungen entsprachen, aber dichterisch bedeutend waren, wie z. B. Selma Lagerlöfs „Gösta Berling“[58]). Das mehrte seine Macht beträchtlich.

Hamsun war ja mit seinem Fragment „Hunger“ zu Georg Brandes' Bruder Edvard gegangen, der bei „Politiken“ eine angesehene Stellung einnahm[59]). Er schickte ihn zu Houberg & Co., dem Verlag der Zeitschrift „Ny Jord“[60]). Hier wurde

REPR. RECHT WILSE, OSLO

Winter in Valdres

Hamsun mit dem Herausgeber Carl Behrens bekannt, der zunächst den Aufsatz „Kristoffer Janson" von Knut Hamsun annahm. Er wurde wenig beachtet. Stürmische Aufmerksamkeit aber erregte das anonyme Fragment „Hunger". Man suchte den Namen zu raten und kam auf Arne Garborg, so Amalie Skram. Von allen Seiten kamen Anfragen, z. B. von Redakteur O. Thommesen von „Verdens Gang", Kristiania[61]). Ganz Skandinavien fragte nach dem Verfasser, und der Name Knut Hamsun war dann rasch in allen literarischen Kreisen bekannt. Georg Brandes soll, wie viele andere, ihn in seiner Dachkammer aufgesucht haben. Erik und Amalie Skram gaben ein Essen zu seinen Ehren, an dem auch der Gesandte Rasmus B. Anderson teilnahm[62]).

Carl Behrens führte Hamsun in den „Studentersamfund" ein, wo er im Winter 1888/89 seine beiden Vorträge über „Das Geistesleben des modernen Amerika" hielt[63]). Behrens hatte den Verleger J. G. Philipsen veranlaßt, zu kommen, der sich sofort bereit erklärte, das Buch über Amerika herauszubringen. So erschien denn im Frühjahr 1889 das erste Werk Hamsuns nach „Björger": „Aus dem Geistesleben des modernen Amerika."

Es ist, wie das Vorwort verspricht, höchst subjektiv. Hamsun ist drüben tief in seinem Nationalgefühl verletzt, weil die Amerikaner nicht zwischen Norwegern und Schweden unterscheiden, auf welche Unwissenheit er mehrfach zurückkommt. Er hat außerdem wie alle Ausländer erfahren müssen, daß beim Arbeitsangebot die Angelsachsen an erster Stelle berücksichtigt werden und alle anderen nach dem Grade ihrer englischen Sprachkenntnis und ihrer sonstigen Anpassung an die amerikanische Lebensform. Dieser Ausdruck des Nationalstolzes, der Minderachtung aller andern in sich birgt[64]), hat ihn erbittert, und er zweifelt seine Berechtigung an. Die schweren Enttäuschungen, die er in der amerikanischen Geisteswelt erfahren hat, sprechen aus diesem Buch. Er möchte seine Landsleute, denen in der Literatur immer wieder Amerika als die „neue bessere Welt" gerühmt wird, warnen vor zu hochgespannten Erwartungen und sie, wenn irgend möglich, in der Heimat zurückhalten. Aber sein tiefeingewurzelter Groll entlädt sich

nicht unmittelbar, sondern in einer grotesken Behandlung des großen Stoffes. Einige Stilmittel dieser Form der Bewältigung eines aufregenden Erlebens hatte Hamsun nicht von einem bestimmten amerikanischen Schriftsteller entlehnt, sondern eher — wie Brandes aussprach — aus der Gesamthaltung des amerikanischen Schrifttums, besonders auch der Presse, in sich aufgenommen und schon in seinen Beiträgen in „Dagbladet" und „Verdens Gang" 1886 angewandt. Er behielt Spuren davon in manchen Werken der neunziger Jahre bei, besonders in „Hunger", „Mysterien" und den kleinen Erzählungen „Königin von Saba", „Mein Skysspferd", „Eine ganz gewöhnliche Fliege mittlerer Größe" und „Ein Erzschelm"[65]). Dieses Stückchen Amerikanismus ist durchaus neu, der erste Einbruch amerikanischen Stils in die skandinavische Literatur, die sonst ihre Einflüsse von Frankreich und Deutschland herleitete[66]).

Eine Stelle aus dem Amerika-Buch sei herausgehoben (S. 132): „Die Natur selbst hätte in ihnen einen intelligenten Schönheitssinn absetzen müssen; sie sehen ja die Sonne und das Meer — eine Sonne, die nicht ihresgleichen findet in irgendeiner Zone —, sie haben weiße Sterne im Winter und rote Orkanwolken in den warmen Sommernächten; es rührt sich ein seltsam pulsendes Leben in ihren Wäldern, Vogelsang, Tierschreie und rauher Wesen gleitender Schritt; es strömen um ihre Köpfe einer ganzen Prärieswelt Farben und Düfte und wundersame Laute — aber sie merken es nicht." Denn dieser Vorklang der Naturhymnen in „Pan" zeigt deutlich, was Hamsun am schmerzlichsten in der amerikanischen Kultur vermißte: die unmittelbare, tiefe Bindung an die Natur, die ihm von jeher eigen und die Grundlage seiner Lebensanschauung und Dichtung war. Dieser Mangel machte ihm klar, daß es für seine Art drüben keine Wirkungsmöglichkeit gab.

Das Naturgefühl fehlt ihm bei Walt Whitman. Seine Stellung zu Ralph Waldo Emerson ist der zu Kristoffer Janson verwandt, nur in diesem Rahmen schärfer ausgedrückt. Im übrigen enthält das Buch bei aller einseitigen Härte doch eine Fülle guter Beobachtungen.

Georg Brandes leitete seine Besprechung so ein: „Dieses außerordentlich gut geschriebene Buch, mit dem ein nervöses,

strebendes und suchendes Talent debütiert, wird große Aufmerksamkeit wecken. Es gibt etwas, das Aufsehen zu erregen vermag, zunächst im Geist des Buches, in seinem Haß gegen alles, was grob und plump und unkünstlerisch ist, selbst wenn es sich volkstümlich, frei und moralisch nennt, dann in der Form des Buches, das trotz des Verfassers unaufhörlichen Ausfällen gegen das Amerikanische auf Grund seiner unbewußten, nervösen Beeinflußbarkeit durch die Umgebung rein amerikanisch geworden ist, springend, schneidend, humoristisch übertreibend, nach Effekt jagend und in der Regel den Effekt findend"[67]).

Und das Buch erregte Aufmerksamkeit. Es wurde gelesen und besprochen. Es wurden jahrelang zustimmende und gegnerische Briefe und Beiträge an die Zeitungen gesandt. In „Dagbladet", Kristiania, z. B. standen ganze Aufsatzreihen gegen Hamsuns Darstellungen des amerikanischen Lebens. Der Verfasser selbst griff 1891 noch einmal kurz ein[68]), gab aber dann den Kampf auf, und noch 1893 schrieb man weiter gegen ihn. Hamsun erhielt sogar aus Amerika Artikel und Drohbriefe[69]). Er dachte noch lange daran, das Buch zu bearbeiten[70]). Später aber verwarf er es als eine Jugendsünde[71]) und lehnte eine Neuausgabe und jede Übersetzung ab[72]).

In den Jahren 1889 und 1890 schien Hamsun sich in der Heimat etwas fester einzufügen. Er arbeitete viel in „Dagbladet" mit: er interessierte sich lebhaft für das Theater, besprach Bücher, schrieb über öffentliche Fragen, wie in Sachen Lars Oftedal und über die Huldigung für Nansen nach seiner Reise durch Grönland, und beteiligte sich an der Politik der Linken, sogar mit einem Lied für das Stimmrecht aller, auch der Frauen, das im Umzuge am 17. Mai 1890 gesungen wurde[73]).

Für Hamsuns leidenschaftliche Teilnahme am öffentlichen geistigen Leben spricht auch, daß er dem Christiania-Theater das ihm zustehende Freibillet zurücksandte mit den Worten: „Es peinigt mich, ein Freibillett für ein Theater zu besitzen, das ein so wertvolles neues Stück wie den ‚König Midas' von Gunnar Heiberg, einem jungen Dichter von Rang, ablehnt" („Dagbladet").

Der scharfe Angriff auf Lars Oftedal ist im Herbst 1889 als Büchlein erschienen im Verlage von Mons Litleré in Bergen, der kräftig antikirchlich, freiheitlich und für das Landsmaal auftrat. Mit dieser Schrift reihte sich Hamsun in den großen norwegischen Kulturkampf an der Seite Björnsons und Kiellands ein, in dem es gegen engherzigen Kirchenglauben um Geistesfreiheit und neues Menschentum ging. Lars Oftedal war es dank seiner ungewöhnlichen Willenskraft und Organisationsgabe und durch seine grobe, volkstümliche Beredsamkeit gelungen, in Stavanger große wohltätige Anstalten zu schaffen, sich im ganzen Lande durch Wort und Schrift eine riesige Anhängerschaft unter den einfachen Leuten zu gewinnen und schließlich eine Partei zu bilden, als deren Führer er in das Storthing einzog. Hier machte er sich besonders bemerkbar, indem er gegen die Verleihung der Dichtergage an Kielland sprach, im Juni 1885, als Hamsun in Valdres lebte. Die Kielland-Sache wurde im folgenden Wahlkampf Feldgeschrei. Im Jahre 1886 erneuerte sich die Erörterung im Storthing heftiger: die Dichtergage für Kielland wurde wieder abgelehnt und brachte einen Riß in die Linke, die Johan Sverdrup gegen die konservative Bureaukratie zum Siege geführt hatte[74]). 1887 veröffentlichte Kielland sein „St.-Hans-Fest", in dem er den Oftedalern den Spottnamen „Kaninchen" für alle Zeiten anhängte. In „Dagbladet" wurde Oftedal die ganzen Jahre hindurch scharf bekämpft. Mit Vergnügen druckte Lars Holst nun die Abhandlung Knut Hamsuns in zwölf Fortsetzungen (3. Oktober bis 3. November 1889) ab, die in origineller, eindringlicher Methode aus den eigenen „geistigen" Äußerungen Oftedals Fragwürdigkeit als Politiker, Prediger und Dichter darstellte. Oftedals Urteil über Kielland ist für Hamsun Ausgangs- und Kernpunkt. Es war eine kritische Leistung von Rang. Gewiß, zart faßte er den Gegner nicht an, aber er verzichtete ausdrücklich darauf, in seinem Privatleben herumzuspüren. Waren ihm Gerüchte zu Ohren gedrungen? Zwei Jahre später wurde Oftedal durch seinen Bischof wegen sittlicher Vergehen zum Rücktritt gezwungen. Er gestaltete seinen Fall theatralisch, indem er — als ob es freiwillig geschähe — Ende Oktober 1891 ein offenes Bekenntnis in seiner eigenen Kirche ablegte. Eine ungeheure Erregung ging durchs

ganze Land über die Heuchelei dieses Mannes, der jahrelang grob gewettert hatte gegen die sündige Welt[75]).

Erregten die beiden Bücher des Jahres 1889 Aufsehen, so waren sie doch künstlerisch von geringer Bedeutung, und das Buch „Hunger", das im Frühjahr 1890 im Verlag J. G. Philipsen in Kopenhagen erschien, lag in einer viel höheren Ebene[76]). Nicht nur durch seinen Gehalt, die Erlebnisse einer hungernden, aufgewühlten, schöpferischen Seele, sondern mehr noch durch seine Sprache wirkte es innerhalb der norwegischen Literatur als ein Neubeginn. Die erste Besprechung war die von Erik Skram vom Juni 1890 („Tilskueren"). Sie sprach aus, was dann allgemeine Meinung wurde: „Knut Hamsun hat mit ‚Hunger' der Erzählerkunst im Norden eine vollständig neue Bahn gebrochen." Er berichtete auch, daß ein junger dänischer Schriftsteller Hamsun geschrieben hätte: „Ich habe Ihr Buch gelesen. Tod und Teufel! Es wird lange dauern, ehe ich Mut bekomme, mein Häkelzeug wieder anzufassen."

Im Rahmen einer knappen Lebensbeschreibung können die Werke nicht erschöpfend charakterisiert werden. Doch sei betont, was für den Zusammenhang wichtig erscheint.

Zunächst ist die völlige innere Loslösung des Hungernden von der menschlichen Gemeinschaft für die ganze Dichtung wesentlich. Er ist nicht erbittert gegen sie, er klagt sie nicht an. Das innere Geschehen läuft bei ihm in Erregungen unter Gesetzen ab, von denen die Außenwelt nichts ahnt, die in ihr nicht gelten. Er spricht eine völlig andere Sprache als sie. Als schwach betonte Handlung durchzieht die vier Abschnitte des Werkes eine Liebesgeschichte: erste Begegnung, Traum, Beisammensein und letzter ferner Gruß, deren Höhepunkt die Aussprache in der Wohnung des Mädchens ist. Hier läßt der Hungernde ein einziges Mal die Zugbrücke aus seiner Burg herab und erzählt ganz einfach alles, was in ihm und mit ihm vorgefallen ist (S. 148). Da ist die Liebe bei ihr völlig verflogen: „Ich glaube beinahe, Sie sind wahnsinnig," sagt sie. Die einzige Möglichkeit der Rückführung zur menschlichen Gemeinschaft durch verstehende Liebe ist für ihn nun dahin. Er flieht zurück in seine Burg und verrammelt sie völlig. Sein moralischer Widerstand ist nun gebrochen. Er läßt in dem Matrosenlogis die

schlimmsten Demütigungen über sich ergehen. Den Zehnkronenschein, den sie (die nun dem „Herzog" gehört) ihm schickt, wirft er entsetzt den Wirtsleuten zu. Dann verläßt er die Stadt...

Am entgegengesetzten Pol, im Innersten der Innenwelt, steigert sich das Gefühl des ungeheuren Elends ins Metaphysische. Er grübelt viel nach über Gott. „Gott hatte seinen Finger in mein Nervennetz gesteckt und behutsam, ganz obenhin, ein wenig Unordnung in die Drähte gebracht. Und Gott hatte seinen Finger zurückgezogen, und siehe, es waren Fäden, feine Wurzelfäden von den Fasern meiner Nerven an dem Finger. Und es blieb ein offenes Loch von seinem Finger zurück, der Gottes Finger war, und Wunden blieben in meinem Gehirn von den Wegen seines Fingers. Aber als Gott mich mit dem Finger seiner Hand berührt hatte, entließ er mich und berührte mich nicht mehr und ließ mir nichts Böses widerfahren. Vielmehr durfte ich in Frieden gehen und durfte mit dem offenen Loch gehen. Und nichts Böses widerfährt mir von Gott, der der Herr ist, in alle Ewigkeit..." (S. 24 f.). Welch geniale Variation auf das Thema vom „Finger Gottes"! Er hadert mit Gott. Schließlich wirft der Verzweifelte ihm Hohn und Fluch ins Gesicht und wendet sich von ihm ab (S. 135).

Sehr viel ist von Qual und Seligkeit des Schaffens in diesem unsäglich reichen Buche die Rede, z. B.: „Plötzlich fallen mir ein oder zwei gute Sätze ein zu einer Skizze, einem Feuilleton, feine sprachliche Glückstreffer, wie ich noch nie ihresgleichen gefunden hatte. Ich liege da und wiederhole diese Worte vor mich hin und finde, daß sie ausgezeichnet sind. Bald fügen sich mehr hinzu, ich werde mit einem Male vollkommen wach und stehe auf und greife nach Papier und Bleistift, die auf dem Tisch hinter meinem Bette liegen. Es war, als sei eine Ader in mir aufgesprungen, ein Wort folgt dem andern, die Worte ordnen sich im Zusammenhang, bilden sich zu Situationen; Szene häuft sich auf Szene, Handlungen und Repliken quellen in meinem Hirn auf, und ein wundervolles Behagen erfaßt mich. Ich schreibe wie ein Besessener und fülle eine Seite nach der andern, ohne einen Augenblick Pause. Gedanken kommen so plötzlich über mich und strömen weiterhin so reichlich, daß ich eine Menge Nebensächlichkeiten verliere, weil ich sie nicht

schnell genug niederschreiben kann, obwohl ich aus allen Kräften arbeite. Immer noch dringt es auf mich ein, ich bin von meinem Stoff erfüllt, und jedes Wort, das ich schreibe, wird mir in den Mund gelegt" (S. 36). Es ist eine der wundervollen Stunden der Eingebung, die hier geschildert wird, der manche des verzweifelten Ringens und der fürchterlichen Leere gegenüberstehen. Mögen alle charakterisierten Pläne reine Erfindungen für den Zweck des Buches sein, die Schaffensart des Dichters ist wirklichkeitsgetreu dargestellt. Er ist ein schöpferischer Mensch!

Im Jahre 1890 wurde in Kristiania die Zeitschrift „Samtiden" von Gerhard Gran gegründet. Sie brachte schon im ersten Jahrgang von Knut Hamsun eine Besprechung über das Buch Björnsons „Auf Gottes Wegen" (S. 8 ff.) und einen Aufsatz „Aus dem unbewußten Seelenleben" (S. 325 ff.) mit der in Deutschland erschienenen Antwort Prof. Carl Vogts (Leipzig) und einer Schlußbemerkung Hamsuns. Am Schluß entwickelt Hamsun in diesem Aufsatz zum erstenmal schriftlich seine Gedanken über die neue „psychologische" Literatur: „Wie, wenn nun die Literatur sich überhaupt etwas mehr mit seelischen Zuständen, als mit Verlobungen, Bällen, Landpartien und Unglücksfällen als solchen zu beschäftigen anfinge? Man müßte dann ganz gewiß darauf verzichten, ‚Typen' zu schreiben, die alle schon früher geschrieben worden sind, ‚Charaktere', die man alle Tage auf dem Fischmarkt treffen kann. Und insofern würde man vielleicht einen Teil des Publikums verlieren, der liest, um zu sehen, ob der Held und die Heldin einander kriegen. Aber als Ersatz dafür gäbe es mehr individuelle Ereignisse in den Büchern, und insofern mehr dem Gemütsleben Entsprechendes, das reife Menschen in der Gegenwart leben. Wir bekämen etwas von den geheimen Bewegungen zu wissen, die unbeachtet an verborgenen Stellen der Seele vor sich gehen, oder von unberechenbaren Anordnungen der Empfindungen, von dem unter die Lupe gehaltenen delikaten Phantasieleben, von den Wanderungen der Gedanken und Gefühle ins Blaue, von den schrittlosen und spurlosen Reisen mit dem Gehirn und Herzen, von den seltsamen Nerventätigkeiten, vom Flüstern des Bluts, vom Bitten der Knochenröhren, von dem

ganzen unbewußten Seelenleben. Und es würde weniger Bücher geben mit jener billigen, äußeren Psychologie, die nie einen Zustand aufdröselt, nie in eine seelische Untersuchung hinabtaucht."

Die Aufnahme des Werkes in Skandinavien war nur eine Bekräftigung des Urteils von 1888 über das Fragment. Aber neu war, daß Hamsun sich 1890 die deutschen literarischen Kreise gewann und damit Eingang in das riesige Hinterland aller skandinavischen Dichtung seit Henrik Ibsens großem Bühnenerfolg mit den „Stützen der Gesellschaft" im Jahre 1878[77]).

In Deutschland blühte der Naturalismus in den achtziger Jahren vor allem in Berlin und München. Mit beiden Brennpunkten literarischen Lebens ist Hamsun im Anfang der neunziger Jahre in Beziehung getreten; zunächst mit Berlin[78]). 1890, im ersten Jahrgang der „Freien Bühne", sprach ein norwegischer Journalist zum ersten Male von dem neuen Dichter des Nordens[79]). U. a. veröffentlichte er in seinem Auftrag eine entschiedene Abweisung der vielerörterten Behauptung, daß er von Dostojewski abhängig sei. „... in Amerika las ich einige Werke von Turgenjew, von denen nur ‚Rauch' etwas Eindruck auf mich machte; nun habe ich auch dies Buch vergessen. — In Kopenhagen schrieb ich also das erste Kapitel von ‚Hunger', und man war sofort darüber einig, daß ich mir Dostojewski durch und durch angeeignet hätte. Aus Neugier begann ich dann Dostojewski zu lesen, ‚Nihilisten' und ein anderes Werk, dessen Namen ich vergessen habe. Dieses Jahr, als ich das letzte Stück schrieb, begann ich mit ‚Raskolnikow', der mich aber so ermüdete, daß ‚Hunger' fertig wurde, ehe ich die erste Hälfte gelesen hatte..."

Im gleichen Jahr schrieb der in Berlin lebende schwedische Dichter Ola Hansson über Hamsun zwei feinfühlige Aufsätze voller Bewunderung im „Magazin für Literatur"[80]). Der Verlag S. Fischer erwarb das Recht auf das Buch „Hunger", und es erschien in der Übersetzung von Marie von Borch noch im ersten Jahrgang der „Freien Bühne"[81]). In Wien schrieb Marie Herzfeld eine eindringliche Studie über das Werk[82]). Die „Frankfurter Zeitung" brachte den Aufsatz aus „Samtiden",

„Aus dem unbewußten Seelenleben", der Erörterungen hervorrief[83]), die „Freie Bühne" im nächsten Jahre die Skizze „Auf den Neufundlandsbänken"[84]). „Hunger" erschien 1891 als Buch und erlebte nach zwei Jahren schon eine zweite Auflage.

Im Ansturm der ersten beiden Jahre hatte Hamsun also mehr erreicht, als er sich je hätte träumen lassen; er war in Skandinavien und den deutschsprechenden Ländern ein hochangesehener Schriftsteller, dem anscheinend alle Wege offenstanden. Aber nun kamen unerwartete Rückschläge.

Im Frühjahr 1891 begann Hamsun in Norwegen eine Vortragsreise, die ihn nach und nach durch alle größeren Provinzstädte führte und im Herbst ihren Höhepunkt in Kristiania erreichte. Der Zulauf war überall groß, nicht allein wegen des Redners, sondern auch, weil sich rasch die Kunde verbreitete, daß er die vier großen Dichter des Landes angriff; das führte ihm auch viele Neugierige aus dem konservativen Lager zu, die von jeher der Freigeisterei dieser bedeutenden Männer ablehnend gegenübergestanden hatten.

Vom ersten Auftreten in Kristiansand stand ein anschaulicher Bericht im „Dagbladet" (9. April 1891) zu lesen. Da hieß es u. a.: „Knut Hamsun hat hier seine drei Vorträge vor einer Versammlung von drei- bis vierhundert Menschen jedesmal gehalten. — Das literarische Interesse ist nicht sehr groß in dieser Stadt. Aber Knut Hamsun hat durch die beinahe fanatische Innerlichkeit, mit der er die Dichtung der neuen Seelenschilderung verkündet, in dieser literarischen Frage die Gemüter in Schwung zu setzen vermocht auch bei Menschen, die sich sonst höchstens mit Unterhaltungsliteratur beschäftigen. Knut Hamsun ist ein Künstler der Sprache. Er hat klangvolle, farbenreiche Worte, die die Stimmung wecken, die Phantasie aufjagen. Er hat überraschende, seltene, treffende Ausdrücke, die in einem Nu charakterisieren, wie ein Lichtblitz wirken. Es ist auch sein Ziel, zu blenden! Er zieht seine Zuhörer nicht auf seine Seite, indem er ihren Verstand durch eine Reihe logischer Schlüsse belagert. Er sucht durch Kühnheit zu überrumpeln, er fällt unerwartet ein, ruft lieber die Phantasie als das Denken auf, lockt die unklaren Sehnsüchte, die sich lieber wie-

gen lassen in unbestimmten Schönheitsbildern, als des Denkens scharfe deutliche Umrisse vorgezeichnet zu bekommen. — Er hat Witz und Humor, wo es nötig ist. Aber der ist leider nicht so fein geschliffen wie sein Pathos, das oft einen so echten, hinreißenden Ausdruck fand. Er ist verwandt mit Yankee-Humor, und das gibt an seiner Stelle dem Vortrag dieses Geistesaristokraten ein stark volkstümliches Gepräge ...“ Der erste Vortrag ging gegen die vier Großen, der zweite entwickelte die psychologische Dichtung, der dritte behandelte Maupassant als Modeliteratur.

In Kristiania sandte Hamsun eine persönliche Einladung an Henrik Ibsen, der am 7. Oktober 1891 in Hals Saal neben Edvard Grieg in der ersten Reihe saß. Der Redner wandte sich mit seinen scharfen Angriffen gewissermaßen unmittelbar an ihn selbst. Ibsen hörte mit undurchdringlicher Miene zu und kam auch zum zweiten Vortrag am 9. Oktober 1891 wieder. Was er empfand, weiß man nicht. Ob ein Nachklang davon in „Baumeister Solneß“ (1892) dort steckt, wo die Jugend ungestüm an die Tür pocht? Aber die Presse brach den Stab über Hamsun. Henrik Ibsen war nach siebenundzwanzigjähriger freiwilliger Verbannung eben in die Heimat zurückgekehrt, und man bemühte sich, dem Weltberühmten jedwede schuldige Ehrfurcht zu bezeugen, um ihn nun daheim zu halten. Jeder seiner Erfolge im Lande und draußen wurde in spaltenlangen Aufsätzen erörtert. Und nun kam ein Schriftsteller, der seine literarische Laufbahn eben erst begonnen hatte, und wagte, ihm dies öffentlich in Anwesenheit des ganzen literarischen Kristiania zu bieten. Das widersprach allen gesellschaftlichen Regeln und jedem literarischen Brauch, das forderte Abwehr.

In „Verdens Gang“ erschien eine kurze, außerordentlich scharfe Abweisung, die wohl von O. Thommesen selbst stammte und zum Bruch zwischen ihm und Hamsun führte. Auch „Dagbladet“ rückte damals (15. Oktober 1891) von Hamsun ab, und seine Mitarbeit hörte auf. Der letzte Beitrag erschien am 17. Oktober 1891.

Das Buch „Mysterien“, das im Herbst 1892 herauskam, wurde in „Dagbladet“ sehr achtungsvoll aufgenommen[85]), konnte aber im ganzen dem Verfasser die verlorene Stellung

nicht wiedergewinnen. Er zog sich nach Dänemark zurück, wo er lange abgeschieden auf der Insel Samsö lebte[86]).

Man hat oft die Ähnlichkeit der Hauptgestalten Hamsuns erörtert. Sie sind ja auch alle mit ihrem Gehalt aus seinem Innern genährt. Man sollte darüber aber die deutlich unterschiedene Selbständigkeit einer jeden nicht übersehen. Der Held in „Hunger" ist merkwürdig passiv, nach innen gekehrt und im allgemeinen sanft und widerstandslos. Auch Johan Nagel ist den dunklen Mächten in seiner Seele letzten Endes unterworfen; aber er ist wilder, ungebrochener, aufrührerischer, tätiger. Das Tempo in diesem Buche ist atemraubend rasch und heftig und treibt stoßweise dem Ende zu. Dem Helden ist sein vollständiger Bruch mit der menschlichen Gemeinschaft bewußt geworden, er nennt sich einen „Ausländer des Daseins". Ganze Kapitel sind Monologe in der Einsamkeit oder vor dieser oder jener Zuhörerschaft, mag sie auch oft nur aus einem Menschen bestehen. Seine Haltung zur Umwelt und ihren Idealen und menschlichen Vorbildern ist stark pathetisch, angreifend, verwerfend. Er beschwingt eine Weile mit der Überfülle seines inneren Reichtums das Leben einer kleinen Stadt und ihrer Bewohner durch seine ungewöhnlichen Reden und Taten und durch die Erzählung seiner unerhörten und seltsamen Erlebnisse und Träume. Um ihn brandet Neugier, Geschwätz, Erregung, Überraschung, Bestürzung in Wellenkreisen. Am inneren Gegenpol steht bei ihm an Stelle der einfachen Gottesidee der unendliche Zusammenhang unerklärbarer, geheimnisvoller Beziehungen („Mysterien"), deren Sinn Nagel nur in seltenen gesteigerten Augenblicken ahnt und fühlt. Haltlos geht er in ihrem Wirbel zugrunde.

„Mysterien" ist der vulkanische Ausbruch einer unbändigen Seele, ein Schicksalsbuch, das vom Leser höchste Spannkraft fordert. In diesem Werk, das sich so sehr durch sein heftiges Pathos von allen anderen Hamsuns unterscheidet, ist der Einfluß Dostojewskis wirklich stark; Brandes sagte, Hamsun wäre von dem großen Russen „angesteckt", und in der Tat hatte Hamsun in den Jahren seit dem Erscheinen des Buches „Hunger" alles gelesen, was er von Dostojewski in Übersetzungen bekommen konnte[87]), und seither rühmte er ihn

und die russische Literatur bei jeder Gelegenheit. Es lag offenbar eine Wahlverwandtschaft vor; denn zur selben Zeit begannen die literarischen Kreise in Rußland Hamsun begierig zu lesen. Im Jahre 1892 erschien das Buch „Hunger" in Petersburg in der Übersetzung von W. Tscheschichin und erlebte bis 1900 drei Auflagen[88]).

Hamsun hielt im Frühjahr 1893 in Kopenhagen wieder einen Vortrag mit Angriffen auf Ibsen im Studentersamfund. In „Politiken" hieß es unterm 29. März 1893: „Gegen neun Uhr trat er hervor als eine hohe, schlanke, elastische Gestalt, von einem mächtigen Löwenkopf gekrönt, dessen Augen scharf und feurig unter dichten Augenbrauen stehen. Ein Blick genügt, um zu sehen, daß dieser Mann aus Björnsons Vaterland stammt; das junge Bergland leuchtet einem entgegen aus dieser Reckengestalt. Herrn Hamsun, witzig und paradox, wie er war, folgte man mit gespannter Aufmerksamkeit; oft wurde er von stürmischer Heiterkeit unterbrochen, auch einmal von zorniger Unruhe, wenn er besonders scharf wurde — und er schlug nicht sanft zu." Arne Garborg schrieb in „Dagbladet" eine überaus scharfe Abweisung[89]).

Aber auch in Deutschland kam es ganz anders, als zu erwarten war. Gegen Schluß des Jahres 1891 war in der „Freien Bühne" eine Novelle von Hamsun „Hazard" gedruckt, die 1890 in einem nordischen Blatt gestanden hatte[90]). Im folgenden Jahrgang (1892, S. 612 bis 617) erschien ein aufsehenerregender Aufsatz von Felix Holländer, „Hamsun — Dostojewski, ein literarisches Mysterium", der an Hamsuns Erklärung vom Jahre 1890 anknüpft, daß er Dostojewski früher gar nicht, letztens ohne tieferes Interesse gelesen habe, und nun den Nachweis zu führen sucht, er habe in der Novelle „Hazard" Dostojewskis Roman „Der Spieler" benutzt. Arne Garborg, der gegen Hamsun wegen der Angriffe auf Ibsen erbittert war, hatte die Frage mit Holländer zusammen untersucht. Der Aufsatz wurde in „Morgenbladet", Kristiania, übernommen. Dort hieß man willkommen, was gegen Hamsun gerichtet war. Hamsun wehrte sich in „Samtiden" (1892?) und sandte durch Frau von Borch an Holländer einen langen Brief, in dem er seine veränderte Haltung zu Dostojewski, seine rückhaltlose Bewunderung für

ihn ausdrückt und der mit den Worten endet: „Im übrigen müsse die Zukunft erweisen, ob er ein Mann des Plagiats sei[91])."

Der Verlag Fischer lehnte bald darauf die Aufnahme des Romanes „Mysterien" ab, sei es nun wegen dieser angeblichen Plagiat-Angelegenheit, sei es wegen der Angriffe auf Gladstone, Tolstoj und seinen Verlagsautor Ibsen. Frau von Borch weigerte sich 1895, Hamsuns neuere Werke zu übersetzen, was er selbst auf die Arbeit Holländers zurückführte[92]). Kurz, der Angriff fügte Hamsun nicht unerheblichen Schaden zu[93]).

Deshalb lohnt es sich, der Frage nachzugehen, ob der Vorwurf des Plagiats berechtigt war. Zweifellos stimmt die Schilderung des Spiels und der Gespräche am Spieltisch in vielen Zügen so weit überein, daß Holländer annehmen konnte, Hamsun habe das Werk Dostojewskis gekannt. Er mochte eine norwegische oder englische Übersetzung gelesen und wieder vergessen haben. Teile davon hätten sich seinem Gedächtnis eingeprägt und wären heraufgestiegen, als er in seiner Novelle das Spiel schildern wollte. Hatte doch Hamsun gerade in dem Aufsatz „Aus dem unbewußten Seelenleben" einen solchen Fall unterbewußter Gedächtnisarbeit aufgedeckt; er hatte im Schlaf zwei Jagdgeschichten niedergeschrieben und fand nach vieler Mühe eine davon in einem amerikanischen Blatt wieder. Der Aufsatz war in der „Frankfurter Zeitung" erschienen und im „Berliner Tageblatt" erörtert worden, sodaß Felix Holländer ihn kennen mußte. Hamsuns Erinnerung ist offenbar gering für äußere Zusammenhänge, Namen, Lebensdaten u. dgl., und ist oft durch unterbewußte Affekte bestimmt, die dies emporheben und jenes verdrängen. Aber die Hauptsache ist doch: in der kurzen Novelle Hamsuns reist die Mutter eines jungen Spielers herzu, um den Sohn aus seiner Leidenschaft zu erretten, läßt sich von ihm in das Wesen des Spiels einführen und verfällt nun selbst dem Spiel so hemmungslos, daß sie zur festgesetzten Stunde der Abreise wieder am Spieltisch sitzt. Um dieser Pointe willen ist die ganze Erzählung geschrieben. Sie fehlt bei Dostojewski völlig, ebenso die Person des Berichterstatters und seine eigentümlichen Erlebnisse mit dem Hoteldiener. Hamsun hat die Novelle später umgearbeitet, an die Stelle der Mutter den Vater

gesetzt und sie „Vater und Sohn" genannt, um damit die eigentliche Achse schon in der Überschrift anzugeben. Einem Manne gegenüber, der mit seinem Buche „Hunger" einen so starken Beweis seiner ursprünglichen Begabung gegeben hatte, hätte man wirklich vorsichtiger sein sollen mit derartigem Vorwurf.

Der in Kristiansand 1891 begonnene Feldzug fand am 9. April 1893 im Saal der Akademischen Vereinigung in Lund mit einem Vortrag über „Psychologische Literatur" seinen Abschluß. Hamsun sprach zum ersten Male vor schwedischem Publikum[94]). Er nahm damals von Lund das Werk „Salig Friherrinnan" seines Freundes, des Grafen Birger Mörner, mit, sorgte für sein Erscheinen in Norwegen[95]), schrieb ein kurzes, feinsinniges Vorwort dazu und bahnte dem Stück den Weg zur Bühne. Im Studenten-Kalender, Lund, erschien 1893 eine Studie über „Hunger" und „Mysterien", in der „der schwedischen Öffentlichkeit eine der interessantesten Dichterpersönlichkeiten der Gegenwart" vorgestellt wurde. Im Jahrgang 1894 desselben Jahrbuchs wurde „Die Königin von Saba" abgedruckt und ein Gedicht „Verwicklungen"[96]). Im gleichen Jahre beteiligte Hamsun sich mit einem Aufsatz „Ein Überblick" an Gustav Frödings Strindberg-Buch[97]). Aber seinen Dichtungen gelang es damals nicht, in Schweden Boden zu gewinnen.

Aus seinem Beitrag zum Strindberg-Buch ist Einblick in die Ursache der kühlen Aufnahme in Schweden zu gewinnen. Er ist ja der Niederschlag vieljähriger, eindringlicher Beschäftigung mit dem schwedischen Dichter. Über eine Huldigung geht er weit hinaus und verrät eine eingehende Kenntnis seines Werks und seines Wesens. Hamsun hat seine helle Freude an Strindbergs Kämpfernatur, er ist entzückt über die Originalität und den Reichtum seiner hervorsprudelnden Gedanken, er schätzt die Neuerungen seines Stils im allgemeinen und die seiner Dramatik im besonderen hoch ein und erwartet von ihm noch viel für die Zukunft. Ola Hansson sandte 1893 an die „Revue des Revues" in Paris einen Aufsatz, der in ähnlicher Art für Strindberg eintrat. Aber Hamsun ist Strindberg wesensverwandter und ist daher von dem zehn Jahre älteren Schweden stärker beeinflußt, ohne die eigene Art preiszugeben. Gerade in dieser Zeit des „unbändigen Ichs", des gesteigerten Ichgefühls, des

rastlosen Schaffens, der Loslösung von der menschlichen Gesellschaft, der erbitterten Angriffe auf sie, mußte er sich vielfältig von dem Verfasser des „Roten Zimmers", des „Neuen Reichs" und der naturalistischen Dramen bestärkt und bestätigt fühlen. Vieles, was man im „Hunger" auf den Einfluß Dostojewskis schob, kommt eher Strindberg zu. Schon in der Frühzeit traten uns mit Strindberg verwandte Züge entgegen, die immer sichtbar bleiben. Es mangelt daneben natürlich nicht an wesentlichen Verschiedenheiten. Hamsuns Verhältnis zu den Frauen ist in dieser Zeit zwar auch im Kern irgendwie gestört, so daß dauerndes Lebensglück daraus nicht erwachsen kann, aber es ist doch zarter, sehnsuchtsvoller und gütiger als das Strindbergs[98]). Niemals ist das seelische Gleichgewicht Hamsuns so tief erschüttert worden wie das Strindbergs gerade in diesen Jahren. Er ist, psychologisch gesprochen, nie der Schizophrenie, der Spaltung der Persönlichkeit, verfallen wie der große Schwede in der Inferno-Zeit[99]). Daher ist ihm auch die eigenartige Religiosität Strindbergs nach dieser Krise, die auf Furcht vor den unsichtbaren Mächten beruht, völlig fremd. Er flieht immer wieder in die Natur, mit der er viel inniger verbunden ist als jener. Und doch hat seine augenfällige Verwandtschaft mit Strindberg offenbar seinen Dichtungen in Schweden das gleiche Schicksal bereitet, wie es die des schwedischen Dichters selbst erfuhren. Nach der Voraussage Verner von Heidenstams in seiner Schrift „Renaissans" vom Jahre 1889, erlebte die schwedische Literatur eine rasche Wendung vom sozial-ethischen Realismus der achtziger Jahre zur Neuromantik, die bald schöne Blüte und reiche Frucht brachte, zugleich mit einer wundervollen Entfaltung der gesamten schwedischen Kultur. Ihrer eigentümlich festlich-feierlichen Form, die sich auf der Sicherheit bürgerlichen Daseins aufbaute, fügte sich weder Strindbergs noch Hamsuns aufwühlende Dichtung ein[100]).

Fünf Jahre lang hatte Hamsun ein unstetes Leben, bald in Dänemark, bald in Norwegen geführt, ohne irgendein wirkliches Heim, als er sich im Frühjahr 1893 mit dem Dänen Sven Lange auf den Weg nach Paris machte, der Großstadt, die von sehr vielen skandinavischen Kreisen bis auf den heutigen Tag als die Hauptstadt der Kulturwelt angesehen und geliebt

wird. Sie bezogen zwei Zimmer, Wand an Wand, in einem billigen Studentenhotel im Quartier Latin, Rue Vaugirard 8, nicht weit vom Luxembourg-Park. Dort hat Hamsun bis zum Frühjahr 1896 mit längeren Unterbrechungen im Sommer 1894 und 1895 gewohnt. Aber von dem eigentümlich feinen Lebensrausch, der die meisten empfänglichen Besucher der Seinestadt erfaßt, hat er anscheinend wenig gespürt. Er konnte zuerst das Klima dort nicht gut vertragen. Um die Erlernung der französischen Sprache bemühte er sich kurze Zeit ohne großen Erfolg. Er verkehrte fast ausschließlich mit Skandinaviern und Deutschen, z. B. im Café de la Régence und im Hause Willy Grétors. An Strindberg scheint er sich angeschlossen zu haben, soweit dessen Zustand einen Verkehr überhaupt möglich machte. Er beteiligte sich eifrig an einer Sammlung, als Strindberg in tiefster Not war.

Die französische Kultur blieb ihm fremd, ja, er empfand geradezu Abneigung gegen die Art des französischen Frauendienstes („Pariser Skizzen", S. 116 ff.). Es sind nur oberflächliche Erlebnisse aus dieser Zeit, die er niederschrieb („Eine Straßenrevolution"). Es wäre verkehrt, daraus zu schließen, daß Hamsun nicht begabt genug war, um Französisch zu lernen, und nicht fähig, eine Kultur in sich aufzunehmen. Diese Ablehnung der fremden Umwelt ist nur die Außenseite einer unerhört gesteigerten inneren Anspannung im Schaffen. Drei Werke beschäftigen ihn zugleich, „Redakteur Lynge", „Neue Erde" und „Pan". Auch aus Paris wird von fröhlichen Gelagen und übermütigen Einfällen berichtet, aber oft sah und hörte man wochenlang nichts vom rastlos arbeitenden Dichter und ließ ihn ungestört[101]). Im Jahre 1893 erschienen die beiden ersten dieser Romane in Philipsens Verlag.

Man darf nie vergessen, daß Hamsun, wie Strindberg, nicht nur eine Dichter-, sondern auch eine Kämpfernatur von heftigem Temperament war. Dafür zeugt „Redakteur Lynge". Der Roman dankte seinem Zorn gegen O. Thommesen den Ursprung. Er stellt den persönlichen Gegner erkennbar und doch verzerrt vor Kristiania dar, ganz ähnlich wie Strindberg im „Neuen Reich" und später in den „Schwarzen Fahnen" verfuhr. Aber für einen Schriftsteller im Aufstieg, der ja von der Gunst

Knut Hamsun 1903

der Presse im Erfolg abhängig ist, gehörte doch Kühnheit zu diesem Angriff auf einen mächtigen Journalisten. Er war weit schärfer als der, den Björnson in seinem Drama „Der Redakteur" gegen „Morgenbladets" Redakteur Chr. Friele gerichtet hatte. Und sieht man von dem persönlichen Anlaß Hamsuns ganz ab, so kann man nicht leugnen, daß er schon hier die Anlagen zu einem Satiriker von großem Maß zeigt, indem er die unheilvolle Macht der Presse in den Händen eines charakterlosen Mannes geißelt. Das haben Journalisten von Rang zugegeben[102]). Der Gestalt Höibros hat Hamsun viel Persönliches einverleibt. Wie er am öffentlichen Leben und an der Politik Anteil nimmt, so etwa mag auch Hamsun es in den Jahren 1889/90 getan haben. Die Worte, die er ihn im „Arbeiterverein" sprechen läßt, mag Hamsun dort wirklich einmal gesagt haben, jedenfalls kommen sie aus seinem Herzen: „Er habe nur an alle strengen Menschen eine Bitte um Gnade auf dem Herzen für die unglücklichen Individuen, die keiner Partei angehörten, für die heimatlosen Seelen, die Radikalen, die weder die Rechte noch die Linke bekommen könnte ... Was die Parteien lehrten und glaubten, hätten diese Seelen schon längst überlebt, sie wären Radikale, die in ihrer Entwicklung das Quantum an Parteibewußtsein, das sie einmal besaßen, zugesetzt hätten, bahnlose Kometen wären sie, die ihre eigenen Wege gingen, nachdem sie die aller andern verlassen hätten ... Sie kämpften auf Leben und Tod für ihren Glauben, sie rannten sich die Köpfe dafür ein ... sie glaubten an Herzensadel und Herzensbildung ... Er möchte ... der Linken, die ihm natürlich am nächsten stehe, eine kleine Warnung zuflüstern, daß sie den Leuten ohne Herzensbildung nicht zuviel Vertrauen schenken möge" (S. 37 f.). Das ist das Bekenntnis eines edelgesinnten „Wilden" der Politik, dessen Losgelöstheit sich auch darin zeigt, daß die Zusammenhänge der entscheidenden politischen Vorgänge im Buche verschwommen bleiben. Auch die Haltung Höibros gegenüber Charlotte Ihlen steht gewiß der Hamsuns nahe; er ist zurückhaltend, fast scheu, unbeholfen, gütig und opferwillig. Das Buch „Redakteur Lynge" erlebte einen Sensationserfolg und erschien im gleichen Jahr in zweiter Auflage.

Mit dem Roman „Neue Erde" griff Hamsun in eine Er-

örterung ein, die mit Jaegers „Christiania-Bohème“ 1885 entstanden war. Diesem Buche von Jaeger fehlt völlig die liebenswürdige und humorvolle Anmut des berühmten Werkes von Murger „Bohème“. Es ist ein schlecht geschriebenes, geschmackloses Erzeugnis eines völlig unkünstlerischen Verstandesmenschen, der die erotischen Verhältnisse neu gestalten will. Aber es hat im Kielland-Streit den Gegnern als Waffe gegen die freigeistigen Dichter gedient und eine umfangreiche Literatur hervorgerufen[103]). Hamsun nimmt sehr scharf Stellung gegen die kaltherzige, leichtfertige Verführung der Frauen durch die Literaten und Bohèmiens, die sich ohne das geringste Anrecht mit einem Schimmer von Auserwähltheit und Begnadung umgeben. Bei der Schilderung einer solchen Gruppe konnte Hamsun aus der Fülle seiner Erfahrungen in Kristiania und Kopenhagen schöpfen und sie ohne Erbitterung überlegen und mit leichter Hand gestalten. So ist diese Satire sehr reich an rasch erfaßten, reizvollen Einzelzügen.

Der Kern des Buches steckt in den Worten Coldevins, der wie Höibro Träger Hamsunscher Gedanken ist: „Sehen Sie einmal unsere Jugend an, sehen Sie auch die Schriftsteller an, sie sind ja ziemlich geschickt, aber ... ja, geschickt sind sie allerdings, sie plagen und plagen sich, aber sie sind nicht vom Geist erfaßt...“ (S. 275). Es ist der einzige Satz im Buche, der gesperrt gedruckt ist. Er, Hamsun, fühlte sich getrieben. Sie, die er verspottete, waren dürftig, wenn sie dichteten, und armselig, wenn sie liebten. Und es gelang ihm ganz vortrefflich, einige Beispiele solcher Dichtung ergötzlich nachzubilden.

Diese beiden satirischen Bücher, obwohl auf wesentlich höherer Stufe als die über „Amerika“ und „Lars Oftedal“ waren nach „Hunger“ und „Mysterien“ doch ein Abstieg in künstlerischer Hinsicht, waren nicht das, was Hamsun eigentlich und nur er zu sagen hatte, waren nicht die versprochene neue „psychologische Literatur“. Sie konnten ihm die Heimat nicht wieder erobern, ja, sie konnten eher dort wirken, wo man die angegriffenen Menschen nicht kannte. Die norwegische Presse hielt wahrhaftig nicht zurück mit scharfer und schärfster Kritik. Besonders tat sich Erik Lie, der Sohn Jonas Lies, durch zwei Aufsätze in „Dagbladet“ und „Verdens Gang“ um die Jahreswende

1893/94 hervor. Hamsun war in dieser Zeit gesteigerten Schaffens auch von gesteigerter Reizbarkeit und empfand die Rückschläge in Berlin und Kristiania schwer.

So ist es begreiflich, daß ihn damals jedes freundliche Wort der Zustimmung und des Verstehens erfreute. Als gar Björnson in Kristiania einen Protest gegen Erik Lie veröffentlichte, hier wie immer bereit rasch einzugreifen, wo es nottat[104]), da atmete Hamsun auf und meldete es froh seinem neuen deutschen Freunde Albert Langen. Der Protest fängt an: „Es geht nicht an über einen Künstler auf die Weise zu schreiben, wie Erik Lie über Knut Hamsun geschrieben hat. Er kann ja nachweislich nicht die Hälfte von dem wissen, was er sich zu sagen anmaßt über seine geistigen Bedürfnisse, sein Wissen und seinen Willen." Björnson billigte durchaus nicht alles, was Hamsun gesagt und geschrieben hatte, aber von der Kritik verlangte er Rechtschaffenheit und Gewissenhaftigkeit. Lie bekam eine väterliche Verwarnung.

Albert Langen lernte den norwegischen Dichter wahrscheinlich im Hause Willy Grétors kennen und wurde ihm für Lebenszeit ein begeisterter und hingebender Freund. Als er hörte, daß S. Fischer, Berlin, die Herausgabe des Romans „Mysterien" ablehnte, gründete er, um dieses Werk herauszubringen, seinen Verlag, zunächst in Paris im Hause Willy Grétors, Rue des Malesherbes 112, siedelte mit ihm aber 1895 nach Leipzig und bald darauf nach München über. In Paris erschien also „Mysterien" 1894 in deutscher Übersetzung[105]). Wahrscheinlich hat diese deutsche Übersetzung auch den Anstoß zur Einführung Hamsuns in die niederländische Literatur gegeben; „Mysterien" erschien dort 1894 als erstes Werk des norwegischen Dichters[106]).

Langen versuchte auch, Hamsun in Frankreich einzuführen, indem er 1895 „Hunger" französisch herausbrachte[107]). Es gab damals in Paris Gruppen, die lebhaftes Interesse für skandinavische Literatur hatten, besonders die um Lugné-Poe, der Ibsen und Björnson auf die Bühne brachte. Schon 1893 druckte die „Revue des Revues" einen Aufsatz Hamsuns, „Le mouvement littéraire en Norvège"[108]). Es ist ein knapper Auszug aus seinen Vorträgen über die norwegische Dichtung. Die „Revue

Blanche“ brachte seine Skizze „Auf den Neufundlandbänken“[109]). Aber zu einem wirklichen durchschlagenden Erfolg in Frankreich kam es mit dem Buche „Hunger“ nicht.

Die wertvolle Freundschaft Albert Langens allein hätte aber den Dichter nicht aus seiner Lage befreien können, wenn nicht Hamsun nun das Werk geschrieben hätte, das ihm, ach, schon so lange am Herzen lag: „Pan.“ Er arbeitete in Paris daran, aber es wollte nicht gedeihen. Da floh er über Nacht aus der Weltstadt nach Norwegen und ließ sich in Kristiansand auf der stillen „Lund“-Seite jenseits des Flusses am Hügelabhang in einem kleinen Häuschen nieder. Dort wuchs und reifte im Sommer 1894 das schönste Werk dieses Jahrzehnts.

Hatte die Loslösung des unbändigen Ichs von der menschlichen Gemeinschaft in „Mysterien“ schärfsten pathetischen Ausdruck gefunden, so wird sie hier lebendige Wirklichkeit. Leutnant Glahn lebt außerhalb der menschlichen Gesellschaft einsam im Wald. Jean Jacques Rousseaus „Zurück zur Natur“ schwebte Hamsun bei der Arbeit an diesem Werke vor. Aber des Franzosen „Naturzustand“ war, wie Kant schon hervorhob, eine Konstruktion, ein sittliches Ideal, das er der Verderbnis der Kultur entgegenhielt; er war in erster Linie Ethiker. Hamsuns Rückkehr zur Natur ist eine wahrhaftige Einkehr in ihre große, überwältigende Einsamkeit. In allen früheren Büchern Hamsuns füllte das menschliche Getriebe den Vordergrund. Im Amerika-Buch, in „Hunger“ und in „Mysterien“ tat sich hier und da für einen einzigen Augenblick das Tor zur Natur hin auf, und jedesmal strömte ein seltsam gesteigertes Leben herein. Wir spüren, daß Hamsuns innerster Lebensnerv zu ihr hinläuft. Leutnant Glahn steht an diesem Pol seiner Innenwelt. Die Natureinsamkeit läßt alle quellenden Kräfte in ihm wach werden. Ein Rausch ohnegleichen erfüllt ihn, und er erlebt Gott in der Natur; nicht den des Alten und Neuen Testaments, eher den griechischen Waldgott, aber eigentlich seinen Gott, den er in diesem Augenblick und für ihn schafft. Aus diesem einmaligen Erlebnis Glahns erwächst keine dauernde religiöse Bindung, die seine Lebensführung sinnvoll gestalten könnte. Nein, als er die zerbrechlichen Brücken elementarer erotischer Beziehungen — die einzig möglichen für ihn wie für den Hun-

gernden und für Johan Nagel — zur Menschenwelt hinüberschlägt, da bricht nach kurzer Seligkeit Leid und Qual in seine Einsamkeit herein, und das Ende ist der freiwillige Tod im fernen Indien[110]). Hamsun arbeitete an dieser Dichtung mit dem Bewußtsein, daß er etwas Außerordentliches schaffe, zugleich unter höchster Anspannung seiner gestaltenden Kräfte; er brauchte manchmal eine Woche, um einem kleinen Abschnitt die letzte sprachliche Gestalt zu geben[111]). So ist denn hier, wie in „Hunger", künstlerische Vollendung erreicht. Mit „Pan" gewann sich Hamsun das literarische Norwegen zurück[112]).

1895 begann Hamsun in Paris, von Freunden zur Bühnendichtung gedrängt, seine dramatische Trilogie mit dem Vorspiel „An des Reiches Pforten". Er hatte früh auch Einflüsse von Nietzsche erfahren, die aber sowenig wie bei Strindberg tief eindrangen. Nun gibt er seinem Kareno eine seltsame Mischung philosophischer und politischer Gedanken mit auf den Weg und stellt ihn damit in Gegensatz zur menschlichen Gesellschaft, deren Reich ihm die Pforte verschließt, weil er von seinen Ideen nichts preisgeben will. Die eigentliche dramatische Spannung des Stückes aber liegt im Mißverhältnis zwischen Kareno mit seinem hohen Streben und seiner kleinen süßen Frau, die ihm mit dem ersten Manne durchbrennt, der ihren Lebensdurst zu stillen verspricht.

Im Frühjahr 1896 folgte Hamsun einer Einladung Albert Langens und fuhr mit Sven Lange hinunter nach München. Schon in Paris war der Plan erwogen, dem „Gil Blas Illustré" ein deutsches Seitenstück zu geben. In München wurde er mit der Gründung des „Simplicissimus" durchgeführt. Albert Langen gewann eine Reihe der bedeutendsten europäischen Schriftsteller und Zeichner zu Mitarbeitern und brachte lange Zeit große Opfer für das neue Blatt. Es wollte anfangs gar nicht gehen. Da kam Björnstjerne Björnson, dessen Tochter Dagny Albert Langen im Frühjahr 1896 geheiratet hatte, zu Besuch nach München und setzte gegen heftige Widerstände[113]) durch, daß der „Simplicissimus" die verschärfte politische Richtung einschlug. Bald regnete es Verbote, Beschlagnahmen, Prozesse, Verurteilungen, und der „Simplicissimus" erlangte Weltruf. Die Anfänge von April bis Juli 1896 hat Hamsun miterlebt. Im

ersten Jahrgang erschien seine Erzählung: „Die Stimme des Lebens“[114]). Der Kreis junger Menschen um das Langensche Unternehmen sah zu dem blonden, blauäugigen Riesen aus dem Norden wirklich mit Verehrung hinauf[115]). Hamsun aber lernte in München sowenig Deutsch, wie er in Paris Französisch gelernt hatte. Seine Eindrücke waren in keiner Weise entscheidend. Nur die Novelle „Sklaven der Liebe“ spielt in München. Hier wie überall war er von seiner Arbeit „besessen“.

Im Herbst 1896 wurde der zweite Teil der Trilogie fertig: „Spiel des Lebens.“ Kareno lebt nun, zehn Jahre später, im hohen Norden bei einem reichen Kaufmann Oterman als Hauslehrer und schreibt an einem großen, philosophischen Werk. Wie für Strindberg gilt auch für Hamsun, daß er sein Leben lang mit den verschiedensten weltanschaulichen Gedankengängen „experimentiert“ hat. So ist der Standpunkt Karenos nun schon nicht mehr der gleiche wie im ersten Stück. Er möchte durch unerhörte Lichtwirkungen die Arbeit seines Gehirns wandeln und dadurch Einblicke gewinnen in eine gewissermaßen außermenschliche Welt von Beziehungen. Auch dies gemahnt an Strindberg, der mit seinen „wissenschaftlichen“ Arbeiten am liebsten die Grundlagen der Wissenschaft (z. B. die Naturgesetze) und der menschlichen Gemeinschaft (durch Gewinnung von Gold) sprengen möchte. Auch die Spannung dieses Stücks kommt aus der Erotik. Teresita, die Tochter Otermans, ist die erste Frau, die Hamsun nicht nur als Spiegelung des Liebenden, sondern zu voller Lebensfülle ausgestaltet, ganz selbständig neben seinen Helden gestellt hat. Sie erscheint als die Verkörperung der Liebe als Naturgewalt, ist grausam, verführerisch, wild, unersättlich, zerstörerisch, und doch voll Sehnsucht nach einer ihr unerreichbaren, höheren, reineren Welt, als deren Abgesandten sie eine Weile Kareno ansieht. Aber auch er steigt herab und enttäuscht sie. Er wird durch sie aus seiner Bahn gerissen und seinem Werke untreu, das verbrennt[116]).

Gegen Ende des Jahres 1896 erlebten beide Teile im Christiania-Theater ihre Uraufführung, „An des Reiches Pforten“ am 28. Oktober und „Spiel des Lebens“ am 4. Dezember. Hamsun lebte während dieser Monate in Ljan und Nordstrand nahe Kristiania und nahm an den Proben und Aufführungen leb-

haften Anteil[117]). Als sie zu einem wirklichen Erfolg wurden, war sein Ansehen in den literarischen Kreisen in Norwegen nicht nur wiederhergestellt: er galt nun allgemein als der bedeutendste unter den jüngeren norwegischen Dichtern.

Um diese Zeit schrieb Björnson seinen Aufsatz „Die moderne norwegische Literatur"[118]), in dem es über Hamsun u. a. heißt: „. . . Knut Hamsuns Naturstimmungen sind in seiner wohllautenden dänisch-norwegischen Sprache die großartigsten der norwegischen Literatur." „Literarisch hat er damit angefangen, fast alle die Dummheiten zu begehen, die ein begabter Wildfang in einer zivilisierten Gesellschaft zutage zu fördern vermag . . ." „Hinter allem aber lächelt uns ein seelengutes Schelmengesicht entgegen, von dem man die Augen nicht mehr abwenden kann . . ." „Aber seiner Ungezogenheits-Periode verdanken wir eine reckenhafte Erscheinung, die ihm Weltruf gesichert hat . . . Die ‚Mysterien' gehören zu den großen Büchern unserer Literatur. Sie künden sich an, wie ein Schneegestöber von gewaltiger Kraft, in ihnen tobt und treibt ein kecker Aufruhr gegen das konventionelle Sumpfwasser einer Kleinstadt"[119]).

Im Jahre 1897 gönnte Hamsun sich eine Ruhepause und brachte nur eine Sammlung verstreuter kleiner Arbeiten unter dem Titel „Siesta" heraus[120]).

Daß aber die alte Gegnerschaft weiter konservativer Kreise gegen die realistische Literatur in unverminderter Schärfe fortbestand, erwies sich im gleichen Jahre. Hamsun war um ein Staatsstipendium eingekommen, und der Sachverständigenausschuß hatte sich einstimmig für die Bewilligung ausgesprochen. Da reichte der Storthingsmann John Lund aus Bergen der Regierung die unter dem Titel „Basta" erscheinende dänische Ausgabe des „Simplicissimus" ein, in der Hamsuns Erzählung „Die Stimme des Lebens" abgedruckt war[121]). Johan Sverdrup lehnte daraufhin die Bewilligung des Stipendiums im Namen der Regierung ab, weil diese Skizze, wenn sie in Norwegen erschienen wäre, strafverfolgt worden wäre. Wieder gab es einen Sturm in den Blättern. Der Sachverständigenausschuß beim Ministerium trat zurück. Die Schriftstellervereinigung protestierte. Pastor Th. Klaveness nannte solche Werke Bordelliteratur[122]).

Es war fast die gleiche Erregung wie in den achtziger Jahren, als Henrik Jaegers „Christiania-Bohème", Garborgs „Mansfolk" und Kroghs „Albertine" beschlagnahmt wurden.

Als die Nachricht nach Deutschland kam, veranstaltete Albert Langen im „Simplicissimus" eine Sammlung für Knut Hamsun. Peter Altenberg, Wien, setzte sich warm für ihn ein. In Berlin schloß sich Dr. Martin Langen, der Herausgeber der „Welt am Montag", dem Aufruf seines Bruders an. In Hunderten von kleinen Beträgen kam eine Summe zusammen, die etwa einem norwegischen Staatsstipendium entsprach, ein Zeugnis für die Liebe und Verehrung, die man Hamsun in den geistig regen Kreisen der deutschsprechenden Länder entgegenbrachte[123]).

Von Hamsuns Werken dieses Jahrzehnts, besonders von „Hunger", „Mysterien" und „Pan", gingen wirklich tief erschütternde Wellen der Erregung auf die geistig wache Jugend in Deutschland aus, damals und bis in unsere Tage hinein. Aus der großen Zahl der Besprechungen und Abhandlungen sei hier nur die Stimme Thomas Manns wiedergegeben, weil er soviel Wärme in seine sonst so abgemessenen Worte legt: „Ich habe ihn immer geliebt, von jung auf. Ich fühlte früh, daß weder Nietzsche noch Dostojewski im eigenen Land einen Schüler dieses Ranges hinterlassen haben. Die unvergleichlichen Reize seiner Kunstmittel bezauberten schon den Neunzehnjährigen, der nie vergißt, was ‚Hunger', ‚Mysterien', ‚Pan', ‚Victoria', dazu die Novellen und Reisebücher seiner Empfänglichkeit einst bedeutet haben. Der Weltglanz, der durch die Verleihung des Nobelpreises auf seinen Namen fiel, erfüllte mich mit wahrhaft persönlicher Genugtuung, nie, fand ich, war er auf einen Würdigeren gefallen[124])."

Dies Bekenntnis steht nicht einsam, sondern vertritt unendlich viele. Vergleicht man diese begierige Aufnahme der Hamsunschen Dichtung mit der kühleren in Schweden und Frankreich, so wird eine ungewöhnliche Bereitschaft der deutschen Jugend sichtbar. Aus dem Geflecht der Ursachen sei hier eine hervorgehoben. Die deutsche Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts hat in einem großen Teil der intellektuellen Jugend um diese Zeit einen fast krankhaft überspannten Individualismus

hervorgebracht. Er ist nicht etwa Zeugnis einer Fülle starker urwüchsiger Individualitäten, sondern nur einer Verschiebung des Akzents in der Vorstellungswelt von der Idee der menschlichen Gemeinschaft zur Idee des Individuums hin. Er bedeutet Sehnsucht aus den bedrückenden Verhältnissen eines sehr dicht bevölkerten Landes heraus, sei es in Großstädten oder in Kleinstaaten. Elementare Natur fehlt überall. Die Menschenmassen ballen sich im wirtschaftlichen und politischen Leben immer mächtiger zu Organisationen zusammen, die dem feinnervigen Einzelmenschen Atem- und Spielraum nehmen. Diese Entwicklung schreitet auch in Norwegen stetig vorwärts. Aber noch gibt es überall in diesem wildzerklüfteten Lande, in das die See von allen Seiten tief hineinstürmt, eine überwältigende Natureinsamkeit, die starke Individualitäten erzeugt, in denen die ursprüngliche Natur noch im Vordergrunde steht und immer wieder alle Formen der Kultur durchbricht. In solchen Individualitäten fand die Sehnsucht deutscher Jugend überraschend reiche Erfüllung. Zuerst waren es Ibsen und Strindberg, die von der deutschen Bühne her aussprachen, was diese Jugend empfand, die gegen die Formen der Gesellschaft Sturm liefen, von der diese Jugend sich bedrückt fühlte. Nun kam der unsäglich feinnervige Hamsun mit der erschütternden Schilderung der Schwankungen und Tönungen losgelöster Einzelseelen in einer stark beschwingten, seltsam lockenden Sprache. Ihm fiel, als einem echten großen Magier, die Herrschaft über die beglückten Seelen zu, denen er Wege wies zur eigenen Entfaltung.

Um diese Zeit war Hamsun also ein Dichter von europäischem Ruf, vielgelesen in Norwegen, Dänemark und Deutschland, hochgeachtet in Schweden, Holland, Frankreich und Rußland. Er selbst aber hielt vor den Studenten in Oslo einen Vortrag „Gegen die Überschätzung der Dichter und der Dichtung". Er vertrat die Auffassung, daß es nicht des eigentlichen Dichters Sache wäre, Denker und Volksführer zu sein; dies hätte zur Überschätzung geführt. Unter Hinweis auf Villon und Verlaine zeichnet er die gesellschaftliche Stellung des Dichters: „...die Dichter sind ihrem Ursprung nach kein seßhafter und steuerzahlender Stand. Sie sind Vagabundenseelen, ja, das sind sie, verwandt mit Leierkastenmännern. Ach, sie sind ja nicht Haus-

eigner und Gewerbetreibende, sie haben kein Kontor, sie arbeiten, wenn Gottes Gnade auf sie fällt. Ein Dichter spart nicht geizig seine guten Einfälle für sein nächstes Buch, er streut sein Gold verschwenderisch aus in einem Scherz beim Glase oder in einem Lied unter dem Balkon der Damen. Das tut der Dichter. Er geht von Hof zu Hof, er bekommt einen Schilling in Gottes Namen, und er verneigt sich und senkt seinen Hut. Das tut er. Und wenn die Nacht kommt, so fällt er in Schlaf auf einer Treppe, oder er geht in den Wald oder er geht hinein in die Berge. Und für sein Auge sind es nicht mehr Berge, es sind Zelte für Könige, Königszelte. Und er schlägt seine Lumpen um sich und geht zu seinem Zelt. Der Himmel ist hoch und ruhig, und die Sterne sitzen dort oben, und er hat ein Gefühl, daß für seine Nachtruhe gut gesorgt wird von dem großen Gott des Alls, obwohl er nur ein kleiner Mensch ist, ein Dichter... Aber für alle stimmberechtigten Bürger im Lande muß es ja ein ewiges Wunder sein, wie der Bursche sich am Leben erhält. — Das ist der Dichter. Und das ist eine gesellschaftliche Stellung, die niemanden lockt. Ist das Unglück einen Tag groß, so wird er obendrein verhaftet und hingesetzt, Werg zu zupfen. Denn er hat sich kein Geld zusammengehökert mit seinem Talent, und er ist ein wurzelloser Mann, ein Landstreicher ohne Paß...[125])."

4

Heimat und Fremde

> Ich bin von der Erde und vom Walde mit allen meinen Wurzeln. In den Städten lebe ich nur ein künstliches Leben mit Kaffeehäusern und Geistreichigkeiten und allerlei Hirngespinst. Aber ich bin von der Erde. Und man sollte nicht ohne weiteres davon ausgehen, daß ich nur ‚dichte', wenn ich von ihr schreibe."
>
> Knut Hamsun,
> „Verdens Gang", 1. August 1910

Im „Siesta"-Jahre war in Hamsun eine Entwicklung vor sich gegangen, die sich im folgenden Zeitraum deutlich in seinen Werken abzeichnete. In der Zeit des „unbändigen Ichs" schilderte er in seinen Dichtungen entweder leidenschaftlich erlebte Gegenwart, oder er warf rasche Blicke zurück auf die Zeit der Not. Er gestaltete die Probleme seines eigenen Ringens, die Spannungen zwischen ihm und der menschlichen Gemeinschaft, sein Verhältnis zur Natur und zu den Frauen. Nun löste sich eine tieferliegende Schicht der Seele los und drängte sich in die Werkstatt des Dichters hinein. Hamsun hebt sich ein zentrales Erlebnis seiner Knabenzeit in „Ein Gespenst" ins hellste Bewußtsein zurück[126]). Dann kamen sie in Scharen, wie Wolken über die Landschaft der Seele herauf, in Fetzen und großen zusammenhängenden Gebilden, die Frühzeit- und Heimatserinnerungen[127]). Sie reißen eine Menge andersartiger Motive empor. Die alte Abneigung gegen das dogmatische, lebensfeindliche Christentum etwa entlud sich nun in Weltanschauungsdichtungen. Aber mit der Wiederbelebung der Kindheit und der Jugend hörte das Leben auch auf, einzig heiß ergriffene Gegenwart zu sein. Es wurde zur Linie, zum Ablauf, zur Geschichte. Die Vorstellung des Alterns wurde mit ihnen sichtbar und packte den

noch nicht Vierzigjährigen mit ganz seltsamer Macht. Vom Gefühl der Sinn-, Ziel- und Wurzellosigkeit seines Schriftstellerdaseins in den Städten erschüttert, ergriff ihn die Sehnsucht, sich in der Heimat im Nordland niederzulassen[128]), um dort im Anschluß an die Natur, die Quelle seiner Kraft, zu innerer Bindung zu gelangen. Aber sie blieb noch lange unerfüllt. Die Heimat rief, aber andere Kräfte hielten ihn im unsteten Literatenleben zurück.

Hamsun lernte Bergljot Bech kennen, die mit einem reichen österreichischen Kaufmann Göpfert verheiratet war. Sie verließ das Haus, in dem sie so verwöhnt wurde, und folgte Knut Hamsun in sein armes Vagabundendasein; sie heirateten im Mai 1898. Was diese erste Ehe für den Dichter bedeutete, ist schwer zu ermessen. Es wäre möglich, daß sie auch die Jugenderinnerungen in Bewegung gebracht hat. Da er seine 1902 geborene Tochter Viktoria nannte, muß das Buch gleichen Namens der jungen Liebe seine Entstehung danken. Frau Bergljot Hamsun wird als eine Norwegerin von ungewöhnlich verfeinerter Schönheit geschildert[129]). Sie war reizvollster Inbegriff dessen, was Hamsun an das städtische Leben fesselte, während er im Tiefsten der erinnerungsgesättigten Natureinsamkeit des Nordlands bedurfte. So ist seine erste Frau Verkörperung der „Fremde", die ihn von der „Heimat" fernhielt. Johannes V. Jensen sprach es etwa zehn Jahre später aus, Hamsuns Unglück sei, daß er vom Typus der Städterin nicht loskommen könne[130]). Alles in allem brachte daher diese Ehe den beiden Menschen mehr Leid als Glück. Sie wurde 1906 ohne viel Aufhebens gelöst.

Im Frühjahr 1898 schloß Hamsun seine Trilogie mit dem Lustspiel „Abendröte" ab: Kareno verrät nach einigem Schwanken die Ideale, für die er in seiner Jugend gestritten und gelitten hat und tritt in das „Reich" ein, wo man ihm wie den andern Stützen der Gesellschaft zujubelt. Ist dies Werk Selbstverhöhnung? Gewiß nicht. Kareno hat lappisches Blut. Er ist Philosoph, was Hamsun nie für sich in Anspruch nahm. Mit Einzelzügen stattete er auch ihn nach seinem Wesen aus; aber im ganzen hat Hamsun diesen Helden seiner Dramen stärker von sich abgelöst als alle früheren verwandten Gestalten. Schon

in „An des Reiches Pforten“ erscheint der „Denker“ Kareno ein klein wenig lächerlich im Verhältnis zu seiner Frau. Im „Spiel des Lebens“ erliegt er, wie alle andern, dem Reiz Teresitas. Seine Philosophie schützt ihn durchaus nicht gegen ihre Naturgewalt. Das tragikomische Ende des alternden Mannes im letzten Stück ist also vorbereitet und begründet. Hamsun selbst tritt ihm in der Gestalt des etwa gleichaltrigen Höibros (aus „Redakteur Lynge“) mit den Forderungen seiner Jugend entgegen. Das fünfzigste Jahr erscheint als die gefährliche Grenze, wo der Geist müde wird und glaubt, daß Reife sei, was Verfall ist. Hamsun verhöhnt die Männer, die sich auf Alter und Erfahrung berufen und „weise“ werden, wenn sie die Spann- und Schöpferkraft verloren haben. Das Stück erlebte am 10. Oktober 1898 im Christiania-Theater seine Uraufführung[131]).

Die ersten Monate seiner Ehe verlebte Hamsun in Aas und Nordre Aurdal in Valdres und vollendete dort rasch „Victoria, die Geschichte einer Liebe“. Es ist das einzige Buch Hamsuns, das als ein wundervolles Lied der Sehnsucht ein wenig an J. P. Jacobsen gemahnt („Mogens“). Doch geht der Einfluß keineswegs tief; denn die eigentümliche Art des von Hamsun bewunderten dänischen Dichters, die Bilder aus dem inneren Leben der Stimmungen fast barock aufzubauen und auszuschmücken, ist Hamsun ganz fremd. Hier blüht nun das Leben der Kinder zart und märchenhaft auf, und die nie erfüllte Liebe der jungen Menschen wird in Begegnungen dargestellt, die karg an Worten, reich an feinsten Schwingungen der Seele sind. Aber es fehlt auch nicht an Spannungen. Die Liebe bringt Leid und zwingt, weh zu tun. Erst ihr Abschiedsbrief, der ihn erreicht, als sie tot ist, der also wie aus dem Grabe kommt, enthüllt ihm ganz ihr liebevolles Herz. Was einst in „Björger“ in knappen Zügen angedeutet und sehr unbeholfen ausgedrückt war, hier hat es sich zu reinster Dichtung entfaltet. Die verschwiegene, scheue, trotzige, sehnsuchtsvolle Liebe, wie Johan Nagel und Höibro und Coldevin sie hegen, hier ist sie zum erstenmal zum eigentlichen Thema einer idyllischen Dichtung geworden, in die sich nur als ein paar fremdartige Töne die wilderen Erzählungen Munken Vendts einfügen. Der Held ist

Dichter wie Knut Hamsun. Kein Zweifel, daß wir in dieser Dichtung seinem eigenen Innenleben ganz nahestehen[132]).

Für die Jahre 1898/99 und 1899/1900 erhielt Hamsun ein staatliches Stipendium[133]), das zu einem Auslandsaufenthalt verwendet werden mußte. So reisten Hamsuns denn im Herbst 1898 über Stockholm nach Finnland. Zuerst ließen sie sich irgendwo draußen in den Schären nieder; aber etwa Ende Oktober mußten sie nach Helsingfors hineinflüchten, da es da draußen an allen Bequemlichkeiten fehlte und selbst die Beschaffung des Lebensbedarfs unüberwindliche Schwierigkeiten bot. In der finnischen Hauptstadt wurden Hamsuns bald in einen geselligen Verkehr hineingezogen, dem der Komponist Sibelius, Wenzel Hagelstam, der spätere Verleger, Graf Birger Mörner, damals schwedisch-norwegischer Generalkonsul, u. v. a. angehörten. Hier lernte ihn Albert Engström kennen und blieb ihm in lebenslanger Freundschaft verbunden, die zu einem ausgedehnten Briefwechsel führte. Er hat uns außer der grotesken Schilderung des ersten Besuchs bei Hamsun mitten in der Nacht aus dieser Zeit einen kleinen reizvollen Bericht aufgezeichnet: „Ich weiß kaum einen so herrlichen Anblick, wie wenn Knut Hamsun einen Spießbürger zu fassen bekommt — ein häßliches Wort, aber es gibt Exemplare. Zum Unterschied von den meisten Rittern von der Feder seines Ranges flüchtet er nicht vor dem Spießbürger, noch schließt er sich ein in seine geistesaristokratische Schale. Er bezaubert den Spießbürger ganz einfach, hört ihm zu mit anscheinend atemlosen Interesse — wenige verstehen die Kunst zuzuhören so gut wie er. Der Spießbürger enthüllt sich, wird sentimental oder das Gegenteil, gibt sich ganz und geht heim mit dem Gefühl, daß er mit einem ungewöhnlich angenehmen Menschen zusammen gewesen ist, einem Genie ohne die gewöhnliche Geziertheit der Genies; denn Hamsun hat die ganze Zeit mit keinem Wort reagiert, sondern den Spießbürger immer höher klimmen lassen auf seiner eigenen Pyramide. Hamsun hat seiner Menschengalerie einen neuen Typ zugelegt[134])."

In Helsingfors hielt Hamsun in der Aula der Universität am 10. Mai 1899 einen Vortrag „Über das Verblühen des Geistes". Was er in „Abendröte" am einzelnen Fall spottend dar-

gestellt hatte, das sprach er hier verallgemeinernd als theoretische Überzeugung aus: ungefähr mit fünfzig Jahren tritt man (von Ausnahmen abgesehen) in das Alter der Erstarrung des Geistes ein und hat keinen Anspruch auf Autorität wegen seiner Erfahrungen, keinen auf Ansehen, Ehre und Gefolgschaft. Man soll der Jugend Platz machen, die mit frischen Kräften auf den Plan tritt. Der Vortrag, besonders die eingefügten Angriffe gegen Ibsen, riefen auch hier heftige Erörterungen zwischen Einsendern in „Huvudstadsbladet" hervor[135]). Dieser Zeitung lieferte Hamsun auch sonst Beiträge.

„In Finnland bin ich nicht soviel gereist, ich habe dort ein Jahr gewohnt, bin in einigen Städten gewesen und bin mit Dampfbooten auf einigen Flüssen drinnen im Lande gereist — mein Eindruck ist so voll Bewunderung für dieses feste und tüchtige Volk bei ‚den Seen', daß ich vielleicht nicht ganz unvoreingenommen bin[136])." Diese Sympathie wurde erwidert. 1899 wurde „Victoria" ins Finnische übersetzt, später andere Werke, und Hamsun gewann großen Einfluß auf die junge finnische Literatur[137]).

Im Spätsommer 1899 trat er dann mit seiner Frau jene Reise an, durch Rußland, Kaukasien, nach Persien hinein, in die Türkei und über den Balkan zurück nach Kopenhagen, die er in den Büchern „Im Märchenland, Erlebtes und Geträumtes aus Kaukasien" und „Unter dem Halbmond" beschrieben hat. Hamsun hatte über Kaukasien vorher viele ihm zugängliche Bücher gelesen (S. 60). Dabei hat er sich den Stoff zur „Königin Tamara" geholt (S. 65). Aber er wollte sich nicht wissenschaftlich gebärden, sondern machte sich über diesen Gedanken lustig (S. 60). Es sind durchaus subjektive Reiseschilderungen, die er bietet, so daß man seine gesamte Haltung um die Jahrhundertwende in ihnen kennenlernen kann. Sie sind durchsetzt mit Kindheitserinnerungen und anderen Rückblicken auf das eigene Leben. Bemerkungen über sich selbst fließen ein, z. B.: „Wie alle Leute, die viel allein gewesen sind, pflege ich zuviel mit mir selber zu reden" (S. 72). Ganz köstlich ist die Schilderung, wie Hamsun in Moskau herumabenteuert, ohne ein Wort der Sprache zu verstehen (S. 8 ff.). Ähnlich mag er, ein überaus scharfer Beobachter, in Paris und in München französisches

und deutsches Leben nicht als Kulturzusammenhang, sondern in seinen unmittelbaren Äußerungen in sich aufgenommen haben.

Sein starkes Naturgefühl bricht mehrfach hervor. „Plötzlich, bei einer Wegbiegung, öffnet sich zur Rechten eine mächtige Schlucht, und wir sehen ganz nahe vor uns den Eisgipfel des Kasbek mit seinen Gletschern, die in der Sonne weiße Funken sprühen. Da steht er, uns dicht auf den Leib gerückt, still und hoch und stumm. Ein seltsames Gefühl durchzuckt uns, der Berg steht da, wie von den anderen Bergen heraufbeschworen, und sieht uns an wie ein Wesen aus einer anderen Welt. — Ich taumle aus dem Wagen heraus, halte mich am Verdeck fest und schaue. In diesem Augenblick umfängt mich ein Wirbelgefühl, ich fühle mich vom Wege emporgehoben, aus den Fugen gerückt, es ist, als stände ich Auge in Auge mit einer Gottheit. Es ist klingend still, ich höre nur das Sausen der Winde dort oben um den Gipfel, die Wolken treiben über die Mitte des Berges, aber kommen nicht hinauf bis zur obersten Spitze. Ich bin doch auch schon früher in den Bergen gewesen, ich bin auf der Hardanger Hochebene und in Jötunheimen und ein wenig in den Bayrischen Alpen und in Kolorado und an vielen anderen Orten gewesen, doch nie habe ich mich so ohne Halt auf der Erde gefühlt. Dann hüllt sich der Gipfel in eine Wolke, die ihn verbirgt. Die Erscheinung ist verschwunden. Nur das Säuseln um den Berg in den Wolken ist noch da“ (S. 56 f.).

Auch in diesem Buche fehlen jene seltsamen Bilder nicht, die ein leises Grauen hervorrufen, wie z. B. die Wildheit der Männer beim Schlachten des toten Pferdes und beim Essen des Pferdefleisches in der Nacht, die den Beobachter an alte germanisch-heidnische Opferfeste erinnert (S. 64 bis 71).

Ungewöhnlich viel ist von Dichtern, besonders den russischen, die Rede. Rückhaltlos spricht Hamsun zum erstenmal seine Bewunderung für „acht Giganten“ der russischen Literatur (S. 13) und für Dostojewski vor allen andern aus (S. 129). Er erzählt vom plötzlichen Durchbruch Dostojewskis, gewiß nicht ohne dabei an sein eigenes Schicksal zu denken. Über Hamsun und Dostojewski hat Landquist das Entscheidende gesagt[138]), daß die verwandten Züge nicht so groß sind wie die

Gegensätze: „Gesellschaftliche Verhältnisse, Temperament und Weltanschauung trennen im wesentlichen den skandinavischen Dichter von dem russischen...“ Vergleicht man die tiefe Naturverbundenheit Hamsuns mit den religiösen Menschheitsvisionen Dostojewskis, wie sie uns ganz verdichtet im „Traum eines lächerlichen Menschen“ und im „Großinquisitor“ entgegentreten, so faßt man den Wesensunterschied in seiner innersten organischen Einheit. Die eigentümliche Sonderstellung, die das Buch „Mysterien“ im Schaffen Hamsuns einnimmt durch seinen Gehalt an geheimnisvollen Ereignissen und durch das heftig gesteigerte Tempo seiner Handlung und seines Stils bestätigen die Auffassung, daß Hamsun zwar zeitweilig durch Dostojewski beeinflußt, doch nie von seiner eigenen Art und Richtung abgelenkt werden konnte. Sonst hätte Hamsun ja auch nie neben Dostojewski einer der in Rußland meistgelesenen Dichter werden können. Ob Hamsun 1899 auf dieser Reise Beziehungen zu russischen Verlegern anknüpfte, weiß ich nicht. Jedenfalls begann etwa 1900 die Verbreitung der Bücher Hamsuns in Rußland rasch zu steigen. Die russische Jugend sah in ihm vor allem andern den unerbittlichen Revolutionär des Geistes, gerade weil er gegen Autoritäten wie Ibsen und Tolstoj so rücksichtslos vorging und damit die bekämpfte Gesellschaft in ihren geistigen Grundlagen angriff. Diese geistige Empörung schien ihr Voraussetzung jeder gesellschaftlichen Umwälzung[139]). Hamsun wurde allmählich in ganz Rußland zum volkstümlichen Schriftsteller. Abgesehen von den billigen Volksausgaben von „Pan“ und „Victoria“ in norwegischer Sprache sind nur in Rußland Hamsuns Werke durch die Universalbibliothek allen Volksschichten zugänglich gemacht worden[140]). Ich schätze, daß die russischen Auflagen seiner Bücher an Zahl die aller anderen Länder zusammen weit übertreffen[141]). Das Moskauer Künstler-Theater Stanislawskis war es auch, das drei seiner Dramen in vorbildlichen, unübertroffenen Aufführungen wirklich für die Bühne gewann und sie jahrelang auch auf Gastreisen außerhalb Rußlands spielte[142]). Da Hamsun auch in den andern slawischen Ländern[143]) und wie im finnischen so auch im ungarischen[144]) Volke soviel Einfluß gewann, muß es einen tiefliegenden Zug der Verwandtschaft

zwischen ihm und dem Osten geben. Es ist m. E. die eigentümliche Lässigkeit seiner geistigen Haltung, die vor allem das dunkelströmende Leben mit all seinen widerspruchsvollen Kräften in einer Art Fatalismus gewähren läßt. Immer wieder quillt in seinen Reisebeschreibungen helle Freude auf, wenn er solcher unbekümmerten, lässigen Lebensweise im Osten begegnet[145]). Sie ist der gewaltigen Anspannung der körperlichen und geistigen Kräfte in der sinnverlassenen Hetze des europäisch-amerikanischen Wirtschaftslebens völlig entgegengesetzt. Im gleichen Jahre (1899) erschien zwar auch die erste englische Übersetzung, „Hunger" von George Egerton, aber sie brachte Hamsun noch keinen größeren Erfolg in den angelsächsischen Ländern[146]).

Die ganze Reise dauerte etwa zwei Monate. Den Winter 1899/1900 über wohnte das Ehepaar in Kopenhagen an der äußersten Grenze der Stadt, wo man über die Rübenfelder hinüber zum Wald sehen konnte, in zwei Zimmern eines Arbeiterhauses, dessen Hauptschmuck einige aus der Türkei mitgebrachte Teppiche waren[147]). Im Frühjahr 1900 aber reisten sie ins Nordland nach Hamaröy, von wo Hamsun vor über zwei Jahrzehnten in die Welt hinausgezogen war[148]). Auf der Reise in den Osten war die Sehnsucht nach dem heimatlichen „Märchenland" übermächtig geworden[149]). Was Hamsun beim Wiedersehen erlebte, sprach er rückhaltlos in wundervollen Versen aus:

„— — — und ich flog, wie auf Flügeln
von Höhe zu Höhe — — — von Weg zu Weg — — —
und schaut' auf den Ort, auf das Land — — das Geheg!
Als ob mich Adlerschwingen umrauschten!
Die Wälder winkten, die Büsche lauschten — — —
ein Sturzquell von Tränen, Erstaunen und Schmerz — —
so bange ward mir, so hilflos ums Herz!
Die ganze Schar der Erinnerungen — —
ein Heimweh nach Gras und Tannen und See — —
ein Ruf von den Bergen, vom leuchtenden Schnee — —!
Da hat mich der Geist der Erde durchdrungen!
Und all meine Wurzeln, die senkten sich sacht
zum Staube, der mich hervorgebracht,
zur Heimaterde, der ich entsprossen!
Von Reife war der Wacholder erdrückt,
Ich sah mit dem Kreuz jede Beere geschmückt ...
Nie waren die Hügel so goldgrünumflossen ..."

„Und wäre das Weltall ein Saitenspiel
Voll brausender Töne — wie wollt' ich es schlagen!
Dreifache Freude — die läßt sich ertragen,
Doch zehnfach — — das ist zu viel — zu viel!
Ich weine vor Freude — ich stampfe, krakeele —
mein Blut rauscht auf — es singt meine Seele —
Sagt, kennt ihr die Zeit, wenn der Tag vergeht
in mächtiger, glutroter Majestät?
Die Vögel ringsum entschlummern und träumen.
Die Ruder der Fischerboote schäumen.
Dann tönt ein Flöten — der Möwe Tenor — —
von Tausenden strömt es und klingt es im Chor.
Und rings die Lande von Frieden umfangen,
die weißen Nebel kommen gegangen,
ein wiegendes, wallendes Märchenland,
das sinkt und zergeht vor der Sonne Brand ...
Und Hasen und Füchse — in Löchern und Gängen ...
die Wälder, die ewig nach südwärts drängen — —
ah — — alles verstummt vor der Wälder Gesang,
so groß und allmächtig und gut ist der Klang!
Und saht ihr, wie die Gewitter flogen?
Die Bäume stehen gekrümmt und gebogen,
die Vögel ducken sich ängstlich ins Nest — —
die Segel sind fest an den Mast gepreßt.
Hei! Himmel und Erde verfließen in Brausen!
Die tanzenden Schiffe, sei's Bark oder Brigg,
die hängen, mit schwebenden Tauen im Rigg
gleich Spinngeweben, im Nebel da draußen! ...
Da kommt eine Lumme getrieben! Hei! Munter!
Die hat ihre letzte Reise gemacht.
Da steht sie. Jetzt, Jäger, die Büchse! Es kracht.
Sie taumelt wie eine Mücke herunter ...
Und meine Berge, die hätt' ich vergessen?
Ich weiß jeden Ritz, jeden Spalt, jeden Sprung!
Die Höhle! — Da lebt' ich so froh und so jung!
Und hatte doch oft keinen Bissen zu essen,
Und meine Kleidung war manchmal — verwegen! ...

(„Munken Vendt", S. 284ff.)

Es ist möglich, daß Hamsuns auch im Sommer 1901 im Nordland waren, zur Niederlassung kam es aber nicht[150]).

Mehr als zwei Jahre lang arbeitete Knut Hamsun an dem Versdrama „Munken Vendt", mit dem er 1902 die literarische Welt überraschte, die ihn bis dahin nur als Prosaschreiber

kannte, da nur wenige Gedichte in Zeitschriften und Weihnachtsblättern erschienen waren. Stoff und Gehalt des Werkes lassen sich bis in die Jugendzeit zurück verfolgen. In „Björger" klingt das Lied vom Manne, der in Wald und Gebirge, losgelöst von der menschlichen Gemeinschaft, trotzig sein eigenes Leben lebt, in Thors Tagebuch an. Die Gestalten Iselin und Didrik und Jung-Dundas tauchen in „Pan" in den Träumen Glahns auf. In „Victoria" sind von Munken Vendts Erzählungen „Der Irrgang der Liebe" Bruchstücke aufgenommen. Die im Drama geschaffene Gestalt führte Hamsun dann in „Rosa" noch einmal ein. „Munken Vendt" ist, wie der Untertitel sagt, die „Lebensgeschichte eines Briganten", der das karge, freie, wilde, mühselige, abenteuerliche Leben im Wald um seiner Freiheit willen bei weitem jedem in der zahmen, bürgerlichen Gemeinschaft vorzieht. Auch die Liebe Schön-Iselins, der stolzen Herrin, weist er zurück, weil er ihrer Magd verbunden ist, die ihn mit Herrn Didrik betrügt. Ein lebenslanger, heißer Kampf spielt sich zwischen Munken Vendt und Iselin, den beiden unbändigen Naturen ab, die eigentlich zusammengehören wie Sigurd und Hjördis, und sie, die des Kaufmanns Didriks Gemahlin geworden ist, folgt dem Landstreicher freiwillig in den Tod. Aber diese neue mächtigere Gestaltung des alten Themas vom Kampf zwischen den Geschlechtern ist hier begleitet von einem andern, der trotzigen Auflehnung gegen Gott und der Verhöhnung eines schwächlichen, heuchlerischen Christentums. Aus den mohammedanischen Ländern heimgekehrt, wo ihm das seelische Gleichmaß der Orientalen Achtung eingeflößt hatte, mußte sich Hamsun einmal seine leidenschaftliche Verachtung für den Kirchenglauben Oftedalscher Prägung von der Seele schreiben. In der letzten Hälfte steht der Hader mit Gott im Mittelpunkt. Er schloß das umfangreiche Werk im Winter ab, in einer Jahreszeit, in der er im allgemeinen nicht gut arbeiten konnte[151]). „Der Winter ist meine härteste Zeit. Ich liebe den Schnee nicht, sein Anblick quält mich, und meine Vernunft vermag nur seine ewige und naturwidrige Sinnlosigkeit zu erfassen. Ich habe im Winter zu Weihnachten ein großes Epos (‚Munken Vendt') geschrieben; aber das ist gewiß traurig mißlungen." „Wenn im Winter etwas geschieht, was mich an den Sommer erinnert,

so fühle ich immer Freude und Wohlbehagen. Das Fallen des Regens auf den Schnee bei Witterungswechsel, ein kleines Vogelpiepen in einem Baum, oder der Blütenduft gewisser Parfüms tun mir einen Augenblick wohl; manchmal auch überkommt mich, wenn eine kleine Fliege im Fenster summt, eine kleine rote Freude in der Erinnerung an den Sommer, der jetzt unter dem Schnee liegt." Hamsun hielt „Munken Vendt" selbst nicht für bühnenfähig; besonders erkannte er deutlich die Schwächen der letzten Akte. Später schien ihm eine gründliche Umarbeitung nach Gehalt und Gestalt erforderlich, die auch die Gotteslästerungen beseitigen sollte. Mehrfach haben sich Komponisten für diese Dichtung interessiert[152]). Sie ist 1926 in Heidelberg zum ersten Male aufgeführt worden.

Für den Dezember 1902 stand die Feier des 70. Geburtstags Björnsons bevor. Carl Närup plante eine Festschrift und forderte Knut Hamsun zu einem Beitrag auf. Das gab den Anstoß zu einem der schönsten Gedichte der norwegischen Sprache, in dem Hamsun den Gefühlen des ganzen Landes in wundervoller, festlich-feierlicher und doch unendlich schlichter Form Ausdruck lieh[153]).

Wenn man sich von fernher der norwegischen Dichtung und ihren großen Gestalten nähert, so erscheint beim ersten Blick Knut Hamsun Henrik Ibsen verwandter als Björnstjerne Björnson. Er ist wie Ibsen ein einsamer, in sich gekehrter Mensch, dessen Werke zum Teil starke Anspannung fordern und nicht für die Masse geschrieben sind, ihm fehlt die weltoffene, breit-volkstümliche, zuversichtliche, vorwärtsdrängende Art Björnsons. Und doch hat er, von seinem literarischen Auftreten in Norwegen im Jahre 1891 an, jahrzehntelang keine Gelegenheit vorübergehen lassen, schärfste Angriffe gegen den weltberühmten Dramatiker zu richten[154]). Auch Björnson gegenüber blieb er immer selbständig und ist ihm mehr als einmal öffentlich entgegengetreten als Kritiker, in Verteidigung der Dichtung gegen Urteile aus rein moralisierender Haltung und während der Unionskrise in politischen Fragen[155]). Daneben aber stehen immer wieder Äußerungen der rückhaltlosen Bewunderung[156]). Seine offenbare Abneigung gegen Ibsen, die ihn manchmal blind und unempfindlich machte und oft heftig

hervorbrach, muß sehr tief wurzeln. Sie ist m. E. hervorgerufen durch Ibsens innere Haltung zu den dunkelströmenden Kräften im Menschen, die er zwar in seinen Werken immer wieder schildert, weil er von ihnen gelockt und gebannt ist, die er aber auch immer wieder zurückweist und verurteilt. In seinem ganzen späteren Werk seit „Brand" ist der Mensch, der sich der Lebensfreude hingibt, immer leichtsinnig, charakterlos, wenn nicht gar lasterhaft und verbrecherisch. Sein Adelsmensch aber kann nicht lachen, kennt keine Lebensfreude, ist lebensfremd oder gar lebensunfähig. Rebekka und Rosmer in „Rosmersholm" sind anschauliche Beispiele für den Gegensatz, ebenso Peer Gynt und Brand in früherer Zeit. Hamsun hat dies zwar nie ausgesprochen, aber gewiß von seiner eigenen Haltung zum Leben her mit sicherem Gefühl erfaßt. Seine Verehrung für Björnson gilt der mächtigen Persönlichkeit, der gütigen, warmherzigen Menschlichkeit, dem gewaltigen, lauteren Willen, kurz, der Lebensfülle dieses Mannes, der wirklich jahrzehntelang ein ganzes Volk geistig formte und seinem Ziel zuführte. So konnte Hamsun, der ja auch der väterlichen Freundschaft Björnsons Dank schuldete, den Gehalt seines herrlichen Gedichtes aus vollem Herzen schöpfen.

Am Vorabend des Festes saß Björnson in Kristiania bei Lars Svanström im kleinen Freundeskreis. Da stürmte sein Sohn Björn mit der Festschrift herein und fragte, ob er das Gedicht Hamsuns vorlesen dürfte. Björnson nahm es ihm aus der Hand, las es still für sich und legte es still beiseite. Am nächsten Tage aber, beim Festessen, wo neunhundert Menschen versammelt waren, nannte er, als er das Wort ergriff, zuerst den Namen Knut Hamsun und dankte dem nirgends zu Findenden für seine köstliche Gabe, ihm als dem Vertreter der Jungen. Als dann Björn den Dichter endlich fand — — im Krankenhause, da ging Björnson hin an sein Bett und machte ihn überglücklich durch Dank und Anerkennung[157]).

1903 und 1904 erhielt Hamsun wiederum je ein Auslandsstipendium und lebte daher viel in Dänemark[158]). Was in Berlin in der ersten Hälfte der neunziger Jahre das „Schwarze Ferkel", was in Kristiania die „Finstere Ecke", das war in Kopenhagen damals „Café Bernina", Treffpunkt der Künstler und Literaten.

Gerade aus diesen Jahren gibt es eine Anzahl Berichte über wilde Gelage[159]). Auch Johannes V. Jensens Gedicht „Helled Haagen“[160]) dankt ihnen den Anlaß. Daneben steht das von Holger Drachmann, das Hamsuns Genialität als Dichter feiert[161]). Kein Zweifel, daß hier wie in Paris Tage des tollen Übermutes nur kurze Entlastung vom Druck angespannten Schaffens bedeuteten. Meist lebte Hamsun übrigens außerhalb Kopenhagens in Hornbäk in größter Abgeschlossenheit bei seiner Arbeit. 1903 kamen nicht weniger als drei Bücher von ihm heraus. Außer der Reisebeschreibung „Im Märchenland“ und der Sammlung „Gestrüpp“ das romantische Schauspiel „Königin Tamara“.

Es ist das einzige Werk Hamsuns mit historischem Stoff. Der Gehalt aber stammt aus dem Motivkreis, der Hamsun damals beschäftigte. Es ist ein Ehedrama. Zwar siegt die Königin durch Milde, aber sie will als Weib vom Mann durch Kraft und Mut gewonnen, mit ungewöhnlichen Taten umworben und erobert werden. Wie in „Munken Vendt“ aber ist mit diesem Liebesmotiv das der Weltanschauung verflochten. Dem Christentum steht die Religion der Mohammedaner gegenüber, und es bleibt nicht zweifelhaft, nach welcher Seite der Dichter neigt.

Im Jahre 1904 überraschte Hamsun die literarische Welt von neuem wie schon so oft. Ich denke dabei nicht so sehr an den wundervollen Band Gedichte, der unter dem Titel „Der wilde Chor“ erschien. Gewiß entfaltete Hamsun hier den Reichtum an Gegensätzlichkeiten seiner Innenwelt in den wechselnden Melodien, der mitreißenden Gewalt und der mannigfaltigen Gestalt der Verse. Hamsun steht als Lyriker seitdem ebenso bewundert und verehrt da wie als Epiker. Aber ganz neue Saiten seines Wesens erklangen nicht. Und seit „Munken Vendt“ und dem Gedicht für Björnson kannte man seine Meisterschaft über den Vers. Die Überraschung des Jahres 1904 war das erste heitere Buch Hamsuns „Schwärmer“. Es ist an sich eine sehr einfache Liebesgeschichte, die sich oben im Nordland an einem Handelsplatze abspielt. Sie bedeutet aber einen ganz großen Schritt zur Heimat hin, die nun nicht mehr Hintergrund für eine Gestalt ist, die Hamsun ganz aus seinem rastlosen Innern nährt, sondern die mit dem eigenen Leben ihrer Bevölkerung ins Werk

einzieht. Zugleich gewann Hamsun sich eine völlig neue Form. Beherrscht von einer tiefen Liebe zur lichten, lebensvollen Seite der Natur und einem tiefen Grauen vor ihren Abgründen und Schrecken, besonders im menschlichen Dasein, hatte er diese Erlebnisse seiner Innenwelt nun jahrzehntelang unmittelbar dargestellt oder in grotesker Umrahmung, Verzerrung und Selbstverspottung. Nur in kleinen Stücken und in Nebenhandlungen tauchten hier und da Schilderungen auf, die, objektiven Gehalts, einen inneren Abstand, eine spielerische Freiheit des Verfassers verrieten, am stärksten in „Neue Erde". Am Stoff aber, der dem eigenen brennenden Erleben ferner lag, der seine Wärme der vertrauten Umwelt aus der Jugendzeit dankt, entfaltete sich nun diese Form der Darstellung zu einem heiter-überlegenen, neuen, objektiveren Stil, in den die bisher erworbene Fähigkeit rascher Aufnahme aller Schwingungen der inneren Welt als Bestandteil mit einging.

Hamsuns starkes und empfindliches Nationalgefühl hatte schon sein Amerika-Buch geprägt. Es könnte scheinen, daß es inzwischen sehr zurückgetreten wäre. Richtet man aber die Aufmerksamkeit auf diese Seite seines Wesens, so merkt man bald, daß es überall mitschwang und sich in kleinen Zügen auch zu Zeiten äußerte, da der Gegensatz zu irgendwelchen Erscheinungen des nationalen Lebens den Vordergrund der Vorstellungswelt ausfüllte. Hamsun war zutiefst an die norwegische Volksgemeinschaft gebunden. Während der politischen Krise der Jahre 1904—05 flammte sein Nationalgefühl jäh auf. Der Literatenkreis der „Finsteren Ecke" war es, der ihn zu politischer Meinungsäußerung fortriß. 1904 arbeitete Hjalmar Christensen mit fast täglichen Beiträgen an der Zeitung „Forposten". Dort erschienen nun auch eine Anzahl Beiträge von Knut Hamsun[162]), darunter ein politischer „Offener Brief an Björnstjerne Björnson". Er beginnt mit einem Bekenntnis zu dem Dichter und Führer, spricht dann aber scharf aus, daß Björnson 1903 nicht nach Stockholm hätte gehen und den Nobelpreis von den Schweden entgegennehmen dürfen, er nicht, der früher alle mitgerissen hätte zu nationaler Auflehnung gegen Schweden. 1905 erschien unter Sigurd Bödtkers Verantwortung die Flugschrift „Strax". In ihr stehen drei sehr kampflustige Gedichte Knut

REPR. RECHT WILSE, OSLO

Svolvær (Lofoten)

Hamsuns, „Für Norwegen", „An Georg Stang" und „Betrachtungen"[163]). Anfang 1905 war Hamsun selbst von Dänemark zurückgekehrt[164]). Er stellte sich dem Oberst Georg Stang auf Oskarsborg als Freiwilliger für den Fall des Krieges mit Schweden zur Verfügung. Oberst Stang wurde von der damaligen Regierung ausgeschifft. Die ganze Tätigkeit der Gruppe um Sigurd Bödtker war ein romantischer Vorstoß von Literaten ins Gebiet der Politik. Björnson, der jahrzehntelang in dieser Frage Führer war, stand abseits. Sie wurde damals von ganz andern Männern kühl, fest und stetig zum gewünschten Ziel geführt, der Trennung von Schweden, zur nationalen Selbständigkeit, wobei die allgemeine europäische Lage und besonders die Unterstützung Englands förderlich war[165]).

In diesem politisch bewegten Jahr gab Hamsun wieder nur eine Sammlung Novellen heraus unter dem Titel „Kämpfende Kräfte". Er widmete einen großen Teil seiner Zeit der Aufgabe, sich endlich ein Heim, wenn auch nicht in der Heimat im Norden, zu schaffen. Er kaufte sich „Skrivergaarden" in Dröbak bei Kristiania und ließ dort ganz nach eigenen Angaben ein Haus bauen[166]). Aber viel Freude hat er an ihm nicht erlebt; denn schon 1906 kam es zur Auflösung seiner Ehe. Hamsun mußte das Haus wieder verkaufen. So begann denn für den sechsundvierzigjährigen Mann von neuem das heimatlose Leben.

Das Buch „Unter Herbststernen", das im gleichen Jahre erschien, enthält kein Wort der Klage oder gar der Anklage über die jüngste Vergangenheit. Aber der Wind dieses Schicksals löst doch einen neuen Ton aus den Saiten seiner Harfe, der abendlich klingt, getragen, wehmütig, herbstlich, ganz in Moll. Namenlose Sehnsucht treibt ihn aus der Stadt in die Natur. „Seht, jetzt bin ich fort vom Lärm und Gedränge der Stadt, der Zeitungen und Menschen, vor all dem bin ich geflohen, weil mich das Land und die Einsamkeit wieder riefen. Du wirst sehen, es geht gut! denke ich und hoffe das Beste. Ach, schon einmal früher habe ich so die Flucht ergriffen und bin doch wieder zurückgekehrt. Und bin wieder geflohen" (S. 1 f.). Aber sie läßt ihn nicht ruhen. Er muß zurück, immer tiefer zurück in die armselige Lebensweise seiner Jugendwanderjahre. „In den letzten achtzehn Jahren (seit 1888) habe ich im Café gesessen

und dem Kellner eine Gabel zurückgegeben, wenn sie nicht ganz rein war; hier... gebe ich keine Gabel zurück" (S. 6). Als er sich mit Grindhusen, seinem Arbeitsgenossen beim Wegebau in Skreia, als Hofarbeiter verdingt hat, leidet er unter des Kameraden Unsauberkeit. „Ach, ich war ein Emporkömmling, der in Caféhäusern gelernt hatte, fein zu sein" (S. 11). Er nimmt den Namen Knud Pedersen wieder an. Er ruft den Gespensterglauben seiner Kindheit wieder herauf. „Wenn möglich, wollte ich auch versuchen, mir das Gefühl der Heiligkeit der Kirche und die Furcht vor den Toten anzueignen" (S. 17). Und eine fromme Kindersitte kommt zugleich mit einem Naturerlebnis herauf. „Gak gak, gakgak! schreit etwas weit weg. Ich kannte den Ton, es war die Wildgans. Als Kinder hatten wir gelernt, die Hände zu falten und still zu stehen, damit wir die Wildgänse nicht erschrecken sollten, wenn sie vorbeizogen — ich habe nichts zu versäumen und mache es wie in meiner Kindheit. Eine weiche, mystische Stimmung durchflackert mich, ich halte den Atem an und starre vor mich hin. Da kommen sie, der Himmel liegt hinter ihnen wie Kielwasser. Gakgak! schreit es über unsern Köpfen. Und der herrliche Flug gleitet unter den Sternen weiter." Mächtiger denn je vorher rief nun die Heimat mit ihren Erinnerungen. Auch das Thema vom Altern wird angeschlagen. Aber die Seele ist noch jung und flammt auf. Wie früher gibt es ein Lied scheuer, verschwiegener, sehnsüchtiger Werbung, um die Frau des Kapitäns Falkenberg. Als sich jegliche Hoffnung als sinnlos erweist, endet die Geschichte jäh mit einer Trinkerei von einundzwanzig Tagen, die betäuben und vergessen machen soll.

Im gleichen Jahre veröffentlicht Hamsun eine kleine Skizze „Winterwälder"[167]; sie leitete später den Roman „Die letzte Freude" ein, der gleich dem „Gedämpften Saitenspiel" in verwandter Tonart geschrieben ist wie „Unter Herbststernen", nur daß das Thema des eigenen Alterns immer mehr in den Vordergrund rückt.

Die Gedanken über das Altern des Geistes trug Hamsun in einer neuen Form mit deutlicher Wendung gegen das vierte Gebot im Vortrag „Ehret die Jungen" am 27. April 1907 der Studentenschaft in Oslo vor. Wieder einmal gab es einen Sturm

der Erregung in den Blättern. Eine Mutter drohte, daß man Hamsuns Gesammelte Werke nicht kaufen würde, die gerade angekündigt waren. Der Vorsitzende der Studentenschaft charakterisiert Hamsuns Vortrag als „ein sprühendes Feuerwerk von funkelnden Gedanken", denen man durchaus nicht Wort für Wort zuzustimmen brauche, wehrte aber entschieden jeden Angriff ab auf das Recht der Studentenschaft, solche Meinungen zu hören[168]).

Die jungen Menschen ließen sich auch in ihrer Verehrung für Knut Hamsun nicht irremachen. Als sie für die Hundertjahrfeier Henrik Wergelands (1808—45) drei Redner suchten, gewann Francis Bull Knut Hamsun, der damals in Kristiania weilte[169]). Ihm fiel die Aufgabe zu, am 18. Juni 1908 vom Altan des Nationaltheaters zum Volke zu sprechen, nur ein paar Schritte entfernt von der Stelle, wo Björnson am 17. Mai 1881 seine große Wergeland-Rede gehalten hatte. Es ist Hamsuns einzige Volksrede. Er charakterisiert Wergelands Dichtung, rühmt seine menschliche Lebensfülle und vielseitige Tätigkeit, die nur Björnson noch übertroffen hätte, preist Wergeland glücklich, daß er jung gestorben sei, daß er einen würdigen Gegner in Welhaven (1807—73) und einen unvergleichlichen Erben in Björnson gefunden habe, und nennt „1905" als Folge ihres großen Wirkens[170]). Was lag näher, als diese Linie zu Hamsun weiter zu ziehen! Nie erschien es allen sinnfälliger als an diesem Tage, daß Hamsun Nachfolger Björnsons im Reiche der Dichtung sei und in der Führung des Volkes werden könnte. Und doch: verglich man die beiden Reden miteinander[171]), so mußten Zweifel aufkommen. Gewiß, der Form nach paßte sich Hamsun der Aufgabe an; er bildete kurze Sätze, die laut und wirkungsvoll zu sprechen waren. Aber der Inhalt war nicht volkstümlich, war allzu geistreich. Bald nach diesem Fest zog Hansum sich ganz von der Hauptstadt zurück und ist seither in zwei Jahrzehnten nie wieder in eigener Person im öffentlichen Leben Norwegens hervorgetreten, wie oft er auch heftige Pressefehden entfesselte. Nein, Hamsun hatte diese Wergeland-Rede nur zögernd und widerstrebend übernommen. Er dachte gar nicht daran, sich zum Führer des Volkes aufzuschwingen.

Immer stärker wurde seine ganze Phantasie von der Heimat im Norden gefesselt. Schon in „Schwärmer" war sie mit dem Leben der einheimischen Bevölkerung selbst zum eigentlichen Gegenstande der Dichtung geworden. Aber der schmale Band war ja nur ein leichtes Zwischenspiel, dem das ganz subjektiv gehaltene Buch „Unter Herbststernen" folgte. Die beiden Werke des Jahres 1908, „Benoni" und „Rosa", stellten diese Nordlandswelt nun in schwerer Breite dar. Einer großen Anzahl von Gestalten wird hier die gleiche eindringliche Darstellung zuteil, wie sonst nur denen, die Hamsuns Ich nahestehen. Im zweiten Werk ist zwar wieder ein junger Mensch eingefügt, der die Ereignisse mit seinen Empfindungen begleitet — etwa wie Höibro in „Redakteur Lynge" und Coldevin in „Neue Erde". Aber wie anders ist hier der ganze Stoff Hamsuns inneres Eigentum! Nicht so leicht und heiter und überlegen-spielerisch wie „Schwärmer" ist dieser zweiteilige Roman gestaltet. Tragische Motive drängen hinein, wie z. B. die Gestalt Edvardas, die von Lebensgier ruhlos umgetrieben wird. Aber über weiten Strecken liegt doch Ironie wie ein haarfeines Netz ausgebreitet als ein Merkmal des geistigen Abstandes, den der Dichter von dieser altvertrauten Umwelt seit der Jugend gewonnen hat. Eine köstliche Fülle mannigfaltigen individuellen Lebens zieht, scharf erfaßt, in das Werk ein.

Im Jahre 1909 ließ der fünfzigjährige Hamsun „Gedämpftes Saitenspiel" (eigentlich: „Ein Wanderer spielt mit der Sordine") erscheinen, die Fortsetzung von „Unter Herbststernen". Die Liebe zu Frau Kapitän Falkenberg ist wieder wach geworden, aber sie ist entsagend und gibt der ganzen Erzählung den wehmütigen Unterton, die als Hauptgehalt das tragische Ende einer Ehe zwischen zwei stolzen Naturen schildert. Sie können den Riß, der sich einmal zwischen ihnen aufgetan hat, nie wieder überbrücken. Als Frau Falkenberg sie durch ihre Beziehungen zum Ingenieur unabänderlich zerstört hat und schwanger wird, geht sie freiwillig in den Tod. Ihr ganzes Schicksal ist schmerzumspielt dargestellt, weil es sich in der Seele des schweigsam liebenden Wanderers spiegelt. Eindringlicher als vorher erklingt das Thema vom eigenen Altern und stärkt die wehmütige Untermalung des ganzen Buches. Auch die Sehn-

sucht zu dauerndem Leben in und mit der Natur vertieft sich: er schildert in dem Knecht Nils einen Mann von wundervollem Gleichgewicht, das ihm die landwirtschaftliche Arbeit gibt.

Nun war Hamsun reif, sich wirklich ganz und für immer vom städtischen Leben zu lösen. War eine Frau bereit, ihm in jegliche Einsamkeit und in alle Beschwerden des Landlebens zu folgen, so konnte er selbst Siedler im Nordland werden.

5

Familie und Siedlung

„Ob ich Naturfreund bin? Ein wenig Naturgefühl habe ich natürlicherweise. Und das zu haben, möchte ich allen gönnen — wenn nicht aus anderem Grunde, so, weil es die erste Religion ist und die letzte bleibt. Das andere ist nur theologischer Lebensunterhalt."

Hamaröy, 26. Juni 1913
Knut Hamsun

Auch das unbändigste Ich, auch der geniale schöpferische Mensch ist im Grunde und tiefinnerlich mannigfach gebunden. Nicht nur an die Natur, in der seine unerhörte Kraft ihren Ursprung hat — diesen Zusammenhang hat Hamsun nie preisgegeben —, sondern auch an die Kultur, an die menschliche Gemeinschaft, der sich sein Werk zuwendet. Hamsun mochte jahrzehntelang seine Individualität im Gegensatz zu ihr erleben, mochte in seiner Vorstellungswelt allen Nachdruck auf seine Unabhängigkeit und Einzigartigkeit legen, es mußte doch die Zeit kommen, daß er die erst fruchtbringende Einsamkeit als Vereinsamung, die erst freiwillige Ablösung als Ausgeschlossenheit empfand. Plötzlich richtet sich der Blick suchend auf die tiefer liegenden Bindungen. Das Nationalgefühl etwa wird leidenschaftlich betont. Die Rückwendung zur Heimat und zu den gefühlsbeladenen Erinnerungen der Frühzeit beginnt. Nun schafft Hamsun selbst zwei neue starke Bindungen: er gründet eine Familie, und er ergreift neben seinem dichterischen einen zweiten Beruf, er wird Landmann. Er erfährt, wie wir alle, die verknüpfende Kraft dieser beiden Formen menschlichen Zusammenlebens: durch die Lebenserfahrungen in der Familie und in der praktischen Arbeit getrieben, baut er selbst von der Insel seines individuellen Daseins breite Dämme hinüber zum Festland der großen Gemeinschaft, die nun mit ihren sozialen Strö-

mungen Gegenstand seiner Dichtung wird. Zwar lebt er fern den Brennpunkten des politischen, wirtschaftlichen und geistigen Lebens, ja, beim Schaffen muß er sich unter einem seltsamen inneren Zwang immer wieder zum heimatlosen Landstreicher machen, zwar bleibt seine Haltung zu den sozialen Fragen, die er behandelt, höchst subjektiv und ganz und gar bestimmt durch seine eigenen, persönlichsten Erlebnisse, aber überpersönliche soziale Probleme, wenn auch nicht als Idee menschlicher Gemeinschaft erfaßt, sind doch von nun an in seinem Bewußtsein immer gegenwärtig und verdrängen zeitweilig die rein individuellen Probleme aus dem Vordergrund. Es werden Lebensmächte sichtbar, die viele Geschlechterreihen ergreifen und das Schicksal ganzer Gemeinwesen und Völker gestalten.

Hamsun war fünfzig Jahre alt, als er seine zweite Ehe mit der Frau schloß, die nun wirklich entscheidende Bedeutung für sein ferneres Leben gewinnen sollte. Anne Marie Andersen, aus bäuerlichem Geschlecht, war am 19. November 1881 in Elverum geboren. Obwohl in ihr entlegenes Heimatstal nie eine Theatertruppe kam, las sie als junges Mädchen mit brennender Begier jeden Zeitungsbericht, der von der Bühne handelte. Sie machte 1901 ihr Abiturium an der Ragna-Nielsen-Schule in Kristiania. Während dieser Zeit wurde ihre Theaterleidenschaft nur gestärkt durch den Besuch von Aufführungen, die sich ihr unvergeßlich einprägten. Doch war sie noch drei Jahre lang Erzieherin. Dann aber widerstand sie ihrem Verlangen nicht länger und trat als Marie Rindal in die Wandertruppe Dore Laviks ein. Sie erhielt bald die größten Rollen und errang auf Gastspielreisen in Norwegen, Dänemark und Schweden manchen schönen Erfolg. U. a. spielte sie auch Frau Kareno in „An des Reiches Pforten“[172]). In dieser Rolle soll Hamsun sie kennengelernt haben. Als Vilhelm Krag 1908 Leiter des Nationaltheaters wurde, stellte er die bekannte Schauspielerin gern in sein Ensemble ein. Sie erhielt aber dort vorläufig nur kleine Rollen, und ehe sie vorwärts kommen konnte, verließ sie die Bühne auf immer. Am 26. Juni 1909, achtundzwanzigjährig, heiratete sie Knut Hamsun. Es war eine ganz große Leidenschaft, die diese beiden Menschen auf immer aneinander band. Wie Hamsun

seine erste Frau aus verwöhnter Lage riß, so löste er die zweite heraus aus dem Bühnenleben mit seinen starken Spannungen. In Marie Hamsun wurde die Theaterleidenschaft, die sie so lange beherrscht hatte, völlig zurückgedrängt, und mit ihrer Liebe zu diesem genialen Manne kam aus der Tiefe ihres Wesens das Mütterlich-Fürsorgliche und das Bäuerlich-Wurzelfeste herauf und baute sich mit in sein Leben hinein. Sie erkannte es als ihre wundervolle Aufgabe, diesem kostbaren Leben rückhaltlos zu dienen. Ohne Zögern zog sie mit ihm in die größte Einsamkeit. Mit ihr konnte er Bauer im Nordland werden, mit ihr kam eine Stetigkeit in sein Leben, wie er sie vorher nicht gekannt hatte. Kein Wunder, daß er sich ihr immer stärker verbunden fühlte.

1909 und 1910 lebte das Ehepaar meist in Elverum, Koppang und Sollien (östlich vom Rondane-Gebirge) im langgestreckten Heimattal Maries, das der Fluß Glomma durchströmt. Hier wurde das Werk „Gedämpftes Saitenspiel" fertig, das ja noch ganz aus der Stimmung des wurzellosen, schwermütigen Wanderers stammt. 1910 schrieb Hamsun sein Drama „In den Fängen des Lebens"[173]) („Vom Teufel geholt"). Es ist ein Seitenstück zu „Abendröte", nur tragischer und grausamer. Das Schicksal einer alternden Frau wird dargestellt, die einst als Sängerin viel Liebe genossen und nun in der Ehe mit einem alten reichen Mann den Hafen gefunden hat, in der Wahl ihrer Liebhaber aber von Stufe zu Stufe sinkt und schließlich an einen Neger verwiesen wird. Der Stil ist grotesk. Die Gestalt des „Nabobs" Peter Bast erinnert ein wenig an Johan Nagel („Mysterien") und bringt wie er starke Unruhe in das Leben eines kleinen dumpfen Kreises. Die alten Männer werden daneben wahrhaftig nicht geschont. Es ist die stärkste dichterische Verkörperung des Gedankens vom Altern, den Hamsun solange hegte. Das Stück wurde sofort in Norwegen, Deutschland und Rußland auf die Bühne gebracht[174]).

Um diese Zeit griff Hamsun rasch nacheinander in einige brennende Fragen des öffentlichen Lebens ein. Zunächst erregte es ihn, daß die Pfarrer im Nordland nicht bleiben wollten, sondern ihr Amt dort oben nur als Durchgangsstellung ansahen und nach dem Süden strebten. Er schrieb den Aufsatz „Der

REPR. RECHT WILSE, OSLO

Knut Hamsun 1914

Theologe im Märchenland", und nur die weite Entfernung von der Hauptstadt und seine Arbeit hinderten ihn daran, bei den theologischen Studenten einen Vortrag darüber zu halten. Schon der Gedanke, daß Hamsun dort sprechen könnte, rief in rechtgläubigen Kreisen Kummer hervor[175]).

Auch im Sprachenstreit nahm er schon damals entschieden Stellung in einigen Aufsätzen, die das Landsmaal als eine Künstelei durchaus verwarfen und die stetig fortschreitende Umgestaltung der dänisch-norwegischen in eine national-norwegische Schriftsprache durch Auffrischung aus den lebenden Mundarten im Anschluß an die große literarische Überlieferung als den Weg der einzigen Landessprache hinstellten[176]). Dies machte ihn nicht volkstümlicher!

Mit außerordentlicher Heftigkeit schrieb er gegen das Touristenwesen[177]): „Nun ist es Hochsommer und die Zeit der Ernte, wir haben gerade Regen bekommen, unser angebauter Boden liegt trächtig mit allem Guten, mit Korn und Obst und Gras, es wird vielleicht ein reiches Jahr, ein Kronjahr. Auf unserem ganzen angebauten Boden. Aber wir bauen nicht unsern ganzen Boden an, wir haben nicht Zeit, wir müssen Gatter öffnen für Ausländer. Da steht nun in den Blättern mehr von den guten Anzeichen für ein reiches Touristenjahr als über die Aussichten für den Herbstertrag ..." „Es ist eine beispiellose Verfälschung unseres Lebens, unsere Innerlichkeit geht fort, die Freundlichkeit geht fort, die Ruhe, der Stolz und die Redlichkeit nehmen ab ..." „Wir müssen unsere Moore austrocknen, Wälder pflanzen, das gewaltige Nordland kolonisieren. So bringen wir die Auswanderung zum Stehen." Der Bemühung, die Touristen anzuziehen, um Geld ins Land zu bringen, setzte er also die innere Kolonisierung als wirtschaftliche Forderung entgegen.

Auf Anregung Albert Engströms trug er auch seine Meinung über eine Streitfrage zwischen Norwegen und Schweden vor. Er sandte „Politiken" in Kopenhagen einen Beitrag mit der unscheinbaren Überschrift „Ein Buch über das Leben der Lappen". Darin bespricht er zunächst rühmend Inhalt und Stil eines einschlägigen Buches. In überraschender Wendung aber richtet er plötzlich die Aufmerksamkeit auf die Tendenz des Buches und dann auf die Schwierigkeiten, die das Hinüberwech-

seln der Lappen mit ihren Renntierherden den norwegischen Siedlern im Norden macht. Er schildert am Schluß, wie er und sein Freund Engström diese Angelegenheit großzügig ordnen würden — wenn man sie ihnen nur zur Erledigung überwiese[178]).

Auch veröffentlichte er nun in breiterer Ausführung seinen Vortrag „Ehret die Jungen", der schon 1907 Aufsehen erweckt hatte und nun von neuem Erörterungen hervorrief[179]). Hamsun selbst richtete sich in seinem Leben nach seinen Worten. Als seine Freunde 1909 beim Storthing eine Dichtergage für ihn beantragen wollten, bat er sie, davon abzusehen, mit der Begründung, die Mittel solle man jüngeren Dichtern zuwenden[180]). Für die Lyrik Herman Wildenveys, Olaf Bulls, Alf Larsens u. a. setzte er sich teils öffentlich, teils in Briefen lebhaft ein und freute sich an den Erfolgen der Jungen[181]).

Inzwischen hatte Hamsun mit seiner Frau im Frühjahr 1911 eine Fahrt in die „Märchenwelt" seiner Kindheit unternommen. Er hätte gern den väterlichen Hof Hamsund erworben, aber der war in festen Händen. Als ihm nun der Hof „Skogsheim" (Waldheim) zum Kauf angeboten wurde, griff er sofort zu. Bald waren sie dorthin übergesiedelt. Am 6. März 1912 kam der erste Sohn Tore zur Welt, am 3. Mai 1914 der zweite Arild und am 23. Oktober 1915 die Tochter Ellinor[182]).

Seit 1898 hatte Hamsun den Gedanken der Niederlassung im Nordland im Herzen getragen. Als er die Heimat 1900 wiedersah, erschütterte es ihn tief. Nun endlich durfte er im Schoße der Landschaft leben und wirken, in der seine Seele einst erwacht war und sich an nie vergessenen gewaltigen Eindrücken genährt hatte. Die innere Rückwärtsbindung an die Erlebnisse der Kindheit und Jugend war bei Knut Hamsun stark und beherrschte sein dichterisches Schaffen, seit sie ihm ins Bewußtsein getreten war (1898). Das kommt unverhüllt zum Ausdruck in dem aufschlußreichen Brief, den Hamsun Ende 1908 an den deutschen Übersetzer seiner Gedichte, Heinrich Göbel, gerichtet hat[183]): „Viele Gedichte entstehen, wenn ich auf dem Rücken im Walde liege. Ich versuche, von den Menschen und von allen Erinnerungen an das moderne Leben weit wegzukommen, ich versetze mich in die Tage meiner Kindheit, als

ich noch die Tiere daheim hütete. Damals erwachte mein Naturgefühl — soweit ich ein solches habe —, ich lebte jedenfalls von meiner ersten Kindheit an auf Wiesen, im Walde und in den Bergen, und ich lernte alle Tiere und Vögel kennen, die seitdem meine guten Bekannten für das ganze Leben geblieben sind. Das Meer gehört auch mit in die Naturumgebungen, unter denen ich seit meinem vierten Jahre aufgewachsen bin." Rückkehr zur Heimat bedeutete also für Hamsun mehr als die allgemeinmenschliche Erfüllung der Sehnsucht nach den Stätten der Kindheit. Er versenkte sich tief, er tauchte ganz ein in die unerschöpfliche Fülle der Gemütsbewegungen, Stimmungen, Gedanken und Gesichte, in die von Qual und Seligkeit, Trotz und Liebe durchzuckte, glanzumflossene, farbige Welt seiner Frühzeit, in die Quelle, aus der seine dichterischen Eingebungen unaufhörlich strömten.

Aber Hamsun ging nicht nur zur Heimat zurück, um zu dichten. Er hatte in all diesen Jahren immer wieder von Zeit zu Zeit mit allerlei Krankheitserscheinungen zu kämpfen, deren nervösen Ursprung er selbst erkannte. Er wußte, daß er Nervenmensch war[184]). Von dieser Seite her wurde ihm manchmal sein ganzes Literatendasein zuwider und der Wert seines Schaffens fragwürdig. Aus solchen Stimmungen stammten manche herabsetzende Äußerungen über sein Werk. Indem Hamsun nun Bauer wurde an der Seite seiner Frau aus bäuerlichem Geschlecht, reihte er sich durch seine tägliche harte Arbeit ein in den stetigen Gang der Jahreszeiten, in den eigenen Rhythmus der Natur, mit der Steigerung in Frühling, Sommer und Herbst und mit der schöpferischen Pause des Winters. Damit schuf er in sich ein schweres Gegengewicht gegen das nervöse, fiebrige, unstete Landstreichertum seiner Dichterseele, die ja Erfüllung fand nur jeweils während der Gestaltung des Werks. Hamsun verwaltete seinen Hof nicht nur selbst, sondern ging selbst hinterm Pflug, ließ sich die wundervolle Arbeit des Säens nicht nehmen und griff überall mit zu. Am meisten Freude hatte er daran, Neuland zu erschließen. Er rodete, sprengte Steine, ebnete den Boden und gewann so der Waldmark manches Stück trächtige Erde ab, getreu der Idee, die er dem Touristenunwesen entgegengestellt hatte. Als nach einigen Jahren zäher

Arbeit der Hof „fertig", kein „Unland" mehr anzubauen war, wäre Hamsun am liebsten sofort zu neuen Taten irgendwo anders im dünnbevölkerten Norden aufgebrochen, wenn ihn nicht Rücksicht auf seine Familie festgehalten hätte. Bäuerliche Freude am eigenen Boden, friedliches Behagen an Hab und Gut, Seßhaftigkeit waren und blieben ihm fremd. Die Leute dort oben schüttelten zuerst den Kopf, daß der berühmte Dichter so tat, als ob er ihresgleichen wäre, aber allmählich faßten sie Vertrauen zu ihm und holten sich wohl gar ab und zu Rat auf seinem Hof[185]).

Der große Umfang der landwirtschaftlichen Arbeit mußte das dichterische Schaffen beeinträchtigen. Von nun an treten größere Pausen zwischen dem Erscheinen der Werke ein. 1911 gab Hamsun nichts heraus, 1912 den 1906 begonnenen Roman „Die letzte Freude". Auf „Kinder der Zeit" 1913 folgte „Die Stadt Segelfoß" 1915. „Segen der Erde" erschien 1917. Später erweitern sich die Zwischenräume noch mehr.

Beim Erscheinen des Buches „Die letzte Freude" dachte gewiß mancher Bewunderer Hamsunscher Kunst mit leisem Schmerz, daß nun das Alter wirklich bei ihm eingekehrt wäre, über das er so viel gegrübelt hatte, weil er auf diesen Seiten wieder so schneidend klagte, daß seine Gestaltungskraft nachgelassen hätte. Das Werk ist reich an eindrucksvollen Einzelheiten. Alte Motive und Töne kehren wieder. Die Natureinsamkeit wird als „Letzte Freude" gepriesen (S. 376) und führt zur leidenschaftlichen Zwiesprache mit der großen allgegenwärtigen Urmacht im Gewitter (S. 310ff.), ja zu einer Begegnung mit Gott, mit seinem eigenen Gotte (S. 331). Und doch wird er wieder zum Wanderer unter den Menschen, der Einsame, der sich altern fühlt, und dessen Herz sich immer wieder füllt mit schweigsamer, entsagender Liebe zu einem jüngeren Weibe. Zu diesem uns vertrauten subjektiven Rankenwerk aber will sich das Neue nicht recht fügen, das Hamsun hineinbaut. Was er in Aufsätzen vertreten hat, das will er nun an Menschenschicksalen sinnfällig machen: die Verheerung des Landes, die Verderbnis im Volke durch den Fremdenverkehr. Auf einem Bauernhof wird der Landbau vernachlässigt um der Sommergäste willen. Das Motiv des Erholungsheims hatte Hamsun

schon mehrfach behandelt[186]). Neu ist die streitbare Verfechtung seiner Idee in einer Dichtung. Er verbindet sie mit dem alten Gegensatz: Stadt und Land. Die Hauptgestalt ist ein Stadtmädel, Lehrerin von Beruf, die im Lernen und Lehren das Leben versäumt hat. Aber die dunkelströmenden Kräfte in ihr werden da draußen in der Natur wach, und nach manchen Irrwegen landet sie als Frau im Heim eines tüchtigen Bauern und wird glückselige Mutter. Es ist nicht Natureinsamkeit, aber auch ein natürliches Urerlebnis, das ihre letzte Freude wird: das Kind. Schon Rosa (im Buche gleichen Namens) wird durch ihre Mutterschaft aus dem inneren Zwiespalt des Schwankens zwischen zwei Männern für immer gerettet. Dort ist individuelles Schicksal gestaltet, hier aber wird ein typischer Fall dargestellt und auf ihn als Beispiel hingewiesen. Landarbeit und Kindersegen sind die natürlichen Grundlagen der Volkskraft; von diesen Forderungen aus nahm Hamsun von nun an zu allen sozialen Fragen Stellung. In diesem Buche mochte er aussprechen, daß er wohl keine „großen Eisen" mehr im Feuer hätte. In Wahrheit, im Zusammenhang seines Lebens und Schaffens, ist „Die letzte Freude" ein Übergangswerk, ein Zeugnis dafür, daß ganz neue Dinge in Hamsun wuchsen.

Die beiden umfangreichen Romane „Kinder der Zeit" und „Stadt Segelfoß" bringen eine fast unübersehbare Fülle lebensvoller, individuell erfaßter Menschen. Es fehlt auch durchaus nicht an Hauptgestalten, um die das Leben kreist und aufschäumt, auf der einen Seite der Gutsherr und seine Familie, auf der andern der Fabrikant, der vom Ausland kommt und die neue Zeit hereinschleppt in die ländliche Gegend, und schließlich in seinem Gefolge der Ladenbesitzer und Kaufmann, der sich an den neuen Bedürfnissen des Volkes rasch bereichert. Obwohl auf alle Einzelheiten die ganze jahrzehntelang gepflegte Kunst impressionistischer Kleinschilderung angewandt wird, sind es doch nicht die individuellen Schicksale, die den eigentlichen Gehalt der Bücher ausmachen. Die Titel verraten es: aus dem Leben der „Kinder der Zeit" soll diese selbst dargestellt werden mit ihren zersetzenden Einflüssen. Hamsun hängt mit ganzem Herzen an der Lebensform des herrschaftlichen Großgrundbesitzers, der dem Untergang geweiht ist. Und wenn

er, wie er es schon vorher getan hatte[187]), eine kleine Stadt, eben Segelfoß, schildert mit allem, was in ihr sein Wesen treibt, so sind es nicht mehr diese Einzelmenschen, ja es ist nicht einmal die Stadt allein, die er darstellt, sondern sie selbst ist Beispiel für viele, viele andere, ein typischer Fall, der anschaulich macht: wie unfruchtbar doch diese ganze städtische wichtigtuerische Betriebsamkeit ist gegenüber der alten Lebensform der Landbevölkerung. In diesen beiden Büchern treten auch die Kinder nicht mehr auf als Inhalt des individuellen Lebens der Erwachsenen, sondern als neues Geschlecht, als Träger der Zukunft. Hamsun hat die rein individuelle Fragestellung seiner früheren Werke zurücktreten lassen. Wer Hamsuns Schaffensweg bis dahin mit Teilnahme verfolgt hatte, erkannte nun, daß er im sechsten Jahrzehnt eine ganz neue Blüte seiner Dichtung erlebte. „Die Stadt Segelfoß" vor allem hatte einen rasch durchschlagenden Erfolg[188]).

Dieser ganz ungewöhnliche Absatz eines Buches von Hamsun ermutigte den Verlag zu einer zweiten Ausgabe der Gesammelten Werke. Er paßte bei diesem Anlaß alle seine Schriften der neuen Rechtschreibung an. Das erforderte bei den Gedichten eine durchgreifende Neugestaltung. Die Auflage kam 1916 in 8500 Exemplaren heraus und wurde in zwei Jahren ausverkauft[189]).

Inzwischen tobte ja der Weltkrieg auf dem europäischen Festland und drohte die neutralen skandinavischen Staaten mit in seinen Höllenwirbel zu reißen. Es gab in Norwegen Strömungen für einen Anschluß nach Westen. Ihnen trat Hamsun entgegen. Nicht „Hilfe von Westen", nein, „Selbsthilfe" ist seine Losung[190]). Nun, als die Ernährung unter der scharfen Überwachung Englands knapp wurde, gewannen Hamsuns Ideen der Siedelung im eigenen Lande vervielfachte Geltung. Aber Hamsun ergriff auch offen für Deutschland Partei, für das stark wachsende deutsche Volk, das nach seiner Auffassung Atem- und Spielraum brauchte gegen England, das mehr Kolonien besaß, als es für sein Volk nötig hatte. Obwohl er die Hilfe Englands bei der Loslösung von Schweden hoch einschätzte und auch sonst nicht blind war gegen englische Vorzüge, war er doch mit dem Herzen auf deutscher Seite[191]).

Viel heftiger und hartnäckiger war eine andere Fehde, die Knut Hamsun um diese Zeit begann. Er war immer ein eifriger und aufmerksamer Zeitungsleser. In dem Gewirr der Tagesereignisse spürte er stärker als in irgendwelcher schönen Literatur den Puls des Lebens. Man hielt ihm entgegen, daß doch so viel Lüge in den Blättern herrschte. „Aber das ist ja gerade Leben," war seine Antwort. Ihm fiel auf, daß sich die Gerichtsverhandlungen einer bestimmten Art mehrten. Junge Mütter, meist uneheliche, die gesunde Kinder zur Welt brachten, ermordeten sie und wurden sehr milde, mit acht Monaten bis zu zwei Jahren Gefängnis, bestraft. Hier drohte der Zukunft des kleinen norwegischen Volkes ernste Gefahr. Das rief Knut Hamsun auf den Plan. Er veröffentlichte folgenden Aufsatz:

Das Kind

„In ‚Morgenbladet' stand vor einigen Wochen von einem jungen Mädchen, das eine Strafe von acht Monaten bekommen hatte für die Tötung ihres Kindes. Da stand nicht achtzehn Jahre oder acht Jahre, sondern acht Monate. Waren besondere Umstände vorhanden, oder ist es nun so: acht Monate für die Tötung eines Kindes? Da stand nicht, daß das Mädchen vom Vater des Kindes verlassen worden war. Dieses Mädchen war vielleicht ein unglückliches Geschöpf, sie auch, etwas war wohl mit ihr verkehrt, da sie ja ein Kind morden konnte, sogar ihr eigenes. Das Kind atmet, es ist wohlbeschaffen, unter dem Griff der Mutter schreit es weniger und weniger — bis es tot ist.

Dieses Mädchen, diese Mutter ist gewiß von der Art, daß Norwegen und das Leben nur reicher würden ohne sie. Sie hat weniger Wert als das Kind. Die Mutter ist ohne Liebe, ohne Verantwortungsgefühl, ohne Berufung, das Kind dagegen hätte etwas werden können. Da stand nicht, ob es ein Knabe oder Mädchen war, aber das Kind konnte doch viel werden, das wissen wir nicht. Hoffnung hätte es jedenfalls viele, viele Jahre begleitet, während es aufwuchs — die Mutter ist hoffnungslos.

Wir setzen Paläste hin für Blinde, für Wahnsinnige, für alte Leute, — die Kinderheime sind keine Paläste. Die Kinderkrippen betteln sich weiter von Tag zu Tag mit Kleiderfetzen und Nahrung. Und wenn eine Mutter ihr Kind tötet, so bekommt sie acht Monate. Worauf sie zu uns zurückkehrt.

Hier muß Teurung in Mörderinnen sein. Wir müssen Überfluß an lebenden, wohlbeschaffenen Kindern haben...

Aber nun beginnt sicher die ganze Leier: die verkehrte Einrichtung der menschlichen Gesellschaft, das Erbrecht der unehelichen Kinder, Mutterhilfe, der Vater des Kindes, der nicht zu treffen ist — die ganze Leier. Und hier stehen wir und kommen nicht vom Fleck. Eine solche Mutter und ein solcher Vater, sie sind hoffnungslos, hängt sie! Sie haben ein Kind getötet, ein kleines Kind, es hatte die Hoffnung vieler Jahre mit sich, es konnte mehr werden als wir. Und dann ist es außerdem schön, hier im Leben ein Kind zu haben, es spielt mit kleinen Händen, und zuweilen sieht es auf. Es wundert sich höchlich, wenn es in ein anderes Zimmer kommt. Denkt euch den Augenblick, wenn die Mutter über dem Kinde steht und seinen Griff beginnt. Es gibt Mütter, die Kind über Kind getötet haben, sie leben noch. Die Kinder sind tot.

Sind sie so unbeschützt, solche Mütter? Ist es nicht möglich, einen verantwortungslosen Vater zu treffen? Hier stehen wir und treten auf der Stelle. Hängt beide Eltern, rottet sie aus. Hängt das erste Hundert von ihnen, denn sie sind hoffnungslos. Das erste Hundert, das flößt Respekt ein, dann wird der gefährliche Zustand sich vielleicht bessern. Laßt irgend etwas geschehen, laßt die Kinder Frieden bekommen vor diesen Griffen um den Hals, vor all diesem Blut und all diesen Morden[192])!"

Es regnete Erwiderungen. Hamsun antwortete immer leidenschaftlicher. Er rief Björnsons Schatten herauf: „Es war ja verkehrt, daß ich es war, der diese Sache anfing, ich habe zu viel gegen mich. Wäre es statt dessen er gewesen, an den ich nun denke — und an den alle denken, wenn soviel gesagt ist —, so hätte sich die Mütterlichkeit, die nun gesprochen hat, kaum so selbstverständlich vorgewagt. Die Mütter werden antworten, daß er niemals das Hängen der Kindsmörderinnen gefordert hätte. Darüber weiß ich mehr als sie, denn ich habe mit ihm darüber gesprochen"[193]). „Für mich ist dies die größte Sache, in der ich je beteiligt war. Ich möchte wünschen, meine Worte wären so, daß selbst die Engel aus dem Himmel herbeiströmten und lauschten und das Paradies für einen Augenblick leer

REPR. RECHT. WILSE, OSLO

Aussegelnde Fischerboote

stände. Aber die Menschen, sie wollen nicht hören. Ich will die Kinder sammeln, die Menschen aber, sie wollen die Mörderinnen sammeln“[194]). Die Fehde, in die u.a. auch Sigrid Undset eingriff[195]), zog sich durch Jahre hin[196]). Sie ist kennzeichnend für Hamsuns subjektive Art, soziale Fragen zu sehen und anzupacken. Er betrachtet jede Tat nur als freie Willensäußerung des einzelnen. Soziologische Betrachtungen, die ihn abhängig zeigen von den moralischen Zuständen der Gesamtheit, weist er ab. Er umfaßt zwar soziale Fragen in seiner Innenwelt und Werkstätte, aber seine Denkarbeit bleibt im Kern individualistisch.

Dem Sozialismus hielt er seine Losung „Mehr Landbau!“ als Allheilmittel entgegen in einem Brief an den Herausgeber der Zeitung „Klassenkampf“[197]), der ihn um einen Beitrag gebeten hatte. In der Einleitung dieses Aufsatzes entwirft Hamsun ein humorvolles Bild von der Post, die bei ihm einläuft: „Viele sonderbare Ansuchen bekomme ich, und nun kam Ihres. — Um nicht das neueste zu nehmen: vor ungefähr drei Jahren erhielt ich mit ein und derselben Post Briefe von einer Dame in Sibirien (er war russisch, und ich konnte ihn nicht lesen), von einem Österreicher, der sagte, er wäre Neurastheniker, und bat, ob er nicht kommen und bei uns sein dürfte (meine Frau mußte ihm antworten, daß wir an einem Neurastheniker im Hause genug hätten), und von einer Frau in Haugesund, ob ich nicht ihren Mann bei einigen Walfangaktien auslösen könnte, sonst mache er Bankerott (ich mußte der unbekannten Dame die Antwort schuldig bleiben, mir fehlten die Worte). — Ihr Brief ist natürlich von ganz anderer Art, aber herzig und sonderbar ist er auch...“ Hamsun warnt dann vor Überschätzung des Lesens und Schreibens, tritt für den König ein als ein Symbol, das ein wenig Glanz übers graue Land wirft, erklärt den Krieg für notwendig und setzt Abrüstung der Wehrlosmachung des Heims gleich. Wie immer schreibt Hamsun auch hier gegen die Stadt und für das Land. Der Industriearbeiter schafft nach seiner Meinung nicht, sondern bildet nur um. Offenbar ist diese Welt- und Lebensschau ein Ausschnitt aus der Wirklichkeit mit dem eigenen Ich und seiner Erfahrung als einzig wertbestimmendem Mittelpunkt. Individualismus auch hier trotz der sozialen Verknüpfung durch Familie und Siedlung.

In den ersten Jahren, als die neue Einheit von Gehalt und Stil in der Dichtung noch nicht gefunden und daher die Nötigung zum Schaffen nicht so stark war, gab Hamsun sich der landwirtschaftlichen Arbeit in der Heimat mit ganzer Seele hin und empfand in ihr reinste Befriedigung. Damals entstand seine Nordlandshymne[198]). Aber als nun die neuen, großen Romane in ihm reiften, entstanden immer häufiger Reibungen zwischen dem bäuerlichen und dem eigentlichen dichterischen Beruf; diesen nur im Winter auszuüben, war Hamsun ja unmöglich. Er wurde vom Heim fortgetrieben und lebte oft Wochen und Monate in Bodö und Svolvaer und Bardo. „Kinder der Zeit" arbeitete er auf dem Gehöft Kraakmo aus[199]). Auf seinem Grund und Boden baute er sich später eine besondere Hütte als Arbeitsraum. Der Zwiespalt zwischen der Arbeit auf dem Hof und an seinen Büchern wurde immer drückender. Das Klima am Westfjord war für seine Gesundheit allzu rauh und ungünstig. Auch erfuhr Hamsun, wie peinlich die weite Entfernung von allem Verkehr im entlegenen Nordland in manchen Fällen werden konnte. Wenn im Herbst der Abschluß und der Druck eines Buches drängte, ging die Post von „Skogsheim" gar zu langsam. Hamsun mußte nach Narvik, um die Korrekturen zu bearbeiten, ja er mußte einmal den Telegraph bei den letzten Bogen zu Hilfe nehmen. Schließlich kam hinzu, daß ihn die Gewinnung von Neuland, nicht aber die Arbeit auf einem „fertigen" Hof reizte[200]). So mußte Hamsun sich denn, entgegen seinen früheren Ideen, im Frühjahr 1917 entschließen, ins Südland überzusiedeln.

Er zog zunächst nach Larvik, wo er der Hauptstadt viel näher war. Das Klima am Skagerrak war ganz erheblich milder als am Westfjord im Nordland. In Larvik wurde am 13. Mai 1917 seine Tochter Cecilia geboren[201]). Die Familie wohnte in einem der Steinhäuser der Stadt mit Garten. Hamsun aber suchte und fand einen äußerst bescheidenen Arbeitsraum bei einer ihm bekannten Familie. Hier vollendete er „Segen der Erde".

Tagtäglich kam er aus seinem Heim herüber, pünktlich wie ein Angestellter, von 9—1 und von 3—7 Uhr. Er hatte alle verfügbaren Tische in sein Zimmer bekommen, dazu Bretter, die

von Tisch zu Tisch lagen. Auf diesen Flächen waren bald Hunderte von Zetteln und Zettelchen ausgebreitet, beschrieben mit zierlicher, deutlicher Schrift, in Gruppen geordnet. Das war das werdende Buch[202]). Dies ist ein willkommener Einblick in die Arbeitsweise Hamsuns. Bekommt man eines seiner Manuskripte zu sehen, nach denen gedruckt wird, so erstaunt man über die geringfügige Zahl der Änderungen. Es wäre aber verfehlt, daraus zu schließen, daß Hamsun nur die Feder ergreife, niederschreibe und dann alles stehen lasse. Unendlich viele Vorarbeiten für jede einzelne Stelle gehen oft der endgültigen Formung voraus. Es kann vorkommen, daß unzählige Zettel schließlich einige Zeilen im Buche ergeben. Ist Hamsun aber bei der Ausarbeitung, so schreibt er jeden Tag ins reine, was fertig geworden ist. Diese Reinschrift ist das Druckmanuskript.

Wie Hamsun einst nach den beiden Satiren „Redakteur Lynge" und „Neue Erde" das Buch „Pan" schrieb, in dem er sich ganz der Natur zuwandte, so ließ er nun, nach den beiden Romanen einer werdenden Kleinstadt, die menschliche Gesellschaft weit hinter sich und schuf die Lebensgeschichte des Siedlers in der Wildmark. Aus den eigenen Erfahrungen der sechs Jahre im Nordland ist dieses Werk geboren. Alle jene Stellen, in denen es zu monumentaler Größe aufwächst, sind eigene Erlebnisse Hamsuns. So wie Isak hat er selbst die heilige Handlung des Säens geübt. Sie ist Kernstück des Buches und steht deshalb nicht nur einmal an betonter Stelle, sondern kehrt am Schluß wieder. Mit leidenschaftlicher, in Jahrzehnten immer wiederholt ausgesprochener Überzeugung steht Hamsun hinter der Idee dieses Werkes, daß der Mensch nichts Besseres tun kann, als sich mit seiner Arbeit dem gewaltigen stetigen Gang der Natur dienend einfügen. Dann wächst nicht nur unter seinen Händen der Segen des Bodens, nein, er selbst wird Wachstum der Erde, von der er alles empfängt, was er für sein Leben braucht. Aber bei keiner Gestalt kann man auch so deutlich wie bei Isak, dem Ödlandbauer, sehen, daß Hamsun niemals einfach sich selbst abschildert, wieviel Eigenes er auch seinen Hauptgestalten mit auf den Weg geben mag. Er hat diesen „Markgrafen" völlig befreit von seiner eigenen rastlosen Dichterseele und ihm dadurch die Geschlossenheit gegeben, die, von ihm aus

gesehen, ein Ideal ist. Das wird dadurch noch deutlicher, daß er neben ihn die Gestalt Geißlers, des heimatlosen, rastlosen Pläneschmiedes, gestellt und ihm nicht nur die eigene Kindheitserinnerung, sondern auch seine eigene Meinung über das Siedlertum in den Mund gelegt hat. Es ist hier, wie fast immer, töricht, nach einem einzelnen Vorbild zu suchen. Isak ist Verkörperung des zähen, anspruchslosen, tüchtigen, arbeitsfrohen Neulandbauers überhaupt. „Er ist Ödlandbauer bis in die Knochen und Landwirt vom Scheitel bis zur Sohle. Ein Wiedererstandener aus der Vorzeit, der in die Zukunft hinausdeutet, ein Landnahme-Mann, neunhundert Jahre alt und doch auch wieder der Mann des Tages" (S. 386). Um ihn brandet das Leben, wechseln Glück und Unglück. Er geht unbeirrbar seinen Weg, gebunden tiefinnerlich an seine segensvolle Arbeit, die ihm Gott nahebringt.

Es ist begreiflich, daß die Jugend, die dem Dichter des „Pan" zujubelt, nicht so ohne weiteres ein Verhältnis gewinnen kann zu „Segen der Erde". Die Entwicklung eines Vierteljahrhunderts liegt dazwischen. Hamsun nimmt in diesem Werk nicht mehr das Vorrecht der Jugend in Anspruch, rastlos im Unendlichen zu schweifen, er betont die Gebundenheit, seine Weltanschauung hat sich verfestigt. Das ist gewiß nicht Alter und Verfall, sondern Männlichkeit, die sich Ordnung schafft, weil sie Ordnung braucht, um das Leben als sinnvoll zu empfinden. Richten wir aber den Blick auf die Wesensmitte, so sehen wir, daß eine Linie von „Pan" zu „Segen der Erde" hinläuft: die religiöse Bindung an die Natur ist die Achse seines Wesens und seines Werks. Wie viele literarische Einflüsse der empfängliche Hamsun auch erfahren haben mag, diese eigene Lebensmitte haben sie kaum berührt, geschweige denn das stetige Kreisen um sie stören oder wandeln können. Nach einem mitgeborenen organischen Gesetz ist also Hamsuns menschliche und dichterische Entwicklung geschehen. Hatte er einst der freiheitsdurstigen Jugend sein Bestes gegeben, so bietet er nun der arbeitenden Menschheit die Gabe seines reifen Menschentums.

Ganz neue Kreise erschloß ihm dieses Buch, das 1917 in 18000 Exemplaren allein in norwegischer Sprache verkauft wurde[203]). Statt unzähliger anderer Zeugnisse sei hier nur der

Brief eines Führers im Norwegischen Bauernbund erwähnt, in dem es in echtem Landsmaal heißt: „Es ist wie eine Bibel, dieses Buch von Hamsun.“ Auf seinen Vorschlag hin sandte die Bauernversammlung an den Dichter einen Huldigungsgruß[204]).

1918 wurde dann eine neue unveränderte Ausgabe seiner Gesammelten Werke (in 8250 Exemplaren) nötig, die ebenso rasch verkauft wurde wie die von 1916. Hamsun drang nun wirklich in die Weltliteratur ein. Schon 1918 war er in dreiundzwanzig Sprachen übersetzt.

6

Auf Gut Nörholmen im Südland

Zum 70. Geburtstag von Georg Brandes 1912

„. . . . Warum ihm ein unversöhnliches Alter wünschen? Aus Liebe zu seiner unvergeßlichen Jugend. Als die seltene Ausnahme, die er ist, verschmäht er natürlich nun die Ehre, die ihm vor mehr als einem Menschenalter zukam. Ist es denn nicht besser, spät geehrt zu werden als niemals? Nein, besser niemals."

Knut Hamsun

Hamsun hatte nun etwa dreißig Jahre lang sein Vaterland immer von neuem überrascht durch die unberechenbaren Ausbrüche seiner Individualität. Niemals waren drei Jahre vergangen, ohne daß er entweder durch eine Dichtung von unerwartetem Gepräge oder durch einen aufrührerischen Vortrag oder durch eine zornige Pressefehde zu tiefer Erregung Anlaß gab. Noch im sechsten Jahrzehnt seines Lebens hatte er sich als eine Ausnahme von seiner Lehre über das Altern des Geistes erwiesen, indem er seiner Dichtung den neuen, sozialen Gehalt gab. Wenn dieser oder jener gute Bürger aus dem „aufbauenden" Wesen des Buches „Segen der Erde" den Schluß zog, nun hätte auch Hamsun seinen Frieden mit der Gesellschaft gemacht, er würde sich jetzt bequemen, ausruhen, künftig einfügen und die wohlverdienten Ehrungen und Huldigungen, da er der Hauptstadt so nahe lebte, gern einheimsen, so wurde er bitter enttäuscht. Hamsun ist nicht Kareno. Die Entwicklung Hamsuns mag bei flüchtiger Betrachtung sprunghaft und willkürlich erscheinen. Niemals trat stärker als in seinem siebenten Jahrzehnt hervor, wie innerlich einheitlich sie gestaltet wurde durch das Gesetz seiner Gebundenheit an die frühgeformte, festgeschlossene, losgelöste Individualität. Bei ihm wie bei den meisten

wirklich bedeutenden Menschen herrscht in allen Leistungen ein Müssen, sie können nicht anders. Der wurzelfeste Markgraf Isak war eine Idealschöpfung Hamsuns, nicht er selbst, der das unruhige, heimatlose Landstreichertum des Dichters als selig-unselige Gabe und Last weitertrug, wie sehr er sich auch an die mütterliche Erde in harter Arbeit zu binden suchte. Sein Schaffensdrang trieb ihn rastlos um wie zuvor. Sein Verhältnis zur Umwelt blieb beschränkt auf sein jeweils freiwilliges Hinüberwandern aus der Festung seiner Ich-Welt über niedergeschlagene Brücken. Immer seltener werden solche Besuche, immer einsamer wurde es um ihn. Er sammelt seine Kräfte ganz nach innen, um zu schaffen, solange er noch im Lichte weilt. Alles andere verliert an Bedeutung.

Im Herbst 1918 kaufte Hamsun das Gut Nörholmen bei Grimstad, eines der wenigen großen Besitztümer im Südland, einst Herrenhof des dänischen Adelsgeschlechtes Friis. Der felsige Küstenstrich, von zahllosen Schären begleitet und von tief eingeschnittenen Fjorden reich gegliedert, ruht in der wilden Schönheit ungebrochener Natureinsamkeit. Die gerundeten Felskuppen sind am Meer meist kahl, landeinwärts von niedrigem Mischwald bedeckt. Die spärliche Bevölkerung lebt im allgemeinen vom Fischfang, doch geben hier und da die zwischen dem Gestein eingebetteten Talstreifen Gelegenheit zu kargem Ackerbau und lohnender Viehzucht. Das schlichte hölzerne Herrenhaus Nörholmen liegt etwa zwei Kilometer vom Meere entfernt am Ende eines Fjords, auf drei Seiten eingerahmt von dünn bewaldeten Felshängen. Die Landstraße Grimstad—Lillesand führt am Gitter des gepflegten Vordergartens unmittelbar vorbei. Hamsun hat auf seinem Hof moderne Stallungen gebaut und die große Viehwirtschaft an einen tüchtigen Landwirt verpachtet. Er selbst dient auch hier seiner Idee, dem norwegischen Volk in der Heimat Neuland zu gewinnen; denn viele der schmalen Mulden zwischen den Höhen sind moorig und geben, entwässert, gutes Acker- und Wiesenland. So baut er unter großen Opfern Wege, zieht Gräben, legt ein Stück Land nach dem andern trocken und freut sich, Faust gleich, über seine schaffende Arbeit, die der Natur für alle Zeit fruchtbare Erde abringt. Die meisten seiner gelegentlichen Äußerungen, die im

letzten Jahrzehnt in die Öffentlichkeit gedrungen sind, handeln vom Landbau. Immer wieder hebt er die Landwirtschaft hervor als die unentbehrliche Grundlage des gesamten wirtschaftlichen Lebens. Nach wie vor bekämpft er nicht nur die städtische Lebensform, sondern überhaupt die ganze sogenannte Kultur mit allen ihren „Fortschritten", gegen die er das tiefste Mißtrauen hegt. Gegenüber der Hetze bei der Arbeit und dem vervielfältigten Vergnügen ist ihm Verlangsamung und Vereinfachung des Lebens immer erneute Forderung. Er selbst lebt auf seinem großen Eigentum in spartanischer Einfachheit.

Einer Redaktion sendet er z. B. folgenden kräftigen Spruch: „Daß zwei erwachsene und tüchtige Kerle in einer Redaktion mit diesem Geschwätz fortfahren mögen, daß kein Anbauland zu haben wäre. Erstens hat der Staat seine großen Gebiete. Zweitens kann das Land Zwangsverkauf beschließen, wie es Zwangsanbau beschlossen hat. Drittens kann man enteignen. Viertens wird es nicht nötig werden, wenn man nur vor Ola Nordmann mit Geld klimpert. Geld brauchen wir zur Hebung des Anbaus im Lande. Die Gesellschaft ‚Neue Erde' sollte vorläufig fünfzig Millionen haben, so kämen wir weit mit dem Kauf wertloser Gebiete und mit der Arbeit, sie wertvoll zu machen"[205]). Einer anderen Zeitung schreibt er: „Ich würde nicht die geringste Sorge für unsere Landwirtschaft haben, wenn Leute wie S... zu sagen hätten. Leider sind es alte und junge Springinsfelde, die in der Hinterhand ‚viele andere Möglichkeiten' für uns haben als diese, die Erde zu bebauen. Auf den französischen Freimarken geht eine Dame daher und sät. Sie ist um einen Kopf zu hoch in der Luft, sie setzt das rechte Bein vor beim Wurf, sie sät in einem Sturm, der ihr Haar und Kleid nach hinten schlägt. Das ist gewiß große Kunst, aber es ist Kunst. Wir sollten die Springinsfelde nicht um einen Kopf zu hoch in die Luft steigen, wir sollten uns von ihnen keine falsche Gangart aufzwingen lassen, wir wollen nicht im Sturm säen"[206]). Zur Verlosung auf dem jährlichen „Argus"-Fest in Kristiania stiftet er ein Buch mit folgender Inschrift: „Ja, so ist es recht, wir wollen nur fortfahren mit zwei Kampfhahnparteien: Handel, Schiffahrt und Industrie auf der einen Seite und Landwirtschaft — von der auch Handel, Schiffahrt und Industrie leben — auf

der andern Seite[207])!“ In einem eindringlichen Aufsatz hält er den jungen Bauerntöchtern, die vom Lande in die Stadt drängen, vor, was sie daheim haben und was für ein Leben sie als Ladenmädchen in der Stadt dafür eintauschen[208]), und in einem andern klagt er über die „neue Zeit“, die mit so vielen überflüssigen Bedürfnissen überall, auch in seine eigene Familie, eindringt und bei vielen die Ausgaben über die Einnahmen erhöht[209]). Dem Amerikanismus unserer Zeit hält er das Festina lente des Augustus als Wahlspruch entgegen[210]). Wohl sehnt er sich dann und wann nach den literarischen Freunden, aber er scheut zurück vor der Stadt mit den vielen neugierigen, aufdringlichen Menschen. Mit seinen Arbeitsleuten auf dem Hofe und in Wald und Feld plaudert er ungezwungen und heiter, auch mit den einfachen Leuten in Lillesand, Grimstad und andern Orts. Regelmäßigen gesellschaftlichen Verkehr meidet er ganz. Besuchern aber verschließt er sich mehr und mehr; wenn er überhaupt erscheint, ist er behindert, wirkt leicht förmlich und steif und wird nur in seltenen, glücklichen Stunden mitteilsam.

Am ehesten kann noch Jugend ihn aus seiner Abgeschlossenheit locken. So hat er hier und da einen jungen Menschen freundlich aufgenommen[211]). Pfadfinder durften auf seinem Grund ihre Sonnwendfeier abhalten, und er entzündete ihnen selbst das Feuer[212]). Ganz besonders abweisend ist Hamsun gegen Journalisten, seit ihn Anker Kirkeby 1918 durch eine Darstellung in „Politiken“ in helle Empörung versetzt hat. Da Teile des Aufsatzes noch drei Jahre später umliefen und Unruhe stifteten, griff Hamsun ein mit einem Briefe an den Redakteur von „Hufvudstadsbladet“, Helsingfors: „Helfen Sie mir freundlichst in einer leidigen Angelegenheit. Eine ‚finnländische Frau‘ hat mir anonym einen Zeitungsausschnitt gesandt, der angeblich der Inhalt eines dänischen Interviews mit mir sein soll. Ich möchte Sie bitten, Herr Redakteur, dies sogenannte Interview zu dementieren als aus Lügen zusammengesponnen von einem Ende bis zum andern. Vor drei Jahren hatte ich wirklich das Unglück, mit einem dänischen Journalisten zu sprechen, der sich auf meinen alten Freund Redakteur Cavling berief und so in mein Haus eingelassen wurde. Ich hätte ihm mit einem Stock in der Tür entgegentreten sollen, statt mit der Freundlichkeit

meines ganzen Hauses. Er lohnte mir mit falschen Belastungen, mit Haremsgeschwätz und lügenhafter Sensation in seinem Blatt. Der Ausschnitt scheint von demselben Mann zu stammen. Er geht um; eine schlechte Presse kann ihn noch weiterhin brauchen. Ich würde ihn jetzt unbeachtet gelassen haben, wie ich unzählige andere Erdichtungen über mich in den Blättern unbeachtet lasse, aber die finnländische Dame, die mir den Ausschnitt gesandt und einen Fragebrief an mich geschrieben hat, ist offenbar eine feine und gebildete Frau, sodaß sie eine Antwort verdient“[213]).

Mitarbeit in Weihnachtsblättern überläßt er seit 1912 jüngeren Schriftstellern; einmal aber machte er eine Ausnahme mit dem Weihnachtsheft der Pressevereinigung von Larvik und Umgegend, um den Journalisten zu danken, daß sie ihn in Ruhe gelassen hätten[214]).

Selbstverständlich entzog Hamsun sich 1919 allen Huldigungen zu seinem sechzigsten Geburtstag; er konnte nicht verhindern, daß Zeitungen und Zeitschriften ihn als den größten unter den lebenden norwegischen Dichtern feierten. „Aftenposten“ z. B. brachte Gedichte von Herman Wildenvey und Gabriel Scott, sowie Beiträge von Nils Kjär, Kristian Elster und Vinsnes[215]). In „Samtiden“ schrieb Hjalmar Christensen den Jubiläumsaufsatz und forderte für Hamsun den Nobelpreis[216]) mit spöttischen Worten über die schwedische Akademie.

Die Zeitschrift „Litteraturen“ gab ein reichhaltiges Hamsun-Heft heraus[217]). Es enthielt auch drei schwedische Beiträge. Der alte Freund Albert Engström sandte einen Gruß: „Lieber Knut Hamsun! Zu Deinem sechzigsten Geburtstag danke ich Dir für zwanzigjährige Freundschaft und für jenes Aufleuchten in Deinem linken Auge!...“, und er veröffentlichte eine Bemerkung Hamsuns aus einem Brief: „Früher glaubte ich, daß ich mit meinem Herzblut schrieb, aber nun kommt es mir so vor, als sei ein wenig Tinte ins Blut gekommen“[218]). Ellen Key pries Hamsuns Wachstum in den letzten Büchern. „Denn zutiefst — hinter dem Hamsun, der die Schilfflöte mit Pan blies, mit sonderbaren Waldmenschen auf die Jagd ging und den Eros der Wildmarken pries — stand doch immer Knut Hamsun, der uns nun ‚Segen der Erde‘ geschenkt hat. Es ist groß, wenn ein

Dichter hoch hinaus wächst über die Grenze, wo man ihn stehen geblieben glaubte. So wachsen kann niemand, der nicht in seiner Seele eine Religion hat, die ihn emporhebt über sein früheres Ich. Erd- und Vaterlandsliebe ist diese Religion Hamsuns..." Sie sprach den Wunsch aus, daß Hamsun auf dem neuen Wege fortfahren möge[219])! An erster Stelle aber standen die schönen gewichtigen Worte Selma Lagerlöfs:

„Mitten im Weltkriege, da die Menschheit sich anscheinend zur Aufgabe gemacht hat, die Arbeit von Jahrhunderten zu zerstören und niederzureißen, kam Dein Buch heraus über die Freude des Aufbauenden, des Säemanns, des Siedlers.

Mitten in der Zeit, da Fürsten und Völker mit Mord und Brand kämpfen, um Länder und Reichtümer zu gewinnen, ließest Du einen Mann der geringen Arbeit mit Axt und Pflug die ehrenvollste Eroberung machen, die je eine Feder geschildert hat.

Mitten in der Zeit, da die Völker, nach neuem Glück hetzend, sich zu befreien suchen von alter Knechtschaft und alle ererbten Fesseln brechen, steht Dein Buch da mit seinem unabweisbaren Zeugnis, gerichtet an reich und arm, daß die schwere Mühsal, die hartnäckige Arbeit das einzige ist, was seit ewigen Zeiten dem Menschen das Herz leicht gemacht hat und den Körper frisch, seinen Lebenslauf glücklich, seinen Namen geehrt und sein Gedächtnis gesegnet."

Die Stimmen der beiden Frauen bezeugten, daß Hamsun durch „Segen der Erde" auch die früher widerstrebende schwedische Oberschicht für sich gewonnen hatte[220]). Die Schwedische Akademie, in der Selma Lagerlöf seit 1914 Sitz und Stimme hatte, konnte auf Zustimmung auch in Schweden rechnen, als sie Knut Hamsun für diese Dichtung im Jahre 1920 den Nobelpreis zusprach. Sobald die Preisverteilung bekanntgegeben war, sandten „Dagens Nyheter" eine junge Journalistin gerades Weges nach Nörholmen. Sie wurde von Frau Hamsun freundlich aufgenommen und bewirtet, aber niemand konnte den Dichter überreden, sich sehen und sprechen zu lassen[221]). Aber die Einladung der Schwedischen Akademie, den Nobelpreis persönlich in Stockholm entgegenzunehmen, lehnte er nicht ab, obwohl er in der schwedischen Hauptstadt außer Albert Engström niemand kannte. Es schien ihm wohl mehr als eine persönliche,

es schien ihm eine nationale Angelegenheit zu sein, daß Schweden fünfzehn Jahre nach der Aufhebung der Union einem norwegischen Dichter diese Ehrengabe zuwandte. So brach denn der menschenscheue, nervöse, verschlossene Landmann und Dichter aus seiner Einsamkeit auf und reiste mit seiner Frau in die heitere, elegante Hauptstadt Schwedens. Eine Reihe liebenswürdiger Geschichten umkränzt nun seinen vierzehntägigen Aufenthalt. Der lebende Dichter wurde dort zum Mythos.

Prof. Harald Hjärne erwähnte in seiner Rede kein anderes Werk Hamsuns als „Segen der Erde". Der Schwedischen Akademie ist es ja nicht freigestellt, ein Werk nur vom künstlerischen Standpunkt zu bewerten, sondern sie ist durch die Satzung gebunden, den idealistischen Gehalt zu prüfen. Ein realistisches Werk ohne idealistische Richtung kommt nicht in Frage[222]).

Beim Nobel-Bankett im Grand-Hotel in Stockholm am 10. Dezember 1920 hielt Hamsun eine Rede, offenbar aus dem Stegreif[223]):

„Nein, was soll ich nur tun gegenüber einer so herzlichen Liebenswürdigkeit! Sie hebt mich in die Luft, und ich verliere den Halt unter den Füßen, der Saal fährt mit mir davon. Es ist nicht gut, ich zu sein jetzt, ich bin heute ganz dick geworden von Ehre und Reichtum hier in Stockholm, ich stehe, wo ich stehe, aber die Huldigung für mein Land, die in ‚Ja vi elsker' erbrauste, sie war eine Woge durch mich hindurch, die mich zum Schwanken bringt.

Es kommt mir zugute, daß ich auch schon früher im Leben — in der gesegneten Jugend — wohl in solchen Lagen gewesen bin, daß ich geschwankt habe. Welche Jugend hat das nicht. Das müßten schon junge Rechtsleute sein, sie, die alt geboren sind, sie, die niemals dabei sind. Es geschieht der Jugend nicht Schlimmeres, als daß sie eingefangen wird von Ungefährlichkeit und Negativität. Herrgott — das, was uns im Leben begegnet, kann uns zuweilen zum Schwanken bringen. Was dann? Wir stehen, wo wir stehen, es kommt uns zugute.

Aber ich muß mich hüten, Bauernweisheit zu reden zu einer so erlesenen Versammlung wie dieser — besonders und gerade, bevor die große Wissenschaft das Wort haben wird. Ich setze

mich in einem Augenblick wieder hin. Aber nun ist es ja so, daß ich heute mein großes Erlebnis gehabt habe: ein großes Wohlwollen hat mich aufgesucht, hat mich aufgespürt unter Tausenden und mir einen Kranz geschenkt! Ich habe der Schwedischen Akademie und Schweden im Namen meines Landes zu danken für die Ehre, die mir erwiesen ist, persönlich muß ich mein Haupt neigen unter dem Gewicht einer so hohen Auszeichnung. Ich bin stolz darauf, daß die Akademie meinem Nacken Stärke zugetraut hat, diese Auszeichnung zu tragen.

Wie von einem geehrten Redner heute abend angedeutet wurde, darf ich vielleicht glauben, daß ich meine Bücher auf meine kleine Weise geschrieben habe, das ist alles, was ich verlangen kann. Aber ich habe von allen gelernt, — wer lernt nicht von allen! Ich habe viel von schwedischer Dichtung gelernt, nicht zum wenigsten von der schwedischen Lyrik des letzten Menschenalters. Wenn ich nun ein wenig erfahren wäre in Literatur und Namen aufzählen könnte, so würde ich dies etwas besser entwickeln, im Anschluß an die wohlwollenden Äußerungen über mich. Aber das würde ja nur äußerliche Flottheit und Geschwätzigkeit von meiner Seite werden ohne einen einzigen Herzenston. Ich habe auch nicht die Jugendlichkeit dazu, ich vermag es nicht.

Nein, was ich lieber möchte in dieser Stunde, in all diesem Licht, in dieser glänzenden Versammlung, das wäre, zu jedem besonders hingehen mit Blumen und Versen und Gaben, jung sein, auf der Woge reiten. Das wäre es, was ich möchte, um eines großen Anlasses willen, um eines letzten Mals willen. Aber ich wage es nicht mehr, ich könnte das Bild nicht vor der Karikatur retten. Ich bin heute dick geworden von Ehre und Reichtum in Stockholm — jawohl, aber mir fehlt das Wichtigste, das Einzige, mir fehlt die Jugend. Niemand von uns ist so alt, daß er sich ihrer nicht erinnert. Es ziemt sich, daß wir Gealterten zurücktreten, aber wir tun es mit Humor.

Was ich nun auch tun müßte — das weiß ich nicht —, was sich auch am besten schickte — das weiß ich nicht; ich leere mein Glas auf Schwedens Jugend, auf alle Jugend, auf alles Jugendliche im Leben!“

Der Nobelpreis war eine stattliche Gabe[224]). Die Verlei-

hung förderte aber auch gewaltig die Verbreitung seines Werks in allen Kulturländern. In Frankreich gewann es erst seit 1920 etwas breiteren Boden[225]). Auch in England setzt nach Erscheinen von „Segen der Erde" und nach der Verleihung des Nobelpreises eine Bewegung für Hamsun ein. H. G. Wells äußerte sich über „Segen der Erde": „Das Buch scheint mir zu den absolut größten Romanen zu gehören, die ich je gelesen habe. Es ist durch und durch schön. Es ist gesättigt mit Weisheit und Feinheit"[226]). Ebenso liegt es in den Vereinigten Staaten, wo erst jetzt die Abneigung gegen den Verfasser des Amerika-Buches überwunden wird. Seither sind dort mehrere Arbeiten über Knut Hamsun erschienen[227]). In Deutschland steht die Jugend nach wie vor in seinem Bann. Die Breite seiner Wirkung kann man daraus ermessen, wie verschiedenartige Menschen von ihr ergriffen werden. Der feurige Kasimir Edschmid hielt im Jahre 1920 seine groß angelegte Rede, die Hamsun als den Verkörperer germanischen Geistes im Roman zwischen die Franzosen und die Russen stellt. Friedrich Griese ist ein schwerblütiger Mecklenburger, der 1921 eine Erzählung „Feuer" veröffentlichte. Der Held liest nur Hamsuns „Pan". Die Handlung ist der norwegischen in vielen Zügen treulich nachgebildet, dabei der Stil von durchaus eigenem, kräftigem Gepräge. 1924 hat der Schweizer Hermann Hiltbrunner eine Reiseschilderung „Nordland und Nordlicht" erscheinen lassen, die voll ist von schwärmerischer Verehrung für den Dichter der Bücher „Hunger" und „Pan". Sie ist fruchtbar geworden in einer Übersetzung Hamsunscher Gedichte, von denen manche eine nahezu ebenbürtige deutsche Form gewonnen haben. — Aber auch in Deutschland erhöhten sich die Auflagen der Hamsunschen Werke seit 1920 beträchtlich und erreichten nun in wenigen Jahren eine Höhe wie vorher kaum in ebensoviel Jahrzehnten. Die Bühnen nahmen sich nun aller seiner Dramen mit Eifer und Liebe an, ohne daß sie ihnen so viel Teilnahme wie den epischen Werken zu gewinnen vermochten[228]). In Rußland bringt der Staatsverlag seit 1920 große Auflagen Hamsunscher Werke heraus. In Norwegen erschien 1921 die dritte Gesamtausgabe des Gyldendalschen Verlags[229]). Einige Werke Hamsuns wurden sogar in Skandinavien und Deutschland verfilmt[230]).

Aber alle äußeren Ehrungen und Erfolge konnten Hamsun von seinem eigenen Weg nicht um Haaresbreite ablenken. Gerade in diesen Jahren schrieb er „Die Weiber am Brunnen". Nach wie vor mußte er Heim und Hof, Frau und Kinder verlassen, wenn ein neues Werk begonnen werden sollte. Oft lebte er dann im nahen Lillesand, oft suchte er andere entlegenere Orte zum Arbeiten auf. Es ist, als müßte er, der Gutsbesitzer, die Lebensform des armen heimatlosen Landstreichers um sich erneuern, um schaffen zu können. Auf seinem Gut hat er sich, hundertfünfzig Meter vom Hof entfernt, unterm Felsabhang eine Holzbude, die mit drei Fenstern auf sein Heim blickt, als Bibliothek und Arbeitsraum eingerichtet, den er selbst heizt und reinigt, um von niemand beim Schaffen gestört zu werden. Auch hier herrscht beispiellose Einfachheit.

Das Buch „Die Weiber am Brunnen", das 1920 herauskam, wendet sich wieder der Kleinstadt zu, deren unfruchtbare wichtigtuerische Betriebsamkeit seinen Spott immer von neuem reizt. Hamsuns Gedankenwelt kreist um den Begriff des Lebens, das für ihn im Eros, der körperlichen und seelischen Schöpferkraft, gipfelt. Ein Mann, der seine natürliche Zeugungskraft durch einen Unfall eingebüßt hat und sich nun weiterschleppt durch ein Leben voll Lüge, heiratet, als Vater der Kinder seiner Frau auftritt und immer noch am Leben hängt und ihm irgendwo einen Vorteil abzuschwindeln weiß, muß ihm Inbegriff der Widerlichkeit sein. Er kann von diesem Unmenschen nicht los, er muß ihn in die hellbeleuchtete Mitte seiner neuen Dichtung stellen und seinen Weg wie gebannt durch alle Stufen des Verfalls verfolgen. Und dieses allgemein verhöhnte, halbtote Gefäß menschlichen Lebens erhebt er an entscheidender Stelle seines Werkes zum Symbol der ganzen Stadt. Rückblikkend aus einem gewissen Abstand, begreift man plötzlich, daß hier eine Satire auf das menschliche Gemeinwesen geschrieben ist von gleicher Schärfe, wie Swift sie schuf, wenn auch in einer völlig anderen, behutsameren, verhüllteren Form. Wie in den Segelfoß-Romanen, spielt auch hier die zweite Generation eine wesentliche Rolle; neben dem dürren Philologen Oliver, der dann noch in den folgenden Roman „Das letzte Kapitel" hinüberwächst, der lebenstüchtige Abel, der einzige Lichtblick für

die Zukunft: das Leben blüht auch aus solchen verworrenen Verhältnissen auf mit unverwüstlicher Kraft. Aber man soll nicht glauben, daß der Dichter sich selbst so unsäglich erhaben fühlt über diesem armseligen Menschengewimmel. Da lebt ein Postmeister in der Kleinstadt, dem Hamsun einige eigene Meinungen mit auf den Lebensweg gegeben hat. Er ist der Schrekken der Honoratioren, weil er sie mit seinen philosophisch gefärbten Betrachtungen langweilt. Er glaubt an Seelenwanderung. Der Mensch bestimmt selbst durch seine Lebensführung, ob er im nächsten Dasein steigt oder sinkt, und wann er von der Wiederverkörperung erlöst wird. Hamsun beschäftigte sich zeitweilig mit solchen Gedanken, wie einige Gedichte beweisen, darunter eins aus dieser Zeit[231]). Das Schicksal des verspotteten Postmeisters ist grauenvoll. Sein eigener Sohn, der zur See fährt, beraubt eines Nachts das Postamt. Der Vater, völlig gelähmt vor Entsetzen, läßt ihn entfliehen, wird seines Amtes enthoben und lebt seit diesem Schlag in einem Zustande völliger geistiger Zerrüttung. Man sieht: der Dichter ist selbst nicht völlig losgelöst von dieser trüben, verworrenen Welt, auch wenn er mit ihr zu spielen scheint. Am wenigsten glaubt er, daß irgendeine Weltanschauung ernstliche Wandlung schaffen könne in ihrem Elend, eher schon die Rückkehr zu praktischer, schaffender Arbeit. Aber auch wenn es gar keine Abhilfe gäbe, er wäre doch genötigt, seine Seele vom Alpdruck qualvoll erlebter Wirklichkeit im Werk zu befreien. Dies war gewiß kein Buch im Sinne der frommen Wünsche Ellen Keys. Aber Thomas Mann, gewiß ein berufener deutscher Beurteiler solcher dichterischen Kunst, nahm gerade dieses erschütternde Werk zum Anlaß seines Bekenntnisses zu Hamsun[232]).

Auch im nächsten Buch, „Das letzte Kapitel", greift Hamsun ein von ihm oft behandeltes Stück modernen Lebens auf, das Sanatorium, um es schonungslos bis in die letzten Winkel der Verlogenheit zu durchleuchten. Die Dichtung unterscheidet sich im Aufbau von allen anderen dadurch, daß in jedem Kapitel die Handlung energisch um ein Stück vorwärts getrieben wird. Immer kräftiger greift der Tod ein, bis im letzten Kapitel ein Brand das ganze Sanatorium vernichtet. Die beiden betontesten Stellen eines jeden Buches sind meist Anfang und Ende.

REPR. RECHT WILSE, OSLO

Knut und Marie Hamsun 1927

Im ersten Kapitel lernen wir hier den jungen Bauernsohn kennen, der in die Einöde hinauszieht und sich — wie Isak — dort einen neuen Arbeits- und Lebenskreis schafft. Er übernimmt aus dem Sanatorium ein nicht mehr ganz unbeschädigtes Stadtfräulein, schießt ihren ehemaligen Liebhaber tot, als er sich seiner Braut wieder nähert, und nimmt die Strafe hin. Im letzten Kapitel steht Magnus, der „Selbstmörder", so genannt, weil er immerfort vom freiwilligen Tod spricht, vor den Trümmern des Sanatoriums. Seine Frau ist mitverbrannt; sie war am Abend vor dem Unglück zurückgekehrt, nachdem sie ihn jahrelang durch ihre Untreue gepeinigt hatte. Der Gegensatz dieser beiden Männer in ihrem Verhältnis zu den Frauen ist der eigentliche Gehalt des Buches. Der „Selbstmörder" ist Träger Hamsunscher Meinungen z. B. im Urteil über den Schulleiter Oliver und Hamsunscher Züge z. B. in der Liebe zu seinem Töchterchen, ohne daß man ihn mit dem Dichter gleichsetzen dürfte. Sicher ist nur, daß Hamsun wie er lange Zeit aus seinem Verhältnis zu den Frauen mehr Leid als Glück sog und in seine Dichtung hinüberführte. Dem neurasthenischen, zartempfindenden Stadtmenschen stellt er nun den tüchtigen, grobschlächtigen Landmann gegenüber, der so jäh zugreift und handelt in Begierde und Zorn, so jämmerlich übertölpelt wird von der windigen Städterin und doch schließlich Sieger bleibt im Lebenskampf und sie seinem Kreise fest einfügt zu ihrem Wohl. Es ist die erste Dichtung seit der „Letzten Freude", in der die individuellen Probleme wieder etwas mehr in den Vordergrund rücken, aber sie werden nicht mehr pathetisch wie in den neunziger Jahren oder lyrisch-wehmütig, wie in den Wanderer-Büchern behandelt, sondern aus innerem Abstand, spöttisch und überlegen, so daß die eigene schmerzliche Teilnahme stark verhüllt ist.

Wer sich aber tief einlebt in diese beiden Werke, spürt bald, daß sich in ihnen ein Dichterschicksal spiegelt. So wenig Hamsun einst die Wünsche Kristoffer Jansons erfüllen und unitarischer Prediger werden konnte, so wenig konnte er nun die Erwartungen der Öffentlichkeit nach „Segen der Erde" irgendwie in Betracht ziehen. Es mochte jeweils in seinem Innern mehrere werdende Werke geben. Aber in jedem Einzel-

fall hatte er gewiß keine Wahl, welches er ausführen, welchen seelischen Gehalt er ihm geben, wie er es im großen und ganzen gestalten wollte. Bei der Ausarbeitung der Einzelheiten und bei der sprachlichen Formung mochte er die ganzen Kräfte seiner Seele brauchen, auch die des kritischen Verstandes, aber in allen großen und entscheidenden Zügen stand er unter dem Zwang seiner Innenwelt. Der Dichter wird ja immer dazu neigen, als unantastbare Eingebungen anzusehen, was über die Schwelle des Unterbewußtseins mächtig in seine Werkstatt eindringt, umspielt von leidenschaftlicher Erregung. Es liegt so nahe, anzunehmen, daß es sich hier weder um Göttliches noch um Teuflisches, sondern um tieferliegende Schichten menschlichen und oft allzumenschlichen Seelenlebens handelt. Ein Teil der mit solcher Kraft aufquellenden Erlebnisgruppen werden von seelischen Erschütterungen der frühesten Kindheit und Jugend immer wieder emporgetrieben. Gerade Hamsun ist stark nach rückwärts an seine Frühzeit gebunden. Es ist unabänderlich, daß er sich nun von der Außenwelt immer mehr abkehrt, um sich dieser unerschöpflichen Quelle seiner Dichtung ganz zuzuwenden. Er hat kein Bedürfnis mehr für neue Eindrücke von Ländern und Menschen. Im Jahre 1921 plante er eine Reise nach München und Wien, aber er erkrankte schon in Kristiania, und als er genesen war, gab er alles auf und vergrub sich wieder auf Nörholmen. Eine Einladung zur Tolstoj-Feier 1928 lehnte er ab. Sein stark ausgebildetes Gefühl für Dankbarkeit kann ihn einmal aus seiner Abgeschlossenheit heraustreiben. Als Direktor König aus dem Verlag Gyldendal in Oslo austrat, kam Hamsun zum Abschiedsfest zur Stadt und hielt auf seinen Freund und Berater durch Jahrzehnte hindurch eine warmherzige Dankesrede[233]). In allen anderen Fällen aber hält er sich zurück und spinnt sich immer tiefer ein in seine Einsamkeit, in seine eigene Innenwelt, in seine Erinnerungen, aus der seine Dichtungen hervortreten mit der inneren Notwendigkeit von Naturgewächsen. Was bald wie Menschenverachtung, bald wie Menschenscheu aussehen mag, ist nur Begleiterscheinung seiner „Besessenheit" vom Schaffensdrang, der ihn in sich gekehrt und einsam macht wie seinen schwedischen Bruder Strindberg, wie seine Landsleute Edvard Munch und Gustav Vigeland, wie so viele andere

geniale Künstler aller Zeiten. Das Schlimmste ist ihm der Gedanke ans Sterben[234]; denn der Tod wird ihm die lebendigsten Stunden voll Qual und Seligkeit des Schaffens rauben, und er trägt noch so unendlich viele ungeborene Werke in seinem Innern!

Mit dem Buche „Landstreicher" des Jahres 1927 wandte sich Hamsun ganz seiner eigenen Frühzeit vor der ersten Amerikafahrt zu. Edevart trägt manche Züge des jungen Pedersen, und seine Umwelt ist es, die mit breiter Lebensfülle in das Werk einströmt. Für die Darstellung wählt er wieder jene heiter-überlegene objektive Form, die er zuerst in „Schwärmer" gefunden, dann in den „Segelfoß"-Romanen ausgebildet hatte. Es gibt auch einen Neusiedler im Buch, Ezra, der Isak verwandt ist. Aber wie neben dem „Markgrafen" Geißler erscheint, helfend und anspornend mit Tat und Wort, so tritt hier August „mit den goldenen Zähnen" auf mit Ratschlägen von entscheidender Bedeutung. Er ist Hauptgestalt des Buches, den Landstreichern Albert Engströms in „Strix" entfernt verwandt, aber in der epischen Breite des Buches zu individuellerer Lebendigkeit und Festigkeit gediehen. Neben ihm ist Edevart ein wenig blaß in seiner langsamen, nach innen gekehrten Art. Die besondere Anziehung, die Amerika auf die Bevölkerung der langgestreckten norwegischen Küste ausübt, ist einbezogen als eine Form des Landstreichertums, jener Unruhe des Geistes und des Blutes in unzähligen Formen und Gestalten, jener Lebensmacht, die zwar entwurzelt und umtreibt, aber dafür den Wagemutigen mit Abenteuern beschenkt und seelisch bereichert und erfinderisch macht, und die schließlich befruchtend wirkt auch auf die anderen, die seßhaften, stetigen Menschen. Von Dichtung ist in diesem Buche nicht die Rede. Und doch hat Hamsun nie eindringlicher die breiten Lebensgrundlagen der eigenen seelischen Struktur dargestellt als in ihm. Er selbst ist trotz aller selbstauferlegten Bindung an den Mutterboden im Landbau solch ein abenteuernder Landstreicher der Seele, den unstillbare Sehnsucht losgerissen und umgetrieben hat Zeit seines Lebens. Im Vortrag von 1907 erschien nur der Dichter als armseliger Landstreicher allen Bürgern gegenüber. Hier ist Landstreichertum als ein mächtiger Bestandteil des sozialen Lebens

aufgezeigt. Trotz der ruhigen objektiven Form ist dies Buch ein Bekenntnis zu dem bewegenden schöpferischen Teil seiner eigenen Seele, ein Gegenstück zur Idealbildung in „Segen der Erde“[235]).

Inzwischen sind um Knut und Marie Hamsun die Kinder herangewachsen[236]), das jüngste schon elfjährig. Der älteste Sohn lebt im Hause des Freundes Erik Frydenlund in Valdres, besucht dort die Schule und zeichnet und malt in seinen Freistunden. Die drei andern wohnen jetzt im nahen Grimstad, wo sie die Schule besuchen. Frau Hamsun ist fast täglich bei ihnen drinnen. Aber die Abende sind lang, und der Mann meist durch seine Arbeit völlig in Anspruch genommen. Als die Kinder noch klein waren, gab es immer zu tun. Nun aber, in stillen Winterstunden hat Marie Hamsun angefangen, selbst zu schreiben, zuerst Gedichte, die Knut Hamsun zu ihrer großen Freude lobte. Er hielt sie zu strengster Selbstkritik und immer wiederholter Überarbeitung an. Dann folgten Novellen. Aber Knut Hamsun riet zu Kindergeschichten. So entstanden denn die drei Bände frei erfundener Kindererzählungen, zu denen die eigenen Söhne und Töchter gewissermaßen nur die seelischen Triebkräfte hergaben. Wer sie also durchliest, um äußere Einzelheiten über Hamsuns Lebenskreis zu erfahren, geht irre. Eine Alm z. B., wie sie im ersten der Bücher geschildert wird, gibt es im Südland überhaupt nicht, und die Kinder Hamsuns kennen solch ein Leben in den Bergen nicht. Frau Marie hat es der eigenen Heimatserinnerung entnommen. Mir scheint es rühmenswert, daß sie ganz darauf verzichtet, Knut Hamsun und seine Welt in ihr Werk einzubeziehen. Ganz anspruchslos schafft sie aus dem eigenen mütterlichen Herzen diese anschaulichen, humorvollen Kindererlebnisse, die erfrischend zu lesen sind für Erwachsene und höchst unterhaltend für Kinder im Lesealter. Wir besitzen nicht viele solche gediegene Unterhaltungsbücher für unsere lesebegierigen Jungen und Mädchen[237]). Kein Zweifel, daß es Marie Hamsun ist, die mit ihrer Stetigkeit um den rastlos schaffenden Dichter Familie und Heim als bergenden Schutz fürsorglich aufgebaut und erhalten hat.

7

Das Werk

„Ein mannigfaltiges Werk, die Arbeit eines Menschenalters.
Ich habe vielleicht dann und wann mehr leisten wollen, als ich konnte — ich habe nie weniger geleistet. So hebt es sich wohl auf."
Januar 1921 Knut Hamsun

Millionen Menschen in aller Herren Länder sind wir wohl, die wir von den Dichtungen Knut Hamsuns eine unvergeßliche Wirkung erfahren haben. Wir sind von ihm als einem echten Dichter „mit dem Unendlichen beschenkt worden" (Hofmannsthal), herausgerissen aus der Zweckgebundenheit des Alltags, die unsere Seelen bedrückt und verbiegt, ja, zu verschütten droht, hineingehoben in die unendlich bewegte Welt der Gemütsbewegungen, Phantasien, Träume, Stimmungen und Gedanken des Inneren und in die rätselhaften Zusammenhänge der großen Lebensmächte draußen. Wer diese Lockerung und Lösung der eigenen Seele in entscheidender Stunde bei einem Dichter erlebt hat, wird dazu neigen, ihn als allumfassend anzusehen, als unmittelbaren Ausfluß des Unendlichen, als völlig frei von jener schmerzlich empfundenen eigenen Begrenztheit. Um sein Erlebnis auszudrücken, wird er — wenn er der Worte mächtig ist — zur hymnischen Form greifen und ihn preisen in Superlativen, Hamsun etwa als den größten Erzähler, die genialste Verkörperung nordischen Geistes. Dies Lob enthält zwar seinen eigenen Überschwang, ist sonst aber nichtssagend, weil es nicht an das Wesen dessen rührt, dem es gilt. Denn auch der geniale Dichter ist dem ewigen Gesetz, dem principium individuationis, untertan, ja gerade er ist nur groß durch seine einmalige, unvergleichliche, individuelle Leistung. Das Werk jedes

Dichters zieht gewiß seine magische Kraft aus der unendlichen Bewegtheit des inneren und äußeren Lebens; aber wenn wir einem einzelnen unter ihnen ein dauerndes Denkmal schaffen wollen, müssen wir den Blick statt auf das Unendliche auf die einzigartige Gestalt richten, die er als Dichter in seinem Werk verkörpert hat.

Knut Hamsun ist Norweger in einem ganz betonten Sinne. Gewiß hat er sich ausländischen Einflüssen nicht ganz entzogen. Er hat viel fremde Literatur kennengelernt, sich mit einer Reihe von Dichtern eingehend beschäftigt und Vorträge über sie gehalten. Das hat Spuren in seinem Werk hinterlassen. Tiefer greifende Einflüsse fremder Kulturen aber hat er teils scharf abgewiesen, teils überhaupt vermieden, indem er die fremden Sprachen nicht lernte. Noch bedeutungsvoller ist, daß er mit der Antike nie in irgendwelche fruchtbringende Verbindung getreten, und daß ihm das Christentum früh fremd geworden ist. So sind zwei mächtige Grundbestandteile europäischer Geistesentwicklung für ihn kaum noch fruchtbringend, auch wenn er hier und da Einzelheiten aus ihren Bereichen verwendet. Der besonderen norwegischen Geschichte des 19. Jahrhunderts ist er dagegen eng verbunden. Er nimmt teil an dem gesteigerten und reizbaren Nationalgefühl eines Volkes, das noch um seine politische Unabhängigkeit mit Schweden und um seine kulturelle und sprachliche Selbständigkeit von Dänemark zu ringen hat. Dem unvergleichlichen Führer in diesem Ringen, Björnstjerne Björnson, ist er in Bewunderung zugetan. Als sein Anhänger greift er auch in die inneren Kämpfe ein, die um Geistesfreiheit und die eigene Geltung der Dichtung gegen den engherzigen Puritanismus geführt werden. Man kann sagen, daß Entstehung und Wirkung des Hamsunschen Werks den geistigen Raum zur Voraussetzung haben, den Ibsen und Björnson, Kielland und Lie vor ihm ringsum ausgeweitet haben. Ihre literarische Sprache bildet er weiter, indem er sie noch stärker mit norwegischen Elementen durchsetzt aus den Mundarten, die er beherrscht. Von Skizzen, Reiseschilderungen und der „Königin von Tamara“ abgesehen, spielen alle seine Werke im Heimatlande, einige in der Hauptstadt, die meisten in kleinen Küstenortschaften Norwegens. Mit seinen eindringlichen Nord-

landsschilderungen hat er der norwegischen Literatur ein neues Gebiet erschlossen.

Dank der entwickelten norwegischen Literatur, unter dem unmittelbaren Einfluß von Georg Brandes und durch die eifrige Lektüre französischer und dann russischer Schriftsteller von Rang, ist Hamsun trotzdem der großen europäischen Strömung des Realismus verbunden. Man kann sein Werk nicht messen mit den Maßstäben klassischer Ästhetik, in der die Schönheit Kernbegriff ist. Von Platons Ideenwelt ausgehend, hat sie sich über Plotins Emanationslehre und die florentinische Akademie auf die gesamte europäische Kunstbetrachtung der neueren Zeit ausgebreitet. Der Künstler ist ergriffen von der Schau ewiger Urbilder, sei es im Abglanz der Erscheinungen, sei es abgewandt von ihnen, indem seine Phantasie ihn in die Jenseitsräume emporträgt. Die Visionen einer unwirklichen höheren Welt, die er im dichterischen Rausch ergreift, verkörpert er im Werk. Die Wirklichkeit gilt ihm nur als willkommener Rohstoff, soweit sie die ewigen Ideen zu tragen vermag. Wer sich diese Lehre zu eigen gemacht hat, wird echteste realistische Kunst stets als Abstieg und Entartung ansehen müssen, auch wenn er sich bemüht, ihr gerecht zu werden. Der Realismus hat eine völlig andere Grundlage. Man mag von jenem Standpunkt aus bestreiten, daß er überhaupt Kunst sei; aber will man ihn verstehen, ganz abgesehen von seiner ästhetischen Bewertung, so muß man den Begriff der Schönheit und die Welt ewiger Ideen, die ganze Metaphysik, hinter sich lassen. Denn Keim und Kern des großen realistischen Werks ist die Erschütterung vor der Wirklichkeit selbst, ist die überwältigende Qual und Seligkeit vor der bunten, mannigfaltigen Fülle des Lebens, dem unlösbares Geheimnis innewohnt. Realismus in diesem Sinne ist die Kunst, die der Religion der Immanenz entspricht. Nicht, was etwa hinter dem Dasein liegen mag, nein, dies unerschöpfliche, innere Erleben des Daseins voll namenloser Wunder ist Gegenstand realistischer Kunst, ist Hauptgegenstand Hamsunscher Dichtung. Mit Materialismus, mit kühler Beobachtung, mit photographischer Abbildung des Lebens hat dies nichts zu tun, sondern der Dichter erlebt vor der Wirklichkeit so starke Erregungen, daß er sich von ihnen im Werk entladen muß. Er kann sich

gar nicht von dieser randvoll erfüllten Innenwelt abwenden, um zu ewigen Ideen emporzuklimmen, und er bedarf ihrer nicht. Seine leidenschaftliche Gemütsbewegung schafft dem Werk Einheit, bestimmt die Auslese aus der Massenhaftigkeit der Umweltseindrücke, leiht ihm die Kraft, seinem unerhörten Erleben die eigene neue Sprache zu gestalten. Nun fehlt es ja den Künstlern idealistischer Richtung nicht an ebensolchen erschütternden Erlebnissen, und oft sind sie auch bei ihnen die Stoßkräfte, die die Dichtung hervortreiben; während sie aber über diesen individuellen Inhalt hinauszugelangen suchen in andere Schichten, indem sie in oder an ihm den Gehalt ewiger Ideen sichtbar machen oder das Individuelle umformen und einbauen in eine Ideenwelt hinein, ist dem realistischen Künstler sein gesteigertes Erleben gegenüber der Wirklichkeit und die innere Notwendigkeit, es festzuhalten im Werk, vollgültiges Zeugnis für Sinn und Wert seines Strebens und Schaffens. Selbstverständlich sind die Grenzen zwischen beiden fließend.

Weil die Wirklichkeit erschütternder Gegenstand Hamsunscher Dichtung ist, kehrt das Wort Leben mehrmals schon im Titel der Werke wieder, in „Spiel des Lebens", „Stimme des Lebens", „In den Fängen des Lebens". Auch in Gelegenheitsschriften und Gesprächen gebraucht Hamsun gern das unbestimmte Wort Leben, das für ihn so gewichtig und inhaltsreich ist. In einem Gespräch mit einem amerikanischen Journalisten vom Herbst 1918 z. B. heißt es: „Lesen Sie viel moderne norwegische Literatur? Was halten Sie von Gunnar Heibergs ‚Das Paradiesbett'?" — „Ich habe es nie gelesen, noch lese ich im allgemeinen norwegische Literatur. Ich lese nur Zeitungen und lyrische Gedichte. Die Zeitungen enthalten Leben und die Gedichte Wahrheit." — „Ist nicht das Gegenteil auch richtig? Gibt es nicht etwas Wahres in den Zeitungen?" — „O gewiß, aber sie enthalten viel mehr Leben, und auch Unwahrheit ist ein augenfälliger Zug im modernen Leben." — „Warum lesen Sie lieber fremde Literatur als norwegische?" — „Ich wünsche Leben; ich liebe es. Norwegisches Leben kenne ich ziemlich gut; russisches Leben z. B. möchte ich kennenlernen. Leben ist übernational"[238]). Es sind zunächst und im allgemeinen nicht Ideen, die Hamsun darstellt, sondern das Leben mit seinen segnenden

REPR. RECHT WILSE, OSLO

Lage von Nörholmen

und unheilvollen Mächten, das beständig trächtige, gebärende und immer grausam zerstörende Leben, das ihn unablässig martert und lockt, bannt und beglückt und beständig mit der seligen Not des Schaffens vorwärtstreibt.

Wenn man unter Romantik — wie es außerhalb Deutschlands üblich ist — alles zusammenfaßt, was im Gegensatz zur nüchternen Aufklärung des 18. Jahrhunderts steht, so gehört Hamsun ein wenig auch der großen europäischen Neuromantik an, die aus dem sozial-ethisch gerichteten Naturalismus, der an der Außenwelt haftete, zurücklenkte zur Seele und im Impressionismus einen neuen verfeinerten Realismus der seelischen Erscheinungen schuf. Unter dem Einfluß Dostojewskis wandert Hamsun in den „Mysterien" auch ein Stückchen Wegs ins phantastisch-romantische Reich hinein, kehrt aber rasch wieder um. Mit seiner Verherrlichung der Natur und seiner Verurteilung der städtischen Kultur scheint er ja auch über Strindberg an Rousseau anzuknüpfen und zeigt auch hier romantische Züge. Und doch ist dieser Begriff „Romantiker", der sich in der Literaturgeschichte als brauchbar erweist, in der Einzelcharakteristik zu unbestimmt und vieldeutig, weil er allzu viel umfassen will. Besonders bei Hamsun lenkt er das Augenmerk vom Wesentlichen ab.

Denn entscheidend ist ja, daß Hamsuns ganze realistische Welterfassung um sein Naturgefühl als Mitte kreist. In der wundervollen Einsamkeit seiner Nordlandsheimat ist er früh aus der unzulänglichen, verständnislosen, menschlichen Umwelt herausgelöst und hat sich mit offener, tiefaufgewühlter Kinderseele dem Leben in der Natur draußen eingefügt. Sein Naturgefühl ist nicht sentimentale Sehnsucht des Stadtmenschen, sondern Wesensbestandteil von der Frühzeit an und Wesensmitte Zeit seines Lebens. „Wenn ich manchmal Naturbeschreibungen in Romanen lese, so erfüllt es mich mit Widerwillen, ich sehe ziemlich bald, daß es nur etwas angelernte Naturkenntnis ist, nicht das innerliche und heilige Einsgefühl mit Wald und Weiten"[239]). Daher kann es sich auch in seltenen schöpferischen Stunden zu religiöser Vision steigern: aus seinem eigenen Naturerleben schafft er sich dann seinen Gott, einen gegenwärtigen Gott, für diesen Augenblick. Dies Gotteserlebnis wird in

keiner Weise geistig ausgedeutet und ausgeweitet. Es wird nicht zu einer Naturphilosophie; denn wie könnte Hamsun sonst den Winter so hassen, der doch — als schöpferische Pause — eine gleich notwendige Naturerscheinung ist. Es wird nicht zur Theologie, die Hamsun ja immer wieder mit allen Zeichen lebhafter Abneigung von sich weist. Er rühmt sich nie eines Wissens um Gott. Rühmende Worte über Anker Larsens „Stein der Weisen" schließt Hamsun: „Über die Theosophie des Buches etwas zu meinen, dazu habe ich keine Voraussetzungen"[240]). Am wenigsten ist es zulässig, Hamsun einen Mystiker zu nennen; denn nichts liegt ihm ferner in seinem Werk, als einen inwendigen Weg in eine jenseitige Welt zu gehen und zu weisen, die sich zu jeder Zeit und an jedem Orte dem echten Mystiker öffnen kann, wenn er die Augen schließt, die Erscheinungswelt von sich abfallen läßt und eingeht in die innere Unendlichkeit. Ganz fremd ist seinem Werke auch Weltflucht aus Jenseitssehnsucht und Wirklichkeitsentwertung um eines höheren Lebens willen, wie tief auch die Einsamkeit sein mag, die Menschenscheu und Menschenverachtung zeitweilig um den rastlos schaffenden Dichter schließen. Nein, Hamsun liebt das Leben und verabscheut das Altern und Sterben, er bleibt dem Diesseits zugewandt, in dem sich ihm zuweilen in der freien Natur draußen ganz still Gott offenbart. Dies Gotteserlebnis steht in seinem Wesen und Werk einfach da und strahlt aus eigenem Schwergewicht nach allen Seiten Kräfte aus.

Von Gott und von der freien Natur ist in Hamsuns Büchern nicht viel und breit die Rede. Seine Gedanken umkreisen diese Mitte nicht fortwährend, seine Phantasie umspielt sie nicht beständig, seine Sprache blüht nicht immerfort an ihr auf. Nicht Umfang und Zahl der Stellen, nur ihre Betonung läßt ihre entscheidende Bedeutung erkennen. Wem nicht die dichterische Sprache durchscheinende Hülle ist um seelische Bewegung, der kann über solche Enthüllung der Mitte seines Werks hinweggleiten und an anderen Dingen haften. Hamsun fordert feinhörige Seelen als Leser.

Er kann sich in Amerika nicht einfügen, er wird nie recht heimisch in groß- und kleinstädtischen Gemeinwesen, er kehrt zur Natur zurück, weil er dieses reale Erlebnis in sich trägt.

Deshalb kann er mitten in den literarischen Kämpfen der neunziger Jahre, die er meist in Großstädten verlebt, „Pan", den herrlichsten Naturhymnus, planen. Zur Ausführung muß er allerdings sein Erlebnis bei der mütterlichen Natur selbst erneuern. Seine Naturverbundenheit ist es, die ihn lange die Losgelöstheit mitten im menschlichen Gemeinwesen ertragen läßt, bis sie ihn schließlich ganz der Stadt entfremdet.

Diese Naturverbundenheit ist so stark, daß aus ihr die wachsende Verachtung für alle Buchbildung immer neue Nahrung zieht, für all jenes Wissen, das ihm als tot erscheint, besonders die Sprachwissenschaft, für alles systematische Denken und jegliche „graue Theorie". Über Sigurd Ibsen schreibt er 1916 öffentlich: „Ibsens Räsonnement ist gewiß richtig — wenn Norwegen weiterhin seine Nahrung im Ausland kaufen soll, so gilt es mehr Geld zu verdienen, mehr als 416 Kronen. — Warum schreiben Sie ‚Schriftsteller' an mich, der ich die Schriftstellerei nie hochgeschätzt habe? Ich bin Hamsun. Ich versuche zur Zeit, Neuland anzubauen. Das sollte auch Sigurd Ibsen versuchen. Er ist in Büchern aufgewachsen und ist zu dem, was er ist, geworden durch Bücher"[241]). Und um die gleiche Zeit sendet er den Studenten an der technischen Hochschule in Drontheim einen Brief, in dem er Lebenserfahrung gegen theoretisches Wissen ausspielt[242]), gerade den jungen Menschen, die Jahre daran geben zu lernen, wie man Theorie und Praxis in der modernen Technik zu immer neuen Leistungen vereinigen kann.

So gibt es denn in seinem ganzen Werk nur eine Art der Geistigkeit, die sich über das Leben als Geflecht von Nöten, Leidenschaften und Gewohnheiten erhebt, das ist Hamsuns eigenes sprunghaftes, von Zuneigungen und Abneigungen, von Stimmungen und Erfahrungen bestimmtes Denken. Hamsun huldigt Björnson, Dostojewski, Byron, Böcklin, Ellen Key, Albert Engström, Georg Brandes u. a., aber in seinem Werk ist sonst keine Gestalt andersartiger schöpferischer Geistigkeit dargestellt.

Nicht die freie Natur als belebte Landschaft, sondern die Menschenwelt ist Hauptgegenstand seiner Werke. Aber er sucht im Menschen die Naturkräfte. Am stärksten erscheint ihm der Mensch, wenn er sich loslöst aus dem menschlichen Ge-

meinwesen und sich der Natur anschließt, mit seinem ganzen Innenleben („Pan") oder, besser noch, auch mit seiner ganzen Arbeit („Segen der Erde"). Unter den dunkelströmenden Kräften ist ihm die Anziehung zwischen den Geschlechtern die elementare Naturkraft, die mit verhängnisvoller Gewalt über die Menschen herrscht. Der reiche Eigner vieler Frauen ist von ihm wie selten vorher geschildert (Mack in „Rosa"). Er kennt den erbitterten Kampf zwischen zwei aneinander gebundene Menschen und stellt ihn — wie Strindberg — oft unverhüllt dar; aber Hamsun im Norden eigentümlich sind die Frauengestalten, die von ihrer Leidenschaft umgetrieben werden, ohne je Ruhe und Erfüllung zu finden (z. B. Edvarda, Teresita) und ohne rechtzeitig verzichten zu können (z. B. Königsjuliane). Wo Hamsun sich in seinem Werk über diese elementare Leidenschaft in die Schicht der Liebe als seelischer Erschütterung erhebt, stellt er wiederum nur eine Form dar, die eigene zarte, verschwiegene, unruh- und sehnsuchtsvolle Verehrung, die jahrelang eine Frau mit Glanz umhüllt. Die Frau erscheint und gilt bei Hamsun nur als Naturwesen, als Geliebte, Gattin und Mutter, nie abgesehen von ihrer natürlichen Aufgabe und unabhängig vom Manne als strebender Mensch im Gemeinwesen.

Beim Aufstieg in die Welt des Logos und des Eros zeigt sich am deutlichsten, wie tief Hamsun verfangen ist in seinem eigenen Ich. Die Menschenwelt unter ihm aber strömt in breitester Fülle als „Leben" in sein Werk ein. Theoretisch forderte er ja seit Mitte der achtziger Jahre eine neue „psychologische Literatur". Er warf den großen Norwegern, ja eigentlich der ganzen Weltliteratur vor, daß sie es an wirklicher Seelenkunde hätte fehlen lassen. Es ist natürlich leicht nachzuweisen, daß seine damaligen Urteile subjektiv sind, z. B. daß Ibsen ein ausgezeichneter Psychologe war, von Shakespeare, den er auch einmal angreift, gar nicht zu reden, daß sie nur durch das Gesetz ihres Schaffens zu einer Stilisierung des Seelenlebens genötigt wurden. Hält man sich aber nicht an seine Angriffe, sondern fragt nach dem Sinn seiner Forderung, so wird sie verständlich. Das „Leben" ist in allen seinen Äußerungen stets individuell und wiederholt sich nicht. In allen Werken idealistischer und sozial-ethischer Richtung, ja überall, wo es sich um

die Gestaltung geschlossener Charaktere handelt, kann nur eine entsprechende Auslese aus den seelischen Erscheinungen aufgenommen werden. Das seelische Leben in seinem individuellen einmaligen Reichtum wird unbeachtet gelassen und vergewaltigt. Hebbel leitete sein Tagebuch mit den Worten ein: „... Es soll ein Notenbuch meines Herzens sein, und diejenigen Töne, welche mein Herz angibt, getreu, zu meiner Erbauung in künftigen Zeiten, aufbewahren. Der Mensch ist anders als ein Instrument, bei welchem alle Töne in ewigem Kreislauf, wenn auch in den seltsamsten Kombinationen, wiederkehren; das Gefühl, welches in seiner Brust einmal verklingt, ist für immer verklungen, ein gleicher Sonnenstrahl erzeugt in der psychischen nie, wie in der physischen, dieselben Blumen. So wird jede Stunde zur abgeschlossenen Welt, die ihren großen oder kleinen Anfang, ihr langweiliges Mittelstück und ihr ersehntes oder gefürchtetes Ende hat. Und wer kann gleichgültig so manche tausend Welten in sich versinken sehen und wünscht nicht, wenigstens das Göttliche, sei es Wonne oder Schmerz, welches sich durch sie hinzog, zu retten?...[243])." Diese „versinkenden Welten" werden Gegenstand jener Hamsunscher Dichtungen, die ihm den großen Namen geschaffen haben, „Hunger", „Mysterien", „Pan" und „Victoria". Es ist keine Seelenkunde, die in unerschlossene Tiefen eindränge und unerhört neue Bereiche in uns erschlösse, aber es ist eine realistische Augenblickspsychologie, die aufmerksam jeder Wendung und Schwankung des Fühlens, Denkens, Wünschens, Träumens, Sprechens und Handelns folgt, ganz gleichgültig, wie bedeutend oder nichtssagend, folgerichtig oder widerspruchsvoll, gut oder böse, vorteilhaft oder beschämend das ist, was sie ans Licht fördert. Es ist, als ob eine Seele wirklich ganz unverhüllt vor uns ausgeschüttet würde. Es ist eine Psychologie, die weder gute noch schlechte Charaktere darstellt, sondern schlechthin Menschen. Diese Menschen sind alle ein wenig richtungslos, und das planvolle Handeln ist ihre Sache nicht. Daher sind es Nerven- und Sinnesreize, Wünsche und Begierden, sinnliche Träume und stürmische Gedanken, die sie zu plötzlichen Entschlüssen und seltsamen Handlungen treiben. Es gibt in ihrem Leben gesteigerte Stunden des Rausches und der Hingabe und viel Sehn-

sucht nach solchen Zeiten der Erfüllung. In diesen Seelenschilderungen findet sich nirgends Länge und Leere, alles ist echtes, wahrhaftiges, inneres Leben, das aber an die Wirklichkeit gebunden, ja, in sie verstrickt ist. Und überall verstreut finden sich Spuren jenes Gebanntseins vor grauenerregenden Erlebnissen, von denen schon in der Schilderung der Frühzeit die Rede war.

Von dieser Seelenkunde aus hat Hamsun in den großen Werken der neunziger Jahre die Form des Romans mit einer seltsamen Mischung lyrischer, rhetorischer und epischer Bestandteile erfüllt. Denn immer werden in den flüchtig angedeuteten Handlungsablauf und die zugehörigen Gespräche neben reinen Gefühlsergüssen heftige rednerische Entladungen und kleinere, in sich geschlossene Erzählungen — oft in der Form von Träumen — eingebettet.

Schon in den satirischen Werken von 1893 („Redakteur Lynge" und „Neue Erde") entwickelt sich aus dieser Kunst, der zum Expressionismus nur die abstrakte Geistigkeit fehlt, eine impressionistische Umweltsschilderung, die viele sorgfältig beobachtete Einzelbilder am Faden einer an sich wenig betonten Handlung aufreiht. Lebensnähe ist auch hier Ziel. In beide Bücher wird eine Gestalt Hamsunscher Eigenart (Höibro, Coldevin) eingeführt, die manchmal der Beobachter ist, jedenfalls aber als der Beobachter gelten kann, der Lebensnähe sichert. In den Wanderer-Büchern (einschließlich „Die letzte Freude") hat Hamsun sich selbst als Beobachter eingefügt, in „Rosa" den Studenten Parelius. Nur bei diesen Vertretern des Dichters in den Werken wird noch das Innere in ähnlicher Weise, wenn auch nicht so restlos, enthüllt wie in den Hauptwerken der neunziger Jahre. Während damals der Seelenraum Bestandteile der Außenwelt mit aufnahm, ist das Schwergewicht der Darstellung nun von der Innenwelt in die Welt draußen verschoben. Hamsun vermeidet es jetzt, tiefer in die Seele anderer hineinzuleuchten, als es etwa ein scharfer Beobachter vermag, der sie in ihren Gesprächen und Handlungen durch vertraulichen Umgang kennt.

Diese Darstellungsform ändert sich in „Schwärmer" nur dadurch, daß ein heiter-überlegener Ton die Oberhand gewinnt über das Pathos der neunziger Jahre. Sie führt zu größeren Mo-

saik-Werken, als es Hamsun nicht mehr nur auf Einzelgestalten und ihre Lebensprobleme, sondern auf ganze Gemeinwesen und die sie beherrschenden Richtungen ankommt. Er baut nun in die nach wie vor ganz individuell gestaltete Psychologie Züge der Sozialpsychologie ein. Das Geltungsstreben und die Abstufungen des Ansehens nach Reichtum und Macht, die verhängnisvolle Massensuggestion, die von der neuzeitlichen, städtischen Lebensform ausgeht, die Allherrschaft gesellschaftlicher Lügen werden in „Kinder der Zeit", „Stadt Segelfoß" und „Weiber am Brunnen" unvergleichlich geschildert. Die lebensvollste Wirklichkeitsnähe bleibt auch hier gewahrt.

Der Realismus der Hamsunschen Kunst legt die Frage nahe, ob er für die Gestalten seiner Dichtung Modelle gewählt habe. Hamsun hat sie in manchen Einzelfällen, z. B. bei Isak, dem Siedler, abgewiesen[244]) und einmal ganz allgemein klipp und klar beantwortet. „Ich gehe davon aus," fragte ihn der amerikanische Journalist 1918, „daß Sie lebende Modelle für die Personen in Ihren Romanen und Dramen benutzen. Haben Sie z. B. in ‚Spiel des Lebens' an jemanden gedacht, als Sie Kareno gestalteten?" — „Durchaus nicht. Ich habe niemals ein lebendes Modell benutzt, ausgenommen einmal, und diese Arbeit war nicht glücklich. ‚Tidens Tegns' Redakteur O. Thommesen ist Modell für den Helden in ‚Redakteur Lynge'. Ich weiß nie, wenn ich anfange, wie meine Personen schließlich aussehen werden, was aus ihnen wird. Ich setze sie in Gang, füge jeden Tag etwas hinzu, und zum Schluß stehen sie meist in einer Weise vor mir, die ich nicht voraussah. Das Leben hat seine eigenen Gesetze, und diese Gesetze entscheiden das Schicksal meiner Charaktere"[245]).

Hamsun entfernt sich, obwohl er alle Einzelzüge der Wirklichkeit entlehnt, im Schaffen von ihr zum Zwecke der Verdichtung und Steigerung. Auf den Abstand zwischen Hamsun und den zahlreichen Gestalten in seinen Werken, die allerlei Gedanken, ja auch manche Züge von ihm tragen, habe ich hingewiesen. Er löst Möglichkeiten aus seiner vielumspannenden Innenwelt los und rundet sie zu selbständigen Menschen, die alle eine gewisse Familienähnlichkeit behalten. In ihnen kann man den Aufbau einer neuen Gestalt aus Wirklichkeitszügen am besten

anschaulich machen. In seinen späteren Werken mit sozialethischem Einschlag nähert er sich auf diesem Wege von der Wirklichkeit her der Ideendichtung, indem er aus Menschen monumentale Symbole werden läßt. Ganz ausdrücklich wird Isak zur Verkörperung alles Siedlertums auf Erden erhoben, der Krüppel Oliver zum Wahrzeichen der unfruchtbaren Betriebsamkeit der Stadt gemacht, und August „mit den goldenen Zähnen" ist unvergeßlicher Vertreter alles Landstreichertums überhaupt, obwohl alle drei so reich sind an individueller einmaliger Wirklichkeit.

Der starken Betonung der individuellen inneren und äußeren Vorgänge steht in den meisten Büchern eine schwache Betonung der Handlung gegenüber. Sie wird flüchtig, fast verhüllt dargestellt. Manchmal ist sie ganz unwesentlich oder rückt ganz unmerklich fort. Auffallend oft wird sie durch äußere Glücks- oder Unglücksfälle plötzlich vorwärtsgetrieben. Entdeckung von wertvollen Erz- oder Marmorlagern in den Bergen, glückliche Einfälle oder Erfindungen, die reich machen, Schiffsuntergänge, Diebstähle, Feuersbrünste, Seuchen, Unfälle, die den Tod oder lebenslängliche Verkrüppelung bringen, Morde u. dgl. spielen eine verhältnismäßig große Rolle. Als sinnvolle, fruchtbringende, planvolle Handlung, die den Ablauf mitbestimmt, kommt eigentlich nur die kaufmännische Tätigkeit in „Neue Erde" und später mehrfach die Landarbeit, besonders in „Segen der Erde", vor. Wie Hamsun meist Menschen ohne starken Willen schildert, die sich treiben lassen, so ist ihm auch die Handlung, die alle Kräfte des Menschen entfesselt, anspannt und auf ein Ziel richtet, als betonter Gegenstand seiner Dichtung fast fremd. Seine eigene Willenskraft ist auf das dichterische Werk gerichtet, das ja eine Leistung für die unsichtbare Gemeinde empfänglicher Seelen darstellt. Es wäre an sich denkbar, daß er aus diesem Verhältnis heraus andere sinnvolle Bindungen der Kräfte nacherleben und darstellen könnte, aber dieser Vergleich, etwa mit bürgerlichen Berufen, steht für ihn ganz außer Frage. Er teilt mit den meisten Künstlern unserer Zeit die rein individualistische Auffassung seiner Sendung[246]). Auch im Aufbau der Handlung zeigt sich also seine innere Losgelöstheit von der Idee der menschlichen Gemeinschaft; denn alles

sinnvolle weitgespannte Planen in der Gesellschaft setzt natürlich die feste Beziehung zu ihr voraus.

Es ist einleuchtend, daß Hamsuns Dramen unter dieser schwachen Betonung der Handlung besonders leiden müssen. Er hat auch nur vorübergehend Interesse für die Bühne gezeigt, später ausgesprochene Abneigung[247]). Freunde haben ihn zum dramatischen Schaffen gedrängt unter Hinweis auf die Einnahmen bei größeren Erfolgen[248]). In den fünfzehn Jahren von 1895—1910 hat er seine Dramen gedichtet („An des Reiches Pforten", „Spiel des Lebens", „Abendröte", „Munken Vendt", „Königin Tamara", „In den Fängen des Lebens"). Die ersten drei bilden eine Trilogie, die innerlich lose zusammenhängt durch den Lebenslauf Karenos, der vielleicht auch in einem Roman hätte dargestellt werden können. „Munken Vendt" ist besonders in den letzten Akten durchaus episch. Die Handlung springt oft wie in den Romanen durch äußere Glücksfälle, ohne rechte innere Verkettung, vorwärts. Es ist nicht nur die Bindung an die Idee menschlicher Gemeinschaft, die Hamsun für das Drama fehlt. Er ist kein geborener Bühnendichter wie Strindberg und Ibsen und weiß es: „Ich bin kein Dramatiker," sagt er in dem aufschlußreichen Gespräch mit dem Amerikaner und fügt hinzu: „Die Schwierigkeit mit einem Drama ist im großen und ganzen die Frage nach der Frau. Es kann kein gutes Drama geschaffen werden ohne eine Frau. Die Frau in einem Drama muß beständig reden. Aber wenn eine Frau einnehmend und verfeinert ist, so hat sie nicht viel zu sagen; sie ist oft stumm, sie führt kein dramatisches Leben." Das ist eine praktische Erfahrung Hamsuns bei seiner dramatischen Arbeit, aber als allgemeine Begründung nicht zureichend. Hamsun trägt zwar unlösbare Widersprüche in sich wie jene großen nordischen Dramatiker, aber er nimmt sie hin und läßt sie eingehen in seine Dichtung, ohne daraus in sich einen ewigen Zwiespalt und außer sich eine Welt ewigen Kampfes zwischen unversöhnlichen Gegensätzen zu gestalten[249]). Ihm mangelt Antrieb und Sinn für solche geistige Architektur. Sein scharfer kritischer Verstand ist auf das Leben selbst gerichtet. Seine Gefühlswelt überwiegt seine Willenskraft bei weitem. Trotzdem hat die dramatische Form durch den Zwang, alles in gesprochene Rede umzufor-

men, ihm manchen gesteigerten Auftritt abgenötigt, in dem das seelische Leben sich rückhaltlos enthüllt. Die Gestalten sind noch stärker verdichtet als in seiner Epik, und manche sind von unerhörter seelischer Kraft, Fülle und Wildheit. Das ist es, was immer wieder zu neuen Versuchen reizt, diese Werke der Bühne zu gewinnen und zu erhalten. Viel früher als in den Romanen hat Hamsun sich in den Dramen der Ideendichtung genähert. Auch hierin ist ein Zwang zu sehen, der von der Form ausgeht. Ideen sollen die Auftritte, die mit individuellem Leben erfüllt sind, zur Einheit verbinden. Das geistige Verblühen wird in der Trilogie an Karenos Verhältnis zum „Reich", der Gesellschaft, dargestellt. Religiöse Ideen durchsetzen „Munken Vendt" und „Königin Tamara". Das Altern der Frau ist Idee des letzten Dramas.

Trotz aller Lebensnähe und Wirklichkeitstreue hat Hamsuns gesamtes Werk keine wesentlichen Beziehungen zur mündlichen Erzählerkunst. Er hat Worte, Wendungen und Verkehrsformen der Umgangssprache aufgenommen, besonders in seine Nordlandsschilderungen. Die überaus förmliche, selbstherabsetzende Art im Verkehr, die höfliche Verhüllung der eigenen Gefühle, Wünsche und Gedanken z. B. ist sicherlich dem Leben abgelauscht. Aber von jeglicher landläufigen Erzählerkunst trennt sein Werk gerade die Betonung der Psychologie, die in der epischen Volksdichtung äußerst karg behandelt wird, und die schwache Betonung der Handlung, die ihr eigentlicher Pulsschlag ist.

Hamsuns Werk ist durchgehend hochentwickelte Buchliteratur. Von Kindheit an treibt es ihn zum Ausdruck seines Innenlebens im geschriebenen Wort hin. Seine Sprache will nicht in erster Linie schön sein, sondern Leben, erschütterndes Leben einfangen. Seine Kunst der Sprachgestaltung schafft ein neues Gewebe, das jene Innenwelt mit allen individuellen Zügen, Übergängen und Abschattungen wirklich wiedergibt. Er verwendet dabei alle Möglichkeiten der gesprochenen Sprache. Und doch kann es sich nicht um Umgangssprache handeln, da ja auch das Unausgesprochene und gerade dies Sprache werden soll. Unwillkürlich denkt man an die moderne Musik, in der immer kleinere Bruchteile von Tönen aneinandergefügt werden.

So reiht auch Hamsun oft Ausrufe und halbe Sätze auf, wechselt in den Satzgefügen mit dem Tempus, mit direkter und indirekter Rede, bringt Wiederholungen, Steigerungen, unerwartete Bilder, und das alles in bunter Folge, um die Eigentümlichkeit des individuellen seelischen Geschehens mit feinnervigstem Sprachgefühl nachzubilden. Ein nervöser, oft wechselnder Rhythmus geht durch alle seine geistigen Äußerungen vom Brief bis zum großen Prosaroman. In der Außenwelt ist seine Aufmerksamkeit weniger auf Farben, Formen und Linien, als auf Bewegungen, Geräusche und Töne gerichtet. Er ist in seiner Sinnesbeziehung zu ihr kein überwiegend visuell, sondern hauptsächlich auditiv veranlagter Mensch. Aber die Außenwelt erscheint überhaupt nicht in sichtbarer und greifbarer Plastik in seinem Werk, weil sein Blick nach innen gewandt ist. Er schildert eine erregte Welt, die erregend wirkt zu eigenem Nachschaffen.

Alle seine Dichtungen haben mit impressionistischen Gemälden gemeinsam, daß sie sich in weitem Abstand, beim Rückblick in der Erinnerung auf ihren Inhalt, immer stärker zur lebendigsten Einheit zusammenschließen, eben weil sie aus unzähligen kleinen erregenden Einzelheiten zusammengefügt sind, die den zerlegten Farben entsprechen. In vielen seiner Dichtungen ist das Wortgespinst einheitlich gestaltet durch die Färbung der Tonart, in der sie geschrieben sind. Neben dem grauen Elendston des Buches „Hunger“ und dem leidenschaftlich-düsteren Pathos der „Mysterien“ steht die aufglühende Pracht der „Pan“-Dichtung und das schmerzlich-klagende Lied „Victoria“. Wer könnte je den herbstlich-wehmütigen Ton der Wanderer-Bücher vergessen! Über „Segen der Erde“ hat Hamsun kurz nach dem Abschluß in einem Gespräch selbst gesagt: „Es ist ein schweres Buch, ich habe drei bis vier Jahre daran gearbeitet. Es ist auch nicht gerade ein Tänzeln und Schwänzeln darin. Im übrigen wollte ich gerade durch die Schwere selbst wirken. Ich schreibe über Bauern, und die sind ja gern ein wenig schwer mit sich, kommen nicht eben tanzend daher“[250]... Damit ist der wuchtig-feierliche Grundton gekennzeichnet. Diese Grundfärbung ist stets nur der Zusammenhalt einer im übrigen reich instrumentierten Komposition. Während in den Frühwerken die Form des Romans durch einen ungewöhnlichen Gehalt ge-

sprengt und so durch, man möchte sagen, musikalische Elemente wieder zusammengefügt wird, schafft Hamsun in den breitangelegten Romanen der Spätzeit eine neue monumentale Mosaik-Kunst.

Zu der sorgsam aufgefangenen Wirklichkeit nimmt Hamsun aber auch oft scharf und eindeutig Stellung. Wo er Natur- und Lebensfülle spürt, da gibt es für ihn kein Gut und Böse. Aber alle Verkünstelung und Verbildung natürlicher Kräfte im Menschen, das ganze städtische Leben, dem der freie Atem der weiten Landschaft mangelt, greift er immer wieder und mit unverminderter Heftigkeit an. Die Wirklichkeit ist in seinem Werk unzweifelhaft „durch ein Temperament gesehen" (Zola), das alle ihre Bestandteile zu einer neuen, eigenen Welt zusammenfügt. Aus der kritischen Haltung zum Menschengetriebe, wie es ist, erwächst der satirische Grundton in der Mehrzahl der Hamsunschen Bücher (z. B. „Redakteur Lynge", „Neue Erde", „Abendröte", „Kinder der Zeit", „Die Stadt Segelfoß"). Er klärt sich in den köstlichsten unter ihnen zu einem Humor, der die ganze häßliche Wirklichkeit in ein feines Leuchten hüllt. Man kann dem Allerweltskerl August („Landstreicher") trotz aller seiner Lügen, Untaten und Charakterfehler nicht gram sein und denkt an ihn mit einem Lächeln. Er verschärft sich in andern zum Hohn, vor allem in „Die Weiber am Brunnen".

Es ist ein fest umgrenzter Ausschnitt der Wirklichkeit, den Hamsuns Werke umspannen. Denkt man einen Augenblick an andere geniale Dichter, deren Grenzen ganz andere Linien zeigen, so wird einem auch seine Begrenzung sehr deutlich. Aber innerhalb dieses Bereichs hat Hamsuns starke, unverbildete, naturgebundene Individualität eine unerhörte Fülle mannigfaltigen Lebens aus dem dumpfen Dasein erlöst, in seine Sprache hineingehoben und zu einer neuen, vielgestaltigen, eigenen Welt umgeformt.

Die Persönlichkeit Hamsuns tritt am unmittelbarsten und reinsten hervor in seiner Versdichtung. Man darf bei der großen Zahl seiner meisterlichen Prosawerke nicht sagen, daß er in erster Linie Lyriker sei, auch nicht, wenn man dabei an den lyrischen Einschlag der Romane denkt. Seine individuelle Gefühlswelt bestimmt auch die gelockerte Form vieler, aber durch-

aus nicht aller seiner Romane. Aber sicherlich steht die Lyrik in der Mitte seines Wesens und Werks. Hamsun hat als Kind begonnen und nie aufgehört, Verse zu schreiben. Viele unvollendete Gedichte sind noch ungedruckt. In mehrere Romane hat er Lieder eingelegt, auch sein Versdrama enthält die Gedichte Svend Herlufsens, ganz abgesehen vom lyrischen Schwung der Worte Munken Vendts, und der „Königin Tamara" ist das erste der Gedichte „Alraune" vorangesetzt. Zuzeiten, da ihn die ganze Schreiberei ekelt, bleibt ihm das lyrische Schaffen lieb, und wenn er sonst keine norwegische Literatur mehr liest, so verfolgt er doch die Lyrik mit leidenschaftlicher Anteilnahme: „Ich lese nur Zeitungen und lyrische Dichtung. Die Zeitungen enthalten Leben und die Gedichte Wahrheit"... „So glauben Sie also, daß auch viel Wahrheit im Leben ist, sonst würden Sie nicht Lyrik lesen?" „Ja, ein vollkommenes Gedicht ist vollkommene Wahrheit"... „Unsere drei größten Dichter zur Zeit sind Alf Larsen, Olaf Bull und Wildenvey. Sie schreiben wundervolle Lyrik"[251]). Über sein lyrisches Schaffen berichtet er 1908 ausführlich: „Die Gedichte, die ich herausgegeben habe, machen nur einen kleinen Band aus, und es sind vielleicht auch nicht die besten, die ich geschrieben habe, ich weiß es nicht. Später werde ich einmal andere Sammlungen anfertigen, ich habe zahlreiche Verse liegen.

Ich finde nämlich, es ist eine Unverschämtheit gegen die Leser, Entwürfe und lose poetische Skizzen als fertige Gedichte herauszugeben.

Jeder Dichter weiß, daß Gedichte unter einem stärkeren oder schwächeren Druck der Stimmung geboren werden. Es summt ein Ton in uns, Farben leuchten auf, man fühlt, daß etwas in unserm Innern rieselt. Es kommt darauf an, wie lange dieser Gemütszustand dauert; ich habe es — in guten Augenblicken — erlebt, daß ich schlechterdings nicht einen Vers fertig bringe, bevor der nächste zuströmt; ich muß dann den halbfertigen Vers stehenlassen und mit einem neuen weiter unten auf dem Papier beginnen, ja, oft steht nur eine einzelne Zeile hie und da, die nicht dem großen Strom mitgefolgt ist. Und dürfte ich dann diesen unvollkommenen Entwurf herausgeben? Es würde weder mich selbst noch die Leser zufriedenstellen...

... Es ist übrigens kein wesentlicher Unterschied bei meiner Arbeitsweise bei Prosa oder bei Poesie. Ein ganzer Teil von dem, was ich geschrieben habe, ist bei Nacht entstanden, wenn ich einige Stunden geschlafen habe und dann wach werde. Ich bin dann klardenkend und äußerst empfindsam. Ich habe immer Papier und Bleistift neben meinem Bett liegen, ich zünde kein Licht an, aber ich fange sogleich an, im Dunkeln zu schreiben, wenn ich fühle, daß etwas einströmt. Es ist mir zur Gewohnheit geworden, und es wird mir nicht schwer, meine Aufzeichnungen des Morgens zu entziffern ...

Im Sommer habe ich meine beste Zeit... Der Frühling beginnt mich schon im Februar oder März zu beherrschen. Dann kommt die lichte Zeit wieder, man faßt neue Hoffnung, und es werden der Verse mehr.

Viele weitere Verse zu denen, die schon vorliegen und darauf warten, fertig geschrieben zu werden"[252]).

Dabei ist beachtenswert, daß er auf die durchaus gleichartige Entstehung seiner Prosa hinweist. Es wird daraus verständlich, was die unzähligen Zettel bei der Vorarbeit zu größeren Werken bedeuten: sie halten die einzelnen Eingebungen fest. Die große Prosadichtung ist wirklich ein Mosaik aus solchen kleinen Einzelbildern selbständiger Gestaltung. Das ist der „lyrische" Einschlag in seinem ganzen Werk.

Die letzte Verssammlung von 1921 enthält im ganzen 73 Gedichte, also gewiß nur eine kleine Anzahl. Aber in ihnen erbraust wirklich der wilde Chor, das ganze Orchester seiner Innenwelt. Die meisten sind Ich-Gedichte oder einem Manne in den Mund gelegt, in dessen Verkleidung man leicht den Dichter selbst erkennt. Was an Naturgefühl in seinen Prosawerken weit verstreut liegt, hier ist es zu reinsten Klängen vereinigt. Mehr als einmal tönt in tiefer Einsamkeit wie aus unermeßlicher Himmelsweite leise das Thema der Seelenwanderung. Zart und wild, demütig und herrisch, hell jubelnd und in tiefem Weh, übermütig und zaghaft erklingt die Leidenschaft zwischen den Geschlechtern in immer wechselnden Weisen. Ehrfürchtig neigt sich der Mann vor dem Mysterium Kind. Den verehrten Großen Björnson und Böcklin werden wundervoll-feierliche Huldigungen dargebracht. Polemische Töne erschallen kräftig und

derb, und der alleinseligmachende Glaube wird auch hier verspottet. Volksliedartige Gedichte sind nicht selten, wenn sich in ihnen auch nie die individuelle Note Hamsuns verleugnet. So birgt dieser schmale Band eine unerhörte Fülle echten seelischen Lebens in vielgestaltigen Wortgebilden, die Hamsun als Meister des rhythmisch-melodisch bewegten Lautkörpers der Sprache zeigen, ohne eitles Wiegen in Wortkunst um ihrer selbst willen. Drängt ihn Geist zur Sprache (und nicht zur Musik selbst), so lehrt ein verfeinertes Ohr ihn alle ihre musikalischen Möglichkeiten nutzen, um die unendliche Bewegung seiner Gefühlswelt in sie hinein zu ergießen. Knut Hamsun spricht vollkommenen lyrischen Gedichten vollkommene Wahrheit zu, doch wohl deshalb, weil sie am reinsten der Eingebung entsprechen, am wenigsten Beimischung von „Tinte", von Bestandteilen enthalten, die im Zusammenhang eines größeren Werkes als Bindemittel nötig werden. Eingebung ist Lebensoffenbarung. Nicht Schönheit sagt Hamsun hier an entscheidender Stelle, sondern Wahrheit. Nicht schönen Schein zu erzeugen, sondern Lebensmächte in ihrer Wahrheit, sei sie schön oder grauenvoll, zu verkörpern, ist Ziel seiner Dichtung.

Ich habe versucht, eine größere Anzahl Grundzüge im Werke Hamsuns aufzuzeigen und festzulegen. Die köstliche Lebendigkeit seiner Lyrik und ihre zentrale Stellung in seiner ganzen Dichtung (im Gegensatz zur Dramatik) gibt seiner dichterischen Gestalt organische Einheit und Geschlossenheit. Die wogende Welt der Gefühle bestimmt seine Dichtung am stärksten, sie herrscht über das unterbewußte Wollen, sie gräbt den Gedanken ihre Flußbetten. Seelischer Realismus scheint mir das kennzeichnendste Wort für die Kunst zu sein, in der er früh Meisterschaft erlangt hat. In ihren Weiten hat er, unbekümmert um Modestimmung und Menschenmeinung, nach allen Seiten neue Bahnen gebrochen. Die Wirkung seines Werkes auf die Literatur und die Menschen unserer Zeit ist unermeßlich groß. Ob er recht behalten wird, wenn er in einem Gedicht halb scherz-, halb ernsthaft sagt: „In hundert Jahren ist alles vergessen"?

Es gibt wohl doch etwas in seinem Werke, das dauern wird in der menschlichen Gemeinschaft!

8

Hamsun und die menschliche Gemeinschaft

Wenn man den ausgeprägten Individualismus Hamsuns erkannt, wenn man seine starke, ja, zeitweilig unbändige Individualität kennengelernt hat, so mag es manchem zunächst gesucht erscheinen, gerade an ihn die Idee der menschlichen Gemeinschaft heranzutragen. Ich muß auch bekennen, daß es sich mir dabei um ein methodisches Vorgehen handelt. Der Untertitel des Buches „Das unbändige Ich und die menschliche Gemeinschaft" weist darauf hin, hier liegt ein Problem, das weit über Knut Hamsun und sein Werk hinaus allgemeine Bedeutung hat.

Angenommen, die Frage nach dem Verhältnis Hamsuns zur Idee der menschlichen Gemeinschaft wäre nichts weiter als ein methodisches Hilfsmittel, um Art und Umfang seiner Loslösung und damit sein unabhängiges Ich recht deutlich hervortreten zu lassen, so würde sich der Wert dieser Untersuchung nach dem Erkenntnisertrag richten. Wie immer man die Ergebnisse beurteilen mag, mir jedenfalls hat sich diese Fragestellung als sehr fruchtbar erwiesen; denn bei dem Versuch, das Verhältnis zwischen dem Dichter und der Gemeinschaft klarzulegen, stießen immer neue Fragen auf, die weiter und weiter führten in der Charakteristik.

Aber in Wahrheit ist es kein willkürlich gewähltes Werkzeug, das beliebig ersetzt werden könnte; denn es gibt kein unabhängiges Ich. Auch der genialste Mensch ist mit tausend Fäden rückwärts allgemein an die menschliche Entwicklung und besonders an die Arbeit der vorangegangenen Geschlechter gebunden, dazu knüpft er selbst während seiner Lehr- und Wan-

REPR. RECHT WILSE, OSLO

Herrenhaus auf Nörholmen

derjahre unzählige Verbindungen zur mitstrebenden Umwelt an, und schließlich wendet er sich mit seiner Leistung wiederum an die menschliche Gemeinschaft. Individualismus heißt nichts anderes, als daß diese tatsächliche Kulturverbundenheit im Bewußtsein nicht zur Idee menschlicher Gemeinschaft erhoben ist. Jeder geistig schaffende, strebende und ringende Mensch bedarf des starken Ichgefühls als eines abgeschlossenen Innenraums, in dem er Abstand zu nehmen vermag vom andrängenden Alltag, sich besinnen, arbeiten und planen kann. Dem genialen, schöpferischen Menschen in der „Besessenheit" seines inneren Gestaltens ist diese Losgelöstheit hundertfach nötig. Erst in der Geistesgeschichte des letzten Jahrhunderts aber ist auf Grund dieser Tatsache eine Akzentverschiebung in der Vorstellungswelt eingetreten: die Idee der menschlichen Gemeinschaft, vorher noch selbstverständliche Voraussetzung alles Strebens und Schaffens, ist fast ganz aus dem Bewußtsein verdrängt, und aller Nachdruck liegt auf der Ich-Vorstellung. Obwohl Kant selbst keinen Schritt in dieser Richtung getan hat, ist doch seine kopernikanische Wendung in der Philosophie vom Gegenstand der Erkenntnis zu ihrem Instrument, dem menschlichen Geist, hin die Voraussetzung dafür. In der romantischen Philosophie und Dichtung wird die übersteigerte Ich-Vorstellung gefördert und gepflegt. Hundert Jahre später aber, als die Mechanisierung des Lebens so beängstigende Fortschritte macht, gewinnt der Individualismus gewaltig an Boden unter den vom Massenbetrieb bedrückten Seelen und wird so eine der geistigen Grundlagen der Neuromantik. Die wirtschaftlich-politische Organisation zeigt immer stärker ihre Unzulänglichkeit, der Idee menschlicher Gemeinschaft wirksam zu dienen. Der Weltkrieg ist fürchterliches Zeugnis. Was Wunder, daß sich feinnervige, kritische, künstlerisch schöpferische Menschen von solcher „Gemeinschaft" zurückgestoßen fühlen und die Idee des Mitmenschentums in ihr nicht zu erkennen, sie als Erlebnis in sich nicht zu verwirklichen vermögen.

Wie ist Knut Hamsun von der menschlichen Gesellschaft mißhandelt und gedemütigt worden in jenem Jahrzehnt der Not! In den entscheidenden Jahren hat er die tragende und fördernde Kraft menschlicher Gemeinschaft wahrhaftig nicht an sich er-

fahren. Immer wieder versucht er vergeblich, sich so wie er ist, mit seiner stark entwickelten geistigen Eigenart, in Beziehung zu setzen zur Umwelt; die Nachfrage nach geistig unabhängiger Leistung und ihre Wertschätzung ist zu gering, als daß er davon hätte leben können. Für Schutz und Förderung höher entwickelten Lebens ist in der menschlichen Gesellschaft nirgends in genügender Weise gesorgt. Der Tagelöhnerei im Zeitungsdienst aber zieht Hamsun jede beliebige körperliche Arbeit vor, d. h. er kehrt geistig wieder in die Einsamkeit zurück, die er in seiner Kindheit beglückend und quälend kennengelernt hatte. Die früh entwickelte Neigung, sich abzusondern mit seinem tiefaufgewühlten Innern, sich ganz in ihm zu vergraben, wird verstärkt und tritt in der Zeit des unbändigen Ichs als eine fast vollständige Losgelöstheit von der menschlichen Umwelt erschütternd zutage.

Trotzdem bleiben Bindungen bestehen. Nie ist in Knut Hamsun das Gemeingefühl mit Volk und Vaterland geschwächt. In Amerika spricht es laut in ihm. Nur vorübergehend knüpft er nach seiner Rückkehr Fäden zur fortschrittlichen politischen Partei. Aber im Unionsstreit springt er in heftiger Erregung vor. Und als er den Nobelpreis in Stockholm entgegennimmt, erlebt er es als eine Huldigung Schwedens für sein Heimatland.

Im übrigen scheint er lange alles bindende Gemeinwesen der Menschen zu verachten. Er zählt sich mit unverhohlenem Stolze zu den Landstreichern ohne bürgerlichen Beruf. Es ist auch gewiß nicht die Gesellschaft, die ihn zur Idee menschlicher Gemeinschaft bekehrt, sondern aus ihm selbst steigen die Kräfte auf, die ihn ihr näher führen. Denn wenn es auch wundersame, schöpferische Stunden der freiwilligen Einsamkeit gibt, so wechseln sie doch mit andern, in denen auch der geniale Mensch seine Ausgeschlossenheit als Vereinsamung quälend empfindet und wenigstens nach einer verstehenden liebevollen Seele verlangt. Das hat Hamsun selbst schon in „Björger" dargestellt. Die Liebe zur Frau als letzte und einzige Möglichkeit zur Erlösung aus der Losgelöstheit kehrt immer wieder in „Hunger", „Mysterien", „Pan", „Segen der Erde", fast in jeder Dichtung, wo ein Mann mit Wesenszügen Hamsuns dargestellt ist. Aus dieser allgemeinmenschlichen Bindung erwachsen lange

Zeit nur individuelle Probleme für die Dichtung, bis endlich das Kind als neues Geschlecht, als Zukunft des Volkes und der Menschheit zu überpersönlicher Betrachtung hinführt. In gleicher Weise entsteht aus rein persönlicher Erfahrung eine zweite starke soziale Bindung. Es ist nicht nur die heimatliche Landschaft, die ihn aus dem städtischen Treiben herauslockt; sondern es sind die Erinnerungen der Frühzeit, die gebieterisch Rückkehr in die Heimat und in die ländliche Lebensform verlangen. Hamsun ist des losgelösten Literatendaseins müde und fügt sich als Bauer mit seiner Alltagsarbeit der Natur ein. Das gibt seinen Angriffen auf das städtische Gemeinwesen erst Wucht und Größe, seinen gesamten Äußerungen zu wirtschaftlichen und politischen Fragen Richtung und Einheitlichkeit.

Hamsuns Innenwelt hat also zu verschiedenen Zeiten auf verschiedenen Gebieten in verschiedenem Umfang Verbindungen zur Idee menschlicher Gemeinschaft gehabt. Ganz losgelöst war er nie, wie unbändig sein Ich auch im Schaffensüberschwang aufrauschte. Seine Entwicklung zeigt ein Wachstum der selbstgeknüpften Fäden zur Gemeinschaft hin.

Dabei ist seine dichterische Leistung noch gar nicht mit in Betracht gezogen. Auf diesem allereigensten Felde ist Hamsun sich stets der großen Zusammenhänge bewußt gewesen. Obwohl er leidenschaftlich nach ganz neuem dichterischen Ausdruck seines ungewöhnlichen Innenlebens strebte, hat er doch nie geleugnet, wieviel er von allen Seiten gelernt hat. Auch in der Zeit gesteigerten Ichgefühls ist ihm der gemeinsame geistige Raum gegenwärtig, in dem er als Dichter wirkt. Sein ganzes Werk aber ist an eine unsichtbare Gemeinde empfänglicher Seelen gerichtet. Gewiß gibt es Bücher von ihm, in denen er wie in irgendeinem lyrischen Gedicht ganz und gar Individualist ist, z. B. in „Hunger", wo er die städtische Gesellschaft nicht einmal anklagt. Es bedeutet aber eine außerordentlich starke Bindung an die Idee menschlicher Gemeinschaft, wenn man eine unzulängliche, bestehende Gesellschaftsform so erbittert angreift, wie Hamsun es zeit seines Lebens immer von neuem getan hat. Das individuelle lyrische Gedicht, der gelockerte, lyrisch durchsetzte, melodisch getönte Roman, das Ausströmen seiner Gefühlswelt in ihnen allein genügt ihm nicht. Rhetorische

Entladungen, Pressefehden, polemische Bücher, Satiren zeigen seine starke Hinwendung zu Leserkreis und Zuhörerschaft. Schließlich aber bleibt er nicht bei der Kritik stehen, sondern stellt den landwirtschaftlichen Beruf und die Lebensform der ländlichen Bevölkerung der ganzen Menschheit als Vorbild hin, er wird zum Verkünder der Botschaft vom arbeitsamen Leben in und mit der Natur.

Trotz der wachsenden Macht dieser Bindungen bleibt Hamsun aber in seinem Bewußtsein immer Individualist. Man denke an Björnsons breite Volksverbundenheit, um durch den Gegensatz seine Eigenart deutlicher zu sehen. Es fehlen in seinem Werk gewaltige Gebiete menschlichen Lebens und Strebens völlig, und auf sozialem Gebiete sind seine Urteile ganz von rein individuellen Erfahrungen bestimmt. Man kann z. B. die Landwirtschaft schätzen als eine unentbehrliche Grundlage des Lebens, wird aber nicht übersehen wollen, daß wir in der Zeit weitgehender Arbeitsteilung leben; wer wollte sonst die Maschinen bauen, die selbst Isak, den Markgrafen, erfreuen, und die wissenschaftlichen Methoden erforschen, um die Erde auf die Dauer ertragreich zu erhalten für die wachsende Menschenmenge. Hamsun greift mit Fug und Recht die Hetze des amerikanischen Lebens an, will sie als Fortschritt nicht gelten lassen und fordert Vereinfachung. Aber auch wenn man sich selbst aus der seelenlosen Betriebsamkeit herauslöst, man kann das Rad der wirtschaftlichen Entwicklung leider nicht rückwärts drehen. Die meisten Menschen sind gar nicht in der Lage, ihr Schicksal eigenwillig nach seinem Vorbild zu gestalten. Und wenn Neusiedler auch in allen körperlichen Bedürfnissen zu äußerster Einfachheit bereit wären, sollen sie irgendwo in der Einöde bei harter Arbeit auch noch ihre geistigen und seelischen Bedürfnisse völlig verkümmern lassen? Wenn Hamsun über ganze Berufe wie Theologen, Philologen, Verwaltungsbeamte und Schauspieler, über Völker und Länder wie Amerika, die Schweiz und England, über soziale und politische Strömungen wie die Enthaltsamkeitsbewegung und den Sozialismus Verdammungsurteile fällt, so wird man ihm nicht allgemein folgen können. Auch wenn man helle Freude empfindet bei seinen Angriffen auf die unzulänglichen Lebensformen städtischen Bür-

gertums, wenn man seine Forderung nach Innenkolonisation voll anerkennt, ja, wenn man den natürlichen Grundlagen und dunkel strömenden Kräften des Lebens den größten Wert beimißt, sein Ideal allein vermag die von Millionen ersehnte neue menschliche Gemeinschaft nicht aufzubauen. Seine starkbetonte Naturverbundenheit hat zu einer Unterschätzung aller Fragen menschlicher Kulturverbundenheit geführt.

Niemand wird daran denken, Hamsuns Werke vom politischen Standpunkt aus zu beurteilen; aber es bleibt die schwierige Frage nach dem Wert der Hamsunschen Leistung für die menschliche Gemeinschaft. Man kann über die Grundsätze der Ästhetik verschiedener Meinung sein und bleiben. Aber zweifellos und unbestreitbar ist Kunst Gemeinschaftswort und -wert. Die Idee menschlicher Gemeinschaft ist auch für alle Kunst Maßstab. Dabei kommt es gewiß nicht darauf an, ob der Dichter sie in seinem Bewußtsein hat zur Herrschaft kommen lassen, sondern nur auf sein Werk und dessen Wirkung. Wenn ein Werk durch Schönheit erfreut, bedarf es keiner Rechtfertigung; bei realistischer Kunst aber, die ja nicht nach Schönheit, sondern nach Lebenswahrheit strebt, drängt sich die Frage auf nach ihrer Funktion in der menschlichen Gemeinschaft.

Man kann nicht ohne Spannung und Anteilnahme verfolgen, wie der so eingeschränkt norwegische Dichter Hamsun im ersten Ansturm europäischen Boden gewinnt und schließlich in die Weltliteratur einzieht. Die menschliche Gesellschaft hat also die Frage schon entschieden, indem sie einen erheblichen Teil seiner Dichtungen zu gemeinsamem Kulturgut erlesen hat. Auf der unmittelbaren Förderung der Idee menschlicher Gemeinschaft auf Erden kann diese Wirkung nicht beruhen. Aber die menschliche Gemeinschaft ist wie jegliche Idee eine ewige Aufgabe, die nie lösbar ist, ein Sternbild, das der Fahrt in die Zukunft Richtung weist. Jede Gemeinschaftsform, von der Zweisamkeit der Ehe an bis zu der vielumspannendsten staatlichen Einrichtung, ist zugleich Gegebenheit und Aufgabe, eben eine Form, die beständig erfüllt und lebendig erhalten werden soll. Je älter eine solche Form ist, um so weniger entspricht sie den Lebenskräften, die sie gestalten will, und um so häufiger wird sie in den Händen unzulänglicher Menschen mißbraucht. Alle,

auch die lebendigen Formen der Gemeinschaft, drohen beständig zu erstarren. So sind denn der Menschheit ebenso nötig wie die Schöpfer neuer Gemeinschaftsformen und neuer Verwirklichungen des Mitmenschentums jene genialen Geister, die, losgelöst und unbändig, mit Wort und Werk Sturm laufen gegen die versteinerten, erstickenden Überlieferungen. Sie beweisen die Kraft ihrer Menschlichkeit, indem sie sich nicht der geistes- und herzensträgen Gesellschaft für den Lebensunterhalt verkaufen, sondern mit offenen Augen draußen stehen und die Geißel ihrer Satire auf alles Dürre und Unfruchtbare niedersausen lassen. Hamsun aber zeichnet sich vor anderen dieser Art aus, weil er dieses Amt nicht nur aus gesteigertem Selbstgefühl übt, sondern in stets bewahrter, religiöser Bindung an die ewigen lebendigen Kräfte der Natur. Das rückt selbst seine Feindschaft gegen vielerlei Geistigkeit in anderes Licht. Überall läßt er gegenüber den Erscheinungen, die er verachtet, verhöhnt oder bekämpft, den ungeheuren Hintergrund des natürlichen Lebens aufsteigen, dem er selbst entstammt mit der Kraft, Fülle und Buntheit seines individuellen Seins. Der behäbigen Ruhe und der kleinlichen Geschäftigkeit bürgerlichen Daseins setzt er des eigentlichen Lebens ungeheure Bewegtheit und grauenvolle Unsicherheit entgegen. Gewiß gehört es zum ersehnten neuen Menschentum, daß die dunkelströmenden Kräfte der Natur durch die hellen, bannenden der Kultur geklärt und geadelt werden, aber keine Lebensform hat auf die Dauer Bestand und sichert der Menschheit Gedeihen, die den Zusammenhang mit der Natur verleugnet und unterdrückt. Hamsun lebt in einer weitreichenden Loslösung von der menschlichen Gesellschaft. Aber seine Subjektivität ist wirklich uneigennützig, sein Individualismus nicht gewollte Pose, sondern schweres Schicksal, sein Werk nicht eitle Selbstbespiegelung, sondern opferwillige Hingabe des ganzen eigenen Ichs ohne jegliche Verklärung. Seine Sprachgewalt birgt jene Bewegtheit des seelischen Lebens, die in jedem empfänglichen Menschen starre Bindungen zu lösen vermag und ihn unmittelbar hineinreißt in naturgebundene Menschlichkeit. Diese loslösende Kraft Hamsuns hat zuerst die Volksgrenzen übersprungen, lange ehe er zu sozialer Betrachtung übergegangen war, und hält vor allem die Jugend

immer noch in ihrem Bann mit unverminderter Stärke. Dies lebendige natur- und wirklichkeitsnahe Menschentum wirkt verbindend über alle Schranken hinweg. Um seine subjektiv bestimmten sozialen Gedanken wird immer Streit bleiben. Von seiner loslösenden Kunst aber geht ein geistig erregender und bewegender Einfluß ohnegleichen aus, der die eine fruchtbare Voraussetzung des Aufbaus neuer Gemeinschaftsformen schaffen hilft: innerlich lebendige, wirklichkeits- und naturnahe, selbständig denkende und strebende Menschen! Denn gegenüber dem Glauben an verdorrte Überlieferungen und der Achtung vor der bedrückenden Zweckgebundenheit der Gesellschaft lehrt er die Ehrfurcht vor den rätselhaften, wundervollen Kräften, die dem Leben innewohnen. Ob sie gut oder böse sind, ob sie Leid oder Lust bringen, sie reizen, locken und bannen ihn, sie füllen die Seele bis zum Rande und machen das Dasein bewegt und reich! Religion der Immanenz ist der dauerhafte Kern des Hamsunschen Werkes, ist der Sinn aller großen, realistischen Kunst!

Anmerkungen

Quellen

[1]) Studienreise vom 25. VIII.—25. X. 1928.

[2]) „Digte" 1906.

[3]) Georg Brandes, Tale til (Rede auf) Hjalmar Söderberg. „Literaturen" II (1919), S. 292.

[4]) „En bok om Strindberg" af Holger Drachmann, Knut Hamsun, Justin Huntly M'Carthy, Björnstjerne Björnson, Jonas Lie, Georg Brandes, Anton Nyström, Arne Garborg, Adolf Paul, Ad. Hansen, Gustav Fröding, Laura Marholm, Karlstad 1894. Hamsuns Aufsatz S. 8—33.

[5]) Diese Einleitung erschien unter dem Titel „Hamsun-Studien" im Hamburger Fremdenblatt 22. X. 1928; abgedruckt Morgenbladet, Oslo 27. X. 1928.

1. Frühzeit

[6]) Ein neues Buch Dr. Sandvigs über seine Sammlungen liegt nun vor: Anders Sandvig, De Sandvigske Samlinger, Oslo 1928.

[7]) Vgl. Magne Skrede, Nationen 30. IX. 1922. Omkring Hamsuns unge aar (Rings um Hamsuns Jugend).

[8]) Knut Hamsun: „Teologen i Äventyrlandet" (Der Theologe im Märchenland), Morgenbladet 5. I. 1910. Schon vorher hat Bernt Lie die Gegend „Äventyrland" genannt.

[9]) Magne Skrede a. a. O.

[10]) Der Onkel war auf dem Pfarrhof als Handwerker o. dgl. tätig.

[11]) Brief an Prof. W. Johannsen in der Frage der Vererbung erworbener Eigenschaften vom 23. I. 1918, Aftenposten 7. III. 1918.

[12]) Vgl. Eduard Hitschmann: „Ein Gespenst aus der Kindheit Knut Hamsuns", Leipzig-Wien-Zürich 1926. H. kündigt ein größeres Werk über das gleiche Thema an. Vgl. ferner Stragnell: „A Psychopathological study of Knut Hamsuns ‚Hunger'", The Psychoanalytic Review 1922. (Hitschmann S. 27, Anm. 2.) Hitschmann: Von, um und über Hamsun, Imago XIV (1928), S. 358ff. — Ich danke der Psychoanalyse sehr viel, glaube aber, daß ihre Methode für den Gebrauch der Literaturwissenschaft völlig umgebildet werden muß. Kommt es ihr darauf an, das seelische Gespinst der Dichtung

zu durchdringen, um das Kindheitserlebnis dahinter zu erfassen, so gilt unsere Arbeit der Dichtung selbst, in der das Kindheitserlebnis nur ein Bestandteil unter andern ist. Glückt es z. B., bei einem Dichter das Kindheitserlebnis aufzudecken, so liegt es allen seinen Werken zugrunde: unsere Aufmerksamkeit aber ist auf diese Mannigfaltigkeit der Dichtungen gerichtet. Die Untersuchung geht also in entgegengesetzter Richtung mit dem als Voraussetzung, was der Psychoanalyse Ziel ist. Das bewahrt uns zugleich vor Überschätzung der Kindheitserlebnisse, die in der Dichtung doch stark mit späteren Erlebnissen von eigener Bedeutung durchsetzt und überdeckt sind. Der Psychoanalytiker wird einwenden, daß die Kindheitserlebnisse grundlegend sind für den Aufbau des Charakters und dadurch auch für das ganze Leben. Das mag gelten; in den Dichtungen finden sich aber doch große Teile, die auf diese Weise nicht zu deuten sind, z. B. literarische Überlieferungen.

[13]) Knut Hamsun: „Landstads Salmebog, En anmäldelse" (Landstads Psalmenbuch, Eine Anmeldung), Kringsjaa XXIII (1904).

[14]) Magne Skrede a. a. O.

[15]) Das Bild bei Kristian Elster d. J. Ill. norsk Litteraturhistorie, Oslo 1924, II, S. XVI. Anhang.

[16]) „Teologen i Äventyrlandet", Morgenbladet 5. I. 1910.

[17]) Ein unberechtigter, fehlerhafter Nachdruck erschien in Amerika: Björger. Fortälling av Knut Pedersen Hamsun, Förste oplag tryckt 1878, Brooklyn N. Y. 1925, Knudsen Printing & Publishing Co. — Knut Hamsun hat sich einem Neudruck seines interessanten Frühwerks bisher widersetzt.

2. Not

[18]) Briefliche Mitteilung Knut Hamsuns.

[19]) Authentische Abschrift des Briefes in meinem Besitz.

[20]) John Filseth, „Fra Knut Hamsuns ungdom" (Von Knut Hamsuns Jugend, nach Berichten Nils Fröislands), Aftenposten. (wann?)

[21]) Persönlicher Bericht Fröis Fröislands, des Chefredakteurs von Aftenposten, Oslo, nach der Erzählung seines Vaters Nils Fröisland.

[22]) John Filseth, a. a. O., ergänzt durch den Bericht Fröis Fröislands. Durch den Wunsch Frau Fröislands, daß er Pfarrer werden solle, ist wohl das Gerücht entstanden, er sei nach Amerika gefahren, um Prediger der unitarischen Kirche zu werden, was ganz gewiß nicht der Fall war.

[23]) Vgl. z. B. Woodrow Wilsons Wahlreden, „The new Freedom", Chapter XII, Einleitung.

[24]) Vgl. Knut Hamsun, „Bondekulturen" (Bauernkultur), Brev til Johannes V. Jensen (Brief an J. V. J.), Tilskueren 1908, S. 100.

[25]) Rasmus B. Anderson: „Life story written by himself" (Chapter 68: Knut Hamsun, Chapter 69: More about Knut Hamsun), Madison 1915, 2. Aufl. 1917. Ich bin dem Verfasser für die Überlassung seines Werkes dankbar; das darf mich aber nicht verhindern, es als Quelle äußerst kritisch zu betrachten. Anderson mißachtet die Leistung Hamsuns. Er sucht ihn in seiner Darstellung nach Kräften herabzusetzen und sich selbst als eine Art Vorsehung zu zeichnen, die ihre Wohltaten an diesen mißratenen Menschen verschwendet hat. Der Bericht ist aber nicht nur seltsam gefärbt, sondern auch in manchen Punkten nachweislich falsch. Anderson glaubt, er habe Hamsun veranlaßt, den Namen des väterlichen Hofs anzunehmen, während der Dichter ihn schon 1878 auf seinen Schriften hinzufügt und schon 1880 in seiner Adresse „Pedersen" fortläßt. Anderson berichtet nach seiner Erinnerung, er habe ihn zu Kristoffer Janson gesandt, was dieser mit seinem vollgültigen Zeugnis widerlegt. So ist allen Angaben Andersons gegenüber schärfste Kritik nötig. Ein Interview mit Anderson veröffentlichte Kjetil Knutson in der Zeitschrift „Eidsvold" in Grand Forks, North Dacotah schon im Juni 1909, das durch die skandinavische Presse gegangen und einen Protest Hamsuns hervorgerufen haben soll; diesen Protest habe ich leider nicht aufgefunden. In diesem Interview wird 1883 genannt, später der Sommer 1882 als Zeit des ersten Besuchs bei Anderson.

[26]) Vgl. „En historie om Knut Hamsun" in Nordsjäll. Venstreblad, Hilleröd 30. VII. 1924, nach„ Minneapolis Journal". Als Johnston 1920 den Nobelpreisträger beglückwünschte, schrieb ihm Hamsun, daß er ihn jahrzehntelang vergeblich gesucht habe, um ihm endlich das geliehene Geld zurückzugeben. Und er sandte es mit den zugehörigen Zinsen!

[27]) John Filseth a. a. O.

[28]) Vgl. hierzu Kristoffer Janson: „Hvad jeg har oplevt" (Was ich erlebt habe), Christiania-Kjöbenhavn 1913.

[29]) Knut Hamsun: „Kristoffer Janson", Ny Jord, herausgegeben von Carl Behrens in Kopenhagen, I. Jahrgang, 2. Bd., S. 371—86.

[30]) Kristoffer Janson a. a. O.

[31]) Die ganze Rede ist abgedruckt in Felt Raapet, Minneapolis 1887. Ich danke sie Dr. Victor Nilsson, Minneapolis.

[32]) Vgl. auch „Då Hamsun var postaapner og stationsholder" (Als Hamsun Postagent und Stationsvorsteher war), Magazinet 1.XII.1927.

[33]) Magne Skrede (Nationen 30. IX. 1922) glaubt Wendungen aus dem Ottadal in Hamsuns Werken feststellen zu können.

[34]) Knut Hamsun: „Landets sprog" (Die Sprache des Landes), Verdens Gang 8. VII. 1910.

[35]) Vgl. Magazinet 1. XII. 1927; Hamsun selbst erwähnt sie in „Paa Tournee", Dagbladet 4. VII. 1886; die Andeutung ist später fortgelassen.

[36]) Dies ist bisher der älteste Beleg für den heutigen Namen. Ist es richtig, daß er entstanden ist durch den Fehler eines amerikanischen Setzers beim Druck eines Aufsatzes über „Mark Twain", so muß dieser während des ersten Aufenthaltes drüben erschienen sein.

[37]) Ernst Sörensen: „Knut Hamsuns ungdomsliv paa Vestoplandene" (Knut Hamsuns Jugend im westlichen Binnenland), Nationen 31. I. 1925. Johan Enger meint, daß dieser Vortrag 1882 stattgefunden habe, vor der Ausfahrt nach Amerika. Da er aber in diesem Zusammenhang das Blatt „Samhold" nennt, das erst 1885 gegründet wurde, so ergibt sich, daß es sich bei diesen Vorträgen über Strindberg und Kielland um die des Jahres 1886 handelt. Nach seiner Angabe ist Hamsun damals auch als Referent für „Aftenposten" zum Eisenbahnkongreß in Fagernes gewesen, wo über die Valdresbahn beschlossen wurde. Soweit ich sehe, kann auch dies nicht 1882 gewesen sein, da die ganze Frage erst auf einer Versammlung in Gjövik 1884 ins Rollen kam und die Zeitung „Samhold" dieser Bahnsache dienen sollte.

[38]) Knut Hamsuns Mitteilungen an Harald Hansen, Freie Bühne I, 694f.

[39]) Harald Hansen erwähnt sie „Freie Bühne" I, 1890, S. 694; deutsch in „Sklaven der Liebe", München 1902, auf Wunsch Hamsuns später nicht wieder abgedruckt. Sie sind sehr objektiv gehalten.

[40]) In dieser Erzählung spricht Hamsun von einem Jahr Aufenthalt auf den Neufundland-Bänken, was zur Erzählung „Frauensieg" im Widerspruch steht, wo ganz bestimmt angegeben wird, daß er Weihnachten 1886 auf der Straßenbahn in Chicago fuhr.

[41]) Knut Hamsun: „Bondekulturen", Brev til Johannes V. Jensen, Tilskueren 1908, S. 100.

[42]) Halvar Askeland: „Då Knut Hamsun var i Amerika", Verdens Gang 16. II. 1921 (nach Minneapolis Tidende).

[43]) „Fra det moderne Amerikas Aandsliv" (Aus dem Geistesleben des modernen Amerika), S. 33.

[44]) Kristoffer Janson: „Hvad jeg har oplevt", S. 222. Jacobsen ist der dänische Dichter J. P. Jacobsen, mit dem sich Hamsun viel beschäftigte (s. u.). Er bewundert offenbar seine Wortkunst in der Naturschilderung.

[45]) Cecil Kröger, Dagbladet 18. I. 1903.

[46]) Kristoffer Janson a. a. O., S. 222. Über die Vorträge Hamsuns veröffentlichte Dr. Victor Nilsson in Svenska Folkets Tidning, Minneapolis, kurze Berichte, die ich bisher nicht habe auftreiben können.

[47]) Kristoffer Janson a. a. O.

[48]) Halvar Askeland a. a. O.

[49]) John Landquist: „Knut Hamsun", S. 23.

[50]) Halvar Askeland a. a. O.

[51]) Cecil Kröger a. a. O.

[52]) Erlebnisse in San Franzisko werden „Mysterien" K. 21 erzählt und in „Pariser Skizzen" erwähnt. Wo sich der Besuch dort seinem wechselvollen Leben einfügt, habe ich nicht feststellen können.

[53]) Vgl. die Abhandlung im Dagbladet 1886.

[54]) Rasmus B. Anderson a. a. O. Über die Hinrichtung der Anarchisten in Chicago vgl. Upton Sinclair, Sündenlohn, Berlin 1928, S. 359. Das Ereignis gehört der Geschichte der Arbeiterbewegung an.

[55]) Halvar Askeland a. a. O. berichtet, daß Hamsun dies nach Amerika schrieb. Er wohnte Kopenhagen N, Nordvestvej 25/IV (Briefdatum).

[56]) Axel Lundegård: „Sett och känt", Stockholm 1925, „Hamsuns förstlingsverk" (Hamsuns Erstlingswerk).

[57]) Cecil Kröger a. a. O. spricht von jubelnden Briefen, Halvar Askeland a. a. O. druckt einen übermütigen vom 9. IX. 1888 ab, in dem die Enthaltsamkeitssache verspottet wird (vollständig gedruckt „Felt Raapet", Minneapolis 5. X. 1888), und Kristoffer Janson einen aus etwas späterer Zeit, als das Buch „Hunger" schon erschienen war.

3. Das unbändige Ich

[58]) Vgl. Selma Lagerlöf: „När dörren öppnades" (Als die Tür sich öffnete), Idun, 26. VI. 1927, und Nils Afzelius: „Om den första kritiken" (Über die erste Kritik), Svenska Dagbladet, Söndagsbilaga, 11. XI. 1928.

[59]) Axel Lundegård a. a. O. Vergleicht man diesen Bericht mit dem Werk Hamsuns, so muß man annehmen, daß Edvard Brandes damals das erste Kapitel in Händen gehabt habe. In „Ny Jord" aber findet man das 2. Kapitel mit dem berühmten Einleitungssatz des ersten. Es ist im Buch noch etwas überarbeitet. U. a. ist der Hinweis auf 1886 und an anderer Stelle ein Satz mit dem Namen Friele (dem berühmten Redakteur von „Morgenbladet") fortgelassen und stilistische Änderungen vorgenommen. Muß man also annehmen, daß damals schon zwei Kapitel fertig waren? Gewiß nicht. Lundegård hat, bevor er seinen Aufsatz schrieb, das Buch noch einmal gelesen (a. a. O.) und dadurch wohl seinem Gedächtnis in falscher Richtung nachgeholfen.

[60]) Hier bewahrt eine Nachschrift in der 2. Auflage des Buches von Rasmus B. Anderson offenbar das Richtige, indem sie „Hauberg" nennt (S. 319).

[61]) Nach persönlichen Berichten von Carl Behrens, Kopenhagen.

[62]) Rasmus B. Anderson a. a. O.

[63]) „Diese Schrift ist eine Erweiterung zweier Vorträge, die ich im letzten Winter in Kopenhagens Studentersamfund hielt. Kopenhagen, April 1889" steht im Vorwort. Die Vorträge fanden An-

fang Januar 1889 statt; zum zweiten erschien auch Georg Brandes, hielt eine rühmende anspornende Dankrede auf Hamsun und versprach später, das Buch zu besprechen (nach Briefen an Dr. Victor Nilsson, Minneapolis).

[64]) Das durchaus Typische dieser Erscheinung hat Arnold Zweig in seinem Buch „Caliban oder Politik und Leidenschaft, Versuch über die menschlichen Leidenschaften, dargetan am Antisemitismus", Potsdam 1927, geistvoll dargestellt. Er bezeichnet die beiden Bestandteile als Zentralitäts- und Differenzaffekt.

[65]) Die Novelle „Sünde" von 1886 ist noch im Grunde pathetisch. Erst durch den Schluß, daß die ganze Geschichte erzählt wird, um abzulenken und dann die Taschenuhr zu stehlen, wird sie grotesk umgeformt. („Ein Erzschelm".) Hier wird besonders deutlich sichtbar, wie das Groteske die eigene Erregung verhüllt.

[66]) Darauf hat mich Johannes V. Jensen in einem persönlichen Gespräch (21. X. 1928) hingewiesen.

[67]) Georg Brandes: „Samlede Skrifter" XVII (1906), S. 279ff. Russischen Ausgaben der Werke Hamsuns ist eine Abhandlung von Georg Brandes beigegeben, deren dänisches Original ich nicht aufgefunden habe.

[68]) Knut Hamsun: „Fra Yankee'ernes Land" (Aus dem Lande der Yankees), Dagbladet 5. I. 1891. Edvard Brandes habe sein Buch ein Pamphlet gescholten, Georg Brandes Einwendungen gemacht, Björnson ihm persönlich gesagt, wie schrecklich er fehlgegriffen habe, und Kristoffer Janson einen ganzen Sommer väterlich ermahnende und rügende Aufsätze gegen ihn geschrieben (wo?). Nun bestätige die Artikelreihe „Fra Yankee'ernes Land" von Kröger Johansen seine Auffassung. Er sei der Redakteur des besten norwegischen Blattes drüben. Ferner am 4. VIII. 1891 „Sort Himmel" (Schwarzer Himmel) gegen Pastor H. Tambs Lyches Angriffe.

[69]) Knut Hamsun berichtet dies selbst, Samtiden 1890, S. 330.

[70]) Für die Gesammelten Schriften in Cammermeyers Verlag 1899.

[71]) Im Aufsatz „Bondekulturen", Tilskueren 1908, zeiht er Johannes V. Jensens Buch der Unzuverlässigkeit und fügt hinzu (S. 107): „Ich weiß also nichts, was ich besser Deiner Leichtfertigkeit über das Gemeinwesen der amerikanischen Freistaaten zur Seite stellen könnte, als meine eigene Jugendsünde über den gleichen Gegenstand vom entgegengesetzten Standpunkt; ich rechne jedoch ab, daß meine Schrift, soweit ich erinnere, so schrecklich töricht und kindisch geschrieben war." Und er weist Jensen auf das neue Buch über Amerika von H. G. Wells hin: „The Future in America", London 1906.

[72]) In Briefen an Verleger wiederholt sich diese Verurteilung mehrfach. Die russischen Ausgaben haben das Werk trotzdem mit aufgenommen. Einzelne Stücke sind auch deutsch erschienen: „Emerson als Kritiker", Die Zeit, Wien, 11. III. 1899, Nr. 232, S. 150ff.; „Walt

Whitman", Die Gesellschaft, Bd. I, 1900, S. 24—35, dasselbe, Hamburger Fremdenblatt 9. VIII. 1922.

[73]) In Dagbladet steht am 9. XII. 1888 wirklich der Aufsatz „Maleriet Dronningen af Saba" af en norsk Forfatter (Das Gemälde Königin von Saba, von einem norwegischen Schriftsteller), der in der Erzählung „Königin von Saba" erwähnt wird. Der Schluß lautet: „Die Königin von Saba ist ein Bild mehr für die wenigen als für alle. Es ist für die, welche die diskrete Üppigkeit, die Nuancen malen können. Es ist die Poesie der Nervösen. Alle diese feinen Farbenschwingungen von den grünen Arabern bis zum weißen, lichttrunkenen Himmel dort über dem Ölberge sind eine innige Sprache für empfängliche Sinne." Dann folgen 1889: „Nansen-Betragtninger, Dagen derpaa" (Nansen-Betrachtungen, Am Tage darauf) am 20. VI. (in amerikanisierendem Stil); auf eine Antwort von Andr. M. Hansen am 24. VI. erwidert Hamsun am 28. VI. „Klip, Klip" (hier gibt er das Aufsehen, das ein Fragment „Sult" [das ist sein Fragment Hunger!] gemacht hat, als Beweis für die Tendenz zur Übertreibung an); am 22. VIII. eine Besprechung von Ibsens „Gengangere" (Gespenster) auf dem Tivoli-Theater, dargestellt durch Lindbergs Künstlertruppe; vom 3. X.—3. XI. in 12 Fortsetzungen „Lars Oftedal", Udkast (Entwurf) af Knut Hamsun; am 27. XI. „Damen fra Tivoli" anonym; am 10./11. XII. „August Strindberg" mit einer Notiz gegen Georg Brandes; am 24. XII. „Med Skydshest" (Mit dem Skysspferd); 1890 unter K. H.: am 26. I. Besprechungen über August Strindberg, „Klokkeren paa Ranö" (Der Küster auf Ranö, Kopenhagen 1889, übersetzt), und „Bland franska bönder" (Unter französischen Bauern, Stockholm 1889), dann eine über José Echegaray, „Vanvittig eller Helgen" (Wahnsinnig oder heilig, übersetzt Bergen 1890), in der gegen Ibsen polemisiert wird; am 18. V. das Lied nach der Melodie „Ja, vi elsker dette Landet" (ja, wir lieben dieses Land, 4 achtzeilige Strophen); mit Namen: am 1. IX. (datiert Lillesand, d. 29. VIII.) „Autoriteter", gegen Prof. Lochmanns Behauptung, daß das Christentum höher stände als je vorher; am 28. IX. und 2. X. „Den Danske Litteraturs Guldalder" (Das Goldzeitalter der dänischen Literatur), Besprechung des gleichnamigen Buches von Valdemar Vedel; 1891 werden die Beiträge spärlicher; am 2. I.: „Paa Bankerne" (Auf den Bänken); 5. I. und 4. VIII. (vgl. Anm. 68); am 6. X. „Bergensere og Teatret" (Die Bergenser und das Theater) und 17. X. „Teaterstriden i Bergen" (Der Theaterstreit in Bergen).

[74]) Vgl. die ausgezeichnete Darstellung von Gerhard Gran „Alexander Kielland", 3. Aufl., Stavanger 1922, S. 219ff.

[75]) Holger Sinding: „Lars Oftedal i hans storhetstid og i hans Fald" (L. O. in seiner Größe und in seinem Fall), Christiania 1891; vgl. auch Björnson: „Synd og Sygdom" (Sünde und Krankheit), Dagbladet 21. XII. 1891.

[76]) J. G. Philipsen war von seinem Verlagsautor so begeistert, daß er ihn auf eine Reise nach Konstantinopel senden wollte. Vgl. Hamsuns Brief an Janson „Hvad jeg har oplevt", S. 225f.

[77]) Das Stück Ibsens wurde im Januar/Februar 1878 auf fünf Berliner Bühnen und im gleichen Jahre noch auf fünfundzwanzig anderen deutschen Bühnen gespielt. Vgl. Emil Reich: „Henrik Ibsens Dramen" 13./14. Aufl., Berlin 1925, S. 190f.

[78]) Nach Carl Ludwig Schleich: „Strindberg-Erinnerungen", 3. Aufl., München 1917, S. 19 (auch abgedruckt in Schleich: „Besonnte Vergangenheit", Berlin 1922, S. 184), soll Hamsun 1892 auch persönlich im „Schwarzen Ferkel" aufgetaucht sein.

[79]) Harald Hansen, Freie Bühne I, 694f.

[80]) Ola Hansson: „Aus dem Lande der Armut und Dichtung", Magazin für Literatur 1890, S. 754ff. „Der Poet des Hungers", ebenda S. 771ff.

[81]) „Freie Bühne", herausgegeben von Otto Brahm, I. (1890), S.1031ff., 1058ff., 1090ff., 1112ff., 1135ff., 1161ff., 1185ff., 1208ff., 1233ff., 1263ff. Der vierte Abschnitt wurde arg verstümmelt und mit dem dritten zusammengelegt, um ihn noch in den letzten Heften des Jahrgangs unterzubringen.

[82]) Marie Herzfeld: „Knut Hamsun" (datiert 1890) in „Menschen und Bücher", Wien 1893, S. 54—71.

[83]) Frankfurter Zeitung, 7./8. XI. 1890; Prof. Carl Vogt, Leipzig, Antwort (in derselben Zeitung) wurde in Samtiden norwegisch wiedergegeben. Im Berliner Tageblatt schrieb Otto Kanngießer 1891 ein Feuilleton zum gleichen Thema.

[84]) Freie Bühne 1891, S. 478ff., übersetzt von Marie Herzfeld.

[85]) C. B. am 22. IX. 1892. Die drei Vorträge hätten Hamsun ja Abbruch getan, aber nun wäre die Scharte wieder ausgewetzt.

[86]) Briefe an Marinemaler Johnsen, Fredriksvärn. Hamsun wohnte in Tranebjärg auf Samsö (Briefdatum).

[87]) Nach brieflichen Mitteilungen Hamsuns. Eine Übersetzung der „Brüder Karamasow", die 1888 auch als Feuilleton in „Dagbladet" abgedruckt war, erschien Kopenhagen 1889.

[88]) Ich entnehme diese Angabe einer Bibliographie, die mir Prof. Rubinstein, Odessa, in seiner Bibliothek hat zusammenstellen lassen. Der Dichter K. Ldow schrieb einen begeisterten Artikel über „Pan" in der Zeitschrift Ssewernyj Westnik 1895, Nr. 3, in der dann auch „An des Reiches Pforten" 1896, Nr. 5, gedruckt wurde. Die ganz große Hamsun-Begeisterung in Rußland setzt aber erst um 1900 ein.

[89]) Arne Garborg, „Svärt til Kar" (Ein fabelhafter Kerl), Dagbladet 2. IV. 1893. Referat über den Vortrag nach „Politiken" 1. IV.1893.

[90]) „Hazard", übersetzt von Marie Herzfeld, Freie Bühne II, S. 1113, 1130, 1155, 1176. Den nordischen Originaldruck, von Harald Hansen in der Freien Bühne I, 695 erwähnt, habe ich weder in Dänemark noch

in Norwegen gefunden. Die Erzählung trägt ein pseudo-rumänisches Gewand, z. B. wird als Münze Lei angegeben; doch sind die Namen alle nicht echt rumänisch, sondern anscheinend willkürlich erfunden (nach freundlicher Mitteilung meines Kollegen Prof. Byhan).

[91]) Vgl. Felix Holländer: „Über Knut Hamsun", 8-Uhr-Abend-Blatt, Berlin 22. XII. 1927. So harmlos, wie Holländer seinen Angriff hier darstellt, war er 35 Jahre vorher nicht! — Hamsun erwähnt in seinem Briefe auch, daß er die Geschichte in Amerika geschrieben habe.

[92]) Arthur Holitscher: „Leben eines Rebellen", Berlin 1924, S. 120ff. Zusammensein mit Hamsun in Paris (1895). Dies Buch ist nicht (wie in Meyers Konversations-Lexikon 1926 V, 1012 und Nordische Bibliographie, 1928 I. Reihe, Heft 2, Nr. 678, angegeben wird) eine Lebensgeschichte Hamsuns, sondern Holitschers, der nur in Paris und München mit dem Norweger zusammen gewesen ist und darüber ausführlich berichtet.

[93]) Vgl. auch Adolf Paul, Tägliche Rundschau 23. XII. 1921, der einen sehr erregten Brief von Hamsun aus Paris 1893 zu dieser Angelegenheit anführt.

[94]) Die Mitteilung danke ich dem Direktor der Universitätsbibliothek in Lund E. Ljunggren. Ein ausführlicher Bericht findet sich in Folkets Tidning 12. IV. 1893.

[95]) Birger Mörner: „Salig Baronessen", Skuespil i 3 Akter (übersetzt von Bolette C. Pavels Larsen, Bergen). Med Förord (Vorwort) af Knut Hamsun, Christiania 1893. Die Einleitung rühmt Gedichte Mörners, gibt einen Abriß seines abenteuerlichen Lebens und zeigt Vorzüge und Mängel des Stückes in raschen Strichen. Das Stück hat auf norwegischen Bühnen Glück gemacht. Über sein ganz eigentümliches Schicksal vgl. Birger Mörner: „Ur mitt irrande liv" (Aus meinem irrenden Leben), Stockholm 1925, S. 27, Abschnitt „Salig Friherrinnan".

[96]) Johan Erikson: „Knut Hamsun", En studie öfver „Sult" och „Mysterier" in„ Från Lundagård och Helgonabacken", II (1893), S. 71 ff.; Knut Hamsun: „Forviklinger", ein Gedicht, das später durch geringe Veränderungen in die Erzählung „Der Ring" umgeformt wurde, und „Drottningen av Saba" in schwedischer Übersetzung nach Samtiden, ebenda III (1894).

[97]) Vgl. Anm. 5. Zu dem Satz „Es ist nun mindestens das viertemal, daß ich über Strindberg schreibe", kann ich folgendes beitragen. Im Jahre 1886 hielt Hamsun ja Vorträge über Strindberg und Kielland. Er erwähnte Strindberg kurz in der Abhandlung über die amerikanische Literatur am Schluß des Abschnitts Novelle (Dagbladet 1. VIII. 1886). Dann folgte der 1887 geschriebene Aufsatz im Blatt „America", Chicago, 20. XII. 1888, der — wie Hamsun in Briefen mitteilt — gegen seinen Willen stark verändert gedruckt

REPR. RECHT W. LSE, OSLO

Hamsuns Arbeitsraum auf Vörholmen

wurde. Am Beispiel der „Sömngångernätter" (Schlafwandlernächte) bespricht Hamsun Strindbergs Kampf gegen die Kultur für die Natur und tritt leidenschaftlich für ihn ein. Welch Vorklang seiner eigenen künftigen Fehden! Brieflich drückte er 1889 seine lebhafte Bewunderung für Strindberg aus, der damals in Kopenhagen war. U. a. schätzte er „Fräulein Julie" viel höher als Ibsens „Frau vom Meere". Endlich schließen sich die Abhandlung vom 10./12. XII. 1889 und die Besprechungen am 26. I. 1890 in „Dagbladet" an.

[98]) Vgl. die kurze Charakteristik Axel Lundegårds a. a. O., S. 100.

[99]) Vgl. Alfred Storch: „August Strindberg im Lichte seiner Selbstbiographie, eine psychopathologische Studie", München und Wiesbaden 1921, und Karl Jaspers: „Strindberg und van Gogh", Leipzig 1922, 2. ergänzte Auflage, Berlin 1926; Martin Lamm: „Strindbergs Dramer" I, II, Stockholm 1924 und 1926. Im 2. Teil wird die Bedeutung der Inferno-Krise für Strindbergs dichterisches Schaffen seit 1897 klargelegt.

[100]) Man wird gewiß in Betracht ziehen müssen, daß literarisch interessierte Schweden Hamsun norwegisch lasen, kann aber doch die Übersetzung als ein Zeichen der Aufnahme in etwas weiteren Kreisen betrachten. Bezeichnenderweise hat nur das gefühlvolle, aus Jugenderinnerungen genährte Idyll „Victoria" früh Gnade gefunden und ist 1899 bei Albert Bonnier schwedisch erschienen. 1902 folgte „Pan" in des Dänen Henrik Koppels Verlag „Ljus", der ja auch Strindberg aufnahm. „Svärmere" (Schwärmer), das erste Werk mit Hamsuns neuer, objektiver, spöttischer Darstellungsart, erschien 1904 in der „Nordisk Familjebibliotek" zugleich schwedisch. Aber „Sult" (Hunger), das erschütternde Durchbruchswerk vom Jahre 1890, fand nur Einlaß ins Feuilleton des Arbeiterblattes „Nya Samhället" in Sundsvall, Oktober 1910 bis März 1911 (Exemplar der Sonderausgabe in Buchform in der Kgl. Bibliothek in Stockholm).

[101]) Zum Pariser Aufenthalt vgl. Johan Bojer: „Då Hamsun skrev ‚Ved Rigets Port'" (Als Hamsun „An des Reiches Pforten" schrieb), Aftenposten 25. III. 1914, und derselbe, Litteraturen 1919. Arthur Holitscher: „Leben eines Rebellen", Berlin 1924, S. 120ff. Die Angaben sind mir durch persönliche Mitteilungen Sven Langes und Henrik Koppels ergänzt.

[102]) Z. B. Quidam Quidamson: „Knut Hamsun og Pressen" (K. H. und die Presse) in Pressens Magasin 15. VIII. 1919.

[103]) Kristian Elster d. J.: „Illustreret Norsk Litteraturhistorie" (Ill. norwegische Literaturgeschichte) 1924, II, 544ff.

[104]) Der Aufsatz Erik Lies stand im Dagbladet vom 7. I. 1894. Björnson war in Italien. Sein „Protest" erschien schon am 18. I. 1894.

[105]) „Mysterien", übersetzt von Marie von Borch, Paris und Köln 1894.

[106]) „Raadselachtig" (Rätselhaft), Utrecht 1894; vgl. R. C. Boer, „Knut

Hamsun", Gids 1896; es folgten „Victoria" 1900, „Pan" 1904, „Honger" dagegen erst 1905, alle in Amsterdam.

[107]) „Faim", trad. Edmond Bayle, Paris und Leipzig 1895.

[108]) Revue des revues VII (1893), S. 721ff., 811ff., deutsch: „Die literarische Bewegung in Norwegen" in „Aus fremden Zungen" IV (1894), S. 55f., 102 und 151.

[109]) Revue blanche (wann?).

[110]) Diesen Schluß „Glahns Tod" hatte Hamsun schon in Samtiden 1893, S. 177ff., veröffentlicht.

[111]) Diesen Einblick in die Arbeit an „Pan" und den Hinweis auf Rousseau entnehme ich Briefen Hamsuns aus der Zeit. Rousseau wird schon im Aufsatz über Strindberg, „America", 1888, S. 29, genannt.

[112]) Hjalmar Christensen hatte noch in seinem Buch „Unge Nordmänd" (Junge Norweger), Christiania 1887, S. 116ff., gegen Hamsun Stellung genommen. Nach dem Erscheinen des „Pan" wurde er sein begeisterter Anhänger, vgl. z. B. „Hamsun som dramatiker" in „Vort literäre liv" (Unser literarisches Leben), Christiania 1902, und „Knut Hamsun", Samtiden 1919, S. 505ff., wo er den Nobelpreis für ihn fordert.

[113]) Th. Th. Heine und Frank Wedekind wollten sich zurückziehen, gaben aber schließlich ihren Widerstand auf. Ich danke diese Mitteilungen der ehemaligen Frau Albert Langens, Frau Dagny Sautreau, die ich auf Aulestad traf.

[114]) Beiträge Hamsuns: Simplicissimus I, Nr. 4, S. 1f. „Die Stimme des Lebens", später III (1898) „Spuk", IV (1899) „Zachäus" und „Eroberer".

[115]) Vgl. die Darstellung Arthur Holitschers S. 138ff.

[116]) Das Stück ist im Verlage von Ernst Bojesen, Nordisk Forlag, erschienen, der später mit Gyldendal vereinigt wurde.

[117]) Sie wurden 19- bzw. 14mal aufgeführt und von der Kritik gerühmt.

[118]) Björnstjerne Björnson: „Die moderne norwegische Literatur", Die Zukunft 1896, 295ff., 353ff. Geschrieben für „Forum", Neuyork, auch in „Kringsjaa" und „Tilskueren" 1896.

[119]) Vgl. auch Carl Närup: „Skildringer og Stämninger fra den yngre Litteratur" 1897, „Knut Hamsun" S. 1—56 (vorher Kringsjaa 1895), wohl die lebendigste Abhandlung, die überhaupt je über Hamsun geschrieben ist. Sie ist aus dem unmittelbaren Miterleben gestaltet.

[120]) „Siesta" ist das erste Buch, das bei Gyldendal erschienen ist.

[121]) Das Blatt, von Buhl herausgegeben, eine dänische Ausgabe des „Simplicissimus", ging schon nach einem Jahr wieder ein. Hamsuns Beitrag 1. V. 1896, S. 26.

[122]) Die norwegische Schriftstellervereinigung (Abt. für schöne Literatur) protestierte in Aftenposten 15. XI. 1897. Die Stellung der Regierung wird am 18. XI. dargelegt. Pfarrer Th. Klaveneß erklärte (20. XI.), er möchte nicht gern zu den Freunden der Bordelliteratur gerechnet

werden. Er wäre nicht der Thorvald Klaveneß, der den Protest der Schriftstellervereinigung mit unterzeichnete. Am 19. XII. veröffentlichte er noch einen Protest dagegen, daß die Presse die moderne Literatur nicht schärfer abwiese, und spielt dabei auf Hamsuns „Teresita" in „Spiel des Lebens" an. Der Rücktritt des Ausschusses wird 20. XI. in Aftenposten erwähnt.

[123]) Der Aufruf stand im „Simplicissimus" II (1897), S. 390, unter Hinweis darauf, daß Hamsun das Stipendium wegen der Erzählung „Die Stimme des Lebens" verweigert wäre. III (1898), S. 30, tritt Peter Altenberg für ihn ein. In der „Welt am Montag" stand ein Aufruf am 2. V. 1898. Der Simplicissimus brachte Abrechnungen III, S. 30, 70, 102 und 142; S. 102 die Mitteilung, daß die Sammlung auf Wunsch Hamsuns geschlossen würde.

[124]) Thomas Mann: „Die Weiber am Brunnen", Prager Presse 19. I. 1922, jetzt Gesammelte Werke X, S. 287—95. Ich nenne hier noch Arthur Holitscher, „Lebensgeschichte eines Rebellen", Berlin 1924, der die Wirkung von „Hunger" und „Pan" auf seine Jugend eingehend schildert, und J. Schwabacher, Frankfurter Zeitung 3. V. 1918, der erzählt, wie er und seine Klassenkameraden Hamsuns eben erschienene Bücher unterm Schultische lasen. Vgl. ferner Ernst Brausewetter, Nordische Meisternovellen VI, Berlin 1896, S. 315 bis 320, Knut Hamsun, Max Lorenz, Knut Hamsun, Preuß. Jahrbücher 93 (1898), S. 335—46, Felix Poppenberg, Nordische Porträts aus vier Reichen, Berlin 1904, S. 18—34.

[125]) Der Vortrag fand nach Studentersamfundets Protokoll (Universitäts-Bibliothek, Oslo) am 30. Januar 1897 statt, nicht 1900, wie Wallem, II, 1002 angibt. Er wurde vollständig gedruckt in Aftenposten 7. II. (deutsch „Dichterverehrung in Norwegen", Wiener Rundschau 1. IV. 1898, Bd. 3, S. 382ff.), die Diskussion, an der sich u. a. Carl Närup und Chr. Collin lebhaft beteiligten, wurde am 14. II. im Studentersamfund fortgesetzt.

4. Heimat und Fremde

[126]) Knut Hamsun „Oplevelser" (Erlebnisse), III: „Spögelser" (Gespenster), Norsk Familj Journal 1898, S. 3—6, deutsch „Spuk", Simplicissimus III, 1898, S. 26, vgl. oben „Frühzeit".

[127]) Solche Erinnerungen füllen die Erzählungen „Ein Gespenst" und „Unter Tieren", geben einen wesentlichen Einschlag in „Victoria" und „Munken Vendt", ferner in der Erzählung „Auf der Blaamandsinsel" und tauchen außerdem überall, oft ganz unerwartet auf, z. B. in der Reisebeschreibung „Im Märchenland".

[128]) Hamsun schreibt 1910: „... ich habe 12 Jahre lang versucht, entweder das kleine Stück Hof meiner Kindheit oder ein anderes kleines, passendes Gehöft, von dem ich leben könnte, zu kaufen."

„Teologen i Äventyrlandet", Morgenbladet 5. I. 1910. Das führt auch auf das Jahr 1898 zurück.

[129]) Bergljot Hamsun ist die Übersetzerin A.G. des Buches Fritz Mauthner „Broget Liv" (Buntes Leben, deutsch „Die bunte Reihe"), das 1899 im Verlage Cammermeyer erschien.

[130]) Johannes V. Jensen: „Den nye verden, Til international Belysning af nordisk Bondekultur" (Die neue Welt, Zur internationalen Beleuchtung nordischer Bauernkultur), Kopenhagen 1907, S. 175—86: Knut Hamsun.

[131]) Es wurde 10mal gespielt. — Direktor Ranft brachte im gleichen Jahre „An des Reiches Pforten" in Stockholm auf die Bühne.

[132]) Das Werk erschien in 6000 Exemplaren bei Albert Cammermeyer in Christiania, dessen feinsinniger Inhaber Lars Swanström fast die gesamte junge norwegische Literatur in seinem Verlage vereinte und sie dann später dem Verlage Gyldendal zuführte, als er Leiter der Christiania-Abteilung wurde, während Peter Nansen die Leitung in Kopenhagen übernahm. Er hatte von J. G. Philipsen, Kopenhagen, die vorher erschienenen Werke Hamsuns (mit Ausnahme von „An des Reiches Pforten") gekauft und veranstaltete nach dem schnellen Absatz von „Victoria" im Jahre 1899 die erste Ausgabe „Gesammelte Schriften" in 5 Bänden.

[133]) Mitteilung des Kirke- og Undervisningsdepartement in Oslo.

[134]) Albert Engström: „Åt Häcklefjäll", Stockholm 1924, S. 26.

[135]) Der Vortrag wurde zugunsten des Volksbildungsfonds der Gräfin Anna Mannerheim gehalten, der russischer Arbeit auf dem Lande entgegenwirken sollte. Gedruckt Knut Hamsun: „Aandens Afblomstringsalder", Atenäum III, Helsingfors 15. II. 1900, S. 24 bis 34; deutsch: „Das Alter des Verblühens für den menschlichen Geist", Die Zeit, Wien 6. X. 1900, Nr. 314, S. 6f. Diese Aufschlüsse danke ich Prof. Gunnar Castrén, Helsingfors.

[136]) Knut Hamsun: „Et Ord til os" (Ein Wort an uns), Politiken 3. VII. 1910, S. 12.

[137]) Anna Maria Tallgren: „Knut Hamsun i Finland", Litteraturen 1919, S. 279ff.

[138]) John Landquist: „Knut Hamsun. Sein Leben und sein Werk", Autorisierte Übersetzung aus dem Schwedischen von Heinrich Göbel, Tübingen 1927, S. 53ff.: „Hamsuns Held und Dostojewskis Gestalten". Die angeführte Stelle S. 59. Ursprünglich John Landquist: „Knut Hamsun, En studie över en nordisk romantisk diktare" (Eine Studie über einen nordischen romantischen Dichter), Kopenhagen und Christiania 1917.

[139]) Vgl. Herz Joffe: „Knut Hamsun i Ryssland", Litteraturen II, S. 481ff.

[140]) Henrik Ramsay: „Skandinavisk Litteratur i Sydryssland", Finsk Tidskrift, T. 68, 1910, II, S. 397—99.

[141]) Die Anmerkung 88 genannte Bibliographie aus Odessa wurde mir durch Mitteilungen aus der Lenin-Bibliothek in Moskau in einigen Punkten ergänzt. In den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts kamen (außer „Hunger" und „An des Reiches Pforten" vgl. Anm. 88) „Pan", „Siesta" und „Victoria" heraus; 1904 (!) begann die erste Ausgabe des Gesamtwerks im Verlag Sablin in Moskau zu erscheinen, die bis 1911 ihre dritte Auflage erlebte, obwohl daneben 1908—10 im Verlag „Schipownik" und 1910 im Verlag Marx in St. Petersburg zwei andere Gesamtausgaben herausgebracht wurden. Außerdem erschienen die meisten Werke Hamsuns noch in Einzelausgaben, vor allem in den 10-Kopeken-Heften der Universalbibliothek „Polsa" in Moskau seit 1907; vgl. auch Maxim Gorkij: „Knut Hamsun", Aftenposten 3. II. 1915; Gorkij selbst war im Anfang des neuen Jahrhunderts Leiter eines Verlages, der Hamsun verbreitete.

[142]) Die Erstaufführung „Spiel des Lebens" fand am 8. II. 1907, die „An des Reiches Pforten" 9. III. 1909, „In den Fängen des Lebens" (Livet i vold) 27. II. 1911 im Moskauer Künstler-Theater statt. Vgl. Wochenbericht der Gesellschaft für kulturelle Verbindung der Sowjet-Union mit dem Auslande IV, (1928), Nr. 42—43, S. 9f. In Berlin z. B. spielten die Russen Hamsun im Dezember 1921. Vgl. auch K. S. Stanislawski: „Mein Leben in der Kunst" (russisch), Berlin 1926, über „Spiel des Lebens".

[143]) Vgl. Emil Walter, Presseattaché an der tschechischen Gesandtschaft in Kopenhagen, Morgenposten 27. VII. 1921. Hamsun wird viel gelesen. „Pan" kam 1896, „Hunger" und „Victoria" 1900 heraus.

[144]) Hjalmar Christensen, Knut Hamsun, Samtiden 1919, berichtet S. 509 von seinen Erfahrungen unter den Offizieren der österreichisch-ungarischen Armee; fast alle kannten Hamsun.

[145]) Vgl. „Im Märchenland" z. B. S. 42. Vgl. auch Knut Hamsun: „Om och til Amerika", Aftenposten 12. XII. 1928, wo er dem Amerikanismus die orientalische Lebensform entgegenhält.

[146]) Georg Egerton (Mary Ch. Dunne): „Hunger", London 1899. Sie hatte früher Hamsun kennengelernt und schilderte ihn in „Keynotes", London 1893, deutsch „Grundtöne", Zürich, Erfurt, Leipzig; 1896: „Als der Frühling kam", S. 35ff. Die englische Ausgabe ist Hamsun gewidmet.

[147]) Mitteilungen John Jönssons, Stockholm, Äppelviken, der Hamsun dort einmal zusammen mit Johan Bojer besucht hat.

[148]) Datum eines Briefes; hinter dem Namen beim Aufsatz in der „Zeit" 1900 steht: (Hamaröj). Damals lebten noch beide Eltern; der Vater starb 10. III. 1907.

[149]) „Im Märchenland", S. 71: „Nun ist es daheim in Norwegen wohl Abend, denke ich, und die Sonne taucht vielerorten ins Meer hinein. Dort ist die Sonne rot, wenn sie untergeht, ja daheim in Nordland ist sie manchmal noch röter als anderwärts. Na, laß gut sein . . ."

Vgl. ferner S. 4 die Glücksempfindung beim Zwitschern der Stare, S. 54 „unsere liebe nordische Birke", S. 67f. die norwegische Zeitung, die auf der ganzen Reise immer wieder gelesen wird.

[150]) Vgl. Lofotposten, Svolvär, 7. II. 1928.

[151]) Brief an Heinrich Göbel, Christiania 27./28. XII. 1908, deutsch „Der wilde Chor", Berlin 1926, S. 118. Vgl. die heftigen Äußerungen gegen den Winter und die Arbeit im Winter „Im Märchenland", S. 43, und die Skizze „Der Sohn der Sonne", in der das Entsetzen vor dem Winter und allem, was an ihn gemahnt, sehr eindringlich geschildert wird.

[152]) Brief an den Komponisten Sverre Jordan in Bergen vom 7. I. 1916.

[153]) Deutsche Übersetzungen im „März", Dezember 1907, S. 365 von Gretl Gulbransson und bei Göbel S. 86f. Sie erschöpfen natürlich die Schönheit des norwegischen Gedichts nicht ganz.

[154]) Der älteste Beleg für eine Kritik an Ibsen ist in Cecil Krögers Bericht über die Vorträge in Minneapolis. Dann folgen: die Besprechung der Aufführung von Ibsens „Gespenster", Dagbladet 22. VIII. 1889, und eine scharfe Bemerkung in der Besprechung des Dramas „Vanvittig eller Helgen" im Dagbladet, Januar 1890. 1891 bis 1893 finden die Vorträge in Norwegen, Kopenhagen und Lund statt. Die Stellen in „Mysterien" und „Gedämpftes Saitenspiel" sind allgemein bekannt. Das Gedicht „Verden hälder" (Die Welt stürzt, Weihnachten 1893 in Paris gedichtet, gedruckt Juleaften 1895, hg. Vilh. Krag) enthält eine Verspottung der „großen Sphinx". Im Aufsatz der Revue des Revues 1893 geht er scharf mit ihm ins Gericht, wobei er allerdings eine Anzahl älterer Werke, besonders „Per Gynt", ausnimmt. Im Vortrag „Om Overvurdering av digtere og digtning" (Über die Überschätzung von Dichtern und Dichtung) 1897 stecken Angriffe auf Ibsen. Der Vortrag „Aandens Afblomstringsalder" wendet sich wieder ganz offen und scharf gegen ihn, mit gleichem Vorbehalt die älteren Werke betreffend (1899). 1903 erscheint „Im Märchenland" mit Ausfällen gegen Ibsen und Tolstoj zugleich. 9. XI. 1904 zeigt Hamsun Ibsens Briefe in der Zeitung „Forposten" unter der Überschrift „Gamle digtere og unge" (Alte Dichter und Junge) spöttisch an (Entgegnung 17. XI. 1904). Der Vortrag „Ærer de unge" (Ehret die Jungen) ist wieder vom Gegensatz gegen ihn genährt (1907). In der Wergeland-Rede 1908 und im Jubiläumsbuch für 1914 kann er Björnson nicht rühmen ohne eine kleine boshafte Bemerkung gegen Ibsen. Ihm erscheinen Ibsens Gesellschaftsdramen immer wieder als „zähe Holzmasse".

[155]) Von Bemerkungen gegen Björnsons moralisierende Tendenz berichtet schon Cecil Kröger. Die Besprechung von Björnsons „På Guds veje" (Auf Gottes Wegen) in Samtiden 1890 ist rühmend, aber nicht ohne scharfe Kritik, besonders an der Sprachform. In einem Aufsatz „Autoriteter", Dagbladet 1. September 1890, heißt es,

wenn Björnson wirklich gesagt habe, daß das Moralische entscheidend bei der Beurteilung einer literarischen Arbeit sei, so sei er nicht mehr heimatberechtigt in der schönen Literatur. Über den offenen Angriff in Sachen der Unionsfehde siehe S. 88.

[156]) Seine Bewunderung für Björnson hat Hamsun außer in seinen Vorträgen oft ausgedrückt, z. B. 1892 in „Mysterien", 1893 im Aufsatz Revue des Revues, 1902 in dem Beitrag zur Festschrift, 1908 in der Wergeland-Rede, 1910 bei seinem Tode, 1914 im Jubiläumsbuch, 1915 in der Fehde gegen die Kindsmörderinnen (siehe weiter unten S. 104).

[157]) Nach persönlichen Mitteilungen Lars Swanströms, Björn Björnsons u. a. Die Rede Björnsons: Artikler og Taler II, 457ff.

[158]) Aus Anton Christian Houens Legat; gemäß Mitteilung des Kirke- og Undervisningsdepartement, Oslo.

[159]) Rikard Lindström, Litteraturen II, S. 286ff., der von einer Rede auf Ellen Key berichtet, die Hamsun im Kreise der Trinkgenossen hielt, Olaf Fönß, Berlingske Tidende 21. VIII. 1926, Sten Drewsen, Vagantentage, Erlebnisse mit Knut Hamsun, Frankfurter Zeitung 11. I. 1914; eine Anekdote von Hamsun und Thomas P. Krag, Viborg Amts Soc. Dem. 1. III. 1928.

[160]) Johannes V. Jensen: „Helled Haagen", „Digte" 1906.

[161]) Holger Drachmann: „Digt til Hamsun", „Vagabundus" 1906, jetzt Skrifter III, 387 „Knut Hamsun".

[162]) „Bohêmen" 16. IX. 1904, gegen dänische Glossen anläßlich einer Schlägerei zwischen norwegischen Künstlern, „Pastor Klaveneß" 22. X. u. a. mit einer Verteidigung Albert Langens gegen die Angriffe des Herrn Pastors, der sich ja s. Z. in der Stipendiensache hervorgetan hatte; „Gamle digtere og unge" (Alte Dichter und junge) 9. XI., Besprechung der Briefe Ibsens; 5. XII. „Aabent brev (Offener Brief), Til Björnstjerne Björnson", datiert Hornbäk, November 1904; dann als letzter Beitrag die Erzählung „I det Fremmede" (In der Fremde), Posten 28. II. und 1. III. 1905 (= „Frauensieg").

[163]) „Strax", Politisk Flyveblad Nr. 1, 1. VI. 1905, „For Norge" in Nr. 2, 6. III., „Til Georg Stang" Nr. 3, 10. III., „Betragtning" Nr. 4, 16. III. Redaktionskomitee: Sigurd Bödtker, Chr. Dybwad, Nils Kjär, J. Worm-Müller. Exemplar der Reihe in meinem Besitz.

[164]) Eine Widmung an Ida Falbe-Hansen in „Svärmere" ist noch Hornbäk im Januar 1905 datiert.

[165]) In dieser politisch-historischen Frage bin ich dem Präsidenten der Vetenskaps Akademie, Oslo, Prof. Halfdan Koht für mündliche Aufklärungen zu Dank verpflichtet.

[166]) Nach persönlichen Mitteilungen.

[167]) „Vinterskoge", Samtiden 1906, S. 133ff.; deutsch „Winterwälder", „März" I (1907), S. 129ff. Einleitung zu „Die letzte Freude" (1912) I—III.

[168]) Vgl. Studentersamfundets Protokol, Oslo, Universitätsbibliothek; ferner Wallem: „Det norske Studentersamfund", Christiania 1916, II, 1038—41. Sigurd Fougner über Hamsuns Vortrag „Morgenbladet" 27. IV. 1907. Der Verlag Gyldendal hatte nun längst alle Werke Hamsuns vereinigt und veranstaltete 1907—09 seine erste Gesamtausgabe, die gut abgesetzt wurde.

[169]) Nach Mitteilung Prof. Francis Bulls. Erik Vullum sprach damals am Grabe, Gunnar Heiberg im Theater, Knut Hamsun vom Altan des Theaters.

[170]) Knut Hamsuns Wergeland-Rede ist gedruckt Aftenposten 18. VI. 1908.

[171]) Björnson, Artikler og Taler, Christiania und Kopenhagen 1913, I, 511ff. Über den heftigen Kampf, der Björnsons Wahl als Redner vorherging, vgl. Wallem: Det norske Studentersamfund, Christiania 1916, II, 758.

5. Familie und Siedlung

[172]) Vgl. „Studenterne fra 1901. Biografiske Oplysninger", Oslo 1926 (eigene Angaben Anne Marie Hamsuns). Laut Fredrikshavns Avis vom 6. X. 1905 spielte Marie Rindal dort in Henrik Ibsens „Wildente" Frau Ekdal. Dore Lavik starb am 19. VI. 1908. Material über ihn besitzt der Bruder Redakteur Johannes Lavik, Bergen. Dore Lavik führte u. a. Hamsuns Trilogie ganz auf.

[173]) Den Titel „In den Fängen des Lebens" danke ich dem oben erwähnten „Wochenbericht" aus der Sowjet-Union, er entspricht dem norwegischen „Livet i vold" viel besser als „Vom Teufel geholt".

[174]) In Christiania wurde es am 16. XI. 1910 im Nationaltheater gespielt, in Berlin übersetzte Carl Morburger das Stück. Es wurde im Winter 1910/11 in Düsseldorf 10mal, in Stuttgart 1mal aufgeführt. Morburger schrieb auch das erste selbständige Buch über Hamsun, das Leipzig 1910 und in der Übersetzung Einar Skavlans auch in Kopenhagen herauskam. Im Moskauer Künstler-Theater fand die Uraufführung am 27. II. 1911 statt.

[175]) Der mehrfach angeführte Aufsatz „Teologen i Äventyrlandet", Morgenbladet 5. I. 1910. — Eine Äußerung zu Hamsuns geplantem Vortrag in der Vereinigung der Theologie-Studenten ist in Aftenposten 1910, Nr. 573 und ist „En bedrövet" (Ein Bekümmerter!) unterschrieben.

[176]) Knut Hamsun: „Landets sprog" (Die Sprache des Landes), Verdens Gang 8. und 10. VII. 1910.

[177]) Knut Hamsun: „Et Ord til os" (Ein Wort an uns), Verdens Gang

REPR. RECHT WILSE, OSLO

Marie Hamsun mit ihren Kindern Arild, Ellinor und Cäcilie

und Politiken 3. VII. 1910; „Den inre skade" (Der innere Schaden), 31. VII. und 1. VIII. 1910.

[178]) Knut Hamsun: „En bok om lappernes liv" (Ein Buch vom Leben der Lappen, von Johan Turi), Politiken 15. I. 1911.

[179]) Knut Hamsun: „Ärer de unge", Verdens Gang 29. XII. 1911 und 7. I. 1912 und Politiken 7., 16. und 21. I. 1912; z. B. Anne Holsen „Ärer de unge", Foredrag ved det private nordiske skolmöte i August 1912 (gedruckt?); vgl. ferner Hamsuns temperamentvolle Äußerung in Georg Brandes 1842—1912, Fra Norge til Syttiaarsdagen (Von Norwegen zum 70. Geburtstag.) Gyldendal 1912, S. 7ff.

[180]) Dagens Nyheter 12. VI. 1910.

[181]) Hauptsächlich in Briefen an seine Verleger. Eine Äußerung über Herman Wildenvey und Olaf Bull in Jubiläumsboken Fra 14 til 14, Christiania 1914, S. 304, über Wildenvey in Knut Hamsun: „Til Bibliofil", Morgenbladet 10. XII. 1916; über Wildenvey, Bull und Larsen, Verdens Gang 20. X. 1918.

[182]) Nach Marie Hamsun: „Studenterne fra 1901", Oslo 1926. Der Vater Knut Hamsuns war am 31. VIII. 1907 gestorben, aber die Mutter lebte noch und starb erst 6. I. 1919.

[183]) Knut Hamsun: „Der wilde Chor", übertragen von Heinrich Göbel, 2. Auflage, Berlin 1926, S. 115: „Hamsun über sich selbst." Der Brief, datiert 27. XII. mit einem Zusatz vom 28. XII. 1908, wurde von Verdens Gang am 9. VIII. 1921 (und von anderen skandinavischen Zeitungen) abgedruckt.

[184]) Darüber gibt es zahlreiche Stellen in den Werken, Gelegenheitsschriften und Briefen.

[185]) Vgl. Edvard Welle-Strand: „Knut Hamsun och jorden", Finsk Tidskrift, Bd. 85 (1918), II, S. 422—32, deutsch: „Knut Hamsun und die Heimatsscholle", Deutsch-Nordisches Jahrbuch, Jena 1925, S. 123. Ferner Herman Bente, Hos Norges Digterhövding (Bei Norwegens Dichterfürst), Ude og Hjemme 19. III. 1914, mit vielen ausgezeichneten Bildern von Wilse, Christiania. Ola Abrahamson, Knut Hamsun paa Hamaröy, Et besök paa Skogsheim (1916), Nationen 13. XI. 1920. Der von Welle-Strand angeführte Brief vom 30. III. 1916, Aftenposten 11. IV. 1916.

[186]) Schon 1895 in einer kleinen höchst persönlich gehaltenen Skizze „Norwegische Frauen", Tidsignaler 1895, S. 373ff.; dann in „Sommerwonne" (Bd. X), später in „Das letzte Kapitel" 1924.

[187]) Vgl. die Skizze „Kleinstadtleben", Bd. X; später „Nabobyen" (die Nachbarstadt), Aftenposten 8. und 12. VII. 1917, und „Weiber am Brunnen" 1920.

[188]) „Segelfoss By" wurde 1915 in 12000 Exemplaren abgesetzt; dazu trug der niedrige Preis von 5 Kr. für 30 Bogen bei, den Hamsun vorschlug und durchsetzte.

[189]) 1918 wurde ein Neudruck von 8250 Exemplaren veranstaltet, der etwa die gleiche Zeit zum Absatz brauchte. Wegen der Umarbeitung der Gedichte wurde Hamsun angegriffen von Sigurd Hoel, „Et ord til Knut Hamsun" (Ein Wort an K. H.), Minerva 1916, Nr. 7, abgedruckt u. a. Dagbladet 11. XI. 1916: „Hamsun ödelägger sine egne digte" (H. zerstört seine eigenen Gedichte). Er antwortete: „Til Bibliofil", Morgenbladet 10. XII. 1916, Nr. 623.

[190]) Knut Hamsun: „Faren for Skandinavien" (Die Gefahr für Skandinavien), aus Anlaß des gleichnamigen Buches von Herman Harris Aall, Aftenposten 26. V. 1915.

[191]) Auf einen Privatbrief Hamsuns, der in der deutschen Presse erschienen war, griff Collin Hamsun in Tidens Tegn 22. XI. 1914 an. Knut Hamsun antwortete: „Collin og krigen. Et brev og jeg" (C. und der Krieg. Ein Brief und ich), Tidens Tegn 6. XII. 1914; Collin schrieb einen zweiten Aufsatz: „Hamsun og England" 9. XII., Wilhelm Archer seinen am 30. XII. 1914: „Svar til Knut Hamsun" (Antwort an K. H.). Dann folgte Hamsuns: „Herr Wilhelm Archers svar" (Herrn W. As. Antwort), ebenda 17. I. 1915, teilweise deutsch in Hans Floerke: „Das Ausland und wir", München 1915. Eine Stelle gegen die Engländer schon in „Die letzte Freude", S. 328, ein recht scharfer Ausfall in „Die Weiber am Brunnen" S. 272.

[192]) Knut Hamsun: „Barnet" (Das Kind), Morgenbladet 16. I. 1915. Schon „Juleroser" 1909 hatte Hamsun ein wundervolles achtzeiliges Gedicht veröffentlicht, das 1921 unter der Überschrift „Gutten" (Der Knabe) wieder abgedruckt ist. Norwegische Werke IV, 44.

[193]) Im Aufsatz „Barnet" (Das Kind), Morgenbladet 4. III. 1915.

[194]) Im Aufsatz „Barnemord" (Kindesmord), Morgenbladet 6. III. 1916.

[195]) Sigrid Undset, Morgenbladet, Februar 1915, Nr. 85.

[196]) Ich habe folgende Beiträge Hamsuns in dieser Frage angemerkt: „Barnet", Morgenbladet 16. I. 1915; „Barnet", Morgenbladet 11. 1915, Nr. 70; „Barnet", Morgenbladet 4. III. 1915; „Hr. Carl Ellingsen" Morgenbladet 11. IV. 1915; „Forstaaelse" (Verständnis), Morgenbladet 27. V. 1915; „Barnemord" (Kindermord), Morgenbladet 6. III. 1916; „Barnet og menneskene" (Das Kind und die Menschen), Aftenposten 16. IV. 1916; „Smaabörns vel" (Das Wohl der kleinen Kinder), Aftenposten Mai 1916, Nr. 267; „Blodtörsten" (Der Blutdurst), Dagbladet 2. X. 1916; Brev til „Politiken", Larvik, 31. V. 1918, Morgenbladet 10. VI. 1918. Dies sind aber gewiß nicht alle.

[197]) Gerichtet an Redakteur Eugène Olaussen vom „Klassekampen", datiert 18. I. 1916, Aftenposten 25. II. 1916; auch in der übrigen Presse abgedruckt.

[198]) Vgl. den Brief Hamsuns, der zuerst „Nidaros", Trondhjem 14. VII. 1913, gedruckt wurde, danach Dagbladet 15. VII. 1913. Das Gedicht „Nordland", Norwegische Ausgabe 1921, Bd. IV, S. 57.

[199]) Brief von Ida Vassmo, geb. Kraakmo, an Myhres Pressbyrå, Christiania, 24. IV. 1922.

[200]) Vgl. Brief vom 30. III. 1916, Anm. 185.

[201]) Marie Hamsun in „Studenterne fra 1901", Oslo 1926.

[202]) Nach persönlichen Mitteilungen in Larvik.

[203]) Aftenposten 14. Mai 1918: „Knut Hamsun og tallene" (K. H. und die Zahlen).

[204]) Aftenposten 14. II. 1918.

6. Auf Gut Nörholmen im Südland

[205]) „Ny Jord" V (1918), S. 118. „Til Vestopländingen", datiert Larvik 8. VI. 1918.

[206]) Knut Hamsun: „Om vort Jordbruks fremtid" (Über die Zukunft unserer Landwirtschaft), Nationen 23. X. 1919.

[207]) In einem Exemplar „Die Weiber am Brunnen" zum Bazar Argus 1921.

[208]) Knut Hamsun: „Bonde", Landmansposten 1918, abgedruckt in vielen Zeitungen und Zeitschriften, z. B. Aftenposten, März 1918, Nr. 125.

[209]) Vgl. Verlagskatalog Gyldendal 1927 und Knut Hamsun: „Om og til Amerika", Aftenposten 12. XII. 1928.

[210]) Molde Annonsblad 15. II. 1928.

[211]) Hermann Hiltbrunner: „Nordland und Nordlicht" 1924, S. 48ff.; bei einem zweiten Besuch hat H. einige Wochen auf Nörholmen gewohnt. Auch einen bedürftigen jungen Mann, der Hamsun nur nach einer Unterkunft fragte, nahm er mit sich heim und half ihm weiter im Leben.

[212]) Im Juni 1925.

[213]) Der Aufsatz Anker Kirkebys stand zuerst in Politiken 29. VI. 1918 und wanderte von da durch die europäische Presse, z. B. Vossische Zeitung 2. VII., Neue Züricher Zeitung 14. VII. 1918. Teile daraus liefen noch 1920 um, so daß Hamsun auf Anfrage einer Dame in Finnland eine sehr scharfe Zurückweisung in Huvudstadsbladet veröffentlichte, die ebenfalls überall abgedruckt wurde, z. B. Dagens Nyheter, Stockholm 4. 1. 1921.

[214]) Julehefte (Weihnachtsheft), utg. (herausgegeben) Jarlsbergs og Larviks Amts Presseforening 1918. Brief datiert Larvik 9. IX. 18, vgl. Stavangeren 19. XII. 1918.

[215]) Aftenposten 2. und 4. VIII. 1919.

[216]) Hjalmar Christensen, Samtiden 1919, S. 515.

[217]) „Litteraturen", hg. Carl Gad, Kopenhagen 1919, Augustheft.

[218]) Knut Hamsun sandte 1917 eine Huldigung für Albert Engström an sein Blatt „Strix", ebenso 5 Jahre später ein Gedicht, dem Marie Hamsun einen Vers hinzufügte.

[219]) Hamsun sandte Ellen Key zum 70. Geburtstag 1919 ein Gedicht, das in der Zeitschrift „Idun" zuerst gedruckt wurde, jetzt Digte 1921.

[220]) Zwei Schweden haben Bücher über Hamsun veröffentlicht. Das von Landquist ist schon mehrmals angeführt. Es ist Tübingen 1927 deutsch erschienen. Ferner C. D. Marcus: „Knut Hamsun", Berlin 1926; vgl. auch Emil Hasselblatt: „Knut Hamsun" I, II, in „Dikt og Diktare", Lovisa 1918, S. 132—55.

[221]) Siehe den Bericht in Dagens Nyheter 21. XI. 1920: „Hamsun hemma och ute" (H. daheim und draußen).

[222]) Les Prix Nobels 1919—20, Stockholm 1922, S. 90ff.; Statuten der Nobel-Stiftung, Stockholm 1901, S. 3, § 1: „einen Teil (erhält) derjenige, der das vorzüglichste in idealischer Richtung im Gebiete der Literatur geleistet hat".

[223]) a. a. O., S. 100f.

[224]) Der Nobelpreis betrug schw. Kr. 134100,27 = norw. Kr. 192453,85 (infolge der damaligen Inflation).

[225]) Nach Albert Langens französischer Ausgabe des „Hunger" erschien „Pan" 1902 im Verlag Revue Blanche, dann erst 1920—28 „Victoria", „Im Märchenland", „Gedämpftes Saitenspiel", „Hunger" (noch einmal), „Unter Herbststernen", „Schwärmer". Die beiden ersten übersetzt von Sigrid Peyronet, die übrigen von Georges Sautreau, dem zweiten Gemahl Dagny Björnsons.

[226]) Vgl. Tidens Tegn 7. VIII. 1920.

[227]) Besonders die Norwegisch-Amerikaner überwanden nur langsam die Abneigung gegen den Verfasser des Buches „Aus dem Geistesleben des modernen Amerika"; vgl. Hanna Astrup Larsen: „Knut Hamsun", Neuyork 1922, S. 29f. Außer dieser wertvollen selbständigen Studie einer Frau ist in Amerika noch eine Arbeit von Josef Wiehr: „Knut Hamsun. His personality and his outlook upon life", Northampton 1922 erschienen, in der alle Werke analysiert und beurteilt werden und am Schluß von der Haltung des amerikanischen Publikums gegenüber Hamsun und anderen europäischen Schriftstellern die Rede ist. Es geht daraus hervor, daß es im allgemeinen von Büchern eine aufbauende, für das Leben stärkende moralische Tendenz erwartet und nur schwer die Lässigkeit erträgt, die Hamsun eigen ist (S. 125ff.). Vgl. auch Elias Arnesen in The Pacific Review 1921. Der Verlag Gyldendal in Oslo hat eine sehr umfangreiche Sammlung englischer und amerikanischer Pressestimmen über Hamsun und seine Werke aus der Zeit seit 1920.

[228]) Kasimir Edschmids Rede ist Hannover 1922 erschienen; Fried. Grieses „Feuer" Wismar 1921, Hiltbrunners „Nordland und Nordlicht" Zürich, Leipzig, Berlin 1924; seine Gedichte Hamsuns stehen in Bd. XII der Langenschen Ausgabe. Vgl. noch den Essay von Hermann Meister: „Die Freunde", Heidelberg 1920, und Anna Siemsen: „Literarische Streifzüge durch die Entwicklung

der europäischen Gesellschaft", Jena 1925, S. 263—67: Knut Hamsun. Auf den deutschen Bühnen sind 1920—28 alle Dramen Hamsuns immer wieder in neuer Darstellung und Ausstattung aufgeführt worden.

229) In Norwegen sind über Hamsun nur kleinere Arbeiten erschienen. Ich nenne die Darstellung von Carl Närup in Illustreret Norsk Litteraturhistorie 1890—1904, Christiania 1905, S. 90—122. Sigurd Hoel: „Knut Hamsun", Christiania 1920, und Kristian Elster d. J.: „Illustreret norsk litteraturhistorie", Christiania 1924, II, S. 631 — 650 (mit vielen Bildern und Handschriftenproben), und „Knut Hamsun, Om hovedmotivet i hans digtning" (K. H., Über das Hauptmotiv in seiner Dichtung) Fra Tid til anden, Christiania 1920, S. 85ff. Zum 70. Geburtstag bereitet Theaterdirektor Einar Skavlan eine Huldigungsschrift vor. Erwähnt seien noch aus Dänemark die Arbeiten von Hans Brix: „Gudernes Tungomaal", Köbenhavn 1911, S. 183—88; „Knut Hamsuns Jeg-Böger" (K. H.s Ich-Bücher) und „Den sidste Gläde (Die letzte Freude). En Studie i Knut Hamsuns Technik", Litteraturen 1919, sowie der kleine Vortrag von Konrad Simonsen: „Knut Hamsun", Köbenhavn 1923.

230) Bei Svensk Film Industri, Stockholm, sah ich „Hårda Viljor", eine gute schwedische Arbeit nach „Schwärmer". Nach Zeitungsberichten soll auch „Segen der Erde" von einer norwegischen, „Victoria" von einer deutschen Gesellschaft verfilmt sein.

231) „Der Schlaf und der Tod", norwegisch zuerst „Digte" 1921; deutsch von Hermann Hiltbrunner, Bd. 12, 514f.

232) Vgl. Anm. 124.

233) Hier sind persönliche Mitteilungen verwertet. Dankbarkeit ist es auch, die Hamsun veranlaßte einzugreifen, als in der norwegischen Presse gegen die dänischen Verleger geschrieben wurde. In einer Zuschrift „Utregningen" (Die Abrechnung) an Boghandlermedhjälpernes Tidskrift Krebsen 31. XI. 1907 wies er auf die großen Verdienste der dänischen Verleger um die norwegische Literatur hin. Es könnte daher auffällig erscheinen, daß Hamsun nicht beteiligt ist an der Festschrift für Peter Nansen (1916), der so lange Direktor des Verlages Gyldendal in Kopenhagen war. Alle wollten ihm ihre Dankbarkeit bezeigen, als er dort ausschied. Wie aus Briefen hervorgeht, war Hamsun zu spät aufgefordert worden und bedauerte es lebhaft.

234) Antwort auf eine Rundfrage, gedruckt im Verlagskatalog Gyldendal, Oslo 1927.

235) Vgl. meinen Aufsatz in der Zeitschrift „Der Kreis", Hamburg, V, 92ff. Der Titel sollte lauten: „Knut Hamsun, der Landstreicher"; aber ich konnte ihn gegen den Drucker trotz Korrektur nicht durchsetzen, so daß er nun „Knut Hamsun: Der Landstreicher" lautet.

236) Knut Hamsuns Tochter Viktoria aus erster Ehe ist verheiratet mit

D. Charlesson und hat 2 Kinder. Bei ihr lebt Bergljot Hamsun, seine erste Frau, auf einem Bauerngut in Calvados (Normandie).

[237]) Marie Hamsun: „Smaadigte" (Kleine Gedichte) 1922, „Bygdebörn, Hjemme og paa sätern" (daheim und auf der Alm) 1924, „Barnabilleder" (Kinderbilder), Vers (Tegninger av Bernt Grönvold, Zeichnungen von B. G.), 1925, „Bygdebarn, Om vinteren", 1926, „Bygdebarn, Ola i Byen", 1928, alle Oslo; deutsch bisher: „Die Langerudkinder", München 1927, „Die Langerudkinder im Winter" 1928.

7. Das Werk

[238]) Vgl. En Amerikaners Interview med Knut Hamsun, Verdens Gang, 18. Oktober 1918.

[239]) Brief an Heinrich Göbel 1908.

[240]) Für Gyldendal 1923 geschrieben.

[241]) „Det tyvende aarhundrede" (Das 20. Jahrhundert), April 1916. Brief datiert Hamaröy, April 1916. Hamsun sprach seinen Unwillen gegen den Titel „Schriftsteller" oft aus, z. B. „Forfatteren Hr.", ein Brief an den Vorsitzenden der Schriftstellervereinigung, gedruckt „Penneknegten" (Der Federfuchser) 1922, danach Aftenposten 25. III. 1922.

[242]) Knut Hamsun: „Racen Studenter" (Die Gattung Studenten), Under Dusken II, 19, Trondhjem, 1. April 1916.

[243]) Friedrich Hebbel: „Tagebücher", Herausgeber R. M. Werner, S. 2

[244]) Brief an Myhres Pressebyro, Oslo.

[245]) Vgl. Anm. 238.

[246]) Vgl. Berendsohn: „Der Stil Carl Spittelers, Zum Problem des Versepos in neuerer Zeit", Edda (1923), S. 257ff., als selbständige Schrift, Zürich 1923, S. 33ff.

[247]) Knut Hamsun: „Die Stadt Segelfoß", S. 311ff.

[248]) „Ich hätte niemals Dramen geschrieben, wenn ich nicht Geld nötig gehabt hätte; aber das Honorar für ein Drama, das Erfolg hat, kann ziemlich aufmunternd sein." Verdens Gang 10. X. 1918. Das hatte Hamsun selbst erfahren, als er vom Moskauer Künstler-Theater zwischen 30000 und 40000 Kronen für sein Drama „In den Fängen des Lebens" erhielt.

[249]) Zu den seelischen Grundlagen dramatischen Schaffens bei skandinavischen Dichtern vgl. Berendsohn: „Henrik Ibsen und die deutsche Geisteswelt", Deutsch-Nordisches Jahrbuch 1928, S. 1ff., „Selma Lagerlöf", München 1927, S. 204ff: „August Strindberg".

[250]) Tidens Tegn 2. XII. 1917.

[251]) Im Gespräch mit dem Amerikaner.

[252]) „Der wilde Chor", Berlin 1926, S. 115ff. Brief an den Übersetzer Heinrich Göbel.

Namenverzeichnis

(Das Namenregister berücksichtigt nicht das Inhaltsverzeichnis und läßt den Namen Knut Hamsun aus. Auch die Namen aus den Werken Hamsuns sind nicht verzeichnet.)

Aall, Hermann Harris. S. 170.
Abrahamson, Ola. S. 169.
Afzelius, Nils. S. 156.
Altenberg, Peter. S. 72, 163.
Andersen, H. C. S. 27.
Anderson, Rasmus B. S. 35, 45, 49, 154, 156.
Archer, Wilhelm. S. 170.
Arnesen, Elias. S. 172.
Askeland, Halvar. S. 155, 156.
Augustus. S. 113.

Balzac, Honoré de. S. 40.
Bayle, Edmond. S. 162.
Behrens, Carl. S. 48, 49, 154, 156.
Bente, Herman. S. 169.
Berendsohn, Walter A. S. 173, 174.
Björnson, Björn. S. 86, 167.
Björnson, Björnstjerne. S. 12, 28, 32, 35, 40, 41, 43, 48, 52, 55, 57, 58, 60, 65, 67, 69, 71, 85, 86, 87, 88, 89, 91, 104, 126, 131, 132, 142, 148, 152, 157, 158, 161, 162, 166, 167, 168.
Björnson, Dagny. S. 69, 162, 172.
Böcklin, Arnold. S. 131, 142.
Bödtker, Sigurd. S. 88, 89, 167.
Boer, R. C. S. 161.
Bojer, Johan. S. 161, 165.
Bojesen, Ernst. S. 162.
Bonnier, Albert. S. 161.
Borch, Marie von. S. 56, 60, 61, 161.
Brahm, Otto. S. 159.
Brandes, Edvard. S. 46, 48, 156, 157.
Brandes, Georg. S. 10, 32, 43, 48, 49, 50, 59, 110, 127, 131, 152, 157, 158, 169.
Brausewetter, Ernst. S. 163.
Brix, Hans. S. 173.
Buhl, Karl. S. 162.
Bull, Francis. S. 91, 168.
Bull, Olaf. S. 98, 141, 169.
Byhan, Arthur. S. 160.
Byron, Lord. S. 131.

Cammermeyer, Alb. S. 157, 164.
Castrén, Gunnar. S. 164.
Cavling, Redakteur. S. 113.
Charlesson, D. S. 174.
Christensen, Hjalmar. S. 88, 114, 162, 165, 171.
Collin, Chr. S. 163, 170.

Dobloug, Großkaufmann. S. 41.
Dostojewski, F. M. S. 11, 56, 59, 60, 61, 63, 72, 80, 81, 129, 131, 159, 164.
Drachmann, Holger. S. 87, 152,167.
Drewsen, Sten. S. 167.
Dybwad, Chr. S. 167.

Echegaray, José. S. 158.
Edschmid, Kasimir. S. 118, 172.
Egerton, George (Pseudonym für Mary Ch. Dunne). S. 82, 165.
Elster, Kristian. S. 114, 153, 161, 173.
Emerson, Ralph Waldo. S. 50, 157.
Enger, Johan. S. 41, 155.
Engström, Albert. S. 78, 97, 98, 114, 115, 123, 131, 164, 171.
Erikson, John. S. 160.

Falbe-Hansen, J. S. 167.
Filseth, John. S. 153, 154.
Fischer, S. S. 56, 61, 67.
Flaubert, Gustave. S. 40, 43.

Floerke, Hans. S. 170.
Fönß, Olaf. S. 167.
Fougner, Sigurd. S. 91, 168.
Fredriksen, N. C. S. 44.
Friele, Chr. S. 65, 156.
Friis (dänisches Adelsgeschlecht). S. 111.
Frisvoldmoen, Ragnhild. S. 15.
Fröding, Gustav. S. 11, 62, 152.
Fröisland, Fröis. S. 153.
Fröisland, Mutter. S. 34, 41, 153.
Fröisland, Nils. S. 33, 34, 36, 153.
Frydenlund, Erik. S. 39, 40, 124.
Frydenlund, Nils. S. 39.

Gad, Carl. S. 171.
Garborg, Arne. S. 41, 49, 60, 72, 152, 159.
Gladstone, William. S. 61.
Göbel, Heinrich. S. 98, 164, 166, 169, 174.
Gogh, Vincent van. S. 161.
Gorkij, Maxim. S. 165.
Gran, Gerhard. S. 55, 158.
Grétor, Willy. S. 64, 67.
Grieg, Edvard. S. 58.
Griese, Friedrich. S. 118, 172.
Gulbransson, Gretl. S. 166.
Gyldendal (Verlag). S. 31, 48, 118, 122, 162, 164, 169, 171, 172, 173, 174.

Hagelstam, Wenzel. S. 78.
Halling, Pastor (Lom). S. 26.
Hamsun, Arild. S. 98, 124, Taf. XVI.
Hamsun, Bergljot, geb. Bech, geschiedene Göpfert. S. 76, 78, 79, 82, 83, 164, 174.
Hamsun, Cecilia. S. 106, 124, Taf. XVI.
Hamsun, Ellinor. S. 98, 124, Taf. XVI.
Hamsun, Marie, geb. Andersen. S. 95, 96, 98, 99, 105, 115, 116, 124, 168, 169, 171, 174, Taf. XII, XVI.
Hamsun, Tore. S. 98, 124.
Hamsun, Viktoria. S. 76, 173.
Hamsunn, Knut. S. 33.
Hansen, Ad. S. 152.
Hansen, Andr. M. S. 158.
Hansen, Harald. S. 155, 159.
Hansen, Irgens. S. 40.
Hansson, Ola. S. 56, 62, 159.
Hasselblatt, Emil. S. 172.
Hebbel, Friedrich. S. 133, 174.
Hegel, N. F. W. S. 31, 48.
Heiberg, Gunnar. S. 51, 128, 168.
Heidenstam, Verner von. S. 63.
Heine, Th. Th. S. 162.
Herzfeld, Marie. S. 56, 159.
Hesthagen, Thorstein. S. 26.
Hiltbrunner, Hermann. S. 118, 171, 172, 173.
Hitschmann, Eduard. S. 152.
Hjärne, Harald. S. 116.
Hoel, Sigurd. S. 170. 173.
Hofmannsthal, Hugo von. S. 125.
Holitscher, Arthur. S. 160, 161, 162, 163.
Holländer, Felix. S. 60, 61, 160.
Holsen, Anne. S. 169.
Holst, Lars. S. 40, 41, 52.
Houberg (Verlag). S. 48, 156.
Houen, Anton Christian. S. 167.
Hugo, Victor. S. 40.

Ibsen, Henrik. S. 11, 34, 40, 43, 48, 56, 57, 58, 60, 67, 73, 79, 81, 85, 86, 126, 132, 137, 158, 159, 161, 166, 167, 168, 174.
Ibsen, Sigurd. S. 131.

Jacobsen, J. P. S. 43, 77, 155.
Jaeger, Henrik. S. 66, 72.
Janson, Kristoffer. S. 28, 35, 36, 37, 38, 39, 42, 43, 44, 49, 50, 121, 154, 155, 156, 157, 159.
Jaspers, Karl. S. 161.
Jensen, Johannes V. S. 9, 76, 87, 153, 155, 157, 164, 167.
Jönsson, John. S. 165.

Joffe, Herz. S. 164.
Johannsen, W. S. 152.
Johansen, Kröger. S. 157.
Johnsen, Hjalmar. S. 159.
Johnston, H. M. S. 35, 36, 154.
Jordan, Sverre. S. 166.

Kanngießer, Otto. S. 159.
Kant, Immanuel. S. 68, 145.
Key, Ellen. S. 114, 120, 131, 167, 172.
Kielland, Alexander. S. 43, 48, 52, 57, 58, 66, 126, 132, 155, 158, 160.
Kirkeby, Anker. S. 113, 171.
Kjär, Nils. S. 114, 167.
Klaveneß, Th. S. 71, 162, 163, 167.
Knudsen, Alb. Fr. S. 28, 153.
Knudsen, J. S. 33.
Knutson, Kjetil. S. 154.
König, Christian. S. 122.
Koht, Halfdan. S. 167.
Koppel, Henrik. S. 161.
Krag, Thomas P. S. 167.
Krag, Vilhelm. S. 95, 166.
Kröger, Cecil. S. 43, 155, 156, 166.
Krogh, Christian. S. 72.

Lagerlöf, Selma. S. 11, 48, 115, 156, 174.
Lamm, Martin. S. 161.
Landquist, John. S. 80, 155, 164, 172.
Lange, Sven. S. 63, 69, 161.
Langen, Albert. S. 67, 68, 69, 72, 162, 167, 172.
Langen, Martin. S. 72.
Larsen, Alf. S. 98, 141, 169.
Larsen, Anker. S. 130.
Larsen, Bolette C. Pavels. S. 160.
Larsen, Hanna Astrup. S. 172.
Lavik, Dore. S. 95, 168.
Lavik, Johannes. S. 168.
Ldow, K. S. 159.
Lie, Bernt. S. 152.
Lie, Erik. S. 66, 67, 161.
Lie, Jonas. S. 43, 48, 57, 58, 66, 126, 132, 152.
Lindberg. S. 158.
Lindström, Richard. S. 167.
Litleré, Mons. S. 52.
Ljunggren, E. S. 160.
Lochmann, E. F. S. 158.
Lorenz, Max. S. 163.
Lugné-Poe, A. F. S. 67.
Lund, John. S. 71.
Lundegård, Axel. S. 156, 161.
Lyche, H. Tambs. S. 157.

Mann, Thomas. S. 72, 120, 163.
Mannerheim, Anna. S. 164.
Marcus, C. D. S. 172.
Marholm, Laura. S. 152.
Marx, A. F. S. 165.
Maupassant, Guy de. S. 43, 58.
Mauthner, Fritz. S. 164.
M'Carthy, Justin Huntly. S. 152.
Meister, Hermann. S. 172.
Mörner, Graf Birger. S. 12, 62, 78, 160.
Morburger, Carl. S. 168.
Munch, Edvard. S. 122.
Murger, Henri. S. 66.
Myhre, Olaf. S. 171, 174.

Närup, Carl. S. 85, 162, 163, 173.
Nansen, Frithjof. S. 51, 158.
Nansen, Peter. S. 164, 173.
Nielsen, Ragna. S. 95.
Nietzsche, Friedrich. S. 69, 72.
Nilsen, Sivert. S. 38.
Nilsson, Victor. S. 154, 155, 157.
Nyström, Anton. S. 152.

Oftedal, Lars. S. 23, 24, 51, 52, 66, 84, 158.
Olaussen, Eugène. S. 170.
Olsdatter (Garmoträdet), Thorö. S. 15, 17, 18, 165, 169.

Paul, Adolf. S. 152, 160.
Pedersen (Hamsund Knud und Knut). S. 15, 16, 18, 20, 26, 27, 28, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 90, 123, 153, 154, Taf. VI.

Pedersen (Skultbakken), Peder. S. 15, 16, 18, 165, 169.
Peyronet, Sigrid. S. 172.
Philipsen, J. G. S. 34, 49, 53, 64, 159, 164.
Platon. S. 127.
Plotin. S. 127.
Poppenberg, Felix. S. 163.

Quidamson, Quidam. (Pseudonym für N. P. Svensson.) S. 161.

Ramsay, Henrik. S. 164.
Ranft, Albert A. S. 164.
Reich, Emil. S. 159.
Rindal, Marie (Bühnenname Marie Andersens). S. 95, 168.
Rousseau, Jean Jaques. S. 68, 129, 162.
Rubinstein, Sergej. S. 159.

Sablin. S. 165.
Sandvig, Anders. S. 15, 152, Taf. III.
Sautreau, Dagny. S. 162.
Sautreau, Georges. S. 172.
Schleich, Carl Ludwig. S. 159.
Schwabacher, J. S. 163.
Scott, Gabriel. S. 114.
Shakespeare, William. S. 132.
Sibelius, Jean. S. 78.
Siemsen, Anna. S. 172.
Sievers, Gutsbesitzer. S. 34.
Simonsen, Konrad. S. 173.

Sinclair, Upton. S. 156.
Sinding, Holger. S. 158.
Skavlan, Einar. S. 168, 173.
Skram, Amalie. S. 49.
Skram, Erik. S. 49, 53.
Skrede, Magne. S. 152, 153, 154.
Söderberg, Hjalmar. S. 152.
Sörensen, Ernst. S. 155.
Spitteler, Carl. S. 174.
Stang, Georg. S. 89.
Stanislawski, K. S. (Künstlername für K. S. Alexeew). S. 81, 165.
Storch, Alfred. S. 161.
Stragnell, Gregory. S. 152.
Strindberg, August. S. 11, 27, 41, 43, 44, 62, 63, 64, 69, 70, 73, 122, 129, 132, 137, 152, 155, 158, 160, 161, 162, 174.
Sverdrup, Johan. S. 52, 71.
Swanström, Lars. S. 86, 164, 167.
Swift., J. S. 119.

Tallgren, Anna Maria. S. 164.
Thommesen, O. S. 40, 49, 58, 64, 135.
Tolstoj, L. N. S. 61, 81, 122, 166.
Tscheschichin, W. S. 60.
Turgenjew, Iwan. S. S. 56.
Turi, Johan. S. 169.
Twain, Mark. S. 155.

Undset, Sigrid. S. 105, 170.
Urdal, Mikal. S. 28.

Vassmo, Ida geb. Kraakmo. S. 171.
Vedel, Valdemar. S. 158.
Verlaine, Paul. S. 73.
Vigeland, Gustav. S. 122.
Villon, François. S. 73.
Vinsnes, J. F. S. 114.
Vogt, Carl. S. 55, 159.
Vullum, Erik. S. 168.

Wallem, Fredrik. S. 163, 168.
Walter, Emil. S. 165.
Wedekind, Frank. S. 162.
Welhaven, Joh. Seb. S. 91.
Welle-Strand, Edvard. S. 169.
Wells, H. G. S. 118, 157.
Wergeland, Henrik. S. 35, 91, 166, 167, 168.
Werner, R. M. S. 174.
Whitman, Walt. S. 50, 158.
Wiehr, Josef. S. 172.
Wildenvey, Herman. S. 98, 114, 141, 169.
Wilse, A. B. S. 169, 179.
Wilson, Woodrow. S. 153.
Worm-Müller, J. S. 167.

Zahl, K. S. 29.
Zola, Emile. S. 40, 43, 44, 140.
Zweig, Arnold. S. 157.

Verzeichnis der Bildtafeln

I. Knut Hamsun 1927 . . . . . gegenüber Titelseite
II. Lom, der Geburtsort Hamsuns . . . . . „ S. 8
III. Garmo-Kirche aus Lom (erbaut 1021), jetzt in Dr. Sandvigs Freiluftmuseum Maihaugen, Lillehammer . . . . . „ „ 16
IV. „Märchenland". Hamaröy, vom Westfjord gesehen . . . . . „ „ 24
V. Kirche, Kirchhof und Pfarre auf Hamaröy . . „ „ 32
VI. Knud Pedersen. Jugendbilder Hamsuns aus den 70er Jahren . . . . . „ „ 40
VII. Winter in Valdres . . . . . „ „ 48
VIII. Knut Hamsun 1893 . . . . . „ „ 64
IX. Svolvär (Lofoten) . . . . . „ „ 88
X. Knut Hamsun 1914 . . . . . „ „ 96
XI. Aussegelnde Fischerboote . . . . . „ „ 104
XII. Knut und Marie Hamsun 1927 . . . . . „ „ 120
XIII. Lage von Nörholmen . . . . . „ „ 128
XIV. Herrenhaus auf Nörholmen . . . . . „ „ 144
XV. Hamsuns Arbeitsraum auf Nörholmen . . . . „ „ 160
XVI. Marie Hamsun mit ihren Kindern Arild, Ellinor und Cecilia . . . . . „ „ 168

(Das Reproduktionsrecht der auf den Tafeln I, II, VII, IX, X, XI, XII, XIII, XIV, XV und XVI wiedergegebenen zwölf Bilder gehört der Firma Wilse, Oslo.)

Knut Hamsun

Victoria

Die Geschichte einer Liebe

Auflage 30000

Geheftet 2.50 Mark, in Leinen gebunden 4.50 Mark

„Victoria", die Geschichte einer unerfüllten Liebe, ist zauberhaft schön, ganz Musik, ist eine wundersame Melodie von einem Reichtum innerlicher Zartheit und Fülle und kraftgesunden Vorwärtsschreitens, die den Leser mit einer ganz großen Freude erfüllt. Volksstimme, Chemnitz.

Hamsun hat in der Gefühlsstimmung auch diesmal Saiten gerührt, die nur er so kennt, und mit Griffen, die nur er so meistert. Er weiß mit fast unmerklichen Mitteln jene Situation beklemmender Qual zu geben, in der die Lippen lächeln und die Herzen verbluten; das Schmerzdurchbebte und Verzweiflungszerrissene, ohne daß leidenschaftliche Worte sich entladen. Die Gefühle vibrieren wie die schwebenden Rhythmen der Gedichte in Prosa seines „Pan". Die Zeit, Wien.

Segen der Erde

Roman. Auflage 45000

Geheftet 5 Mark, in Leinen gebunden 7.50 Mark

. . . Dieses neue Werk von Hamsun ist in seiner grandiosen Schönheit, in seiner Einfalt und seinem Tiefsinn wie ein letztes Wort, wie ein Mahnruf an Verirrte. Neues Wiener Journal.

. . . Milder Glanz echter Dichtergüte liegt auf dieser neuen Schöpfung Hamsuns, die das Leben nicht fälscht, sein immanent Böses und Unreines nicht verschweigt und doch lauter schmeckt wie kristallenes Wasser aus hohem Bergquell. Es sind sehr wenige unter den Poeten Europas, die solche Liebe verdienen wie Hamsun, denn seine Kunst und sein großes Herz eignen nur sehr wenigen. Deutsche Tageszeitung Berlin

Albert Langen, Verlag in München

Knut Hamsun

Hunger

Roman. Auflage 33000

Geheftet 3.50 Mark, in Leinen gebunden 6 Mark

Es gibt ein wildes wehes Buch, das vom Hunger handelt. Knut Hamsun hat es geschrieben, und „Hunger" ist es auch betitelt. Wohl jeder, der es gelesen, ist bis ins Innerste ergriffen worden, denn es kündet schaurige Wahrheiten, es wühlt in seelischen und körperlichen Qualen . . . und es klingt in ein überirdisches Moll aus, das einen rührenden Kontrast zu den Grausamkeiten bildet, die es enthält. Berliner Börsen-Courier.

Nie zuvor ist soviel Sorgfalt und soviel künstlerische Kraft auf die Darstellung eines Zustandes gewendet worden, der, aus leiblichen Nöten entspringend, nach und nach auch die Geistigkeit des Leidenden verwirrt. Das Buch fesselt von der ersten Seite an, bringt in seiner schlichten, ungesuchten Art ein rasendes Mitleid in Wallung und löst eine fürchterliche Erregung aus, die bis zum Schlusse aushält.

Tagesbote aus Mähren und Schlesien, Brünn.

Landstreicher

Roman. Auflage 50000

Geheftet 7 Mark, in Leinen gebunden 10 Mark

Wir hatten bisher in unserer Literatur kein Buch von dieser Weisheit, Schönheit und Güte. Berliner Tageblatt.

Welch ein Reichtum, welche Fülle, welch ein Segen der Erde und des Himmels! Es gibt wohl nichts auf dieser Welt, was nicht in diesem Buche enthalten wäre, und keinen Menschen gibt es auf dieser Erde, der nicht darin vorkommt. Alles zwischen Mensch und Meer ist da: das Land und seine Jahreszeiten, der Himmel und der Sturm und der Stern über ihm, das Meer vor ihm, der Mensch auf ihm, der Mensch, wie er ist: tüchtig zu jeder Tat, fähig zu jedem Verbrechen, Menschen jeder Artung. Nichts von Abendröte, keine Alterswehmut — nur immer das Eine: unermeßlicher göttlicher Segen der Erde!
Hermann Hiltbrunner in der „Neuen Zürcher Zeitung".

Albert Langen, Verlag in München

Knut Hamsun

Einzelausgaben

Mysterien
Roman. Aufl. 18000
Geh. 4 M., in Leinen geb. 6 M.

Pan
Aus Leutnant Thomas Glahns Papieren. Aufl. 27000
Geh. 3 M., in Leinen geb. 5 M.

Neue Erde
Roman. Aufl. 11000
Geh. 4 M., in Leinen geb. 6.50 M.

Redakteur Lynge
Roman. Aufl. 6000
Geh. 3.50 M., in Leinen geb. 6 M.

Sklaven der Liebe
Novellen. Aufl. 6000
Geh. 3 M., in Leinen geb. 5 M.

Im Märchenland
Erlebtes und Geträumtes aus Kaukasien. Aufl. 6000
Geh. 3.50 M., in Leinen geb. 6 M.

Schwärmer
Roman. Aufl. 7000
Geh. 2.50 M., in Leinen geb. 4.50 M.

Unter dem Halbmond
Reisebilder. Aufl. 6000
Geh. 1.50 M., in Leinen geb. 3.50 M.

Benoni
Roman. Aufl. 8000
Geh. 4 M., in Leinen geb. 6.50 M.

Rosa
Roman. Aufl. 6000
Geh. 3.50 M., in Leinen geb. 6 M.

Unter Herbststernen
Erzählg. eines Wanderers. Aufl. 6000
Geh. 3 M., in Leinen geb. 5.50 M.

Gedämpftes Saitenspiel
Erzählg. eines Wanderers. Aufl. 5000
Geh. 3.50 M., in Leinen geb. 6 M.

Die letzte Freude
Roman. Aufl. 10000
Geh. 3.50 M., in Leinen geb. 6 M.

Kinder ihrer Zeit
Roman. Aufl. 17000
Geh. 3.50 M., in Leinen geb. 6 M.

Die Stadt Segelfoß
Roman. Aufl. 15000
Geh. 4 M., in Leinen geb. 6.50 M.

Die Weiber am Brunnen
Roman. Aufl. 20000
Geh. 5 M., in Leinen geb. 7.50 M.

Das letzte Kapitel
Roman. Aufl. 22000
Geh. 5 M., in Leinen geb. 8 M.

Gesammelte Novellen
Neue Einzelausgabe. Aufl. 3000
Geh. 4.50 M., in Leinen geb. 7 M.

Erzählungen
Aufl. 31000. In Leinen geb. 3 M.

Abenteurer
Aufl. 20000. Gebunden 1 M.

Das ewige Brausen
Ausgewählte Gedichte
Deutsch von Hermann Hiltbrunner
Geh. 3.50 M., in Leinen geb. 6 M.

Abendröte
Schauspiel. Aufl. 2000. Geh. 1 M.

An des Reiches Pforten
Schauspiel. Aufl. 2000. Geh. 1 M.

Spiel des Lebens
Schauspiel. Aufl. 2000. Geh. 1 M.

Vom Teufel geholt
Schauspiel. Aufl. 2000. Geh. 1 M.

Königin Tamara
Schauspiel. Aufl. 2000. Geh. 2 M.

Munken Vendt
Dram. Gedicht. Aufl. 2000. Geh. 4 M.

Albert Langen, Verlag in München

Knut Hamsun

Gesammelte Werke

Neue Ausgabe in vierzehn Bänden

besorgt und herausgegeben von J. Sandmeier

Geheftet 70 Mark, in rotes Leinen mit reicher Goldpressung gebunden 140 Mark, in grünes Leinen gebunden 112 Mark

Band 1: Romane (Hunger. Mysterien)
Band 2: Romane (Redakteur Lynge. Neue Erde)
Band 3: Romane (Pan. Victoria. Schwärmer)
Band 4: Romane (Benoni. Rosa)
Band 5: Romane (Unter Herbststernen. Gedämpftes Saitenspiel. Die letzte Freude)
Band 6: Romane (Im Märchenland. Unter dem Halbmond. Kinder ihrer Zeit)
Band 7: Roman (Die Stadt Segelfoß)
Band 8: Roman (Segen der Erde)
Band 9: Roman (Die Weiber am Brunnen)
Band 10: Novellen
Band 11: Dramen (An des Reiches Pforten. Spiel des Lebens. Abendröte. Vom Teufel geholt)
Band 12: Dramen (Munken Vendt. Königin Tamara); Das ewige Brausen (Ausgewählte Gedichte)
Band 13: Roman (Das letzte Kapitel)
Band 14: Roman (Landstreicher)

Abnahme des ersten Bandes verpflichtet zur Abnahme der weiteren Bände. Einzeln werden die Bände nicht abgegeben.

Der Verlag hat ein übriges getan, in dieser schönsten und wertvollsten Veranstaltung seines Unternehmens sich selbst zu ehren, indem er sich nicht damit begnügte, die Texte seiner Einzelausgaben in das Gesamtwerk zu übernehmen, sondern eine neue Übersetzung von J. Sandmeier vorlegt, die ein Glücksfall an Stiltreue und lebendiger Sprachgestalt ist.
Börsen-Courier, Berlin.

Albert Langen, Verlag in München

In gleicher Ausstattung und vom gleichen Verfasser erschien:

Walter A. Berendsohn

Selma Lagerlöf

Heimat und Leben / Künstlerschaft / Werke
Wirkung und Wert

Mit 19 Bildbeigaben in Kupfertiefdruck

Geheftet 11 Mark, in Leinen gebunden 14 Mark

Eine bedeutsame Neuerscheinung ist das Lebensbild „Selma Lagerlöf", das Walter A. Berendsohn bei Albert Langen, München, erscheinen läßt. Mit diesem liebevollen und tiefgründigen Werk eines Kenners der schwedischen Kultur ist der großen Dichterin ihr Recht geworden . . . Ihr langsamer, schwerer Aufstieg, das Erwachen ihres Künstlertums bis zur Weltgeltung, in der sie ihren europäischen Ruhm würdevoll verwaltet, zieht an uns bildhaft vorüber. Eine sorgfältige Analyse ihrer Werke, ein interessanter Vergleich der Lagerlöf mit ihr stammverwandten Dichtern vertiefen das literarische Porträt . . . Berliner Tageblatt.

Nur ein Mensch, der Schweden: Land, Leute und Sitten genau kennt, konnte dieses Buch schreiben. Selten erleben wir, daß ein Mann das Lebenswerk einer genialen Frau mit solcher Intensität erfaßt und ihr so gerecht wird, wie es in diesem Buche geschieht . . . Es ist köstlich, wie Berendsohn eine Selma Lagerlöf tief verankert in ihrer Heimat, wie er sie sozusagen aus dem Boden herauswachsen läßt, wie einen mächtigen Baum, der seine breiten Zweige weit über das eigene Land hinausragen läßt, so stellt er sie vor uns hin, diese Frau, in ihrer ganzen Eigenart . . .
Die Frau im Staat, München.

Von diesem Werk schrieb der Stockholmer Verleger Albert Bonnier: „Es ist eigentlich beschämend, daß nicht ein Schwede dieses Buch geschrieben hat." Beschämend ist es vielleicht, aber nicht zu bedauern . . . Diese deutsche Studie über Selma Lagerlöf ist ein sehr gutes Buch geworden, man darf wohl sagen, das erste gute Buch, das über die so populäre schwedische Schriftstellerin geschrieben worden ist . . . Wir müssen uns hier begnügen mit der Bemerkung, daß seine Wertschätzungen von einem gesunden literarischen Urteil zeugen, und daß seine Schlußfolgerungen sorgfältig motiviert sind . . .
Nieuwe Rotterdamsche Courant.

Albert Langen, Verlag in München

Druck von Hesse & Becker, Leipzig
Einband von E. A. Enders, Leipzig

DATE DUE

DUE	RETURNED	DUE	RETURNED
MAY 1 5 19	APR 0 9 1995		

Knut Hamsun; main
PT 8950.H3Z6
3 1262 03035 1794